Büdinger
(Carlos)

Max Büdinger,

Don Carlos' Haft und Tod.

Don Carlos' Haft und Tod

insbesondere

nach den Auffassungen seiner Familie

von

Max Büdinger,
Professor der Geschichte an der Wiener Universität.

Mit Don Carlos' Portrait in Heliogravüre

Wien und Leipzig
Wilhelm Braumüller,
k. u. k. Hof- und Universitätsbuchhändler.
1891

Inhalt.

Erstes Buch.

Der Strafbeschluß gegen Flandern.

Zweites Buch.

Don Carlos' Geistesrichtung.

Drittes Buch.

Die Katastrophe.

Erstes Buch.

Der Strafbeschluß gegen Flandern.

Das Schloß von Madrid.

Im Jahre 1568 ist Don Carlos in einem Zimmer der königlichen Residenz zu Madrid verhaftet worden und in einem andern Zimmer desselben Gebäudes gestorben.

Von diesem alten, während des stürmischen Weihnachtsfestes von 1734 durch Feuer zerstörten Schlosse gibt es weder eine Abbildung noch eine genaue Beschreibung [1]. Gewöhnlich, auch in des Königs Philipp des Zweiten Briefen an seine Töchter, wurde dasselbe mit dem arabischen Worte Alcásar bezeichnet; in den Protokollen der castilischen Volksvertretung aus den Don Carlos' Verhaftung zunächst vorangehenden Jahren wird es aber immer nur Palast genannt.

Als Don Carlos' Großvater Karl der Fünfte nach seiner Wahl zum deutschen Kaiser Spanien zum ersten Male wieder verlassen hatte, mußte auch der Alcásar von Madrid sich Aufständischen ergeben. Nach seiner Rückkehr hat aber der Kaiser gerade dieses Schloß bevorzugt, welches sich ihm bei einem Wechselfieber zuträglich erwiesen hatte.

Es wurde durch Bodenankäufe für Gartenanlagen und durch Neubauten zu einer modernen Forderungen einiger-

---

1) On n'en possède de représentation ni de description bien exacte. Gachard, Don Carlos et Philippe II (1863) 581.

maßen entsprechenden Gestaltung gebracht. Des Kaisers Sohn König Philipp II. ließ mit der Pietät, welche er für seines Vaters Gedanken stets bewährt hat, den Umbau mit vieler Sorgfalt für Einzelheiten bis zum Jahre 1562 fortführen. Dann machte doch das Ganze, trotz mancher architektonisch gelungenen Teile, einen unschönen Eindruck[1]). Im Innern freilich fanden sich zahlreiche, der königlichen Würde entsprechende Gemächer und Kunstschätze.

Die Cortes von Castilien im Jahre 1566.

In einem Saale dieses Schlosses fand am 11. Dezember 1566, einem Mittwoch, eine Feierlichkeit statt, von welcher schwere politische Verwickelungen und im wesentlichen die Katastrophe des spanischen Thronerben sich verständlich darstellen.

Zu solchem Verständnisse zeigt sich aber eine genaue Kunde nöthig sowohl von dieses Prinzen allgemeinen Pflichten und Befugnissen, als speciell von den ihm durch die Natur der Monarchie seines Vaters gezogenen Grenzen der Gewaltübung. Ich glaube deshalb dem Leser die mannigfaltigen politischen und religiösen Bewegungen der Zeit schildern zu müssen, so weit das spanische Königthum von ihnen berührt und mit Rücksicht auf sie seine Entschließungen zu fassen genöthigt wurde.

An dem genannten Tage nun wurde eine Versammlung spanischer Volksvertreter eröffnet. Sie fanden sich, wie am 25. Februar 1563, vor dem Könige und vor dessen Sohne

---

1) . . . féo y de ningun mérito. Madoz, diccionario . . de España X (1848) 759.

ein, dem Fürsten von Asturien Don Carlos, welchem als Gesamtthronerben, als „Prinz“ im eminenten Sinne, schon vor bald sieben Jahren, am 22. Februar 1560 auf das feierlichste gehuldigt worden war. Die uns zunächst beschäftigende Volksvertretung hieß Cortes von Leon und Castilien. Sie tagte nach einem Herkommen und in altüberlieferten Verhandlungsformen, welche Karl V. und Philipp II. gleichmäßig in hohen Ehren hielten.

Eben bei der Session von 1566, welche erst am 15. Juni 1567 endete und durch ihre Opferwilligkeit im Reichsinteresse sich auszeichnete,[1]) bemühte sich Philipp II. vergeblich, den schleppenden Gang der Verhandlungen einigermaßen abzukürzen. Hatte er doch im vorigen Jahrzehnte, an der Seite seiner zweiten Gemahlin Maria Tudor, als König von England bei den dortigen Parlamentsverhandlungen kennen gelernt, wie heilsam für den Staat wie den parlamentarischen Geschäftsgang die Abstimmung der Abgeordneten nicht nach Mandaten, sondern nach ihrer eigenen Überzeugung sich erweist. Ich denke, daß er nach diesem Muster die eidliche Verpflichtung castilischer Deputierten, nur nach den Instructionen ihrer Wähler zu votieren, aufzuheben suchte. Doch ist ihm das erst bei den nächsten Cortes von 1570 gegenüber der unbeugsamen Gewissenhaftigkeit einiger Mitglieder der Versammlung gelungen, deren Auftraggeber durch königliche Handschreiben bewogen wurden, die Beschwörung ihrer Instruction aufzuheben.[2])

---

1) Der Sprecher der Cortes bei der dem Könige die Geldbewilligungen anzeigenden Audienz vom 18. März 1567 hebt das mit Recht hervor: Actas de las Cortes de Castilla. II (1862) 217.

2) Don Manuel Danvila y Collado hat dies 1885 in der Einleitung zum tomo quinto adicional der Actas S. 13 und 14 sehr wohl

Zusammengesetzt waren die Cortes seit mehr als einem Jahrhundert aus je zwei Prokuratoren von achtzehn Städten oder, wie in Galicien und Estremadura, städtischen Provinzialgenossenschaften.[1]) An Freimuth, auch über die Kosten des königlichen Hofhaltes, wie schon im Jahre 1558 und vollends im Jahre 1563[2]), haben sie es nicht fehlen lassen, wenn auch von dem Könige ihr Vorsitzender und von der Regierung sogar jene Sekretäre ernannt wurden, welchen wir die anschaulichen und eingehenden Protokolle dieser Volksvertretung verdanken.

Die Gesinnungen aber, welche die castilischen Cortes beseelen mußten, mag man daraus abnehmen, daß in den Kreis dieser bevorzugten Städte auch Granada mit besonders ehrenvollem Range an vierter oder fünfter Stelle,[3]) aufgenommen war. Als letzte Residenz eines muhammedanischen Herrschers

---

ausgeführt: manifestado per algunos que habian jurado cierta Instruccion, se expedió Real Cédula mandando á las respectivas ciudades: abzásen á los Procuradores el juramento prestado.

1) Über den Bestand der Cortes, definitiv seit 1480, die Aufnahme Granada's und die von Karl V. und Philipp II. beobachteten Rücksichten vgl. Manuel Colmeiro's Introduccion zu den von der Madrider Akademie der Geschichte herausgegebenen Cortes de Leon y de Castilla I (1883) 23—36, wo noch Philipp II. von Herrn Colmeiro die üblichen Beiworte 'siempre dissimulado y arteficioso' erhält; ebendaselbst finden sich II 286 Nachrichten über das Verhältnis dieser Sammlung zu den Actas, welche von der spanischen Deputiertenkammer 1861 bis 1867 und wieder seit 1883 ediert werden. Über die Befugnisse der Cortes unter Philipp II.: Actas I (1861) p. XI bis XIII.

2) Hierüber hat schon Lafuente, historia general de España XIII (1854) 58 n. 1 ganz Richtiges bemerkt. Aber die in den Actas I p. XII mit Genugthuung hervorgehobenen Begehren der Cortes von 1563 scheint er nicht gekannt zu haben.

3) So bei den Cortes von 1563: Actas I, 4. Bei den Cortes von 1566 erscheinen sie an vierter Stelle. Ein Rangstreit über das Vorrecht Toledo's oder Granada's in den Commissionen, speciell der zu persönlicher Verhandlung mit dem Könige bestimmten, endete am

auf der iberischen Halbinsel war diese Stadt erst zu Neujahr 1492 von den Spaniern besetzt worden. Schon ihr Namen brachte die durch sieben Jahrhunderte geführten Kriege der katholischen Christenheit gegen den Islam in Erinnerung. Noch lebten Viele, deren Väter oder Großväter gegen Granada für die Religion und die nationale Ehre gekämpft hatten.

Zu den in diesen Cortes, welche technisch auch als „das Königreich" bezeichnet werden, vertretenen Gebieten gehörten aber als Kroneigenthum auch alle spanischen Besitzungen in der Neuen Welt. Nur Castilien war durch die katholischen „Könige" Ferdinand und Isabella zum Mutterlande und hiemit zur Gebieterin des ganzen neuentdeckten Continents erklärt worden. Als castilischer Kronbesitz galt also im Jahre 1566 ganz Amerika, ausgenommen den in der südlichen Hälfte dieses Erdtheiles gelegenen, übrigens für unerheblich erachteten portugiesischen Besitz.

Die Thronrede des Königs.

Castiliens Volksvertreter sahen an jenem 11. Dezember 1566 den König Philipp II. und den Kronprinzen Don Carlos in dem geräumigen Vorgemache der königlichen Wohnung [1]) auf einer einstufigen Estrade. Neben derselben standen auf beiden Seiten mit Teppichen belegte Bänke für den Hofstaat. Als erster Rathgeber der Krone, wie als Leiter der sämmtlichen hier erschienenen Herren der königlichen Umgebung hatte der Obersthofmeister Herzog von Alba seinen Platz zunächst dem Monarchen. Auch bei der Eröffnungsfeier der Cortes im

---

22. Dezember 1566 mit beider vorläufigem Ausschlusse aus der letzteren. Actas II 63—69.

1) en el antecámara del aposento de Su Magestad. Actas II, 20, wo auch die nachfolgenden Einzelheiten beschrieben sind.

Palaste am 25. Februar 1563 wird er als oberster Hofbeamter bei Erwähnung des Hofstaates hervorgehoben.

Der König ließ sich bei der, wie es scheint, diesmal besonders feierlich gestalteten Eröffnung auf der Estrade unter einem Thronhimmel auf einem Brokatsessel nieder; auf einem zweiten Brokatsessel, doch nicht mehr unter dem Thronhimmel, saß der in allen Rechtsformen anerkannte Reichserbe, „der durchlauchtigste Prinz, unser Herr“ Don Carlos. Hierauf nahmen auf des Königs Weisung die Cortes — gleich dem Hofstaate auf teppichbelegten Bänken — ihm gegenüber ihre Plätze ein. Dann vernahm die Versammlung die kurze Ansprache ihres Königs. Unmittelbar brachten diese Worte die stolz gebietende Stellung [1]) in Erinnerung, welche bei der letzten Corteseröffnung (25. Februar 1563) für Spanien in Anspruch genommen war, vornehmlich zur Sicherung des katholischen Glaubens, auch durch militärische Intervention in die französischen Religionshändel.

Der König sprach: „Aus der Botschaft (proposicion), welche Euch verlesen werden wird, werdet Ihr den Zustand der Angelegenheiten der Christenheit und dieser Königreiche erfahren, dazu das, weshalb Ich Euch zu berufen anordnete. Damit Ihr das mehr im Einzelnen vernehmet, habe Ich befohlen, daß es Euch mündlich aus einer Aufzeichnung vorgetragen werde [2]).“ Es folgte die königliche Weisung an die städtischen Vertreter, ihre Häupter zu bedecken.

---

1) Actas I (1861) 18 fg. Die historische Großartigkeit des damals entworfenen, wahrheitsgetreuen Bildes der „dem glühendsten Verlangen des spanischen Gemüthes so ganz angepaßten katholischen Weltpolitik“ hat schon Erich Marcks, die Zusammenkunft von Bayonne (1889) 17 und 326 hervorgehoben.

2) y para que mas particularmente lo entendais, e mandado que se os digan por escripto. Actas II 21.

Dann vernahmen diese castilischen Cortes den von einem Staatssekretäre mit lauter, deutlicher Stimme gehaltenen Vortrag der Botschaft. Es waren ernste, zu ihren Herzen dringende Worte, geeignet ihre religiösen Überzeugungen, wie ihr nationales Ehrgefühl zu entflammen.

Nach der formellen Einleitung wurde die Versammlung an die Zeugnisse gegenseitiger Liebe zwischen dem Könige und seinen spanischen Reichen erinnert. Philipp II. ließ nur hervorheben, daß er in denselben ununterbrochen seit den letzten Cortes geweilt habe. In der That konnte er aber bei Jedermann die Erinnerung voraussetzen, daß er seit sieben Jahren den spanischen Boden nicht verlassen hatte, was seinem kaiserlichen Vater nur einmal, bis zum Jahre 1529, möglich gewesen war [1]).

In den nächsten Absätzen wurden die Cortes auf die Thätigkeit aufmerksam gemacht, welche die Regierung seit ihrer letzten Berufung vornehmlich für die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens und für gute Beziehungen zum apostolischen Stuhle entfaltet habe; nur in feinen Wendungen über den Eifer in Ausführung des Beschlossenen [2]) wird hiebei auf die Schwierigkeiten des Abschlusses des tridentinischen Conciliums durch spanische Klugheit und Mäßigung hingewiesen. Zugleich wird dem seit Jahresfrist hingeschiedenen

1) Karl V. war vom 16. Juli 1522 bis zum 27. (28.) Juli 1529 in Spanien. Stälin, Aufenthaltsorte Karls V. (Forschungen zur deutschen Geschichte V) 568 und 570. Gachard, collection des voyages des souverains II (1874) 32 und 46.

2) Con esto mismo celo y fin Su Magestad a tenido gran quenta y cuidado y prouehido muy particularmente en que los decretos y ordenaciones y mandamientos de la Santa Madre Iglesia en estos Reynos y en los otros sus estados se guarden, cumplan y executen especialmente aquellos que se hicieron y ordenaron en el santo concilio de . . . Trento. Actas II 23.

Papst Pius IV. unerwartet viel Lob gespendet. Die Beleidigung, welche vor wenigen Wochen von dem regierenden Papste Pius V. durch einen Specialgesandten desselben dem Könige widerfahren war, wird nicht ausdrücklich erwähnt; doch wird uns die Angelegenheit noch gegen Ende dieses Buches beschäftigen. Im Übrigen wird der Unterstützung gedacht, welche die castilische Geistlichkeit in ihrem Berufe von Seiten der Regierung erfahre.

In den folgenden Sätzen konnte der König mit Genugthuung an seine umfassende Thätigkeit für die innere wie die äußere Sicherheit des Reiches erinnern. Er hob den tiefen Frieden hervor, welcher für alle Einwohner ohne Unterschied in den zu Castilien gehörigen Gebieten herrsche. Diese Sicherheit war durch des Königs strenge, aufmerksame und unparteiische Handhabung der mit zahlreichen Verfügungen durchaus verbesserten Justizpflege gewonnen. Mit Recht konnte in der Botschaft von ihr gerühmt werden, sie werde mit „Redlichkeit, Reinheit und Freiheit" gehandhabt. Auch durfte die Regierung mit Selbstgefühl ins Gedächtnis rufen, daß sie durch defensive Maßregeln und Ausrüstung von Expeditionen die Sicherheit des Landes gegen die muhammedanischen Türken und Nordafrikaner zu schützen wisse. Mit so viel Würde als Bescheidenheit wird dann der spanischen Streitkräfte gedacht, welche den Johanniterorden auf Malta (1565) von der Bedrängnis durch die Türken hatten befreien helfen. Dieser Theil der Botschaft schließt mit Darlegung der Verpflichtung des Königs, seinem „Bruder", dem Kaiser, mit welchem ihn „große Liebe" verbinde, gegen die türkischen Angriffe in dessen Landen durch Aufstellung einer starken Armee und andere Veranstaltungen beizustehn.

Castiliens Aufgabe im Gesamtreiche.

„Sitz, Haupt und vornehmster Theil seiner Staaten sind diese Königreiche". Mit diesen von ganz Spanien gebrauchten, doch, wie Jedermann unter den bei der Eröffnungsfeier Anwesenden empfinden mußte, wesentlich von Castilien geltenden Worten läßt der König als seine in der Natur der Dinge liegende Absicht aussprechen, hier seine bleibende Residenz nehmen zu wollen [1]). Die Nebenreiche von Aragon mit Catalonien und Valencia waren durch ihre Partikularrechte und zum Teile wunderlichen Freiheiten gelähmt und ohne rechte Sicherheit des Verkehrs im Innern, ohne Fähigkeit energischer Kräftesammlung für äußere Action. In Valencia war überdies die maurisch-arabische Bevölkerung bis zum Jahre 1523 auch an Zahl überwiegend gewesen, dann nach dem Siege der königlichen und hochadeligen Waffen über die aufständischen Gemeinen doch nur gewaltsam bekehrt worden [2]). Ernste Kämpfe, welche auch in Castilien gegen solche Morisken noch und schon wieder bei deren Aufstande im September 1568 nöthig waren, hatten doch nur einen beschwerlichen Charakter.

Von dem Gesichtspunkte ihrer gebietenden Stellung in allen außerhalb der iberischen Halbinsel gelegenen Landen der castilischen Monarchie — gleichsam Krondomänen wie Mexiko und Peru [3]) — hatte dann die castilische Volksvertretung

---

1) Su Magestad ha residido en estos Reynos, en los quales a sido y es su continua y ordinaria residencia, por ser como son la silla, cabeza y principal parte de sus Estados. Actas II 22.

2) Baumgarten, Geschichte des Kaisers Karl des Fünften, II a (1886) 145 flgde, II b (1888) 78.

3) Que parecia que se dava á S. M. muy poco por aquel pedaço de tierra por tener muchos reynos — die Niederlande sind ja wirk-

den Bericht über eine schwere, ihr widerfahrene Beleidigung zu vernehmen, über eine Kränkung in ihren heiligsten Überzeugungen und an der Ehre ihres, mit seinem castilischen Volke augenscheinlich in religiösen Dingen gleich empfindenden Königs. Die Mittheilung in der Botschaft erfolgte mit der ausdrücklichen Voraussetzung, daß die Versammlung mit dem Wesentlichen der niederländischen Unruhen bekannt sei: „wie Ihr gehört haben werdet". „Es sind dann", sagt die Botschaft, „die Neuerungen, Bewegungen und Volksaufläufe in Flandern eingetreten". Mit dieser Provinzialbezeichnung werden die Niederlande insgesamt und mit den maßvollen Worten über die dortigen Aufstände vornehmlich die noch zu erörternden Kirchenplünderungen gemeint.

Absichten des Königs in den Niederlanden.

Formell wurde bei einer Berathung der vornehmsten spanischen Rathgeber Philipps II. am 29. Oktober 1566 durch eine, mit den politischen ganz besonders die religiösen Motive erörternde, Schlußrede des Herzogs von Alba die schärfste Bestrafung der niederländischen Aufrührer und Ketzer beschlossen. Ob der Wortlaut dieser Rede bei Cabrera, dem Biographen des Königs, echt überliefert sei, möchte ich doch nicht so bestimmt wie Andere behaupten und wie selbst der

---

lich „ein Stückchen Erde" gegen das sonstige Areal von Philipp's Reichen. — So sprach am 26. Juli 1566, wie es scheint, im Parkschlosse (Bosque) von Segovia selbst und unmittelbar nach einer Sitzung des königlichen Conseil, der für seines belgischen Vaterlandes Ehre, Recht und Freiheit begeisterte Marquis von Montigny zu den beiden niederländischen Staatssekretären des Königs nach einem Briefe Alonso's de Laloo an den Grafen Hoorne vom 3. August 1566 (Montigny's leven en dood Bylage 12 bei Gachard, Don Carlos 347).

vorsichtige belgische Archivar Gachard in Don Carlos' Leben gewagt hat; denn zu sehr ist auch Cabrera von dem unglücklichen Vorbilde der erfundenen Reden bei dem altrömischen Geschichtschreiber Livius abhängig, als daß man ihm für gesprochene Worte ohne weiteres Glauben schenken dürfte [1]). Auch hat der verewigte Gachard selbst sogar die wie mich dünkt, wenig zutreffende Möglichkeit offen gehalten, daß der König diese Rede mit dem Herzoge verabredet habe. In der That dürfte aber der entscheidende Entschluß Philipp's anders zu erklären sein, nachdem dieser Fürst Monate lang in seiner nach so vielen Seiten verantwortungsvollen Stellung den richtigen Weg gesucht hatte.

Es liegen nämlich von dem französischen Botschafter am spanischen Hofe, welcher durch die Königin, eine französische Königstochter, oft entscheidende Nachrichten erhielt, zwei für diese Frage erhebliche Briefe vom 21. und 22. September 1566 vor [2]). In dem ersten berichtet er: „der Herzog von Alba ist niedergeschlagen (marri) bis zur Verzweiflung wegen der Verzögerung und Langsamkeit, welche der katholische König anwende, ohne den Unordnungen von Flandern zu begegnen; er will protestieren und sich dann zurückziehen, damit die Schuld an dem Verluste ihm in Zukunft nicht zugeschrieben

---

1) Er leitet doch auch bei dieser Beratung die Alba's Rede vorhergehende Manrique's mit den Worten ein: dixo palabras casi semejantes. Die Einleitungsworte für Alba's Rede haben freilich den Schein der Echtheit: El Duque dixó. Luis de Cabrera, Don Felipe II. (1619) 414 bis 416.

2) Gachard, la bibliothèque nationale à Paris II (1877) 215, bringt die entscheidenden Sätze aus diesen Briefen. Nach den noch zu besprechenden Briefabdrücken des Botschafters bei Du Prat nnd dessen Kritiker Gaffarel erscheint ein baldiger voller Abdruck der inhaltreichen Korrespondenz in den Documents inédits um so erwünschter.

werde". Schon am folgenden Tage aber schreibt er: „der katholische König hat an den Kaiser gesendet, um zu erfahren, was dessen Ansicht über die Reise nach Flandern ist. Es wäre merkwürdig, wenn der Herzog von Alba nicht zuerst hinginge, um die Angelegenheiten in Ordnung zu bringen und es mit dem Pöbel aufzunehmen [1]); es ist davon im Parkschlosse (bei Segovia) bei der Berathung am letzten Sonntage die Rede gewesen; genannter Herzog hat die Gicht an beiden Füßen".

In diesen Tagen dürfte der König seinen Entschluß über die Niederlande gefaßt haben. Daß man sich über die ungemeine Schwierigkeit einer richtigen Entscheidung in Philipps so überaus schwieriger Position nicht täusche! Für alle die Hochherzigkeit, traditionelle und zum Theile verbriefte Berechtigung der niederländischen Opposition gegen sein centralistisch-monarchisches System hatte er, auch nach seines Vaters Auffassung, keinen Sinn; aber einverstanden war er mit des Kardinal Granvelle, wie man nun weiß [2]), Belgien im Übrigen so überaus freundlichen Gesichtspunkten; auch von dessen Mißbilligung der gräßlichen Thaten Alba's in den Niederlanden war er unterrichtet, als er, sobald es anging, Granvelle zur Leitung der Geschäfte nach Madrid berief. Jetzt entschloß er sich aber, nach Alba's Rathe zu handeln. Gerade diesen Rathgeber, zugleich seinen besten General, bestimmte er, schwerlich nach dessen Wunsche, für die Vollstreckung. Denn Alba war in einen heißen Liebeshandel

1) Sera grand' chose, si le duc d'Albe ne passera premièrement pour aller dresser les affaires et recevoir la masse. Der letztere Ausdruck läßt mehrere Deutungen zu. Die im Texte angewendete leidet an dem Gebrauche von recevoir statt réprimer; doch scheint sie mir am ehesten zulässig. Vgl. Littré dictionnaire unter recevoir p. 1596 n. 25.

2) Nach den treffenden Bemerkungen Charles Piot's (1884), von welchen gegen Ende dieses Buches noch näher die Rede sein wird.

mit einer Hofdame der Königin verstrickt, während er eben seinen Sohn Friedrich mit sechsjährigem Militärexile hatte bestrafen lassen, weil derselbe sich ohne väterliche Erlaubnis mit einer andern Dame verlobte [1]). Nach seiner Ernennung hat er auch über Gebühr mit dem Abgange aus Spanien gezögert [2]) und noch in Tirlemont mit bitterm Scherze (22. August 1567) zu Egmont gesagt, er hätte ihm „in seinen alten Tagen" die Mühe dieser weiten Reise ersparen können [3]). Bei dem Kriege gegen Portugal hat Philipp seinerseits sich im März 1580 nur widerwillig und gegen seine Neigung [4]) entschlossen, auf das Andringen der Minister mit dem Kommando den Herzog von Alba zu betrauen, welcher in gänzliche Ungnade gefallen war, weil er die Schwäche gehabt hatte, eine heimliche, unehrenhafte Handlung seines Sohnes zu begünstigen.

Auf alle Fälle war des Königs Entschluß zu schärfster, von ausreichender Militärmacht unterstützter Bestrafung der Niederländer gefaßt, als er seine castilischen Cortes an jenem Wintertage von 1566 eröffnete.

Mit jener schönen Mäßigung, wie sie den athenienſischen Rednern des fünften vorchristlichen Jahrhunderts auch bei furchtbaren Rathschlägen eigen ist, werden die Strafabsichten in dem Vortrage des spanischen Staatsmannes ange-

---

1) Depesche des französischen Botschafters, 5. Januar 1567. Gachard, bibl. nat. à Paris II 227.

2) Eboli sagte am 26. Juni 1567 zu dem französischen Botschafter, Alba hätte zwei Monate früher abreisen können. Gachard, Don Carlos II 404. In der That verließ Alba Madrid erst am 15. April 1567.

3) John Lothrop Motley, rise of the Dutch republic (Leipzig 1858) II 97. Alba war 1508 geboren.

4) plustôt chose forcée et ne pouvant moins que non volontaire et agréable. Aus einer Madrider Depesche des Botschafters Saint Gouard bei Gachard, bibl. nationale à Paris II 592.

kündigt. „Seine Majestät hat alle die Veranstaltungen und Vorkehrungen getroffen oder zu treffen befohlen, welche möglich waren und in seiner Abwesenheit statt haben konnten, und sie hat sich allmählich der anderen Mittel und Formen bedient, welche geeignet scheinen, um das in Bewegung gekommene Übel zu hemmen [1]) und jene Staaten zu beruhigen und in Frieden zu setzen." Die für das Frühjahr in Aussicht genommene Reise des Königs nach Flandern und die eben angedeuteten Veranstaltungen machen Ausgaben nöthig. Für diese werden auch die Cortes in Anspruch genommen [2]), wie denn Geldforderungen überhaupt den Schluß der Botschaft bilden.

Die Cortes gegen die Niederlande.

Unmittelbar erhob sich ein Prokurator von Burgos zur Antwort. Der König hat auch diesmal im Sinne der Majorität an Toledo's Loyalität appelliert, welches den Vorrang nach einer nachweislich seit 1348 bestrittenen Etikette verlangte und dessen Vertreter schon bei Beginn der Eröffnungsfeier von 1563 ihren Anspruch so heftig geltend machten, daß sie von zwei Hofpolizeibeamten zur Ruhe genöthigt werden mußten [3]). Nach dem Inhalte muß Burgos' Antwort irgendwie vor der Feier von den Deputierten erwogen und ge-

1) para atajar este mal que se ha movido. Actas II 29.

2) Die Hilfsmittel für die Bestreitung der Kosten der Expedition nach den Niederlanden finden sich übrigens bei Gachard, Don Carlos 367 bis 371 zusammengestellt.

3) Actas I, 27. Die schon am 25. Februar 1563 gebrauchten und jetzt von Philipp II. wiederholten Worte Toledo hará lo que yo mandaré; hable Burgos! (Actas I, 28 II 32) haben, auch bei Ranke, irrig die Deutung eines despotischen Aktes erfahren.

nehmigt worden sein; sie drückt zweifellos ihrer Aller Meinung aus. Sie nimmt von dem übrigen Inhalte der Botschaft wenig Notiz und betont auf das schärfste mit der Herrscherstellung, auch in Bezug auf die Niederlande, die von dem Staatssekretär nur mit den Worten von „dem Dienste Gottes unsres Herrn" berührte religiöse Seite der dortigen Unruhen.

In des Königs Hand habe Gott nicht nur zum Widerstande gegen die Türken das vorzüglichste Heilmittel gelegt, sondern auch gegen alle die Abweichungen und Irrthümer in dem größern Theile von Europa. Die castilischen Königreiche begreifen die Nothwendigkeit großen Geldaufwandes zu solchem Zwecke „und nicht minder erwägen sie die großen Ausgaben, welche nöthig sein werden zur Heilung von Eurer Majestät Staaten von Flandern [1]). Ein großer Theil dieser Staaten folgt der Meinung der unglücklichen und unseligen Häretiker unsrer Zeit, hat sich von der Einheit der katholischen Kirche losgesagt. Sie leugnen den schuldigen Gehorsam gegen Gott und Eure Majestät; sie haben keine Achtung für die öffentliche Ruhe und die Handhabung der Justiz; sie sind in die Fähre ihrer verwerflichen und blinden Auffassungen eingetreten; da hat sie der Sturm in so große Verirrungen und Übel geschleudert, daß es sich nicht leicht aussprechen, noch hinlänglich beklagen läßt." Die castilischen Reiche werden, wenn des Königs Reise nach Flandern unvermeidlich sein sollte, seine Abwesenheit aus guten Gründen „schwer empfinden"; „als höchste Gnade, Wohlthat, Befriedigung werden es seine hiesigen Unterthanen empfinden, wenn er bei ihnen bleiben könne."

1) y tambien consideran los muchos (gastos) que serán nescesarios para el remedio de los Estados de vuestra Magestad de Flandes. Actas II 32.

Nach einigen weiteren, sehr ernst gemeinten und sehr innigen Huldigungen folgt dann die Formulierung eines eventuellen Wunsches dieser loyalen Cortes in Bezug auf Don Carlos. Dieser Wunsch hat die ehrenwerthen Herren noch im Laufe dieser Session in einen so wunderlichen wie anstößigen Conflict mit dem kranken Thronerben bringen sollen.

Der schwülstige Cortesredner hatte die Wirkungen der Eigenschaften des Königs als ein Echo (resonancia) von Gottes Glorie und der Glückseligkeit wie des guten Geschickes derer gepriesen, welche Philipp zum König und Herrn haben. Dann fuhr er fort: „Diese Glückseligkeit und dies gute Geschick sind um so größer, als sie sich fortsetzen in dem sehr erlauchten und großmächtigen Prinzen, unsrem Herrn, in welchem bewunderungswürdig wieder erglänzt die Größe, Milde, Hochherzigkeit und Herrlichkeit mit den anderen großen Tugenden Eurer Majestät in der glücklichsten Nachahmung. Man kann als sicher annehmen, daß Gott, welcher Eurer Majestät große Reiche und Herrschaften gab, welche Mittel sind zur Heilung so großer Übel, Eurer Majestät beistehn wird, daß das gute und ersehnte Ziel erreicht werde.“

Nach dem Zusammenhange bedeutet dies in einfachen Worten den Wunsch, daß Don Carlos, während der etwa nothwendigen flandrischen Reise des Königs zur Bestrafung der Ubelthäter, im Sinne seines Vaters als dessen Stellvertreter mit der Regentschaft in Spanien betraut werde.

Die Rede schließt dann mit einer Variation aller der noch heute bei den europäischen festländischen Volksvertretungen in monarchischen Staaten üblichen wohlklingenden Erklärungen bester Absichten und beschränkter Geldmittel. Für einen heutigen Leser ist doch nicht ganz leicht begreiflich, was

der französische Botschafter versichert: diese Rede habe alle Anwesenden zu Thränen gerührt[1]).

Des Königs Schlußworte an die Cortes.

Auch der König sagte etwa, was noch heute gewöhnlich aus fürstlichem Munde nach der Überreichung von parlamentarischen Antworten auf Thronreden gehört wird. Philipp II. erklärte „dem Königreiche", d. h. den Volksvertretern, er danke ihnen für den guten Willen, welchen sie in seinem Dienste gezeigt haben; derselbe entspreche dem, was er von ihnen erwartet habe und der Treue, mit welcher ihm zu dienen diese Königreiche gewohnt seien; auch glaube er, daß sie dieselbe bewahren und hierüber in Verbindung mit ihrem Präsidenten — es ist Diego d'Espinosa gemeint, zugleich Großinquisitor und Leiter des hohen Rathes von Castilien[2]) — und den ihm Zugetheilten verhandeln werden; er erwarte das auch bei den übrigen Angelegenheiten, welche von seiner Seite dem Königreiche vorgelegt und ihnen berichtet werden sollen. „Hierauf erhoben sich Ihre Majestät und Seine Hoheit von ihren Sesseln und begaben sich in ihre Gemächer"[3]).

---

1) ... amplifiant de sorte sa harangue, qu'il esmeut les larmes à aucuns assistants. Gachard, bibl. nationale à Paris II 227.

2) Erst anfangs 1568 Cardinal, kurz vor dem 1. Mai 1568 Bischof von Siguenza, als Nachfolger des, nur mit Epameinondas vergleichbaren, selbstlosen Wiedereroberers von Peru gegen die rebellischen Pizarro, des im November 1567 gestorbenen Don Pedro de la Gasca. Gachard, Don Carlos 247 fg. Prescott, conquest of Peru (London 1858) II 287—302.

3) Actas II 34.

Castilische Überzeugungen.

Wer den, von den übertriebenen Ausdrücken des Redners von Burgos abgesehen, überaus einfachen und anschaulichen Bericht über diese Eröffnungsfeier zur Hand genommen hat, wird die Lektüre mit der Empfindung beenden, daß ihm hier eine stark und stolz ausgeprägte Volksindividualität von hoher, eigentümlicher Bildung gegenübertrete. Dem Regenten dieses spanischen und speciell dieses castilischen Volkes ist eine große Machtfülle zugewiesen. Er kann sich derselben aber nur in bestimmter Richtung bedienen, so daß jede erhebliche Abweichung die Existenz seiner Macht in Gefahr bringt. Genug, wenn dieser spanische König den Verpflichtungen noch nachkommen kann, welche ihm als österreichischem Erzherzoge, dann auch als deutschem Reichsfürsten obliegen. Doppelt empfindlich müssen ihm, der durchaus an den Traditionen seines kaiserlichen Vaters seinen Weg finden möchte, die niederländischen Bewegungen sein, deren Leitung oder Bändigung er so lange als möglich seiner herzhaften und einsichtigen Halbschwester, der Herzogin von Parma, überlassen hat.

Nun aber haben sie eine Gestalt angenommen, welche des Königs Position in seinen spanischen Landen, insbesondere seinem castilischen Reiche gefährdet, in dem Gebiete, welches er selbst, wie wir sahen, und völlig zutreffend als „Sitz, Haupt und vornehmsten Theil seiner Staaten“ bezeichnete. Nach langem Zögern hat sich Philipp II. entschlossen, der spanischen Überzeugung gegen die Niederlande freie Hand zu lassen. Wir werden noch sehen, wie auch Don Carlos diese Auffassung theilte.

Niederländische Verletzungen castilischer Empfindung.

In der Erbitterung gegen „Flandern", welche sich in der Antwort auf die Thronrede ausspricht, bricht ein lange genährter tiefer Groll durch, welcher sich bei den Castilianern gegen die Bevölkerungen der reichen niederländischen Gebiete ihres Königs gebildet hatte. Von spanischem Gesichtspunkte ist es eine nun unerträglich gewordene Summe von Unbill und Sünde gegen Spaniens Religion und Ehre, welche sich vollends seit des Königs Abreise von dort (August 1559) angehäuft hat.

Nun hatte Philipp II. freilich schon damals den Abmarsch der etwa viertausend Mann [1]) betragenden Garnisonen spanischer Infanterie zugesagt. Eben diese Truppen aber erwiesen sich besonders zuverlässig bei der immer nahe liegenden Nothwendigkeit des Einschreitens gegen die dortigen, der königlichen wie der kirchlichen Gewalt widerstrebenden Edelleute und Bürgerschaften. Widerwillig genug hat sie der König doch in der Winterkälte [2]) von 1560 auf 1561 einschiffen lassen, 'zunächst zur Dienstleistung in Neapel und Sicilien, doch eigentlich zum Kriege gegen die nordafrikanischen Muhammedaner. Jedermann wußte, daß die Abberufung wegen der üblen Stimmung der Niederländer erfolgt war. Da

1) Motley I 238 wohl nach einer Übersetzung von Payen's Handschrift gibt: hardly to four thousand men und I 247 nach den Niederländern: zwischen 3—4000. Moriz Ritter, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation (1889) I 321 hat etwa 4000 Mann.

2) Noch Lafuente XIII 158 hebt das unwillig hervor. Nach den Briefen Granvelle's — diese Namenform ist in der Familie Perrenot Heimath Franche-Comté bis heute üblich — erfolgte die Abfahrt am 31. Oktober 1560 und am 24. Januar 1561. Correspondance de Philippe II. ed. Gachard I (1848) 192.

schrieb unmittelbar vor der Abfahrt dieser Soldaten der weitblickende Cardinal Granvelle dem Könige: der offen erklärte allgemeine Haß der Niederländer gegen die spanische Nation werde zwischen den beiden Völkern eine Abneigung erzeugen, die sich erst nach sehr langer Zeit heilen lassen werde [1]). Daß die Feindseligkeit bis gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts dauern sollte, hat auch Granvelle schwerlich vermuthet. Um die Wirkung dieses heute schwer begreiflichen Hasses der Niederländer gegen die iberischen Söldner zu verstehen, dürften nachfolgende Erwägungen dienlich sein.

Die spanische Infanterie dieser Zeit, soweit sie aus Nationalspaniern bestand, bildete sich ganz wesentlich aus dem Mittelstande und dem kleinen Adel. Wie die Cortes wurden auch diese Soldaten Ritter (caballeros) genannt. Ihre Offiziere galten als Standesgenossen der Mannschaft, traten etwa auch in dieselbe zurück, wurden auch gelegentlich zur Ergänzung aus ihr gewählt [2]). Die gefeiertsten Namen der spanischen Dichtkunst — man denke an Lope de Vega und Cervantes — erscheinen in den Listen dieser „Tercios", d. h. zum Drittel jedes Regiments verschieden Bewaffneter. Aus Italien in die Heimat zurückgekehrte spanische Offiziere waren es, welche das nach antiken Mustern entstandene Theater dort eingebürgert und so zur Schöpfung desselben im modernen Europa ihr Theil beigetragen haben. Und dies

1) ... universalmente ... con declaracion del odio, que tienen á la nacion ... odio entre las naciones de manera que passarian años y años antes que esto se remediasse. 28. Oktober 1560. Papiers d'Etat de Granvelle ed. Weiss VI (1846) 195.

2) Duc d'Aumale, histoire des princes de Condé IV 22—25. G. Turba, Zug Karl's V. gegen Algier (Archiv für österr. Gesch. LXXVI 1890) 67 bis 70 über den diesen Truppen zugehörigen Erzähler der Feldzüge Karl's V.

spanische Theater gelangte zur besten Entwickelung fast gleichzeitig mit der spanischen Kirchenmusik, deren hervorragendste Compositionen, etwa von Comes, aus Philipp's II. Zeit sich in vielen spanischen Kirchen wohl noch heute im Gebrauche erhalten haben [1]). Den Niederländern gegenüber fühlten diese spanischen Soldaten sich als höher geartet und ließen sie ihre militärische wie kulturelle Überlegenheit rückhaltslos empfinden.

Anderseits empfand man es — wie noch in einem anderen Zusammenhange einleuchten dürfte — in Castilien schon unangenehm genug, daß der König auf die Verpflanzung der Inquisition in spanischer Form hatte verzichten, ja, daß er im December 1562 förmlich hatte erklären müssen, es sei ihm nie zu Sinne gekommen, dieselbe in den Niederlanden einzuführen. Nicht als ob es sich hier um eine kleinliche Gewaltsamkeit von castilischer Seite handelte. Das Actionsgebiet der spanischen Nation war damals so mannigfaltig, daß der edelgesinnte amerikanische Geschichtschreiber Philipps II. eine chronologisch geordnete Schilderung nicht räthlich fand [2]).

In dieser Stimmung und auf die Nachrichten von den zügellosen niederländischen Unruhen, welche jedem des Namens werthen Castilianer wegen der Kirchenfrevel als Gräuel erscheinen mußten, ist die in des Vertreters von Burgos Ant-

---

1) Charles Weiss, histoire d'Espagne depuis le regne de Philippe II jusqu'à l'avénement des Bourbons I (1844) 29—32.

2) W. Prescott, history of the reign of Philipp the Second II (1855) 267 bedauert hiebei den Gegenstand nicht nach dem, was ihm als Vorschrift schien, behandeln zu können: where the action is simple and continuous as in biography for the most part. In einem schärfern Tone, als mir jetzt richtig scheint, habe ich dieses Werk in den Österreichischen Blättern für Literatur und Kunst (Beilage zur Wiener Zeitung) am 5. Juli 1856 Nr. 27 eingehend besprochen.

wort enthaltene spanische Empfindung zum Ausdruck gelangt. Jeder Einzelne in jenen Cortes, welche sich vor ihrem Souverän befanden, mußte sich eben sagen, daß der religiöse Zustand in den Niederlanden für deren erblichen Gebieter, ihren eigenen König, und daher auch für das Volk Castiliens schimpflich und unerträglich sei. Denn immer muß man sich gegenwärtig halten, daß eine durch Jahrhunderte gehende Entwickelung und seit Columbus' Entdeckungen „die Kolonisation einer entfernten Welt" hier zu erwägen ist. Diese Momente verbunden „erfüllten die spanische Nation mit einem den hierarchischen Jahrhunderten entsprechenden Geiste der Rechtgläubigkeit und Verfolgung" [1]). So kann man die Erbitterung begreifen, welche dem Volke von Castilien die Hemmung erregte, welche seines Königs wie der Bischöfe Glaubenstribunalen in einem von offenkundiger Ketzerei erfüllten Lande wie jenem „Flandern" bereitet wurden. Die Vollziehung der bestehenden Religionsedicte des hingeschiedenen Kaisers Karl V. war dort zu einer seltenen und in letzter Zeit kaum mehr ausführbaren Ausnahme geworden.

Vernichtung von Andersgläubigen.

Don Carlos, der von den Cortes als zukünftiger Gebieter gepriesene, im Juli 1545 geborene Thronerbe, hatte im Mai 1559, also noch nicht vierzehn Jahre alt, dem frommen Volksfeste eines Glaubensactes (auto-da-fé) in Vertretung seines noch in Belgien weilenden Vaters beigewohnt. Die damalige Feierlichkeit in Valladolid dauerte zwölf Stunden. Mit dem spanischen Kronprinzen war dessen ihn beaufsichtigende,

---

1) Ranke, Deutsche Geschichte IV [3], 51.

schöne Vaterschwester, die verwitwete Kronprinzessin Johanna von Portugal, zu diesem glänzenden und imposanten Feste erschienen. Beide Fürstlichkeiten leisteten nach der die eigentliche Feier einleitenden Predigt einen für das Leben bindenden Eid, stets das „heilige Amt" der Inquisition unterstützen und demselben jede zu ihrer Kunde gelangende Mittheilung von Versuchen anzeigen zu wollen, welche in Worten oder Thaten gegen den katholischen Glauben gerichtet seien.

König Philipp II. selbst mußte noch in demselben Jahre, Sonntag den achten Oktober, von seinem Sohne und der Prinzessin Johanna begleitet, zum ersten Male in seinem Leben einer solchen Glaubensfeierlichkeit in Valladolid beiwohnen. Da fand er sich veranlaßt, sich gleichsam als natürliches Oberhaupt der spanischen Nation zu erklären, indem er mit gezogenem Degen ebenfalls einen Eid auf Unterstützung des heiligen Amtes der Inquisition ablegte.

Der König war sich bewußt, in der bei diesem Anlasse vorgenommenen öffentlichen Bestrafung spanischer Lutheraner recht nach den dringenden Mahnungen zu handeln, welche sein kaiserlicher Vater an die spanische Regierung kurz vor seinem Ableben im Jahre vorher hatte ergehen lassen. Es geschah, als das Vorhandensein solcher Ketzerei, und selbst bei Geistlichen in seiner Nähe, entdeckt wurde. Da schrieb der kranke Kaiser: „die Wichtigkeit und Eigenthümlichkeit dieser Angelegenheit duldet keine Verzögerung" [1]). In diesem Sinne kam Philipp II. auch ferner der Richtung gebietend entgegen, welche dem Volksgeiste auf der iberischen Halbinsel entsprach,

1) 'no se ha tratado mas de los Luteranos, ... la importancia y calidad del negocio no sufre tanta dilacion!' Gachard, retraite et mort de Charles V (1855) II, 441.

und die von keinem Regenten hätte mißachtet werden dürfen. Noch in den liebevollen Briefen, welche von seiner Hand an seine Töchter erhalten sind, schildert er, wie er in der Hauptstadt des vor kurzem eroberten portugiesischen Königreiches ohne zu große Ermüdung an die vier Stunden lang einer solchen Glaubensfeier beiwohnte, bis die weltlichen Richter zur Verkündung des Feuerurtheiles sich anschickten [1]).

Vernichtung von Nationalfeinden.

Auf Grund der Entdeckung und päpstlicher Verleihungsbullen beanspruchten die Spanier das ausschließliche Recht auf Herrschaft und Colonisation von Nordamerika. Nur der Portugiesen damals noch wenig geschätzten Besitz von Brasilien hatten sie in Amerika überhaupt von Anfang an als im Rechte begründet anerkannt. Sie hatten sich auch irgendwie, nachweislich im Winter von 1566 auf 1567, mit einander verständigt, daß Portugal gerechte Ansprüche auf Canada besitze [2]). Der Entdeckeranspruch gebührte freilich zunächst den Engländern wegen der, mit den jetzt vorhan-

---

1) Ayer fuymos, my sobrino (sein Neffe Erzherzog Albrecht) y yo al auto .... estuvimos hasta que se acabaron las sentencias y despues nos fuymos ... De lo auto no vine muy cansado, ... que no duró quatro horas. Gachard, lettres de Philippe II. à ses filles (Paris 1884) 159, 162.

2) ... la Floride, qui ne vaut rien, que pour les corsaires, et moins que la terre du Brésil ..., lesdits déserts. Bericht vom portugiesischen Hofe in Fourquevaulx' Depesche aus Madrid vom 4. Januar 1567 an die Königin Katharina von Medicis bei Du Prat, Elisabeth de Valois (1859) 442. Ebendort 444 in einer Depesche vom 2. März 1567: Je suis averti que ... Portugal [veut] ... s'impatronner du pays ... de Canada ...; car l'Espagne et Portugal veulent que tout le nouveau monde soit leur.

denen kritischen Mitteln nicht mehr näher zu bestimmenden, Landung eines englischen Schiffchens unter Johann Cabot an einer nordamerikanischen, in hohen Breitengraden gelegenen Küste im Juni 1497. Aber da die Engländer bald und bis zu dem uns beschäftigenden Jahre 1566 auf ernstliche Verwerthung ihres Entdeckerrechts verzichteten, so würden die portugiesischen Ansprüche um der Fahrten der Corte-Real und allenfalls einer vorhandenen Karte von 1534 willen einige Begründung haben, wenn ihnen nicht ein viel ernstlicherer Anspruch Frankreichs entgenstünde. Dieser basiert auf den von Cartier aus Saint-Malo vom Frühjahre 1534 bis zum Herbste 1536 unternommenen dreimaligen Entdeckungsfahrten und kartographischen Aufnahmen längs der nordamerikanischen Küste [1]).

Es waren schon die Portugiesen in allen Fragen ihres überseeischen Besitzes äußerst empfindlich und anspruchsvoll. Die Spanier aber hatten sich gewöhnt, wegen ihrer innerhalb zweier Menschenalter durch die größte Kühnheit, Ausdauer und Klugheit erworbenen amerikanischen großen und reichen Gebiete jede Einmischung Anderer, als der auf vertragsmäßige Grenzen beschränkten Portugiesen in amerikanische Colonisation als einen Act entschiedener Nationalfeindschaft zu betrachten.

In dieser Situation veranlaßte oder betrieb mindestens eine nordamerikanische Colonisation Frankreichs mit großem

---

1) H. Harrisse: 1) les Corte—Real (1883) 151 und 168; 2) Jean et Sebastien Cabot (1882) 88 bis 98. Über Jacob Cartiers Entdeckungen: 77 bis 79. Hienach scheinen die seit mehr als 200 Jahren gesuchten Karten dieses so zuverlässigen Entdeckers doch vielleicht noch irgendwo in Nordfrankreich auffindbar zu sein. Sie könnten vielleicht in eine Colbertinische Sammlung übergegangen sein.

Eifer einer der erprobtesten Gegner habsburgisch-spanischer Macht im letzten Kriege, der Admiral von Coligny. Noch war unvergessen, wie er nach der Niederlage von Saint Quentin (10. August 1557) die Stadt bis zu seiner Gefangennahme ohne Erbarmen [1]) gegen die Einwohner vertheidigte, welche nach der Eroberung in gräuelvoller Weise [2]) unter König Philipps Augen alle Schrecken des Krieges zu erleiden hatten. Eben dieser fürstengleiche Admiral ist vom Jahre 1562 an bemüht gewesen, für seine neuen Glaubensgenossen, die französischen Reformierten, eine Heimath jenseit des Oceans zu sichern. Er wollte mit anderen Worten den, nach dem damaligen Charakter des französischen Staatswesens, vor die Wahl zwischen blutigem Kriege oder Ausstoßung Gestellten eine Zukunft eröffnen, wie sie seit dem Jahre 1620 in ihrem Vaterlande bedrängte englische Puritaner in Neuengland gefunden haben. Der erste Versuch im heutigen Südcarolina schlug jedoch Coligny fehl.

Bald nach dem ersten Religionskriege gewann er aber für eine Erneuerung des Unternehmens die Zustimmung des jungen Königs und das lebhafte Interesse der eigentlich regierenden Königin-Mutter Katharina von Medicis. An der Nordgrenze des heutigen Staates Florida entstand hierauf [3]) wirklich seit dem Herbste des Jahres 1564 eine vorherrschend

---

1) Ranke, Französische Geschichte I, 297.

2) Motley I, 168.

3) George Bancroft — nunmehr am 17. Januar 1891 hingeschieden — history of the United States I (Routledge ed.) 47 bis 57, vor einem halben Jahrhundert geschrieben und noch heute für diese Ereignisse bewunderungswürdig, ist in Einzelangaben durch neuere Forschungen überholt, besonders durch Paul Gaffarel, histoire de la Floride Française (1875), der seinerseits Bancrofts Darstellung unerwähnt läßt.

reformierte, doch auch von Katholiken bewohnte französische Colonie, welche durch eine im Mai 1565 angelangte Verstärkung den Charakter eines beginnenden Colonialreiches gewinnen sollte. Der Geist aggressiven Umsichgreifens der damaligen französischen Reformierten ergriff aber auch hier einen Theil der ohnehin wenig disciplinierten Colonisten. Bei einer, trotz des zwischen Spanien und Frankreich bestehenden Friedens gewagten, Expedition gegen Cuba, bei welcher selbst der dortige Statthalter auf seinem unbewehrten Schiffe in ihre Hände fiel, wurden diese Corsaren rasch bewältigt; Wenige entkamen.

Nun erst fanden Spaniens König und Nation, was der Herzog von Alba längst[1] und lebhaft hervorgehoben hatte, daß der freilich von allem Anfang ihnen widerwärtige Colonisationsplan einen Act der Nationalfeindschaft bedeute. Seit dem Jahre 1512, da eine kleine spanische Streitmacht in Florida landete, war das Land bis zum Jahre 1549 von Spanien zum Objekte verschiedenartiger Ausbeutungs-Colonisations- und Bekehrungsversuche gemacht worden. Auf Grund ihrer verschiedenen Rechtstitel ging nun die spanische Regierung an die Vernichtung ihrer französischen Nachbaren in ihrem nordamerikanischen Eigenthume.

Mit einem castilischen Edelmanne Menendez, nicht eben guten Leumundes, aber gegen amerikanische Seeräuber erprobtem Offizier, verhandelte der König über eine Expedition nach Nordamerika schon im Frühjahre 1565. Nunmehr schloß die spanische Regierung, fast wie einst mit Franz Pizarro, einen förmlichen Vertrag, welcher Menendez zur Beseitigung der Franzosen in Florida verpflichtete, aber doch

1) Am 11. April 1565. Marcks, Die Zusammenkunft von Bayonne 168.

auch eine bleibende spanische Colonisation in Aussicht nahm. Unter den für diese Expedition eingeschifften Truppen befanden sich auch, wie es scheint: in nicht geringer Zahl, Portugiesen, entsprechend den früher erörterten Grundsätzen beider Nationen über das Entdeckungsrecht in Amerika. Bei der Mordarbeit an den französischen Ansiedlern haben gerade diese Portugiesen sich durch Grausamkeit bemerkbar gemacht [1]).

Am 29. Juni 1565 segelte das zur Vernichtung der französischen Nationalfeinde bestimmte Geschwader ab. Noch tobte der am 18. Mai begonnene Kampf gegen die mit Frankreich in einem ob auch lockern Bunde [2]) stehenden türkischen Glaubensfeinde auf Malta, welchem am 6. und 7. September ein Ende durch spanische Streitkräfte bereitet wurde. Da erst fuhr die angeblich auf ein Viertheil reducierte Heeresmacht der Türken von Malta ab [3]). Mit bescheidenen Worten gedachte, wie wir sahen, die Botschaft an die Cortes, welche die Angelegenheit von Florida unerwähnt lassen mußte, dieses glorreichen Erfolges.

Die spanisch-portugiesische Expedition nach Nordamerika, so gänzlich der Geistesrichtung der damaligen Bevölkerung der iberischen Halbinsel entsprechend, hatte vollen Erfolg. Mit der

---

1) Hauptquelle ist die kaum benutzte eidliche, im Jahre 1568 abgegebene Aussage eines dem Blutbade entkommenen gebildeten jungen Mannes vor dem französischen Botschafter in Madrid bei Du Prat 433 und bei Gaffarel 446: les Portugais ... feirent plus de meurtres et de cruautés. Ähnliches hatte der Botschafter schon am 2. November 1566 seinem Könige berichtet (Du Prat 434. Gaffarel 447). Zu Gaffarel's hartem Tadel (p. 339) der Abdrücke bei Du Prat liegt doch kein ausreichender Grund vor.

2) Marcks, Zusammenkunft von Bayonne 169, 171, 190.

3) Prescott, Philipp the Second II 313, 369 bis 377.

spanischen Gründung der ältesten Stadt Nordamerika's Sanct Augustin, bleibt die Erinnerung verbunden, wie einige Meilen nordwärts die französischen Ansiedler getödtet wurden, angeblich gegen neunhundert, obwohl geringere Ziffern wohl richtiger sind; eine Anzahl Katholiken wurde wie die meisten Weiber und Kinder, lebend abgeführt; auch diesmal entkamen Wenige.

Das Ereignis ist an sich entsetzlich genug; aber es ist zweifelhaft, ob die überlieferten mündlichen und schriftlichen Schlagworte [1]) des spanischen Befehlshabers begründet sind.

Nach des nüchternen zeitgenössischen Geschichtschreibers Anton von Herrera [2]) Bericht wurden die Franzosen bei dem ersten Zusammentreffen gefragt: „Nun, was macht Ihr in diesem Lande des Königs Herrn Philipp? Laßt es frei und geht mit Gott!" Bei der Katastrophe läßt er doch nur zwölf oder fünfzehn verschonen, „welche Katholiken zu sein schienen". Philipp's Biograph Cabrera faßt die Sache von dem Gesichtspunkte religiöser Pflicht gegen die Eingeborenen, für deren Seelenheil und Kultur Spanien schon zu viel gethan habe, als daß es sie nicht vor den Irrlehren der „frech" in des Königs Entdeckungsgebiet eingedrungenen Calvinisten [3])

1) Gleich Gaffarel p. 341 habe auch ich die im Archive von Sevilla aufbewahrten und, wie es scheint, noch immer ungedruckten Briefe des Commandierenden der Expedition, des Generals Pedro Menendez de Aviles, nicht benutzen können, durch welche die in den nächsten Sätzen des Textes behandelte Schwierigkeit sich wohl lösen dürfte.

2) Historia general ed. 1606 I 632 sg.

3) . . . por esto y para castigar el atrivimiento de los Calvinistas. Cabrera 421 (ed. 1619). Immer sollte man sich bei Benutzung Cabrera's das treffende Urteil gegenwärtig halten, welches Leopold Ranke 1829 in den Wiener Jahrbüchern der Literatur XLVI 236 bis 239, 246 niedergelegt hat.

schützen und diese bestrafen müsse; wie sehr trotzdem auch bei ihm der Gesichtspunkt der Colonisierung vorwaltet, zeigt, daß er in demselben Kapitel die gleichzeitig auf Befehl des Vicekönigs von Neuspanien erfolgte Besiedelung der Philippinen behandelt. Die Katastrophe erfolgte übrigens Ende September 1565.

Nach dem von dem Schwager des spanischen Befehlshabers verfaßten Berichte sagte dieser: „wer sich als Ketzer erweist, wird sterben" [1]. Das lautet in einer noch rauhern Fassung, er sei gesendet, „durch Strang oder Enthauptung alle Lutheraner zu tödten"; auf einem Brette habe er bei den Getödteten die Inschrift anbringen lassen: „gehenkt nicht als Franzosen, sondern als Lutheraner!" Doch erfährt man das nur aus dem Berichte über den, ohne Betheiligung der französischen Regierung, im Jahre 1568 unternommenen Rachezug eines patriotischen Edelmannes. Nach seinem Siege hieß dieser eine neue Inschrift bei den hingerichteten Spaniern anbringen, etwa des nicht sicher überlieferten Inhaltes: so geschehe „nicht Spaniern oder Seeleuten, sondern Verräthern, Räubern und Mördern." [2]

---

1) ‘el que fuere herege morira!’ Bancroft I 53 und 56. Über den Verfasser: Gaffarel 181.

2) La reprinse de la Floride par le cappitaine Gourgues (Gaffarel 483 bis 515 mit den wichtigsten Varianten), sonst zur Verherrlichung und Förderung des kühnen Anführers geschrieben, zeigt sich in thatsächlichen Angaben doch überall genau. Gaffarels eigene Auffassungen über die Authenticität der spanischen Inschrift schwanken (S. 229: on raconte que. S. 304: affreuse légende). Die Reprinse erzählt aber keineswegs, daß Gourgues’ Inschrift auf demselben Brette, wie die von Menendez angebracht worden sei, sondern S. 510, au lieu d’un escriteau in spanischer Sprache, en une table de sapin avec un fer chaud. Die Varianten dieser Inschrift S. 304 und 510. Mit Seeräubern (marannes, marrans, marraus) in deren erster Hälfte gewinnt man keinen logischen Zusammenhang. Meine Übersetzung folgt der zweiten Variante S. 304.

Dies entspricht schon eher den keineswegs religiösen, sondern ausschließlich politischen und kriminellen Gesichtspunkten, welche die bestunterrichteten Vertreter der spanischen Politik bei diesem Anlasse geltend machten und die uns von den verschiedensten Seiten übereinstimmend vorliegen.

So äußert sich schon der spanische Botschafter am französischen Hofe schriftlich nur in diesem Sinne über Philipps beabsichtigtes Einschreiten in Florida. Der König habe befohlen[1]), nach Florida zu senden, um wie Seeräuber, Friedensbrecher und Ruhestörer einige Unterthanen seines Bruders des Allerchristlichsten Königs zu züchtigen, welche nach Florida gegangen seien, um diese seit so vielen Jahren für seine Majestät entdeckte und von ihr besessene Provinz zu usurpieren. Man wird an die „entschiedenen und rauhen Töne" des Verkehres erinnert, welche Philipp schon einmal im Mai 1563 gegen Frankreich angeschlagen hatte.[2])

Genauer äußerte sich der zugleich vertrauteste und auf sein Castilien stolzeste Rathgeber des Königs, der Herzog von Alba, gegenüber dem französischen Botschafter in Madrid. Er erklärte für „das Schlimmste auf der Welt, daß nach einem Lande, welches die Spanier seit der Regierung des Herrn Königs Ferdinand", der im Jahre 1516 starb, „besitzen, Franzosen gegangen seien, um sie zu stören und aus dem Besitze zu verdrängen; das Gebiet sei ihnen zu wichtig, um es ver-

---

1) Que haviendo Su Magestad intendido, que algunos subditos del Rey Christianissimo, su hermano, havian ydo á la Florida para usurpar quella provincia tantos annos a por Su Mag. descubierta y poseida, mandó embiar a castigarlos como a pyratas, fractores y perturbatores de la pas publica (Du Prat 469). Wie man sieht, ist hier das religiöse Moment geflissentlich vermieden.

2) Maurenbrecher, Archivalische Beiträge zur Geschichte des Jahres 1563. Leipziger Dekanatsprogramm 1889 S. 27 flgde.

lieren zu können." Nur nebenher bemerkte Alba ohne Namennennung, man wisse in Spanien ganz gut, daß der Admiral Coligny reformierte Prediger mit ihren Frauen und Kindern dahin gesendet habe.[1]) Von der Königin erfuhr der Gesandte schon am 5. November 1565, daß nichts so sicher auf der Welt sei, als die neuen Rüstungen für Florida, daß ihr Gemahl sich die Sache sehr zu Herzen nehme und die Franzosen von dort vertreiben werde.[2])

Bemühungen der Königin Elisabeth von Spanien.

Nicht ohne Verwunderung hört man die Mittheilung des französischen Botschafters, daß die Königin die schmerzlichen Empfindungen ihrer Mutter, welche eventuell mit einer protestantischen Eheschließung ihres Sohnes des Königs Karl IX. drohte, über diese Angelegenheit von Florida theile.[3])

---

1) . . sait on assez en Espaigne, par qui et comment l'on y a envoyé des ministres avec leurs femmes et enfants. Fourquevaulx an Karl IX. 24. Dezember 1565. Du Prat 410. Gaffarel 414.

2) qu'il en prenait le fait fort à coeur, qu'il déchasseroit les Français. 5. November 1565. Du Prat 204. Gaffarel 411.

3) Elle avait partagé ses douleurs en les confirmant. A. a. O. Unter den entrüsteten Briefen der Königin Mutter über die Sache ist der vom 17. März 1566 über ce malheureux massacre de la Floride (schon bei Du Prat 416 bis 420) der stärkste mit der Drohung in der Nachschrift mit einer akatholischen Ehe des Königs: qui ne soit pas de notre religion, ce que nous ne fairons qu'à l'extremité. La Ferrière, lettres de Cathérine de Medicis II (1885) 353 bis 356. Dem Briefe vom 12. Mai 1566 ist des Königs Karl IX. Instruction 'mémoire' (p. 360) beigedruckt, in der es heißt: Il ne faut baptizer du nom de pyrate (vgl. oben S. 33 Anm. 1) les subjects de S. M. qui n'ont faict aucun acte de brigandage, mais sont allez au lieu où leurs prédecesseurs ont esté de tout temps. Das soll wohl von den französischen Fischern an Neufundländischer Küste und an der Insel Breton, namentlich aber von Cartier gelten.

Wie bei so vielen anderen, Frankreich und sein Königshaus betreffenden Anlässen hat sie durchaus nach den strikten Weisungen dieser ihrer so klugen und thätigen, wie rücksichtslosen Mutter auf König Philipp einzuwirken gesucht, wenn auch regelmäßig ohne Erfolg. Man kann sagen: es gab nur eine Frage, in welcher Elisabeth selbst ihrer zuweilen für paritätische Religionsordnung gestimmten Mutter entgegenzutreten wagte. Immer von Neuem und noch vor dem Tode, besonders eifrig bei der Zusammenkunft in Bayonne[1]), empfahl sie die, spanischem Ideengange und Interesse so entsprechende Beseitigung alles Nichtkatholischen in Frankreich.

Aber das Räthsel dieses sonst so demüthigen und oft übel angebrachten Gehorsams der königlichen Tochter löst sich, wenn man die furchtbare Drohung liest, welche ihr die mediçäische Mutter schon am 10. November 1560 zugeschleudert hat. „Gib Acht auf das, was ich Dir beim Abschiede sagte; denn Du weißt, was es für Dich zu bedeuten hätte, wenn man das bemerkte, was Du hast; denn wenn Dein Gatte es wüßte, sei überzeugt, daß er Dich niemals wieder sehen würde.“[2]) Ein Krankheitsgift sollte sich nach diesen Worten vom Großvater, dem Könige Franz I., auf die im April 1545 geborene Enkelin vererbt haben. Es war ein loses Gerede der Hofleute, welches Katharina Medicis vielleicht wirklich glaubte. Sicher ist, daß sie diese Ängstigung als Waffe zur Erzwingung des Gehorsams der in Spanien lebenden könig-

1) Marcks 191, 196, 205.

2) suivés set que je vous dis au partir; car vous savés, coment y vous ymporteret que l'on sent set que vous avés; car set [si?] vostre mari le savest, aseuré-vous, qui ne vous voyret jeamès. Cte de la Ferrière, lettres de Cathérine de Médicis I (1880) 152 zuerst mit genauer Datierung.

lichen Tochter verwendete. Es wird schon richtig sein, was der erzählungslustige Brantôme seinem weiten Leserkreise vorträgt: nur mit Zittern habe die junge Königin Briefe ihrer Mutter empfangen.[1]) In Gegenwart des beiderseitigen Gefolges warf sie sich am 14. Mai 1565, als sie ihre französischen Verwandten an der spanischen Grenze vor Saint Jean de Luz wiedersah, auf den Boden, um die Kniee ihrer Mutter zu küssen. Wirklich zärtliche, sogar leidenschaftlich zärtliche Empfindungen haben dabei dieses merkwürdige Paar von Königinnen verbunden. Mehr als in ihren Briefen zeigen sich aber diese zugleich von kindlicher Liebe und von weiblicher Angst gemischten Empfindungen in den Versen, welche Elisabeth nach dem in jenen Drohworten erwähnten Abschiede vom December 1560 ihrer Mutter sendete. „Ich kann Ihnen, Herrin, nichts bieten; Ihnen und Ihrer Macht gehöre ich. Seien Sie versichert, daß ich diesen Gehorsam, welchen ich Ihnen schulde, so sehr leisten werde, daß ich hierin meine Pflicht thue. Demüthigst bitte ich Sie, Herrin, um des Heiles meines Leibes und meiner Seele willen, mir Ihre Gnade zu erhalten".[2])

Solch nagende Sorge hat die moralisch tadellose, schöne, fromme, von Jedermann hochgeschätzte, junge Frau, wie man

---

1) Dies alles bei und vor dem ersten Abdrucke von 1841: Louis Paris, négociations de François II, 701 bis 707.

2) Je ne vous peulx, madame, rien offrir, Je suis à vous et en votre puissance; Assurez vous que cette obeyssance, Que je vous doyts, si bien observeray, Que mon debvoir en cela je feray, Vous suppliant très humblement, madame, Pour la saincté de mon corps et de mon âme M'entretenir en votre bonne grace. Du Prat 78. Die Scene des Wiedersehens ebendort 180; sie fehlt in dem 'recit du temps' bei La Ferrière, lettres de Cathérine de Médicis (II, 293 n.), wonach diese esprise d'une grande joie, passa la rivière et se trouva en face celle qu'elle avoit tant désirée. Das ist wohl der officiell verbreitete Bericht.

vermuthen darf, dazu getrieben, sich von allen Seiten gegen ein nicht vorhandenes Übel Heilmittel zu verschaffen, welche ihr wiederholt schwere Krankheiten und am 3. Oktober 1568 den Tod gebracht haben [1]). Wahrheitsgemäß konnte dann ihre Mutter dem König Philipp in einem verspäteten Trostbriefe vom 13. November über das frühe Hinscheiden seiner in allen Krankheiten von ihm treu gepflegten Gemahlin erklären, sie empfinde Verpflichtung für die gute Behandlung ihrer Tochter. [2]) Katharina von Medicis fährt mit folgenden kühlen Worten fort: „Ich weiß, daß sie Freundschaft für Eure Majestät hegte". Am folgenden Tage schrieb sie freilich dem Gesandten einen zur Vorweisung bei dem Könige bestimmten Brief, in welchem sie sagte, sie wisse, wie sehr die Königin ihn geliebt habe, um sofort Philipp II. ihre fernere Freundschaft anzutragen, während Fourquevaulx gleichzeitig den Fürsten von Eboli vergeblich für den Gedanken zu gewinnen suchte, sein König möge der Verstorbenen Schwester Margaretha heirathen. Als nun der Gesandte dem königlichen Witwer den Brief vorlas, in welchem von der „Liebe" seiner Gattin die Rede war, da traten ihm „die dicken Thränen in die Augen" und er sagte, nie werde er diesen großen Verlust vergessen [3]).

Der redliche Botschafter aber bat gleich nach dem Hinscheiden der jungen, französischen Interessen so dienstwilligen Königin (13. Oktober 1568) um seine Entlassung, indem er

---

1) Die in solchen Akten doch nicht gewöhnlichen pathologischen Mittheilungen des französischen Gesandten in Madrid gehen bis zu der unsrem heutigen Gefühle höchst befremdlichen Depesche über die Ursachen des Todes der Königin bei Du Prat 362.

2) l'aubligation du trétement que la reyne ma fille a eu et l'amitié que je say qu'ele portoit à Votre Majesté. 1568 bei La Ferrière III (1887) 304.

3) Gachard, bibl. nationale à Paris II 271. 273.

bemerkte, das Mittel, welches sein Amt bisher leicht gemacht habe, sei nicht mehr vorhanden. Sein Gesuch wurde übrigens in ehrenvoller Form abgelehnt, und er blieb französischer Botschafter am spanischen Hofe bis zum März 1572 [1]).

Der König von Spanien hat freilich, mindestens vor dem Tode seiner dritten Gemahlin, keine Kunde von allen den seltsamen Beziehungen zwischen Mutter und Tochter gehabt, welche uns jetzt gedruckt vorliegen. Es mag auch sein, daß er seiner französischen Gemahlin manche ungehörige politische Einmischung im Bewußtsein seiner eigenen Verschuldung hingehen ließ, da sein unerlaubtes Verhältnis zu der Fürstin von Eboli, der Tochter seines Vicekönigs von Peru, der Gemahlin seines gefälligen Günstlinges Ruy Gomez, ein öffentliches Geheimnis war. Aber bei aller äußern Nachsicht und aller aufopfernden Pflege hat König Philipp sich wegen dieser politischen Störungen mit einem tiefen Grolle gegen die ganze französische Verbindung erfüllt.

Der kaiserliche Gesandte gibt des Königs Anschauungen über die bösen Absichten der Franzosen gegen das Haus Habsburg mit vorwurfsvollen Worten wieder. Es sind dieselben, welche Maximilians II. Vater, Ferdinand I., dem als Gefangenen eingebrachten Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen gegenüber unmittelbar nach der Schlacht von Mühlberg (29. April 1547) gebraucht hatte: „Ihr suchtet mich und meine Kinder von Land und Leuten zu verjagen“ [2]). Als eine solche Beraubungsabsicht faßte der spanische König auch

1) Du Prat 368, 391, wo derselbe irrig annimmt, das Entlassungsgesuch sei sofort genehmigt worden. Vgl. Gachard, bibl. nationale de Paris II 270, 358.

2) Ranke, Deutsche Geschichte IV³ 404. Die entsprechende Äußerung Philipps durch Albas Mund bei Dietrichstein unten S. 41 Anm. 1.

die französische Kolonisation in Nordamerika. Wie milde er auch seinen Entschluß schärfster Abwehr der Franzosen in Florida gegen seine Gemahlin aussprach, welche sich zur Fürsprecherin dieses feindlichen Planes gemacht hatte, so begreift man doch, daß solche Einmischung eine Wunde in seinem Herzen zurückließ.

Wir sind über diese Thatsache durch ein Aktenstück[1]) des kaiserlichen Botschafters am spanischen Hofe unterrichtet, welches seit der nun über zwei Jahrzehnte dauernden weisen Eröffnung des Wiener Staatsarchives für die Zwecke historischer Forschung vergeblich allen denen zugänglich gewesen ist, welche sich mit diesen für die Geschichte der Menschheit so wichtigen Fragen inzwischen beschäftigt haben.

Kaiser Maximilian II. und dessen Gemahlin, die Kaiserin Maria, welche durch nie getrübte, innig[2]) geschwisterliche

1) „Spanien. Correspondenz 6. 20 Originalberichte des kais. Gesandten Frhrn. Adam von Dietrichstein de 1566." Es handelt sich um den auf sieben Großquartseiten geschriebenen Bericht vom 11. Februar 1566. Mathias Koch, Quellen zur Geschichte des Kaisers Maximilian I. (1857) S. III, sagt zwar, er habe die Berichte Dietrichsteins aus dem Wiener Staatsarchive von 1563 bis 1568 „gewinnen" können, doch wie es scheint nicht oder nicht immer im Original, da so viele Auslassungen gerade oft des Wichtigsten kaum begreiflich wären. So steht es auch mit dem von Koch I 153 bis 155 in ganz unzulänglichem Auszuge gegebenen Berichte vom 11. Februar 1566. Die hier nicht von ihm abgedruckten Erklärungen des Königs Philipp hat er in einer kürzern Wiederholung aus der Depesche vom 18. Mai 1567 gegeben (I, 188) wo sie ohne viel Belang sind.

2) Gachard, lettres de Philippe II à ses filles 133 (15. Januar), 138 f. (29. Januar, auch über die Ähnlichkeit ihrer Gesichtszüge), 154 (19. Februar), 140 (5. März), 155 (19. März), 161 (2. April), 175 (4. Juni). Sämtliche hier citierte Briefe des Königs sind aus dem Jahre 1582, daneben kommt noch der besorgte vom 20. November 1582 (S. 128) über der geliebten Schwester Seefahrt in Betracht und besonders der über das Wiedersehn „nach 26 oder eigentlich nach 34 Jahren" vom 7. Mai 1582 (S. 167).

Zuneigung mit Philipp II. verbunden war, hatte sich in einer überaus wichtigen und discreten Angelegenheit an diesen König gewendet; denn Philipp galt in der ganzen Familie als der Besonnenste und Scharfsichtigste. Es handelte sich um eine Verbindung ihrer Tochter Elisabeth — nach des kaiserlichen Botschafters Auffassung: Infanta Donna Isabel — mit dem Könige Karl IX. von Frankreich; über diese Werbung wurde Philipp um seinen Rath ersucht. Nach seiner vorsichtigen Weise überlegte König Philipp die Antwort längere Zeit „mit höchstem Fleiße". Er scheint sie dann in eingehender Formulierung mit dem Herzoge von Alba festgestellt zu haben, welcher den Auftrag erhielt, sie dem Botschafter mündlich vorzutragen. Es geschah um den 10. Februar 1566, also ehe gegen Ende dieses Monats die Nachrichten aus Florida eintrafen, welche die, wie es scheint, von allen politisch-denkenden Spaniern gewünschte Vernichtung der dortigen französischen Colonisation meldeten.

Des Herzogs von Alba Mittheilungen begannen mit Ausdrücken von Freude und Dank des Königs, daß der Kaiser sich so „brüderlich gutherzig" geäußert und in dieser Angelegenheit erwiesen habe. Auch der König seinerseits werde dem Kaiser gegenüber ein recht treues, zuverlässiges, brüderliches Gemüth erweisen. Über diese Eintracht beider Herrscher erklärte Alba seine höchste Freude und die aller Welt („menikhlich"), d. h. der guten Gesellschaft Spaniens. Diesem zärtlichen Ergusse fügte der kluge Staatsmann jedoch bei, daß „zu verhoffen" sei, es werde diese Intimität auch den gemeinsamen Feinden und, d. h. zunächst in den Niederlanden: den Widersachern sich schädlich erweisen; aber des Königs, und also auch des Herrscherreiches Castilien, Landen und Leuten werde sie zu glücklicher Wohlfahrt und Emporblühen

gereichen. Hiermit meinte aber Alba diese Gefühlsäußerungen „lieber abbrechen" zu wollen.

Je genauer der König die Frage der französischen Heirath erwogen habe, um so stärker seien seine Bedenken gegen dieselbe geworden. Diese Verbindung werde dem Kaiser keineswegs ein höheres Maß von französischer Freundschaft und Güte bringen. Hierauf entwickelt Alba im königlichen Auftrage die Folgen der Eheschließungen mit Frankreich von Seiten der gemeinsamen Vorfahren des Kaisers wie des Königs. Unter denselben erscheint aber als jüngstes Beispiel Philipp's eigene Ehe als von genau denselben Folgen wie die früheren begleitet. Der Kaiser wie alle Welt kennen dieses Ergebnis. Die Franzosen werden eben ihre falschen, heimlichen Listen, Tücken und Ränke nie aufgeben, um den Kaiser wie den König um Land und Leute zu bringen. Noch ganz neuerlich habe sich das in Florida gezeigt[1]. Eine

1) Aus dem betreffenden überaus langen Satzgefüge, welches dem unmöglichen Periodenbau in unseren „Venetianischen Depeschen vom Kaiserhofe" beinahe entspricht, setze ich die für die vorliegende Frage wichtige erste Hälfte von der zweiten Seite der Depesche hieher: 'Dan aimal so khunten und hetten sich Eucher M[ajestä]t diser heirat halben nit mer freuntschafft und guet zu inen zu versehen, dan zuvor aus soliher und dergeleihen befreuntung erschinen sej, bej denen heyraten, so anher kha[yserliche]n M[ajestä]t und ier kh[unigliche]n Wie[rde] hochlobliche Vorforderen, auch er am jungisten selbst, mit Frankreich gepflegt hetten, gegen wolchen (!) sj ain weg alls der andere, wie Euher M[ajestä]t und der gantzen welt bewist, ier falsche hambliche lust (!), tukh und pracktikhten, umb lant und leit zu bringen, zu treiben und zu geben nit unterlassen, auch noch nit lassen thaeten und hierz jungist mit Florida ertzaigt hetten und sei seines erachtens nit muglich, das ainer so grossen und von vill iaren her anererbten naturlichen feintschafft sj durch mitel der heirat oder ainicherlaj anderer befreundung vergessen oder gar fallen lassen und gegen dem haus Ostereich ain rehte lieb zuenaigung und vertrauen fassen khunden oder mogen.'

so vieljährige ererbte Feindschaft gegen das Haus Österreich lasse sich, nach des Königs Erachten, nicht durch Heirath oder sonstige Allianz in wahre Liebe, Zuneigung und Vertrauen verwandeln. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit werden die Franzosen viel mehr zu ihrer alten Art und Natur (aigenschafft) zurücktreten. Ganz so stehe es mit dem jetzigen Drängen der Franzosen am Kaiserhofe; sie hoffen, durch enge Verbindung ihre bösartigen, falschen Ränke mit besserer Berechtigung und Gelegenheit zum Ziele zu führen (durchzurukhen und zu bringen). Ihre Gesinnung zeigen sie durch ihre Ausflüchte gegen Hilfeleistung für den Kaiser gegen die Türken. Bei der Heirath wollen sie nur die (im Jahre 1552) dem deutschen Reiche entrissenen Gebiete für sich selbst sichern.

Wie sehr aber der König fortwährend die feindseligen Handlungen Frankreichs gegen seine eigenen nächsten Interessen, auch ganz abgesehen von Florida, im Auge hat, sieht man recht, wenn man über die betreffenden Konflikte die schon früher (S. 34 Anm. 3) berührten Ausführungen der Königin Katharina Medicis vom 17. März dieses Jahres 1566 zu Rathe zieht: alle Beschuldigungen des Königs wegen Marseille, Corsica, Genua[1]) werden hier als irrig oder erfunden abgelehnt.

Wie man sieht, hat die von ihrer Mutter befohlene politische Intervention der Königin Elisabeth in der Angelegenheit von Florida bei dem spanischen Souverän einen sehr bittern Eindruck zurückgelassen. Auch der kaiserliche Gesandte

1) In dem nicht unrichtigen Excerpte bei Koch I 154 ist Zeile 3 vor Pedro Corso nicht 'dem Juan' zu lesen, sondern 'dem jitan' (= guiton), d. h. Taugenichts, Landstreicher; ich denke, es ist ein corsischer Condottiere Peter, welcher dieses Attribut wohl von dem Herzoge von Alba verdient haben wird.

berichtet übrigens seinem Gebieter mit Genugthuung am letzten Februar die eben angelangten Nachrichten von der Vernichtung der Franzosen in Nordamerika. Der spanische Befehlshaber bei dieser Bluttthat empfing neben großer Ausstattung die Erhebung zum Markgrafen und hiemit den dritten Rang unter den Großen des Reiches, Beides der Richtung der öffentlichen Meinung des Landes entsprechend.

Kirchen- und Bildersturm in den Niederlanden.

Diese uns wie ein schreckhaftes Märchen aus grauer Vorzeit erscheinenden Handlungen und Überzeugungen sind ein wesentliches Stück der nationalen Bethätigung des noch so waffenmächtigen spanischen Volkes. Aber wenn das Autodafé die Empfindlichkeit desselben für seinen Glauben erkennen ließ, so müssen wir auch bei den Scenen von Florida aus dem jener Cortesversammlung vorangegangenen Jahre zugestehen, daß wie auf religiösem, so auch auf politischem Gebiete die Vernichtung des nationalen Gegners castilischer Vorstellung jener Zeit als Pflicht erschienen ist. Um die Aufnahme und Beantwortung der nunmehr zu besprechenden Mittheilungen zu würdigen, wolle der Leser sich diese politische zugleich und religiöse Eigenart der castilischen Nation gegenwärtig halten.

In der von dem Staatssekretäre am 11. Dezember 1566 den Cortes verlesenen Botschaft wurde, wie wir (S. 12) sahen, nur in einer Andeutung der Zerstörung gedacht, welche vor wenigen Monaten in den Niederlanden an heiligen Gebäuden, Bildwerken und Geräthen verübt worden war.

In etwa acht oder neun von den dreizehn sogenannten Staaten der Niederlande, wenn auch nicht überall mit

gleicher Heftigkeit war, bei gänzlicher Hilfslosigkeit der Regierungsgewalt, eine Art elementaren Volkssturmes gegen Kirchen und Klöster losgebrochen, durch welchen eine Menge unersetzlicher Kunsterzeugnisse vernichtet worden ist. So viele wilde Begehrlichkeit und niedrige Leidenschaft hiebei auch mitgewirkt hatte, so erklärte doch ein altadeliger Vertreter derjenigen religiösen Auffassung, welche spanischer Rechtsgläubigkeit am meisten entgegengesetzt war, in zwei Flugschriften, daß dieser „Bildersturm" zwar irregulär, weil ohne obrigkeitliche Anordnung vollzogen, aber principiell zu billigen sei [1].

Das Verhältnis Philipps II. zu den Reformierten.

Hier möge mir gestattet sein, diese in ihren Folgen auch für Don Carlos' Dasein so wichtig gewordene Katastrophe der niederländischen Bewegungen noch von einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Es ist die Erwägung, welche sich unter allen bei jener Corteseröffnung im Alcasar von Madrid Anwesenden voraussichtlich nur dem Könige selbst darbot. Der Gedankengang desselben hat uns doch schon bisher auch nach andern Seiten beschäftigt.

Die aggressive Erhebung der reformierten Kirche in den Niederlanden mußte für Philipp II. alle die Bedenken und Gefahren in Erinnerung bringen, welche diese religiöse Neuerung seit mehr als vier Jahrzehnten für seinen kaiserlichen Vater und dann für ihn selbst im Gefolge gehabt hatte. Mit der vollen Einführung von Zwingli's Reformideen entzogen sich die Züricher Truppen, welche wesentlich dem

1) Moriz Ritter a. a. O. I 317, 360 flgde.

mit dem Kaiser verbundenen Papste Parma und Piacenza erobert hatten, dem italienischen Dienste. Im Juni 1529 hatten dann die reformierten Kantone unter Zwingli's Leitung mit dem ersten, nach puritanischen Grundsätzen lebenden Volksheere, welches die Universalhistorie kennt, die katholischen „Orte" gezwungen, die Urkunde ihres neuerlich geschlossenen Bundes mit Philipp's Oheim König Ferdinand in einer Zeit so vieler, auch von den Türken drohender Gefahr herauszugeben. Selbst nach dem Kappeler Siege von 1531 über die Reformierten sind diese katholischen Kantone nicht mehr zu einem eigentlich politischen Bunde mit dem Hause Habsburg zu bringen gewesen, so herzlich sie sich auch später gerade Philipp II. als dem Vater der Christenheit religiös, und für dessen mailändischen Besitz militärisch, verpflichtet haben [1]). Nicht ganz sieben Jahre nach jener Demüthigung durch den Bündnisbruch war ein anderer Oheim des Königs, der Herzog von Savoyen von den Bernern, welche ihren reformierten Glaubensgenossen in Genf zu Hilfe zogen, des Waadtlandes beraubt worden; erst aus diesem Siege der schweizerischen Reformierten hatte auch der König von Frankreich Anlaß genommen [2]), die Lande des Herzogs anzugreifen, ihn zu

1) 2. Januar 1573 die fünf Orte an den König. Nach dem borromäischen Bunde von 1579 ihr förmlicher Vertrag vom 12. Mai 1587 bei Mathias Koch, Quellen zur Geschichte Kaiser Maximilian II. Band II (1861) 125 bis 133.

2) Die entscheidenden Stellen bei Ranke, Deutsche Geschichte III³, 322 fg. C. A. Cornelius, Die Verbannung Calvins (Abhandlungen der bayer. Akademie 1886 XVII 713): „Der Beschluß der allgemeinen" „Bürgerversammlung vom 21. Mai 1536 hatte die neue Kirche zur" „Staatskirche erhoben und den Katholicismus aus Genf ausgeschlossen." Derselbe, die Rückkehr Calvins nach Genf (Ebendas. 1889 XVII, 434): „Die hervorragenden Vertreter der alten Kirche, Geistliche und Bürger" „waren vertrieben und ausgewandert."

vertreiben und so einen neuen Krieg gegen den Kaiser mit einem für diesen ungünstigen Ausgange anzufangen (1536). Die Rücksicht auf die Zunahme der Reformierten in Frankreich war eines der Motive gewesen, welche Philipp trotz seiner Siege im Jahre 1559 zu dem Friedenschlusse von Cateau Cambresis bewogen [1]).

Wie mächtig war ihm inzwischen dasselbe Bekenntnis in Britannien entgegengetreten! Während der vier Jahre, da er als König auch von England neben seiner Gemahlin Maria Tudor, und deren Eifer gleich seinem kaiserlichen Vater eher mäßigend, an der Herrschaft betheiligt gewesen war, hatte er die kirchliche Landesverfassung wesentlich im reformierten Sinne verändert vorgefunden. Nach Maria Tudor's Tode hat dort deren geistesmächtige Schwester Elisabeth regiert und an diese gelangte, eigentlich zweimal, Philipps Werbung. Sie hat diese Verbindung „mit dem nahen Verwandten“, wie sie sagte, dankbar, aber doch entschieden abgewiesen. Erst dann hat dieser sich nach einigen Monaten entschlossen, seinem Bevollmächtigten, dem Herzoge von Alba, jene damals vierzehnjährige französische Königstochter des gleichen Namens Elisabeth antrauen zu lassen, deren seltsames Geschick uns früher (S. 37 fg.) beschäftigt hat und noch weiter unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen wird.

Die von dem spanischen Könige so sehr begehrte englische Elisabeth war nun zwar eigentlich weit mehr den hierarchischen Ordnungen im Sinne ihres Vaters zugeneigt; die anglikanische Kirche hat sie aber zunächst doch nur durch mannigfache Annäherungen an jene unter ihrem Bruder, König Eduard VI., eingedrungenen reformierten Auffassungen ge-

1) Ranke, Französische Geschichte I 197.

stalten können. In weit höherm, ja entscheidendem Grade sind diese Auffassungen, und zwar gleichzeitig mit Elisabeth's Abschlusse der anglikanischen Kirchenverfassung, in Schottland durchgedrungen. Es erfolgte freilich diese schottische presbyterianische Gestaltung nicht in der ursprünglichen Züricher, immerhin einigermaßen in der Genfer Form durch einen Bund der reformierten Geistlichkeit mit dem Adel, welcher hierdurch, gesetzlich vom Jahre 1568 an, den besten Theil der Kirchengüter gewann. Wie weit dieser Pakt von Zwinglis Grundsätzen entfernt war, ergiebt sich freilich schon aus der Erwägung, daß Zwingli seine Kollegen vom Chorherrenstifte des Züricher Großmünsters bewog, mit der Annahme seiner Reformation den großen Grundbesitz dieses Stiftes an den Staat und die hiebei frei erklärten Leibeigenen zu verschenken.

Eben in dem Jahre 1524, in welchem das in Zürich geschah, wurde dort auch unter obrigkeitlicher Leitung der bis auf Kirchenorgeln sich erstreckende „Bildersturm" durchgeführt, welcher dann in allen Landen reformierten Bekenntnisses nachgeahmt worden ist. Wie wir gesehen haben, ist selbst bei den wüsten Exzessen der niederländischen Kirchen- und Klösterplünderung von einem leiblichen Kenner reformierter Dogmatik, wie jenem in Genf theologisch gebildeten Edelmanne, der die zwei Vertheidigungsschriften „vom Bildersturme" schrieb, diese Nachahmung gebilligt worden.

In der That war im Jahre 1559 bei dem errungenen Siege der Reformierten in Schottland unter weltlicher Führung der meisten Edelleute und geistlicher Billigung des unbeugsam rauhen Calvinisten Johann Knox [1]) eine gänz-

1) Burton, history of Scotland (mit dem achten Bande 1873 abgeschlossen) III 352 bis 356.

liche Vernichtung der meisten Klöster und ein organisierter Bildersturm an fast allen Kirchen vorgenommen worden in vollem Gegensatze gegen den Willen der katholischen Königin-Regentin und ihres Rathes. Was von den französischen Reformirten, namentlich in den Jahren 1561 und 1562 gegen Klöster und Kirchen geschehen ist, war doch nicht von solchem Belange und ist nicht zu solchem Erfolge gelangt, daß es ihren Glaubensgenossen in den Niederlanden als Vorbild hätte dienen können.

Nun mußte gewiß auch außer König Philipp jeder katholisch denkende Gläubige und besonders in Castilien tief empört sein über diese Verletzung seiner elementarsten Empfindungen in des Königs Philipp Niederlanden. Alle von dort nach Spanien Gekommenen, vollends die Vertreter von Ansprüchen der niederländischen Stände, wurden von den Castilianern gemieden, als die Nachrichten von diesen kirchenschänderischen Thaten niederländischer Volkswuth eintrafen.

Man rügte von Seiten der öffentlichen Meinung in Spanien, diese wilden Ausschreitungen in den Niederlanden seien erfolgt, ohne daß dort selbst aus dem Adel auch nur irgend Jemand erschienen wäre, „der seine Stimme für Gott und den König erhoben hätte". Die Prediger machten von der Kanzel den Gläubigen Vorwürfe, daß sie mit untergeschlagenen Armen hier blieben und die heilige Kirche, ihre Mutter, in Flandern entehren ließen [1]).

1) In authentischer Weise sind wir hierüber durch jenen Spanier unterrichtet, welchen der Graf von Hoorne während seines spanischen Aufenthaltes in Dienst nahm und in seinem Hause, besonders als Sekretär, verwendete (Th. Juste, le comte d'Egmont et le comte de Hornes 1862 S. 131 vgl. oben S. 12 Anm.) Dieser Alfons von Laloo, seit dem Januar 1566 an den Hof geschickt, berichtet an den Grafen von Hoorne am

Den Bildersturm der Reformierten in den Niederlanden hatte die dortige Regierung und eine Zeitlang, obwohl unter geheimem notariellem Proteste König Philipp selbst, durch Concessionen zu beschwichtigen suchen müssen. Für den König stand aber noch ganz Anderes auf dem Spiele, als der religiöse Willen seiner getreuen Spanier, dem doch vor fast vierzig Jahren auch sein kaiserlicher Vater, nach der Plünderung Roms durch seine Truppen, sich hatte fügen müssen. So wird es auch nicht bloß der Unwillen über die Schändung seines Glaubens und seiner Autorität gewesen sein, welcher bei ihm nach dem Eintreffen dieser schlimmen Nachrichten aus Flandern ein hitziges Fieber hervorrief.

Die Reformierten in den Niederlanden.

Nach jenem schottischen Bildersturme im Jahre 1559 hatte es die Combination der europäischen Politik mit sich gebracht, [1]) daß Philipp die Hilfeleistung der Königin Elisabeth von England für die schottischen Reformierten gegen französische Truppen und Schiffe nicht nur billigte, sondern nach Kräften betrieb. Es geschah das gleichmäßig im Interesse Spaniens wie der Niederlande.

Während der seitdem verflossenen sieben Jahre hatte sich aber die Königin Maria Stuart als eine treue Stütze

---

20. September 1566 als spanische Ansicht: que no aya parecido nadie que tomasse la voz de Dios y del rey; . . . los predicadores . . . hazen . . . . por las cosas de Flandes . . . . reprehension á los Españoles que están aqui con los brazos cruzados, dexando violar allá la santa madre yglesia. Gachard, Don Carlos II 356 fg., wo auch andere Zeugnisse der allgemeinen spanischen Erbitterung über den niederländischen Bildersturm.

1) Ranke, englische Geschichte I 330.

des katholischen Glaubens und in den Hauptfragen auch des Interesses der spanisch-habsburgischen europäischen Politik erwiesen. Nach ihrer Herkunft, ihrem Ehrgeize, ihrer Grenznachbarschaft war sie die vom Schicksale gegebene Nachfolgerin der Königin Elisabeth. Diese aber hatte sich inzwischen eine große, der spanischen Politik in steigendem Maße sich entgegenstellende Position gewonnen und als gefährliche Schützerin der Unzufriedenen in den Niederlanden wie der Auswanderer aus denselben erwiesen. Noch war im December 1566 Maria Stuart von den schottischen Reformierten nicht beseitigt. Am 17. December fand die feierliche Taufe ihres Sohnes und Nachfolgers Jakob statt. Sie hatte noch einen ergebenen Anhang vornehmlich katholischer Edelleute. Freilich konnte Niemand sagen, wie nach so schweren, ihr angethanen Kränkungen trotz aller Aussöhnung sich das Verhältnis zu ihrem damaligen Gatten Heinrich Darnley, der im nächsten Februar (1567) umgebracht wurde, gestalten und sie selbst in Schottland ein ernstlicher Faktor für die großen kirchlichen und politischen Fragen der Zeit bleiben werde. Erlag sie ihren Gegnern, so war die Sache der Reformierten in Schottland, wie ja auch die nächsten beiden Jahre gezeigt haben, für immer gesichert. Der politisch-religiöse Widerstand in den Niederlanden, wenn nicht inzwischen gebrochen, hatte dann in beiden britischen Reichen einen mächtigen Rückhalt — ganz abgesehen von den unberechenbaren Schwankungen des Ganges der Religionskriege in Frankreich.

Noch über ein anderes Moment konnten der spanische König und vermuthlich auch Don Carlos sich nicht täuschen, welchem es für manche Combination, wie wir noch sehen werden, an Einsicht keineswegs gebrach. Mit einer Organisation der reformierten Kirche in den Niederlanden trat, wie dem Katho-

licismus so der absoluten Monarchie, eine Macht entgegen, welche auf ganz entgegengesetzte Voraussetzungen gegründet war. Hier war eine neue Auffassung wie der christlichen Gemeinschaft der Gläubigen, so auch des Staates zum Dogma gemacht. Beides, Kirche und Staat der Reformierten, basieren auf dem selbstherrlichen Willen der Gemeinde, wie ihn zuerst Zwingli in dem Mutterstaate Zürich zum Ausdrucke gebracht hatte und im nächsten Jahrhunderte in wirkungsvoller Unnahbarkeit die Puritanerstaaten von Neuengland zu dem vollen Leben erwecken sollten, welches dem Dasein der Vereinigten Staaten nicht am wenigsten sein nun mehr als hundertjähriges Gepräge gegeben hat.

Es bedurfte denn doch erst einer langen Reihe von schweren Leiden, eines grausigen Strömens von Menschenblut, bis selbst zwischen den reformierten Gemeinden in den Niederlanden, den dortigen Edelleuten und den dahin Eingewanderten des deutschen fürstlichen Adels sich feste Beziehungen haben finden lassen.

Absichten Wilhelms von Oranien.

Auch der, welchen König Philipp im December 1566, und mit gutem Grunde, als seinen entschiedensten und erfindungsreichsten Gegner in jenen Provinzen betrachtete, auch der „schweigsame" Prinz von Oranien, Graf Wilhelm von Nassau, hat sich in dieser Zeit noch stark genug gegen die reformierte Lehre ausgesprochen. Er wollte deren Bekenner in den Niederlanden dazu bringen, sich den von seinen Eltern und Brüdern und ihm selbst als Knaben getheilten Auffassungen zu bequemen, wie sie die Lutheraner in verschiedenen Formulierungen, doch bis zu einem gewissen Grade sämtlich im Anschlusse an die dem Augsburger Reichstage von 1530 übergebene Confession,

zu ihrem Glaubensgesetze gemacht hatten. Die in der Reichsgesetzgebung von 1555 ausgeschlossenen Reformierten, obwohl während der niederländischen Unruhen selbst der Kurfürst von der Pfalz zu ihnen gehörte, ignorierte Oranien bei diesen schroffen Versöhnungsvorschlägen.[1]) Über allem Hader der Glaubensparteien und ohne Scrupel, ja ohne eigentliches Interesse für confessionelle Fragen, so daß er wohl gelegentlich über sein momentanes Bekenntnis ganz entgegengesetzte Äußerungen vernehmen ließ, wünschte er ein behagliches und thätiges, aller Gewaltsamkeit abholdes Leben zu genießen und den ihm untergebenen Bevölkerungen zu sichern oder zu bereiten. Jeder Unruhestiftung wie jeder Grausamkeit war er nach Natur und Überzeugung abgeneigt.

Er hatte Vertrauen und Zuneigung des mächtigsten Habsburgers, des Kaisers Karl V., in dessen letzten Regierungsjahren wie kein anderer Sterblicher besessen. Von dem Commando der kaiserlichen Armee gegen Frankreich war zum Vollzuge einer Epoche machenden Feierlichkeit der damals zweiundzwanzigjährige Fürst durch einen Brief des Kaisers selbst[2]) nach Brüssel berufen worden. Mit seiner rechten Hand auf des Jünglings Schulter gelehnt, vollzog der Herrscher am 25. Oktober 1555 die Übergabe der Regierung in den Niederlanden an Philipp II. Von dem so gestützten kaiserlichen Vater ergieng damals an den Sohn die Empfehlung der katholischen Religion und der Gerechtigkeit[3]). Derselbe junge Oranier hatte dann in des zurückgetretenen Kaisers

1) Die Phasen dieser Abneigung gegen die Reformierten hat Ritter, Deutsche Geschichte I 322, 356 fgde, 368 treffend hervorgehoben.

2) So meldet er seiner Gemahlin am 28. September 1555. Groen van Prinsterer, archives de la maison de Nassau-Orange I (1835) 16.

3) Gachard, retraite et mort de Charles-Quint I (1854) 85, 95.

Namen am 25. Februar 1558 die Verzichturkunde auf die kaiserliche Gewalt sechs Kurfürsten, je drei katholischen und drei lutherischen, in Frankfurt vorzulegen. Erst nachdem er dort vor allem Volke diese Urkunde am 14. März 1558 durch den Vicekanzler des Reiches hatte verlesen lassen, „ward König Ferdinand als erwählter römischer Kaiser proclamiert[1])". Er empfing das Kaiserthum gleichsam aus den Händen dieses Erbgrafen von Nassau.

Wie hätten sich solche Scenen dem jungen Fürsten nicht tief einprägen sollen! Zuerst die Verpflichtung des neuen Souveräns in Brüssel, dann Anblick und Walten der vornehmsten Vertreter des paritätischen deutschen Reiches in Frankfurt, durch ihn die Übertragung der Kaiserwürde. Ebenda hatten die beiden letzteren Akte statt, wo einst Rudolf, der Ahnherr des nun so hoch gestiegenen habsburgischen Hauses, zuerst und dann als dessen Nachfolger jener Adolf, der einzige des nassauischen Hauses, der noch die Krone getragen hatte, zu römischen Königen deutscher Nation gewählt worden waren.

So liest man noch heute nicht ohne Bewegung Oraniens ersten Brief, als er im Jahre nach jener Frankfurter Scene durch seines Vaters Ableben im October 1559 regierender Reichsgraf wurde. Er ermahnt seine Brüder, wie sie in voller Eintracht mit ihm zur Erhebung ihres alten rühmlichen Hauses[2]) sich anstrengen müssen. Es beseelt auch ihn der edle Ehrgeiz, welcher die größten fürstlichen Familien

---

1) Ranke, deutsche Geschichte V 325.

2) . . . que nostre maison . . . soit . . . augmenté — . . . de ma part . . . me emploieray tres voluntiers pour vous assister en tout ce que sera pour vostre bien et augmentation de nostre maison. Groen van Prinsterer I 27.

zu ihrer damaligen Macht gehoben hatte. König Philipp selbst wurde im Juli 1561 durch einen Brief des Cardinals Granvelle benachrichtigt, daß Oranien sein Haus auf festen Grund zu bringen beabsichtige [1]).

Es liegt nach allen diesen Erwägungen gar kein Widerspruch seines Charakters in der Thatsache vor, daß er sich im Frühjahre 1565 tadelnd über die Lässigkeit der Berichte gegen häretische Meuterei aussprach [2]), im Sommer des nächsten Jahres aber dem Secretäre der Statthalterin zweifellos begründeten Anlaß zu einem Berichte nach Madrid über seinen Rücktritt zum Protestantismus gab [3]). Im Frühjahre 1567 hat er mit seiner Weigerung eines neuen, zu unbedingter Willfährigkeit verpflichtenden Diensteides sich mit Recht als aus des Königs Diensten entlassen betrachtet [4]). Ein so eigenartiges Sachverhältnis hat die Herzogin-Statthalterin Margaretha besser, als die Geschichtschreiber bis in unsere Zeit zu würdigen gewußt. Sie genehmigte in den freundlichsten Worten dieses Wilhelm von Nassau-Oranien Gesuch um Erlaubnis der Abreise aus den Niederlanden und fügte hinzu, daß sie ihn immer lieben werde, wie ihren eigenen Sohn oder nahen Verwandten [5]).

---

1) . . establecer su casa, que es lo que dize pretender. Papiers d'Etat de Granvelle VI 533.

2) dont le prince d'Orange a marqué . . . un grand mécontentement meldet die Statthalterin am 11. April 1565. Gachard, correspondance de Philippe II. Tome I (1848) 349.

3) 12. Juli 1566 Ebendas. 431.

4) Oranien an seinen Gesinnungsgenossen den Admiral Grafen von Hoorne 13. April 1568. Gachard, correspondance de Guillaume le Taciturne II (1850) 358.

5) . . . ung mien fils ou parent proche. 30. April 1867. Ebendas. 371.

König Philipp über die Glaubensparität in Deutschland.

Man darf nicht glauben, dieser für Oranien so bedeutend gewordene fürstlich reichsrechtliche Gesichtspunkt religiöser Parität sei etwa dem strengen Schützer der Inquisition, dem Könige Philipp, so ganz fremd gewesen. Nach dieser Seite liegen uns jetzt höchst unerwartete Mittheilungen vor, aus denen sich ergiebt, wie doch im Grunde der österreichische Erzherzog in dieser starken Seele mächtiger war, als der spanische König.

Der schon als klassischer Zeuge erwähnte kaiserliche Gesandte am Madrider Hofe, Adam von Dietrichstein, berichtete am 8. Mai 1568 in einer der vielen deutschen Depeschen von seiner Hand, welche nach Inhalt und Form zu den vorzüglichsten des ganzen sechzehnten Jahrhunderts gehören, über die Grundsätze der spanischen Regierung dem deutschen Reiche gegenüber. In dieser Zeit war, wie wir noch sehen werden, das spanische Volk über seines Kronprinzen Haft beruhigt und die castilianische Herrschaft in den Niederlanden nach menschlicher Voraussicht für ewige Zeiten fest begründet. Auch war der König, wie ich ebenfalls gleich hier vorausnehme, vollkommen sicher, daß sein kaiserlicher Schwager und Vetter in allen Angelegenheiten als sein treuer Verbündeter, ja wie ein leiblicher Bruder handeln werde. Philipp hat auch seinerseits, ihrer Differenzen vor zwei Jahrzehnten ganz vergessend, wiederholt erklärt, immer nur Liebe gegen den Kaiser erwiesen zu haben und mit all den Seinigen ihm stets Befriedigung gewähren zu wollen [1]).

---

1) Der König habe „mit großer Testificacion seiner Affections und Vertrawens gegen ewer khay[serliche] M[ajestä]t geantwuert, das er wol

Der Kaiser seinerseits wünschte durch Werbung und Entlassung von Streitkräften in den Niederlanden den innern Friedenszustand des Reiches nicht gefährdet. Da bemerkt der Botschafter, er halte in dieser Frage dafür, die Spanier werden es nicht „difficultieren"; denn, wie sie sagen, so meinen sie zuversichtlich, daß sich Niemand bisher dem Kaiser und des Reiches Satzungen correcter („gemaßer") gehalten habe, als sie. Thatsächlich heben diese spanischen Staatsmänner hervor, daß sie nach dem Reichsgrundgesetze „wessen das Land, dessen der Glaube" (cujus regio ejus religio) auch in ihren Reichsgebieten zu verfahren berechtigt seien.

Ausdrücklich erkennt bei diesem Anlasse König Philipp, wenn auch nicht mit diesem Worte, noch mit der eben erwähnten Formel, doch unzweideutig den paritätischen Charakter des Reiches an: „Weil sie keinem Stande des Reiches oder anderen Potentaten" — es ist hier zunächst England

wis, wie gantz getrewlich ewer khay Mt deren all sein Sahen angelegen sein lassen, hab auch nit Ursach gehabt, daran zu zweifeln, sunder vielmer ewer khay Mt obligiert zu beleiben und zu dankhen". Ein ungenannter „furnemer" Herr hat bei einer militärischen Verhandlung „mir hoch geschworen, ich soll im glauben, das der Khunig ain solches Vertrawen in ewer khay Mt stelle und der[selben] dermaßen affectioniert und gewogen, allswan[n] ewer Mt paide [= Beide] sy [= seien], este termino uso, estubieran y salieran de un vientre....... Ob ich gleichwol dem Khunig ins Hertz nit sehen oder solhes erkhenen khan, so halte das[s] der Khunig ewer[er] khay Mt auffreht, gereht, pruederlih-guet Gemuet und Wohlmainung erkhent." In einem Gespräche über einen tactlosen Brief Alba's an den Kaiser sagte Philipp II., der Gesandte könne Zeuge für die stets von dem Könige für den Kaiser bewährte Liebe sein: no deseaba otra cosa mas que dar el, y que lo den todos los suyos, siempre satisfacion á Vra Mag[estad] Seite 4 und 5 der Depesche. M. Koch, Quellen zur Geschichte Maximilian II. (I, 1857) hat auch bei diesem Aktenstücke nur Stücke des ersten Theiles S. 215 gegeben, auf welche ich doch für das im Texte zunächst Folgende verweise.

gemeint — „je Maß oder Ordnung, weder in Profan- noch Religionswesen“, vorzuschreiben gesucht haben, so können sie erwarten, daß jene billigerweise ihnen in ihrer Rechtssphäre auch nicht entgegentreten. Sie fassen das dahin, die anderen Reichsstände seien auch nicht sich zu beschweren oder es zu verhindern befugt, wenn die Regierung des burgundischen Kreises in ihren „wohlererbten“ Landen das vornehme und verordne, was „ihr am gelegensten und gefälligsten“ erscheine.

Dies einzige Mal, so viel ich weiß, ist der König in den Verhandlungen mit dem Kaiser über die Unruhen in den niederländischen Provinzen auf die ganz eigenartige staatsrechtliche Stellung derselben eingegangen, aus welcher die mit solchen Strömen von Menschenblut gekittete und nach einem vollen Jahrhundert (1548 bis 1648) wieder definitiv gelöste Einheit ihres politischen Daseins entsprungen ist.

Verhältnis der Niederlande zum deutschen Reiche.

Auch Don Carlos hat, trotz seiner notorischen physischen und geistigen Unfähigkeit, die Niederlande als das gegebene Versuchsfeld seiner Herrscherfähigkeit betrachtet. Für jeden einigermaßen mit den Lebensbedingungen des spanischen Volkes bekannten Beurtheiler war aber kaum ein Zweifel möglich, wie ein habsburgischer König Spaniens sich in Beziehung auf seine „flandrischen“ Provinzen zu halten habe. Unvergessen war allen politischen wie kirchlichen Partheien in Europa der Versuch einer Regierung des spanischen Landes durch Niederländer in des Kaisers Karl V. ersten Regierungsjahren. Ein gefahrvoller spanischer Aufstand, dessen schon im Anfange dieser Darstellung gedacht wurde, konnte nur mit Mühe bewältigt werden.

Seitdem war in Spanien Handwerk und Ackerbau, ja fast jeder andere Beruf als der des Kriegers, des Geistlichen und des Beamten in zunehmende Verachtung gefallen. Im Gedächtnisse der Menschen lebten alle die unvergleichlichen kriegerischen und administrativen Anstrengungen der spanischen Bevölkerungen in den letzten siebenzig Jahren für ihre nationale Bewährung, wie in Amerika so in den weiten außerspanischen Gebieten ihrer Herrscher in Europa.

Man stelle sich nun vor, daß der große Plan des Kaisers Karl V. nach dem über seine Gegner des schmalkaldischen Bundes erfochtenen Siege zur Ausführung gekommen wäre. In diesem Falle hätte mit der spanischen auch der deutschen und einigermaßen auch der für Herrschaftszwecke weniger bewährten italienischen Nation ein Antheil an der Gesamtregierung der habsburgischen Doppelmonarchie nicht entgehen können. Denn dieser von dem unermüdlichen Herrscher erdachte und im Jahre 1548 ausgearbeitete Plan bestand in einer regelmäßigen Abwechselung wie der Kaiser- so der römischen Königswürde in der spanischen und deutschen Linie des Hauses. Aber der Plan hat sich unausführbar erwiesen.

Als ein nicht unwesentliches Stück desselben blieb aber der „burgundische Vertrag" des Augsburger Reichstages eben dieses Jahres 1548 in Kraft. Nach demselben sollte der burgundische Kreis, d. h. es sollten die sämtlichen so verschieden gearteten niederländischen Gebiete des Kaisers Karl V. und der Descendenz desselben ein mit gewissen noch zu erörternden Ausnahmen abgeschlossenes, der Gerichtsbarkeit des deutschen Reiches durchaus entzogenes Gebiet bilden. Die centralisierte Regierung dieses burgundischen Kreises war hiermit gegeben. Der Kaiser hatte den durch solches reichsgesetzliches Abkommen zu einem staatlichen Ganzen geschaffenen,

ihm als Heimath seiner Jugend immer besonders theuer gebliebenen Niederlanden zugleich eine rechtlich geschützte, eximierte Stellung gewähren wollen. Diese reichen Lande hatten freilich die doppelte Leistung der kurfürstlichen Beträge an Reichssteuern und Truppenstellungen, sogar eine dreifache bei Türkenkriegen übernommen. Seinerseits hatte sich aber das deutsche Reich zum Schutze der Niederlande und ihres Regenten verpflichtet, welchem selbstverständlich sein fürstliches Recht der Theilnahme an Reichstagen und anderen, in der damaligen Reichsverfassung vorgesehenen beschließenden Versammlungen gewahrt blieb. Allein die Besiegung des Kaisers durch die mit Frankreich verbundenen lutherischen deutschen Fürsten nahm diesem burgundischem Vertrage das, was Karl V. zur Hauptstütze desselben bestimmt hatte: den militärischen Schutz von Seiten des deutschen Reiches.

Immer wird es für das Andenken dieses Kaisers, wie seines Bruders Ferdinand, höchst ehrenvoll bleiben, daß er — wie wir nun wissen [1]), unter Connivenz des weitblickenden Papstes Paul III. — mit dem burgundischen Vertrage gleichzeitig das Augsburger Interim gewonnen hat. Für gar manche süddeutsche confessionelle Verhältnisse wirkt dasselbe noch heute bestimmend fort. So haben recht eigentlich Kaiser und Papst, zwar widerwillig, aber doch durch besonnene staatliche Erwägungen bei ihren Entschließungen geleitet, den paritätischen Staat in Deutschland zuerst geschaffen.

Als aber dieser mit dem Interim versuchsweise und provisorisch geschaffene paritätische Staat mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 eine bleibende Gestalt erhielt, wurde auch dem Reichskammergerichte eine definitive Form

1) Giuseppe de Leva, la politica papale nella controversia sull' Interim di Augusta. Rivista storica V und VI (1888 und 1889).

mit einer Executionsordnung gegeben. In dieser ist durch eine besondere Erklärung festgesetzt worden, daß sie nur für die Stände gelten solle, welche des Reiches Gerichtsbarkeit anerkennen, mit anderen Worten: nicht für die Niederlande. Diesen und ihrem Regenten wurde hiemit der Schutz des Reiches thatsächlich entzogen [1]). Karl V. aber, verbittert wie er nun einmal über den Gang der deutschen Dinge gewesen ist, erweiterte nur die Kluft zwischen dem Reiche und den von Brüssel aus zu regierenden Gebieten, indem er für dieselben die ausdrückliche Ausnahmebestimmung durchsetzte, daß dort die für das übrige Reich festgesetzte Aufhebung der

---

1) Buchholtz, Geschichte Kaiser Ferdinands I., VII 217 bemerkt, daß König Ferdinand die Aufnahme Österreichs und Burgunds unter die Executionsordnung verlangte, von Seiten der Kurfürsten aber mindestens für „Burgund" Hilfe gegen ausländische Feinde abgelehnt wurde; „auch sollte Burgund im Falle eines Landfriedensbruches am Kammergerichte belangt werden können." Dieses Zugeständnis würde von Seiten Karls V., da die Hilfe abgelehnt ward, den burgundischen Vertrag zu einer Last und illusorisch gemacht haben. Doch habe ich die ganze überaus wichtige Frage nirgends so aktenmäßig, wie man wünschen muß, erörtert gefunden. Daß Kaiser Maximilian II. die Clausel nicht anerkannte, nach welcher die militärische Hilfe für die Niederlande abgelehnt ward, ergibt sich aus einer Wiener Zuschrift seines Cabinets an den spanischen Botschafter vom 21. November 1567 (Ambassade de Chantonnay t III fol. 164—171. Besançon), in welcher man liest, daß ein Angriff in dem burgundischen Kreise von Seiten des Pfalzgrafen für diesen die reichsrechtlich festgestellte Strafe nach sich ziehe, daß er „in die Peen" (Strafe) „des Landfriedens, auch die Acht selbs ipso facto fallen" „würde und darauf der beraiten Execution derselben nach Ausweisung" „solcher heilsamen Constitution gewertig sein wolle." Ich habe hier zu bemerken, daß die in vorliegendem Buche verwertheten handschriftlichen Stücke der Bibliothek von Besançon im December 1861 von mir excerpiert und dann durch die gütige Vermittlung des Vorstandes dieser Sammlung Herrn Auguste Castan copiert worden sind. Gustav Wolf, der Augsburgische Religionsfriede (Stuttgart, Göschen 1890) hat auch S. 139 bis 168 in dem, Ferdinand und die Stände behandelnden Abschnitte die niederländische Frage kaum berührt.

Todesstrafe für das lutherische Bekenntnis von Unterthanen katholischer Reichsstände keine Gültigkeit haben solle. Vergeblich bemühten sich daher auf einem spätern Augsburger Reichstage im April 1566 die protestantischen Reichsstände auf Bitten einer Abordnung niederländischer Glaubensgenossen um eine Reclamation von Kaiser und Reich bei Philipp II. gegen die Erneuerung der blutigen Religionsedikte aus der Zeit Karls des Fünften. Die legale Möglichkeit eines solchen Einschreitens war eben dem damaligen deutschen Bundesstaate entzogen. Von der thatsächlichen Abneigung der katholischen Reichsstände, überhaupt auf die Sache einzugehen, sollte man bei diesem rechtlichen Sachverhältnisse kaum noch sprechen [1]).

Nunmehr dürfte die von den Ministern Philipps II. anfangs Mai 1568 abgegebene Erklärung über jene von seinem kaiserlichen Vater dem Reiche entrückten Bevölkerungen in ihrer ganzen Bedeutsamkeit dem Leser entgegentreten.

Als die kaiserliche Majestät hochlöblichen Gedächtnisses die Niederlande dem Reiche „zugethan", also gleichsam in engere Verbindung mit demselben gebracht habe, so sei das zu gegenseitiger Vertheidigung geschehen. Das ist nun freilich für den Vertrag von 1548 ebenso richtig, als illusorisch nach den Beschlüssen von 1555.

Es ist derselbe Gedanke, welchen auf dem Speierer Reichstage von 1570 die Bevollmächtigten des Herzogs von Alba mit Erfolg geltend machten, als die protestantischen Stände von dem Kaiser verlangten, sich der bedrängten Niederländer

1) Auch Ritter, Deutsche Geschichte I 352 hat doch dies legale Moment unterschätzt. Derselbe bemerkt aber in der Historischen Zeitschrift (Neue Folge. 1887.) XXII, 432, daß unter „die der Religion" im Jahre 1566 Reformierte und Lutheraner in den Niederlanden gleichmäßig zu verstehen sind.

„als Mitglieder des heiligen Reiches" anzunehmen. Der Reichstag faßte aber keinen Beschluß auf die Vorstellung jener Bevollmächtigten, „daß es dem Könige von Spanien freistünde, seine widerspenstigen und aufrührerischen Unterthanen zu bestrafen [1])." Gemäß dem burgundischen Vertrage wird, wie man sieht, jede Einwirkung der Reichsjustiz und zugleich gemäß der Klausel von 1555 jede Anwendung der Executionsordnung, wenn auch nur schweigend, von dem Reichstage abgelehnt, während der Kaiser selbst die Executionsordnung auch für den Schutz der Niederlande in Gültigkeit stehend erklärt [2]).

Die Regierung des spanischen Königs macht aber ferner Folgendes geltend. Da sie dem Reiche ihre „Contribution" leisten, nämlich die oben S. 59 erwähnten erhöhten Beiträge, „dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist" [3]), so könne man sie mit Billigkeit und Fug nicht tadeln, noch beschuldigen, wenn sie ihre ungehorsamen Unterthanen und Diener strafe, auch in der Religion keine Veränderung zulasse, sondern an „der alten, allgemeinen, christlichen, katholischen halte". Gegen etwaige gewaltsame Störung ihres Rechtes vertraue sie, nächst Gott und ihrer eigenen doch zuletzt genannten Macht, auf des Kaisers Beistand. Auf diesen zähle sie wegen der nahen Verwandtschaft mit dem Könige und weil ihn die Angelegenheit um seines kaiserlichen Amtes willen berühre.

---

1) Häberlin, Reichsgeschichte (1779) VIII 498.

2) Vgl. oben (S. 60 Anm. 2) die Erklärung der Kanzlei des Kaisers vom 21. November 1567.

3) Dietrichstein (8. Mai 1568) schreibt die Worte der Vulgata 'et Caesari quae Caesaris sunt reddunt' (Koch I 215), doch wohl, wie sie des Königs ungenannte Beauftragte gebrauchten, die man nicht ganz im heutigen Sinne als Minister betrachten darf.

Dies letztere Argument hat nun freilich Maximilian II. nicht gern öffentlich erwähnen lassen. Doch spricht er davon in einem noch gegen den Schluß dieser Darstellung in einem andern Zusammenhange von uns zu erörternden Schreiben an seinen in Innsbruck regierenden Bruder Erzherzog Ferdinand vom 25. Juli 1568 [1]). Da erklärt er sehr ausdrücklich, daß man ihn unbilliger Weise in Verdacht habe (verdenke), als ob Don Carlos' Verhaftung und Alba's Verfahren in den Niederlanden mit seinem Willen geschehe, andere Listen (pratika) dahinter verborgen seien „und Wir also mit Spanien unter der Deck liegen sollten".

Sieht man nun aber die aus dem spanischen Staatsarchive publicierten Akten über des Kaisers Verhalten in der niederländischen Angelegenheit näher an, so kann man dasselbe wahrlich ethisch nicht billigen. Wie Philipp davon dachte, äußerte er dem Herzoge von Alba zu Weihnachten 1569 bei Gelegenheit einer der in Maximilians II. Verkehre übermäßig häufig wiederkehrenden Differenzen über Geldangelegenheiten: „Dietrichstein wollte den Vorschlag seines Herrn entschuldigen und färben" [2]). Ausdrücklich beschwerte er sich am 19. Juli desselben Jahres gegen Alba, was dieser auch direct von dem spanischen Gesandten am kaiserlichen Hofe vernommen haben werde, daß der Kaiser „Sätze und Worte aus der allgemeinen Antwort entfernen ließ" [3]),

1) Innsbrucker Statthalterei-Archiv. Es wurde mir im September 1890 durch die Güte des Herrn Professor Dr. Hirn dessen Excerpt des dermalen in dem betreffenden Fascikel nicht mehr auffindbaren Aktenstückes mitgeteilt.

2) el Dietristan quiso excusar y colorar la propuesta de su amo. Coleccion de documentos ineditos para la historia de España XXXVIII (1861) 275.

3) Por aviso de Chantone habreis entendido las cláusulas y

welche der König dem in Maximilians Auftrage bei ihm erschienenen jüngsten Bruder desselben, dem Erzherzoge Karl, gegeben hatte; förmlich habe Philipp hiegegen in einem Briefe Verwahrung eingelegt. Am 12. Juni ebenfalls des Jahres 1568 schrieb jener Gesandte an Alba, wie sich über dessen Briefe der Kaiser gefreut und ihm „sehr eingehend seine Erklärung von seiner Bereitwilligkeit für die Angelegenheiten des Königs ausgeführt"[1]), auch seine Hoffnung baldiger Bewältigung der Rebellen und Herstellung der Ruhe in jenen Landen ausgedrückt habe. Nur zu sehr für den Kenner jenes Innsbrucker Briefes und so mancher andern, spanischer Machtübung in den Niederlanden abholden Äußerung dieses Kaisers widerspricht dessen Schreiben an den Herzog von Alba vom 29. Oktober 1568. Wie gibt er da seiner Freude über eine briefliche Mittheilung Ausdruck und über den guten Willen und Eifer desselben für des Königs wie des Kaisers vernunftgemäß verbundenen Dienst des Herrscherhauses! Er selbst habe nur immer seines königlichen Bruders Bestes im Auge, möchte übrigens die Sendung seines leiblichen Bruders Karl nach Spanien gern ungeschehen machen. Er spricht es mit geraden Worten aus: „mit Grund könnte man mich für einen sehr unbeständigen Menschen und bösen Willens sogar gegen Euch halten".[2])

palabras que el emperador hizo quitar de la respuesta general que yo di al archiduque mi primo. Ebendas. 164.

1) Holgóse Su Md muy mucho de todo y se me estendió muy largamente en la declaracion de la voluntad que tiene á las cosas del rey. Ebendas. XXXVII 265. Ähnlich über die bewaffneten Empörer: 269.

2) que luego á la hora revocara la ida de mi hermano, aunque es ya partido . . . ; me tendrian con razon por hombre inconstantisimo y aun á vos mala voluntad. Ebendas. XXXVII 494. Auch Dietrichstein entschuldigt förmlich im Beginne eines langen geschäftlichen

So schreibt denn auch seine Kanzlei gelegentlich wie im Widerhalle liebevoller Äußerungen König Philipps[1]). Jenen Schlußworten der spanischen Erklärung mit dem Appelle an des Kaisers verwandtschaftliche Gesinnung entsprechend, liest man da (21. November 1567) an jenen spanischen Gesandten, des Cardinal Granvelle Bruder, den Marquis von Chantonay Folgendes gerichtet: „Welchermaßen Ihre kaiserliche Majestät mit Ihrer königlichen Würde" (d. h. Philipp II.) „in unbeweglicher, standhafter, ganz brüderlicher, innerster Verwandtschaft und Verbindung stehe, das ist der ganzen Welt offenbar[2])".

Es fehlte wohl nicht an gelegentlicher Verstimmung, welche etwa hochmüthige Worte in einem Schreiben Alba's oder eine willkürliche Auslegung königlicher Befehle von Seiten desselben oder Nichtbeantwortung dreier Briefe[3]) bei dem Kaiser erregten. Man sieht aber aus einem hiefür besonders belehrenden Schreiben des kaiserlichen Botschafters in Madrid, wie peinlich solche Verstimmungen in den Kreisen der dortigen Hofgesellschaft berührten. Man erklärte sich des in den Niederlanden despotisch administrierenden Herzogs Mangel an Ehrerbietung nicht aus einem Mißtrauen gegen Maximilian II., sondern aus der natürlichen Aufregung und Besorgnis, welche die Gestaltung der Dinge[4]) in den ihm untergebenen Provinzen erzeuge. Er solle freilich geäußert

---

Schreibens in spanischer Sprache an den König (Ebendas. 359) die Sendung des Erzherzogs Karl.

1) Vgl. oben S. 56 Anm.

2) In der oben S. 60 Anm. 1 schon verwertheten Zuschrift in der Bibliothek von Besançon.

3) Philipp II. an Alba 14. Oktober 1568 Coleccion XXXVII, 467.

4) . . . aus Beisorg und Fohrt des ietzigen Wesens. 8. Mai 1568 (Wiener Staatsarchiv) Dietrichsteins Relation, vierte Seite.

haben, mit sechzehntausend Mann zu Fuße und viertausend Reitern allen Gefahren gewachsen zu sein.

In einer Unterredung mit dem Könige selbst kam der Gesandte noch einmal auf die unangenehme Angelegenheit zurück. Er theilt seine Worte wie des Königs Erwiderung in castilischer Sprache mit. Der Herzog von Alba, sagte Dietrichstein offen, halte seine Correspondenz mit dem Kaiser nicht vertrauensvoll dessen gutem Willen und Liebe zu König Philipp entsprechend, welcher die Differenz in geeigneter Weise herstellen möge. Dieser dankte hierauf sehr und zeigte andauernd große Verwunderung über die Äußerungen des Gesandten. Niemals habe er in Wahrheit etwas derart von dem Herzoge gehört. Dietrichstein selbst könne Zeugnis ablegen, welche Zuneigung er immer dem Kaiser gegenüber erwiesen habe. Darauf nehme er, wie Gott wisse, besondere Rücksicht, da er kein ander Ding so sehr wünsche, als daß er und alle die Seinigen immer dem Kaiser Genugthuung gewähren. Seinerseits erbat und erhielt der Gesandte von dem Könige die Zusage vollkommener Discretion [1]). Auf diese konnte er sich verlassen [2]).

---

1) El Duque de Alba no tenia aquella correspondenzia ny confianza de Va Mag. como la voluntad y afficion tan grande que Va Mag. tenia a todas sus cosas lo merescia, y que por esso mirasse de poner en ello el remedio que le parescia conbenir. Agradescióme lo mucho y mostró quedar muy espantado dello, deziendome, que verdaderamente nunca tal cosa abia entendido del Duque y que yo mismo podia ser testigo, quan afficionado siempre se abia mostrado á Va Mag., mas que miraria en ello. Porque no deseaba otra cosa mas, que dar el y que lo den todos los suyos siempre satisfacion á Va Mag. Pedile que no me diesse a my por autor y assy me lo prometio. Dietrichstein a. a. O.

2) Ich mag mich betriegen; aber ainmal halt ich den khunig für frumb, erbar und trewherzig. Dietrichstein am 11. Juli 1564. Koch I 131.

Kaiser Maximilian II. über die Stellung der Niederlande.

Die beste Rechtfertigung für Dietrichstein's unter anderen Umständen vielleicht als zudringlich zu erachtendes Verfahren, vermuthlich auch in des spanischen Königs Augen, bildete ein in aller Form abgefaßter Erlaß des Kaisers. Mehr als alle schönen Worte von gegenseitiger Liebe und im Gegensatze zu den gelegentlichen, oben erwähnten, in unwilligem Tone vorgebrachten, Verhüllungen und Negierungen seiner Sympathien tritt er hier voll und ganz für das Interesse seines königlichen Schwagers und Vetters ein.

Es ist ein am 20. November 1566 an alle Reichsstände gerichtetes kaiserliches Ausschreiben, welches dem Könige Philipp Truppenwerbungen in Deutschland wegen der niederländischen Unruhen nicht nur gestattet, sondern möglichst erleichtert. Der Eingang [1]) erklärt ausdrücklich, daß Philipp ein solches Ersuchen gestellt habe und bezeichnet ihn als König zu Hispanien, läßt aber unmittelbar mit einem 2c. alle Titel desselben weg, welche auf die Besitzungen außerhalb des römischen Reiches deutscher Nation gehen, um sofort dessen reichsrechtlichen Anspruch als Erzherzog von Österreich, Herzog von Burgund und Graf von Flandern — wiederum mit Weglassung der

1) „Wir Maximilian 2c. embieten 2c. unnser Freundtschafft, genad und alles gueth Hoch- und Ehrwirdige auch Hochgeborn Freundt, Neven, Vetter, Schwager, Oheim, Churfürsten und Fürsten Lieb und Wohlgeborn, Edl, Ersam, Lieb, Andechtig unnd Getrewen! Uns hat der durchleuchtigst Fürst, Khünig zu Hispanien 2c. Erzherzog zu Osterreich, Herzog zu Burgundj und Grave zu Flandern, unser freundtlicher lieber Vetter, Schwager und Bruder freundtlich zu erkhennen geben lassen, welchermaßen verweilter Zeit in seiner Lieb Niderburgundischen Erblanden" Das zunächst Folgende im Texte. Es lag mir eine in der Bibliothek von Besançon (Ambassade de Chantonnay t. III fol. 161) erhaltene authentische Ausfertigung der Kanzlei vor.

rein formellen deutschen Landestitel — geltend zu machen. Begründet wird Philipps Ersuchen dadurch, daß neuerlich in dessen „niederburgundischen Erblanden" reichsrechtlich: dem zehnten, dem burgundischen Kreise, schändliche Unruhen entstanden seien. Diese werden so bezeichnet, daß durch „böser, verführerischer, unruhiger und dem Frieden feindseliger (fridtheßiger) Leute geheime Einbildungen ein unbegründetes Gerüchte (Geschray) und Vorgeben unter dem gemeinen unwissenden Manne" verbreitet sei. Sie gereichen dem Rufe des spanischen Königs zu höchstem Nachtheile und zur Herabsetzung und seien „nicht ohne hohe Belastung des Gemüthes Seiner Liebden erschollen und verbreitet worden". Diese Behauptungen gehen auf angebliche Herstellung der Inquisition und Schärfung der noch von Karl V. erlassenen Mandate, obwohl des Königs Milde an dergleichen nicht denke.

Ohne mindestens officielle Kunde von dem geheimen notariellen Proteste spricht der kaiserliche Erlaß von der durch Philipp genehmigten vertragsgemäßen Ausgleichung der Herzogin-Regentin der Niederlande mit dem „conföderierten" Adel, welcher mit des spanischen Königs „liebgnädiger Erklärung zufrieden sei". Hierauf erst kommt das kaiserliche Ausschreiben auf den Bildersturm und seine Excesse „entgegen Seiner Liebden Zuversicht und aufgewendete vielfache so ernste als gütige Erinnerung" durch eine größere „Zahl derselben ungehorsamen ehr- und pflichtvergessenen Unterthanen". Wieder unter dem Scheine einer Besorgnis vor der Inquisition, nach allen Anzeichen aber nur um ihrer eigenen Tendenzen („Gesuchs") und ihres Vortheiles wegen haben sie sich freventlich unterstanden, Gewalt und Muthwillen zu üben. Sie haben hiebei die von der bestehenden Reichsgesetzgebung verworfenen Lehren verbreitet.

Ausdrücklich wird „die calvinische und wiedertauffische Sekte" genannt. Ausdrücklich wird bei diesen auch der politische Gesichtspunkt hervorgekehrt. Sie haben „unter Anderm die von Gott vorgesetzte Obrigkeit nicht dulden wollen, in ihren Predigten das Landesfürstenthum herabgesetzt,[1]) neue Ordnungen und Satzungen, ihrem ärgerlichen Leben und gesuchter Libertät" gemäß, aufgestellt. Nur als eines gleichsam gesteigerten Zeugnisses wird hierauf im Einzelnen der Frevel an Kirchen, Klöstern „und Gotteshäusern gedacht und der in diesen Ausschreitungen bethätigten Mißachtung der königlichen Autorität, Hoheit und Reputation". Auch des den unschuldigen Unterthanen hierbei zugefügten Schadens und der Gefahr des bösen Beispieles für die Nachbarlande wird gedacht, wenn dies „ungestraft hingehen sollte".

Ob auch widerwillig habe des Königs Liebden sich genöthigt gesehen, „zu Handhabung ihrer Autorität" Gewalt anzuwenden. Mit vorgängiger kaiserlicher Erlaubnis sei für dieselbe deutsches Kriegsvolk zu Roß und Fuß in Sold genommen, zunächst auf Wartegeld gestellt worden. Bei weiterm Widerstreben in den Niederlanden müsse „zur Abwendung und Auslöschung dieses besorglichen Feuers" von Waffengewalt Gebrauch gemacht werden. Deshalb habe der spanische König um des Kaisers „vetterliche und brüderliche Erlaubnis und Begünstigung angesucht", deutsche Truppen bis zu 3000 Mann zu Pferde und 10000 zu Fuße zu werben. Sie sollen

1) Mit dem Gesamtinteresse des habsburgischen Hauses in dieser niederländischen Bewegung leitet den Kaiser, dessen Ängstlichkeit freilich Philipp's Anwesenheit in den Niederlanden zu womöglich gütlichem Ausgange wünschte, doch auch ein stark ausgeprägtes dynastisches Gefühl. Beides scheint mir bei Ritter, Deutsche Geschichte I 393 flgde doch nicht gewürdigt zu sein.

gegen der niederländischen „erblichen Unterthanen Empörung, Rebellion, Ungehorsam und muthwillige Handlung" verwendet werden. Das dort Geschehene widerstreite direkt (gestrackhs) göttlichem und weltlichem Gesetze und aller Völker natürlichem Rechte, dazu den festen Ordnungen des Kaisers und des Reiches, dem Religionsfrieden und dem „niederburgundischen" Erbvertrage (von 1548). Aus dessen Bestimmungen bringt hiebei der Kaiser doch die ihm selbst naheliegende hohe Verpflichtung der Niederlande für den Türkenkrieg als Beispiel ihrer reichsrechtlichen Stellung in Erinnerung. Gerade der ihm so nöthigen Werbung gegen die Türken halber nimmt der Kaiser auch bei dem Ersuchen an die Reichsstände um Unterstützung des von Philipp bezeichneten Commandierenden, des Herzogs Erich von Braunschweig-Kalenberg, alle österreichischen Erblande von der Zulässigkeit der Werbung für des Königs Dienste aus. Schließlich werden die Reichsstände ersucht, an den deutschen Grenzgebieten des burgundischen Kreises Vorkehrungen zu treffen, daß nichts die bestehenden Ordnungen des Landfriedens Verletzendes geschehe. Die kaiserliche Clausel ignoriert hiebei wiederum die Reservatbestimmung der Executionsordnung von 1555.

Wenn der Inhalt dieses Rundschreibens noch einen Zweifel zuließe über des Kaisers Maximilian II. gänzliche Übereinstimmung mit König Philipps Gesichtspunkten bei dem Strafbeschlusse gegen Flandern, so dürfte ein vertrauliches Handschreiben des Kaisers vom 16. Februar 1567 aus Mährisch-Trübau an den spanischen Gesandten diese Zweifel lösen. Mit Rücksicht auf die dem Kaiser durch den Botschafter eben zugesendeten schriftlichen, mit Akten belegten Wünsche des Königs, die in besonders dringlicher Form gehalten seien, erklärt derselbe sich aus Liebe zu dem Könige

und um ihn zu erfreuen bereit, in einem neuen Ausschreiben an die Reichsstände die Ausschließung der österreichischen Lande von den spanischen Werbungen [1]) für die Streitkräfte in den Niederlanden wegzulassen.

Päpstliche Einsprache gegen den Strafbeschluß.

Gewahrt man, wie mit dem Könige Philipp, den Cortes von Castilien und allen Äußerungen der öffentlichen Meinung des spanischen Volkes über die Nothwendigkeit eines scharfen Strafverfahrens gegen die rebellischen Niederländer auch der Kaiser einverstanden und zu geeigneter Unterstützung der entsprechenden Maßregeln bereit war, so erwartet man nicht minder Billigung und Hilfe in dieser Angelegenheit für den König von Seiten der römischen Curie. Allein bei dieser walteten ganz andere Absichten und Gesichtspunkte.

Der seit dem 8. Januar 1566 regierende, so mönchisch-asketische, als muthvolle Papst Pius V., welcher von seiner hohen Würde erklärte, sie trage zum Heile seiner Seele nicht bei, theilte, wie es scheint, neben dem lebhaftem Wunsche persönlichen Erscheinens des Königs in den Niederlanden auch die übrigen Gesichtspunkte der Herzogin-Regentin und der

---

1) . . . mit außlaßung deß Vorbehalts unnsers hochloblichen Hauß Osterreichs Underthanen. Bibl. von Besançon. Ambassade de Chantonnay t. III fol. 141. Ebendort fol. 146 findet sich ein Brief an den Gesandten 'Monsieur mon frère' aus Wien 21. Oktober 1566 von einem für die niederländische Specialforschung vermuthlich nicht gleichgültigen Robert de Brederode, der sein 'partement du camp de Sa Majesté' mit Krankheit entschuldigt und um weitere Gunst des Botschafters dankbar bittet.

Mehrzahl des loyal-königlich gesinnten katholischen Adels der Niederlande. Diese meinten, es genüge die Repression der Unruhen an sich und eine maßvolle Handhabung der Vorschriften gegen Ketzerei, wie sie gegen Ende des Jahres 1566 der niederländischen Regierung in der That gelungen war. Von einer zielbewußten Leitung der so scharf ausgeprägten Thatkraft der für König Philipp in erster Linie in Betracht kommenden castilischen Nationalität hatten sie keine Vorstellung.

Des Papstes ständiger Vertreter in Madrid, der Nuntius Johann Baptist Castagna, Erzbischof von Rossano, galt mit Recht als den spanischen Gesichtspunkten durchaus ergeben: diese seine Geistesrichtung hat im Jahre 1590 seine Wahl zum Nachfolger Sixtus' V. veranlaßt. Aber nach einem nur zwölftägigem Pontificate ist er als Urban VII. gestorben [1]). Eben wegen dieser seiner, Spanien zu freundlichen Gesinnung dürfte er von dem Papste nur betraut worden sein, den mit den scharfen und ganz genauen [2]) Weisungen desselben beauftragten neuen Bischof von Ascoli, einen Angehörigen des Adels von Arezzo, Namens Peter Camajani bei dem Könige einzuführen.

Dieser brachte auch eine ältere [3]), dem Könige unangenehme, weil seinen Pietätsgefühlen gegen seines kaiserlichen Vaters

1) Ranke, Die römischen Päpste I³ 358, II 216.

2) Gachard, Don Carlos II 373 flgde. Aber die entscheidenden Briefe Philipps II. scheinen mir von dem verewigten Herrn Gachard bei der Übertragung aus dem Spanischen weder überall mit erwünschter Genauigkeit übersetzt zu sein, noch nach ihren erheblichsten Äußerungen genügend gewürdigt.

3) El obispo de Ascoli se disculpa con decir que tiene órden y instruccion expresa de lo que hizo y á la verdad yo lo creo asi Randbemerkung Philipps zu Granvelle's Brief vom 22. December 1566.

Anweisungen [1]) widerstrebende Beschwerde über die seit nun sieben Jahren in einem Kerker der Inquisition dauernde Verhaftung des, lutherischer Meinungen beschuldigten Erzbischofs von Toledo Bartholomäus Caranza, über dessen Person und Angelegenheit die Curie selbst in Rom entscheiden wollte. Philipp war ohnehin verstimmt über die auch weiter bis zum Abschlusse der päpstlich-spanischen Liga von 1571, verzögerte Bewilligung der ihm für die flandrische Expedition wünschenswerthen Cruzada. Es ist das eine den spanischen Monarchen oft gewährte Bulle, durch welche unter den alten Formen der Kreuzzugspredigten alle Gläubigen zu einer Art Steuer veranlaßt wurden, welche der königlichen Casse etwa eine Million Goldstücke eintrug. Die von dem Papste zugestandene Unterstützung aus den Einkünften der Geistlichkeit betrug kaum ein ärmliches Drittel.

Nun mußte der König mit Zorn von dem ohnehin über seine Mission keineswegs discreten Italiener gleich bei der ersten Audienz in wenig gewählten Worten [2]) vernehmen, daß der Papst gerade das mißbillige, was Philipp nach so langer Überlegung, wie wir wissen: auch unter Beistimmung des Kaisers Maximilian, für unvermeidlich hielt. Es ist die Anwendung militärischer Gewalt, blutiges Strafverfahren in den Niederlanden. Der Bischof von Ascoli aber erklärte als den Rath Seiner Heiligkeit, der König möge dort nicht Waffengewalt, sondern Verhandlung gebrauchen und benützen, da aus dem Kriege so viele Übel entstehen können;

1) Vgl. oben S. 25.

2) este dicho obispo ha usado ... en la primera audiencia ... de tal manera y con tal forma y sombras que me hizo venir en cólera. Philipp an seinen Botschafter in Rom 26. November 1566 (Gachard, Don Carlos 374).

nichts sei für den König so zu wünschen, an nichts müsse ihm so gelegen sein, als an der Beruhigung jener Lande ohne Blut und Zerstörung derselben, da Niemand gleiches Interesse an der Sache habe [1]). Entschieden erklärt aber der König seinem klugen Botschafter zur Mittheilung an den Papst Folgendes. „Jetzt ist das Mittel der Verhandlung und des Vertrages mit ihnen so schlecht und verderblich für den Dienst Gottes und die Sicherstellung unsres heiligen katholischen Glaubens, daß ich mich lieber dem Zufalle des Krieges habe aussetzen wollen, mit all den Unzuträglichkeiten und Schäden, welche daraus für mich folgen können, als zu einer Herablassung zu schreiten, welche ihnen ermöglichte, irgend etwas zu gestatten, was gegen den katholischen Glauben oder das päpstliche Ansehen gienge. Dergleichen wäre, wenn man zu Verträgen oder Capitulationen kommen sollte, unentschuldbar".

Gedankengang und einzelne Ausdrücke dieses Satzes hatte schon am 18. November, gerade acht Tage, ehe der König seinem Botschafter in Rom den Brief voll Entrüstung schrieb, der französische Botschafter von dem Herzoge von Alba ver-

---

1) . . que en el remedio destas cosas no quiera usar ni aprovecharme de las armas, sino de la negociacion, por los daños que de la guerra se podrian seguir y que no hay nadie que tanto haya de dessear (in dieser Form erscheint allerdings die Belehrung höchst unhöflich!) ni que tanto le importe la reduccion de aquellos paises sin sangre ni destruccion dellos, como á mimismo, pues nadie tiene en ellos lo que yo. (Man bemerke die beleidigende Wiederholung des Gedankens!) Ya (nicht: y, das keinen Sinn ergibt) el medio de la negociacion y trato es tan malo y pernicioso . . . que yo he querido ponerme antes á aventura de la guerra . . . que venir á condescender en haverles de permitir ninguna cosa que fuesse contra ella (la fé catolica) ni de la auctoridad dessa sancta sede; lo qual, en veniendo á tratos y capitulaciones, no podria escusarse. (A. a. O. 376.)

nommen, der sich hiebei mit erstaunlicher Offenheit über seine militärischen und politischen Absichten äußerte. Dem Könige müssen, wenn er in den Niederlanden erscheine, „so ausreichende Streitkräfte zur Verfügung stehn, daß er die Aufrührer nicht zu fürchten, noch zu bedenken hat, daß sie ihn zu einer Capitulation zwingen können“ [1]); lieber als den Gang der Dinge weiter dulden, wolle der König „Staaten und Leben verlieren“. Philipp sagte einmal persönlich (14. März 1572) zu demselben Botschafter: „sei es wegen religiöser Differenz oder wegen eines andern Vorwandes, das Beispiel von Aufruhr und Ungehorsam der Unterthanen eines Fürsten zeigt den Nachbaren den Weg, sich ebenso gegen den ihrigen zu verhalten“ [2]). Er glaubte, was er jetzt an Strafe gegen die Niederländer beabsichtigte, auch dem monarchischen Principe schuldig zu sein. Mit Worten, welche an die so zart geformten und so furchtbar ernst gemeinten Drohungen der Gegner Athens vor dem peloponnesischen Kriege erinnern, verbittet sich diesem Gedankengange entsprechend, König Philipp von Pius V. jede andere Form der Verhandlung als die zwischen gleichstehenden Mächten üblich sei [3]). Er verlangt, daß der Papst ihm nicht in der ganzen Christenheit einen so

---

1) ni doubter, qu'ils le puissent constraindre de capituler avec eulx. ...., plustôt que Sa Majesté l'endure aultrement, il veut demeurer sans Estats et sans vie. Gachard, biblioth. nationale à Paris (1877) II 221.

2) Ebendas. 359.

3) que aya tan buena correspondencia y un respecto y amor tan recíproco entre nosotros. (A. a. O. 378.) Ich erlaube mir auf die Bemerkungen zu verweisen, welche ich in „Poesie und Urkunde bei Thukydides“ vorgelegt habe: (Denkschriften der kais. Akademie. XXXIX. Wien 1891) zweiter Theil S. 24 und 73.

üblen Namen bereite mit Auseinandersetzungen über das, was von Seiten des Königs geschehen müsse [1]).

Der Papst seinerseits entschuldigte bei dem Botschafter sein Vorgehen und einigermaßen das seines Specialgesandten. Auf die scharfen Worte des Königs erfolgte jedoch keine eigentliche Antwort. Es war an der Curie unvergessen, was innerhalb des letzten Jahrzehnts geschehen war. Nicht nur Paul IV. hatte bei einem gegen die spanische Krone gewagten politisch-nationalen Kriegsunternehmen eine demüthigende Niederlage erlitten. Auch dessen Nachfolger Pius IV., der Vorgänger des nunmehr regierenden geistlichen Oberherrn, war von der Androhung eines Vorgehens wegen häretischer Neigungen, gegen die Wahl von Philipp's Schwager und Vetter Maximilian zum römischen Könige, auf des spanischen Herrschers Vorstellungen zur Fügsamkeit in das politisch wie kirchlich Unvermeidliche gebracht worden [2]).

Daß sich die Stimmung an der Curie auch in der Frage von Philipps Verfahren in den Niederlanden änderte, dürfte aus einem der geheimen Berichte sich ergeben, welche der Cardinal Delfino mindestens zweimal im Monate dem Kaiser Maximilian II. zu erstatten pflegte. Am 26. Juni 1568, als Alba's entsetzliche Administration in den Niederlanden in vollem Gange war, schrieb dieser mit den Stimmungen der entscheidendsten Personen des päpstlichen Hofes vertraute Kirchenfürst Folgendes: „Ich spreche keinen aufrichtigen Menschen, welcher nicht des Herzogs von Alba Handhabung der Justiz in Flandern lobte, da es fast allgemeine Ansicht

---

1) dar tan mala voz de mí per toda christiandad con hazer demostracion de que se ha menester. (A. a. O. 375.)

2) Maurenbrecher, Beiträge zur Geschichte Maximilians II. Sybel, Historische Zeitschrift Band 32, S. 283 und 295.

ist, es sei dies das einzige Mittel, um den katholischen König in Frieden und Ruhe die flandrischen Staaten genießen zu lassen; immerhin muß die Zeit auch diese Wahrheit ins Klare setzen [1])."

Vermuthlich dürfte aber von den beiden strengen Alternativen, welche der König über die Quelle von des Papstes verletzender Mahnung aufstellte, die zweite die richtige sein. „Das kann man nach meiner Ansicht nicht guter Gesinnung, vielmehr bösem Willen entweder Seiner Heiligkeit oder der Personen zuschreiben, welchen er mehr traut als Uns" [2]).

Don Carlos' Anrede an die Cortes.

Welcher unbefangene Beurtheiler möchte nach unserer heutigen Kenntnis aller der Kräfte, Empfindungen und Leidenschaften, welche König Philipp II. in Rechnung zu ziehen hatte, sein Verfahren in der niederländischen Angelegenheit für ein unrichtiges zu erklären unternehmen! Nach langem, langem Zögern hat er seinen Entschluß gefaßt, bei welchem er, auch dem Papste gegenüber, verharren zu wollen erklärte. Aber wenn überhaupt Jemand, so war nur die zuverlässige Hand

1) Jo non parlo con huomo alcuno sincero, il quale non lodi l'essecutione di giustitia fatta dal Duca d'Alba in Fiandra essendo quasi commun' opinione, che questo fosse unico rimedio per fare che il Rè catholico potesse goder pacifichi et quieti li stati di Fiandra; ma il tempo doverà chiarire anche questa verità. Wiener Staatsarchiv. Romana 1568.

2) . . asi ya me va paresciendo que esto no se quede atribuir á buena intencion, sino de ruin (in Philipp's Munde ein auffallend rauhes Wort!) voluntad ó de Su Santitad ó de las personas á quien cree mas que á nosotros. Gachard, Don Carlos 374.

eines castilischen Hofmannes, Staatsmannes und Feldherrn diesen düstern Entschluß auszuführen im Stande.[1])

Da trat nun der an Geist wie Körper schwache Kronerbe mit einem unerwarteten Anspruche hervor.

Längst war ihm, wie früher (S. 5) bemerkt wurde, in Castilien feierlich und nach altem Herkommen als zukünftigem Herrscher gehuldigt und mindestens sein Thronrecht auch in den drei das Königreich Aragon bildenden Staaten zweifellos anerkannt worden. Anders stand es um sein Erbrecht in den verschiedenen zum römisch-deutschen oder auch zum französischen Reichsverbande gehörigen Grafschaften, Herzogthümern und sonstigen Herrschaften, welche den politisch seit 1548 und kirchlich seit 1561 zu einer Sondergestaltung gebrachten niederländischen, nach spanischer Bezeichnung: flandrischen Staat bilden und hierdurch einen der Träume seines Ahnherrn des im Jahre 1477 gefallenen Burgunderherzogs Karl des Kühnen verwirklichen sollten. Hier war Don Carlos durch seine Geburt zukünftiger Landesherr nach deutschem und französischem Lehnsrechte.

Nun haben wir (S. 18) gesehen, wie der eine der beiden Vertreter der Hauptstadt von Altcastilien bei der Eröffnungsfeierlichkeit des 11. December 1566, ob auch in einer bombastischen Umhüllung, doch ganz verständlich zu erkennen gab, wo die Cortes von Castilien ihren „Prinzen, den durchlauchtigsten Herrn" beschäftigt wünschten. Im Falle einer Reise seines königlichen Vaters nach den Niederlanden hofften sie, ihn mit der auch einst von dem nur sechzehnjährigen Philipp

1) Auch Dietrichstein hebt das in der Relation vom 2. Januar 1567 hervor: bei allem Neide über Alba's Ernennung zu einem mit so außerordentlichen Befugnissen ausgestatteten Amte sei es notorisch, daß sie „doch ierer Natzion sunst khainen haben" (Koch I 177).

in Karl's V. Abwesenheit seit dem Jahre 1543 geführten Regentschaft in Spanien betraut zu sehen. In Philipp's drei ersten Regierungsjahren, während dessen Abwesenheit in Belgien und England oder auf dem französischen Kriegsschauplatze, war eine solche Regentschaft, nicht eben mit kräftiger Hand, von ihres königlichen Herrn Schwester Johanna geführt worden.

Nach seiner Gewohnheit zog sich der König auch am 22. December 1566 zur Feier des Weihnachtsfestes in die Stille eines Klosters zurück. Wie die momentane Situation des Reiches von castilischem Gesichtspunkte nun einmal beschaffen war, beschäftigte in dem Hauptlande desselben die kaum vermeidlich scheinende demnächst eintretende längere Abwesenheit des Königs in Flandern die Gemüther. In den nächsten Cortesberathungen kam die Frage nur, nachdem auch Vormittags eine Sitzung stattgefunden hatte, am Nachmittage des 30. December, soweit sich aus den Protokollen [1]) erkennen läßt zur Besprechung, ohne daß doch über die Stellvertretung des Königs in Spanien bestimmte Wünsche aufgezeichnet worden wären.

Man wolle nun Folgendes erwägen. Die hier zu besprechende anstößige Scene wird zuerst in einer brieflichen kurzen Benachrichtigung von Seiten des niederländischen Siegelbewahrers Tisnacq am 31. December 1566 mit folgenden Worten erwähnt. „Unser Prinz will durchaus, in irgend welcher Form, den König seinen Vater auf dieser Reise (nach den Niederlanden) begleiten, und der wäre sein Freund

---

1) Actas II 75, auch einigermaßen S. 79 in einzelnen Voten ohne Beschluß. Sitzungen wurden während des hier in Betracht kommenden Zeitraumes am 22., 23., 27., 28., 30., 31. December 1566 gehalten.

nicht, der ihm das Gegentheil riethe. Und er erklärte neulich (l'autre jour) den Abgeordneten der Cortes, daß sie sich nicht einmischen sollen, es zu verhindern, vollends nicht über seine Heirath reden, wie sie ein andermal thaten". Im Anfange eines am 2. Januar 1567 begonnenen Briefes des kaiserlichen Botschafters wird das Ereignis als „vor mehreren Tagen" und ähnlich in einem Briefe des französischen Botschafters vom 4. Januar (ces jours passez) stattgefunden bezeichnet. In dem letztern wird ausdrücklich der Abwesenheit des Königs (l'absence du roy son père) zur Zeit der Begebenheit gedacht. Man wird dasselbe sonach auf den 27. 28. oder 30. December verlegen dürfen, von welchen die Protokolle (S. 71 f.) freilich nur je in wenigen Zeilen Nachricht geben; doch wurde am 28. gerade die Übergabe einer finanziellen Vorstellung an den König durch eine Commission in der Versammlung beschlossen, so daß diese Sitzung mit Tisnacq's Datierung fast noch besser stimmt, als eine der beiden Sitzungen des 30. December, welche er wol durch „gestern" bezeichnet haben würde.

Über das, was nun erfolgte, gibt der kaiserliche Botschafter die genauesten Nachrichten und in aller Ausführlichkeit. Außer seinen eigenen manigfachen Beziehungen zu den bestinformierten Personen des Hofes dürfte — worauf wir in einem andern Zusammenhange zurückkommen — auch seine, dem großen Hause Cardona angehörige Gemahlin aus den Kreisen ihrer Standesgenossen, wenn nicht durch den Präsidenten der Cortes, den freilich discreten Großinquisitor Espinosa, Einzelheiten erfahren haben. Was der französische Gesandte und noch kürzer der päpstliche Nuntius (am 7. Januar) berichten, liest sich wie ein mehrfach ungenauer Auszug. Die Erzählung des genuesischen Gesandten vom 8. Januar kennt

selbst an diesem Tage die Zeit des Ereignisses nur als „neuerlich" (l'altro giorno), meint irrig, die Cortesberathung habe in der Palastcapelle stattgefunden und ebenso irrig, daß die 1563 in Madrid an den König geschehene Vorstellung von der Nothwendigkeit der Vermählung des Thronerben bei Cortes von Toledo erfolgt sei; die hier wiedergegebenen Worte sammt der Eingangsfrage, ob alle Mitglieder zugegen seien, sowie der brüske Schluß „und er kehrte ihnen den Rücken und gieng davon" sollten gleich dem ganzen Schriftstücke für den wichtigen Hergang unbenutzt gelassen werden[1]). So viel über das sehr einfache Quellenmaterial.

Der Prinz begann nach dem Eintritte in den Berathungssaal seine Ansprache mit einer Erklärung, welche doch auch ihrerseits einen förmlich gefaßten Beschluß der Cortes ausschließt. Sie legt aber die Vermuthung nahe, man habe unofficiell den Mitgliedern der zur Verhandlung mit dem Könige bestimmten Commission den Wunsch auszusprechen empfohlen, daß der Thronerbe mit der Reichsverwesung in Spanien während des Königs flandrischer Reise betraut werde.

Don Carlos sagte ungefähr: er habe vernommen, einige Angehörige dieser Versammlung hätten in Erwägung gezogen, seinem Vater vorzustellen, wenn er in die Niederlande ziehe, ihn, den Prinzen, „hier" zu lassen. Vor solcher An-

---

1) Koch I 177 hat Dietrichstein's Erzählung, Gachard (Don Carlos II 390 fg.) die genuesische und französische Relation und den betreffenden Auszug aus Tisnacqs Brief vollständig abgedruckt. Bei Gachard ist seltsam genug Dietrichstein's Bericht nur zu Ergänzungen benutzt und die Depesche gerade des genuesischen Gesandten seiner Darstellung zu Grunde gelegt worden.

maßung wolle er sie gewarnt haben, da er seinen Vater zu vertreten keineswegs beabsichtige[1]); nur höchst ungern werde er zurückbleiben. Die anwesenden Cortes sollen sich überzeugt halten, daß es ihnen, wenn sie den geringsten Anlaß dazu geben, nicht zum Guten gereichen werde, sondern sie und die Ihrigen sollen es stets bereuen. So hätten sich die letzten Cortes (1563) seinem Vater eine Gemahlin für ihn vorzuschlagen unterstanden und ihn hierdurch sehr beleidigt. Sie sollen ihren Obliegenheiten nachkommen und sich derartiger Gegenstände enthalten, ihn aber „unbetrübt" lassen. Don Carlos sprach so zornig, daß die Versammelten erschraken und keine Antwort fanden. Immerhin haben sie am Schlusse der Session, wohl um den Prinzen zu begütigen, die Bitte an den König gerichtet, für die Vermählung desselben Sorge tragen zu wollen.

Don Carlos' Verlangen nach den Niederlanden.

Der so gut unterrichtete, wie anziehend darstellende kaiserliche Botschafter fährt in folgender Weise fort, indem er jenen wunderlichen Vorfall bespricht.

Des Prinzen Verlangen nach den Niederlanden erkläre sich aus zwei Momenten. Das eine sei sein Wunsch, seine

---

1) „dan er mit willen unter seinen Vatern nit beleiben will; da er awer beleiben muesse, werde im solches nit zu geringer Beschwär reichen." Koch I 177. Der seit dem 10. August 1566 (Koch I 167) wiederholt vorkommende Ausdruck, daß Don Carlos „unter sein Vatern nit bleiben" wolle, legt die Deutung nahe, daß es sich um eine Entfernung aus der väterlichen Aufsicht handle; doch scheint mir der Zusammenhang an anderer Stelle zu fordern, „unter" so zu verstehen, daß es die Stellvertretung bezeichnen soll, also gleich „statt."

Cousine, die am 1. November 1549 geborene, in der Familie wie von den fremden Gesandten gleichmäßig gerühmte ja bewunderte [1]) Erzherzogin Anna, zu heirathen. Für diese hatte er allmählich eine Art schwärmerischer Liebe gefaßt [2]), obwohl er sie eigentlich nur nach einem Bilde kannte. Es ist dieselbe, welche fast vier Jahre später (13. November 1570) den glücklichsten Ehebund mit Philipp II. schließen sollte, während ihre jüngere Schwester Elisabeth fast gleichzeitig die Hochzeit mit demselben Könige Karl IX. von Frankreich feierte, vor dessen Werbung der spanische König eben 1566 einen so warnenden Rath ertheilt hatte [3]). Das andere Moment für Don Carlos ist nach Dietrichstein's Meinung die von ihm erwartete Möglichkeit [4]), mehr als in Spanien nach seinem Gefallen leben zu können. Nach des „nun ein und zwanzigjährigen" Prinzen eigener Ansicht — die er, wie manch andere, bei einem Menschen von einiger Erziehung kaum glaubliche, wenn auch immer wahrhafte Mittheilung,

1) Gachard, Don Carlos I 178.

2) Noch als Don Carlos verhaftet war, schreibt Dietrichstein am 22. April 1568 (Koch I 214), die Erzherzogin sei nicht mit „Unrecht" betrübt über das Geschehene; „dan ich halt aigentlich, das er kain Menschen auf Erden nit lieber gehabt hat."

3) Vgl. oben S. 41 f.

4) „ain mererer Freiheit und Libertät als er bisher gehabt." Dieses Motiv dürfte am kaiserlichen Hofe nicht gern vernommen worden sein. Zwei Schreiben des spanischen Botschafters in Wien — eben Granvelle's Bruders Chantonnay — vom 20. Mai und 30. Juni 1565 berichten, wie sehr dort die Nachricht befriedigte, daß Don Carlos die Ehe mit der Erzherzogin wünsche und daß er seit seinem lebensgefährlichen Sturze in Alcalá havia hecho voto de no llegarse jamas á otra muger, während Philipp's Zögerung mit der Vermählung seines Sohnes den von Don Carlos' Liebe zur Erzherzogin gerührten Kaiser verstimmte. Papiers d'Etat de Granvelle (Docum. inéd. Paris) IX (1862) 214 und 377.

Dietrichstein vorgeplaudert haben wird [1]) — stehen der Heirath keine physischen Hindernisse mehr entgegen, sondern nur des Königs Abneigung, ihm, wie nach der Heirath unvermeidlich, „mehr Gewalt geben zu müssen.“ Auch gebe er sich dem „Troste“ hin, in Folge dieser Vermählung werde der Kaiser für ihn Partei nehmen. Von der Entfernung zwischen Wien und Brüssel scheint er keine Vorstellung gehabt zu haben.

Auf die etwaigen Beziehungen des Kronprinzen mit den irgendwie zur Vertretung ständischer Ansprüche nach Spanien von der Regentin gesendeten, freiwillig gekommenen oder gelockten großen niederländischen Edelleuten sollte man kein Gewicht legen. Nicht als ob ich den Gesichtspunkt theilte, die Markgrafen von Berghen und Montigny seien „während ihrer Mission in Spanien stets ebensosehr loyale Unterthanen, getreue Vassallen ihres Souveräns als ergebene Bürger ihres Vaterlandes gewesen“ [2]). Waren doch Beide religiös wie politisch in hohem Grade compromittiert, wider Erwarten durch die versagte Erlaubnis der Rückreise bei unverhohlener Feindseligkeit ihrer spanischen Umgebung in eine

---

1) ... „redt gern und fragt umb alle ding, awer mit khainen judicio oder in nullum finem.“ Dietrichstein 22. April 1564 (Koch I 122) nach allgemeinem Urtheile, ehe er den Prinzen gesehen hatte. Nach seinen ersten Besprechungen mit ihm (29. Juni 1564) (Koch I 128): „Er hat mit mier auch viel mal geredt und vill gefragt, wie sein Brauch; aber seine Fragen sein gar nit ungereimbt gewesen .... Ist gar feintlich (d. h. ungemein) gottsforchtig, ain grosser Liebhaber der Gerechtigkeit und der Wahrheit; mag gar khein Unwarheit nit leiden und den er ainmal auf Unwahrheit befunden, des mag er nimer.“

2) Gachard, Don Carlos II 365. Maurenbrecher, Don Carlos (Historische Zeitschrift 1864) XI 302 flg. macht dagegen geltend, daß Cabrera's allein dastehender Bericht „gar nicht außerhalb des Wahrscheinlichen“ liege.

peinliche Situation gebracht, welche Montigny's heftige Ausbrüche und Berghen's zu nahem Tode (21. Mai 1567) führende Krankheit noch verschlimmerten. Namentlich des Erstern Unbesonnenheit sieht es ähnlich, daß er sich mit seinen niederländischen Planen wiederholt dem Prinzen zu nähern suchte.

Aber deßhalb möchte ich doch nicht die Denunciation für begründet halten, welche König Philipp's Biograph vorfand und wiedergab — vielleicht gar nach aufgeregten, von dem übelwollenden Berichterstatter übertriebenen Äußerungen des über seine Heiraths- und Selbständigkeitsplane in steigende Gereiztheit gerathenen Thronfolgers [1]). Doch meine ich, daß auch Cabrera nicht nach kritischer Erwägung dem Grafen Egmont hiebei eine Initiative zuschreibt, welche die beiden anderen Herren nur fortgesetzt hätten. Als ein so gefeierter Heerführer wie Egmont von der Regentin die Mission annahm, dem Könige die bedrängte Lage der Niederlande im Jahre 1565 vorzustellen, hatte er als sehr persönliches Hauptinteresse eine Anzahl pecuniärer Vortheile und Genehmigung von großen Gütererwerbungen, darunter aus dem Erbbesitze des unmündigen Königs Heinrich (IV.) von Navarra die Herrschaft von Enghien durch des Königs

---

1) Cabrera VII 2 p. 396, wo die beiden niederländischen Herren ihm nicht nur, wenn er gegen den Willen des Vaters in den Niederlanden erscheine, eine Armee zur Vertheidigung versprechen, sondern auch daß er diese Armee verwenden könne um su prima, eben die Erzherzogin Anna, zu heirathen — was schon Don Carlos' kranker Phantasie ähnlich sieht. Wiederholte heimliche Gespräche mit Montigny erscheinen VII 22 p. 470 unter den dem Könige vorliegenden Vergehungen, welche zu des Prinzen Verhaftung führen, nicht eben auf gute Zeugnisse hin.

Gnade oder Vermittelung im Auge [1]). Unter keinen Umständen konnte er durch eine Verhetzung des Sohnes gegen den königlichen Vater seiner oder auch nur der niederländischen Sache nützen. Immerhin konnte er aber dem gleichen Gedanken Ausdruck geben, wie der Cardinal Granvelle von seiner Heimath Besançon aus. Mit Hervorkehrung seiner, wie nunmehr zweifellos ist, den Belgiern so überaus freundlichen Gesinnung [2]), hatte dieser in einem Briefe an Philipp II. selbst im Herbste dieses Jahres bemerkt, es empfehle sich, wenn der König mit dem Prinzen seine Residenz einige Jahre in den Niederlanden nehme und diesen seinen Sohn als Statthalter dort zurücklasse [3]).

Es war doch im Sommer 1564 der kaiserliche Gesandte schon in der Lage zu berichten, daß der König beabsichtige, seinen Sohn in die Niederlande mitzunehmen und ihm dieselben nach dort hergestellter Ordnung zur Regierung „zu befehlen" [4]). Und als Egmont nach etwa einmonatlichem Aufenthalte in Spanien sich am 9. April 1565 von dem Könige schriftlich verabschiedete, schrieb er in Ausdrücken der Bewunderung über dessen Bauten und Anlagen und

1) Gachard, Don Carlos I 317 f. Dessen Zurückweisung von Brantôme's Erzählung über Egmonts Beziehungen zu dem Prinzen: p. 166.

2) Dies ist treffend bemerkt in der von der belgischen Akademie herausgegebenen Fortsetzung von Granvelle's Correspondenz seit 1565 in dem vierten (nach Poullets Tode am 12. December 1882) von C. Piot (1884) herausgegebenen Bande p. XXVII: Très dévoué à la nationalité Néerlandaise il n'aimait pas l'étranger ... En vertu de ce principe il voulait constamment faire primer les Belges, en écarter autant que possible les Espagnols. Dies geht besonders aus einem Briefe aus Neapel vom 9. September 1572 p. 418 hervor. Vgl. oben S. 14 Anm. 2.

3) Gachard, correspondance de Philippe II. t. I (1848) 371: 15. October 1565.

4) Dietrichstein 29. Juni 1564 (Koch I 126).

erklärte, er kehre nach Flandern in höchster Befriedigung zurück [1]).

Daß in den Klageakten gegen Don Carlos, welche König Philipp's Biograph zu benutzen hatte, auch Beziehungen desselben zu Egmont vermuthet wurden, wie harmlos dieselben auch gewesen sein mochten, ist ja ganz begreiflich; Egmont wurde wegen Hochverraths enthauptet, während der Prinz Gefangener im Alcasar von Madrid geworden war. Wie sich die bösen Zungen in Madrid dieses Zusammentreffens bemächtigten, kann man aus einem Geschichtchen von Brantome entnehmen, an welches wohl heute ohnehin Niemand mehr glaubt und das ich nicht wiederholen mag. Anderseits ist schon möglich, daß mit so mancher andern Unbesonnenheit der Marquis von Montigny auch die beging, mit Don Carlos einige Male „geheime" Besprechungen zu haben [2]), welche bei der Natur des Kronprinzen kein Geheimnis bleiben konnten. Denn es gilt auch von ihm, was die Kaiserin Katharina II. von ihrem Gemahle versicherte: er war „verschwiegen wie ein Kanonenschuß."

Aber vollkommen wahr und zutreffend ist ja, daß die niederländische Angelegenheit die physiologisch, wie man mich von kundiger Seite versichert, ohnehin unvermeidliche Katastrophe des Prinzen beschleunigt und zunächst herbeigeführt hat.

Der Herzog von Alba wollte sich am 17. April 1567 von ihm verabschieden, um seine Statthalterschaft in Brüssel anzutreten. Dem französischen Gesandten hatte er gesagt, er

1) Il s'extasie sur l'Escurial et sur le bois de Ségovie il 'retourne en Flandre l'homme le plus satisfait du monde.' Gachard. A. a. O. 349 n. 278. Bei Theodore Juste, le comte d'Egmont et le comte de Hornes (1862) S. 117 ist das doch nicht erwähnt.

2) Montiñi . . le habló diversas vezes en secreto. Cabrera VII, 22 p. 470b.

wolle dort den flandrischen Rebellen so viel Böses als möglich zufügen [1]). Zunächst aber hatte er [2]) selbst bei der Verabschiedung in Aranjuez von Don Carlos einen Wuthanfall zu erdulden, welcher Alba's Leben zwei Mal in Gefahr brachte. Ein eintretender Kämmerer fand den Prinzen, dessen Arme der Herzog hielt, noch mit gezücktem Dolche; erst bei dem Anblicke dieses Zeugen lies Don Carlos ab und entfernte sich. Bei einer Besprechung mit dem Könige — wie es scheint, der letzten vor seiner Abreise vom Hoflager zu Aranjuez am 17. April 1567 — stellten Beide nach diesem Wuthanfalle fest, daß der Prinz zur Regierung unfähig sei, wie Philipp's Biograph ausdrücklich versichert.

Der König Philipp II. hatte seine, an sich so vielen Bedenken unterliegende Reise nach den Niederlanden wohl

---

1) qu'il va en Flandre faire au rebelles du roy son maistre tout le mal que sera en sa puissance. Fourquevaulx 24. März 1567. Bibl. nat. à Paris II 234.

2) Dietrichstein 21. Januar 1568 (Koch I 204) kann doch für ein Ereignis vom 17. April 1567 nicht in erster Linie in Betracht kommen, vollends da dasselbe in der Relation über des Prinzen Verhaftung nur als Beispiel neben zwei anderen Wuthanfällen desselben erscheint; welchen Werth hienach die einzelnen Worte über den Conflict mit Alba haben, ist doch nicht sicher: „Wie er . . . gehalten . . . letztlichen den Hertzogen von Alba, das er ime den Tolch an Leib gesetzt, allein darumben, das er im seines Vaters Geheim nit sagen wollen.“ Dieser Grund kehrt aber bei dem Wuthanfall auf Don Johann von Österreich vom 17. Jannuar 1568 ähnlich wieder: „wissen wollen, was . . . der Khunig mit ime tractieret“. Wenn Gachard, Don Carlos 408 f. den Bericht Cabrera's (VII, 13 S. 443 f.) im Texte genau wiedergiebt, in den Anmerkungen aber bemerkt, es koste ihm Mühe à en admettre tous les détails, so scheint er den aktenmäßigen Charakter dieser Erzählung verkannt zu haben, welche in einer unmittelbar folgenden Conferenz mit dem Könige aufgezeichnet zu sein scheint. Beide, sagt Cabrera, waren nunmehr von des Prinzen „Unfähigkeit“ tief betrübt (se lastimaron . . . de la incapacidud de Don Carlos) und beriethen über das Heilmittel eines so großen Unglückes für den König und die Krone.

ohnehin aufgegeben. Der kaiserliche Botschafter erklärte sie schon am 2. Januar 1567 in der Relation über die anstößige Scene mit den Cortes für höchst zweifelhaft. Jetzt mußte Philipp bei diesem Geisteszustande seines Thronerben selbstverständlich auf dieselbe verzichten. Zunächst wohl wiederum daß weiterer Anstoß möglichst vermieden werde, suchte der König seinen wild aufgeregten und auf die Nachricht wirklich erfreuten Sohn durch Ehren und Geld zu beruhigen. Er ließ in Don Carlos' Wohnung und unter dessen Vorsitz den Staats- und den Kriegsrath abhalten, erhöhte seine Dotation von sechzig- auf hunderttausend Goldstücke und versprach ihn mitzunehmen, „wenn er in die Niederlande reise", wie der französische Gesandte sich mit zutreffender Genauigkeit ausdrückt. Sehr irrig meinte freilich im nächsten Februar der venetianische Gesandte, der in der ganzen Entwickelung der Fragen über Don Carlos' Haft und Tod, wie früher schon bemerkt wurde, niemals die entscheidenden Motive erfahren hat, der König sei von der Ansicht ausgegangen, man müsse sehen, ob eine solche Reise diene, den Prinzen zu beruhigen [1]).

Immerhin versichert der kaiserliche Botschafter nach jenem Berichte über die Scene mit Alba, der König habe seinem Sohne viel und oft gedroht, daß er seinen ungeziemenden (unbillichen) und unberechtigten (unbefuegten) Muthwillen

---

1) Gachard, Don Carlos 410 bringt die entscheidenden Worte aus beiden Depeschen, der französischen vom 21. Mai 1567 — die sich vollständiger in bibl. nat. à Paris II 238 mit eingehenden Nachrichten über Berghen's an diesem Tage erfolgten Tod findet — und der venetianischen vom 11. Februar 1568. Sie lauten: 'le roy son père luy a promis de le mener quant et luy [va?] en Flandres'. 'vedendo se per giornata si andasse a componerlo.'

nicht dulden wolle; „denn wenn auch sein Vater, sei er doch ein König und verpflichtet, seinen Unterthanen nicht Unrecht und Unbill zufügen zu lassen."

Und daß man nicht glaube, irgend eine Partei in den Niederlanden könne Don Carlos' Anlangen wirklich gewünscht haben.[1]) Immerhin hat Wilhelm von Oranien nach der Katastrophe rechtfertigende Briefe seines Verhaltens nach verschiedenen Richtungen, an den Kaiser, wie an „Bürgermeister und Rath von Zürich" ergehen lassen, in welchen er des Prinzen Verhaftung als Wirkung seines Interesses für die Niederlande und seines Gegensatzes zu Alba's dortigem Verfahren darstellte[2]). Im Jahre 1581 hat er sogar in

---

1) Auch hier hat Gachard die entscheidenden Stellen gesammelt: Don Carlos 170. Wilhelm von Oranien's Brief an seinen Bruder 2. November 1562 über des Prinzen maßlosen Genuß von Obst mit Wasser: I 283; Alonso de Laloo 29. Mai 1566: et haze la vida acostumbrada, was als Warnung bei dem Adressaten Grafen Hoorne genügen konnte: II 366; Viglius an Granvelle 23. August 1566: la venue de monseigneur notre prince au lieu du roy . . . ne seroit ce que convient. Dies dürfte genügen; man sieht, was alle Parteien der Niederländer von ihm dachten.

2) Nach gütiger Mittheilung des Herrn Staatsarchivars Dr. Paul Schweizer in Zürich befinden sich in dortigem Archive zwei derartige Schreiben wesentlich gleichen Inhaltes, das an die Züricher Regierung vom 23. Juni 1568 mit eigenhändiger Unterschrift, das an den Kaiser vom 6. August 1568 in den „Zeitungen an Bullinger." Hier liest man: „Welches auch zum Überfluß aus diesem augenscheinlich und wol ist abzunemen, daß sie [kön. Majestät von Spanien] durch ire Arglistigkeit die Sach dahin erpracticiert und gebracht haben, daß höchstermelter kön. Majestät aigner Suhn gefengklich eingezogen und verwahrt ist worden, damit er sich der betrangten Erbniderlandt, so durch den Duca de Alba so jämerlich verwüstet und verderbt werden, so vil desto weniger annemen und dem von Alba in seinem unchristlichen Beginnen und Wüeten ja keinen Widerstand erzeigen möge." Der Kaiser konnte über diese Behauptung freilich nur traurig lächeln; in Zürich mochte man sie für wahr halten.

seiner Apologie unter den „heftigsten Invectiven gegen König Philipp" [1]) behauptet, derselbe habe diesen Sohn und seine Gemahlin Elisabeth umgebracht, um seine Nichte Anna heirathen zu können.

Ob Don Carlos in den Niederlanden nicht wilder und grausamer als Alba in jenem „Flandern" regiert hätte, für dessen oppositionelle Bewegungen er nie die geringste Sympathie oder Duldung geäußert hat, ist eine Frage, welche der geneigte Leser aus der folgenden Schilderung von des spanischen Thronerben Geistesart sich selbst beantworten möge.

---

1) Leopold Ranke, zur Geschichte des Don Carlos (Wiener Jahrbücher der Literatur XLVI. 1829) gebraucht diese Worte in der noch unübertroffenen Kritik dieses Theiles von Oraniens Apologie S. 230 bis 232. Er schließt mit den Worten: „der Historie aber würde es schlecht anstehen, ähnlichen Vermuthungen Raum zu geben."

Zweites Buch.

Don Carlos' Geistesrichtung.

Die herrschenden Vorstellungen.

Gänzlich in spanischer und vorherrschend in castilischer Umgebung war der Thronerbe Philipp's II. aufgewachsen. Er war vierzehn Jahre alt, als er im Spätjahre 1559 seinen Vater überhaupt persönlich kennen lernte. An natürlichem Scharfblicke wie an gutem Gedächtnisse hat es ihm nie gefehlt [1]). Da hat er denn bald bemerken müssen, was der Cardinal Granvelle seinem vertrautesten Correspondenten über den König schrieb: „ich kenne den kalten Mann, welcher zu schweigen und zu verhehlen weiß, aber zu seiner Zeit nichts vergißt" [2]). Er sah dessen persönliches, mildes, immer höfliches Benehmen, seine stete Selbstbeherrschung, die einfache Feinheit seiner Kleidung und Wohnung, seinen unablässigen Fleiß, seine vollkommene Herrschernatur, Alles angepaßt der Gesinnung des castilischen Volkes dieser Zeit.

Und wie eigenartig imposant ist uns dieses Volk entgegengetreten. Mit der ganzen Kultur der Zeit erfüllt, siegreich

---

1) „So hat er ein treffentliches Gedechtnuß und ist, wie man sagt, in Vielen nur zu gar agudo". Dietrichstein 29. Juni 1564. Koch I 128.

2) Je connais l'homme froid, qui sait taire et dissimuler; mais en son temps il n'oublie rien. An den Prévôt Morillon aus Neapel 11. Mai 1573. Correspondance du Card. de Granvelle t. IV (Bruxelles 1884 ed. Piot) p. 559.

zu Lande und zur See, glücklich und stolz bei Entdeckungen und Colonisationen in fernen Erdtheilen, unerbittlich gegen religiöse Abweichungen wie gegen nationale Gegnerschaften, gleichgiltig gegen Ströme von Blut, wenn sie seiner Herrschaft dienen. Wahrlich, ein starker und auf seinen eigenen Überzeugungen ruhender Geist, der auch einer Welt von Feinden gelassen die Stirn zu bieten befähigt war, erscheint einzig geeignet, dies spanische Volk der sechziger Jahre des sechzehnten Jahrhunderts zu führen und seinerseits als gehorsames Werkzeug seiner Gedanken zu verwerthen. Eine nicht gewöhnliche Verbindung von Selbstbeherrschung und mannigfacher Kenntnis, von kalter Entschlossenheit und zarter Schonung vermochte allein die Aufgabe zu lösen. Es ist eine Summe von Eigenschaften, welche, bei mancher persönlichen Schwäche[1]), der König Philipp II. in sich vereinigte.

Eine viel schwächere und zu geringer Ausbildung befähigte Geisteskraft war seinem in allen Ansprüchen unbedingter Herrschergewalt und nur auf iberischem Boden aufgewachsenen Sohne beschieden. Auf diesen mochte die eigenartige spanische und speciell castilische Mischung von hochherziger Kulturbestrebung, kriegerischer Thatkraft und Mißachtung anders gearteten Menschendaseins eine verderbliche Wirkung üben, wenn nicht eine sehr wachsame Er-

---

1) Nur wenig trifft doch die Finalrelation Marino Cavalli's von 1551 an den venetianischen Rath der Pregadi trotz aller Einzelheiten über den damals vierundzwanzigjährigen Philipp das Wesentliche. Albéri, relazioni degli ambasciatori Veneti. ser. I t. II p. 218. Über eine Anzahl sachlicher Irrungen in Cavalli's Bericht und unrichtige Lesungen Albéri's vgl. Gachard, les monuments de la diplomatie Venitienne (mémoires de l'académie royale de Belgique t XXVII. 1853) 101.

ziehung ihn schützte. Und eben an einer solchen hat es Don Carlos gänzlich gefehlt [1]). Was an Willkür und Gewaltthätigkeit einem spanischen Thronerben möglich scheinen konnte, was er an grausamen Handlungen, blutigen Verfolgungen aus religiösen, politischen, judiciellen Gründen sah und hörte, wirkte verwirrend auf sein zu aller Eigenwilligkeit neigendes Gemüth. Im Gegensatze zu seinem stets in zierlicher Einfachheit erscheinenden Vater, bemerkte man an diesem Thronerben möglichst „unsaubere" Erscheinung [2]).

Welche Richtung die Nachrichten von den Kämpfen gegen die Türken auf Malta und in Afrika, gegen die Franzosen in Florida, die von der spanischen Nation gewollten militärischen Vorbereitungen — und diese gar unter seinem eigenen Vorsitze — zur Bestrafung der Niederländer Don Carlos' Geiste auch in gesunden Tagen geben mochten, bedarf kaum der Erwähnung.

Religiöse Richtung.

Nachdem des Kaisers Botschafter Adam von Dietrichstein den Prinzen wiederholt gesprochen, beobachtet und von vielen Seiten Nachrichten über ihn und seine Lebensweise erhalten

1) Multa, quae videntur peccata naturae, educatione corrigi poterant. Nach verbreiteter Ansicht „sej auch vil versaumbt worden, das er nit anderst erzogen; dan seine naturalia sein guet, so sei er auch, wie er khliner, nit also gewest." Dietrichstein modificiert, nachdem er den Prinzen kennen gelernt, am 29. Juni 1564 durch das hier an erster Stelle vorgelegte lateinische Urtheil die verbreitete Anschauung, welche er am 22. April 1564 mitgetheilt hatte (Koch I 128 und 122).

2) „Was er im fürnimbt, das will er das vortge und läst im sein Willen nit brechen, und ist doch die Vernunfft nit also, das er zu unterscheiden wüßte unter dem, was recht und unrecht, schedlich oder nutz ist; was acondicionado: al possibile unsauber" (Koch I 122).

hatte, bezeichnete er ihn als „feintlich", d. h. ungewöhnlich, gottesfürchtig [1]). So erklärte auch sein Beichtvater drei Monate nach der Verhaftung feierlich, der Prinz habe sich stets und in jeder Beziehung so gut katholisch und demgemäß wahrhaft christlich gehalten, als denkbar [2]). Der betreffende Mönch Diego de Chaves war für unsern Berichterstatter ein um so zuverlässigerer Zeuge, als er ihn genau genug als Seelsorger der beiden Söhne des Kaisers kannte [3]), welche Dietrichstein's Fürsorge anvertraut waren; der König selbst hat diesen Mönch später zum Beichtvater gewählt.

Für die richtige Beurtheilung der religiösen Seite von Don Carlos' Seelenrichtung wolle man sich zunächst die Beispiele vergegenwärtigen, welche er als Knabe und Jüngling vor sich sah.

Er hatte am 21. Mai 1559 dem gräulichen Feste eines Glaubensactes mit Verbrennungen und Erdrosselungen von Menschen als fürstlicher Leiter zum ersten Male beigewohnt. Dann mußte er, nun vierzehnjährig, bei jenem ebenfalls schon früher (S. 25), erwähnten zweiten Valladolider Glaubensacte dieses Jahres am 8. Oktober zugegen sein, als sein königlicher Vater den Vorsitz führte und die anwesende Volksmenge ernsthaft auf 200000 Menschen geschätzt wurde.

1) Vgl. oben S. 84 Anm. 1.

2) Die bei Koch I 214 nicht genau wiedergegebenen wichtigen Worte Dietrichsteins in der Depesche vom 22. April 1568 lauten in der Handschrift des Botschafters: „Der hat mier hoch und tewer affirmieret, das ich gewislich glauben soll, das der Printz ie und albeg ain so gueter Catolicus und davon so christlih gehalten, alls imer diser halten khunde."

3) „hert meine gnedigisten Herren auch peiht ...." Er wird bezeichnet als ein „feiner, christlicher, frumer, geschikhter" Mönch. A. a. O.

Philipp II. über etwaige Ketzerei seines Sohnes.

Unter den für dieses Fest reservierten besonders zahlreichen Opfern befand sich auch ein in kaiserlichem Kriegsdienste wie als spanischer Beamter erprobter Edelmann aus Verona; als dieser zum Flammentode an dem Könige vorüber geführt wurde, rief er demselben heftige Worte des Vorwurfs entgegen, da er doch auch edler Abkunft sei. Philipp II. erwiderte wahrscheinlich: „Ganz recht, wenn edles Blut sich im Feuer reinigt; wäre mein eigenes in meinem Sohne befleckt, ich wäre der Erste, ihn hineinzuschleudern!" So liest man die Antwort in den freilich erst im Jahre 1639 in Sevilla erschienenen „Aussprüchen und Thaten des Königs, Herrn Philipp des Zweiten des Klugen" [1]). Diese Worte stimmen wenigstens am meisten mit denjenigen, welche im Jahre vor jenem Autodafé von Valladolid (1558) des Königs vertrauter Bevollmächtigter am päpstlichen Hofe von ihm zu gebrauchen befehligt wurde. Dieser „Gesandte" (orador) war der Vorgänger jenes früher (S. 19) erwähnten Pedro de la Gasca unsterblichen Angedenkens im Bisthume von Siguenza: Cardinal Pacheco. Als Papst Paul IV., ähnlich wie acht Jahre später Pius V. [2]), die Auslieferung des von der Inquisition wegen lutherischer Meinungen in Haft genommenen Erzbischofs von Toledo verlangte, mußte Pacheco die Antwort geben, über welche er dem noch in Brüssel residierenden

---

1) Von Balthasar Porreño, angeführt bei Adolfo de Castro, historia de los Protestantes Españoles y de su persecucion por Felipe II (Cadiz 1851) p. 178. Gachard glaubte (Don Carlos I 56), hier eine Ausmalung zu finden (Porreño amplifie), wie man aus dem Texte ersehen dürfte: nicht mit Recht. Die Nachrichten über den verbrannten Karl von Sesa habe ich ebenfalls Castro entnommen.

2) Vgl. oben S. 73 und wegen der Verhaftung lutherischer Häresie Verdächtiger S. 25.

Könige berichtet [1]). „Was Eure Majestät verlangte, war, daß keine Neuerung in Bezug auf das gemacht werde, was auf das heilige Amt in Spanien Bezug hat", „weil jedes Handanlegen an dieses, namentlich in gegenwärtiger Zeit, ein großer Schaden für die Angelegenheiten der Religion sein würde. Und wenn der Erzbischof schuldlos ist, wie zu glauben steht, so würde Eure Majestät sich sehr darüber freuen. Wenn er aber nicht schuldlos wäre, so würde Eure Majestät auf ihren eigenen Sohn keine Rücksicht nehmen, vollends nicht auf eine andere Privatperson [2]). Um dies habe ich ihn von Seiten Eurer Majestät gebeten und (bemerkt), daß nichts Anderes E. Maj. bewegt, als der Himmel, wenn es sich um Angelegenheiten der Religion handelt, für welche wenn nöthig Eure Majestät ihr eigenes Blut vergießen würde [3])."

Rauher und platter, als man von dieses Königs Feinfühligkeit erwarten darf, läßt ein Prediger bei der Leichenrede nach Philipp's II. Tode im Jahre 1598 ihn jenem verurtheilten Veroneser zurufen: „Wenn mein Sohn der katholischen Kirche entgegen wäre, so würde ich selbst die Reiserbündel herbeitragen, daß man ihn verbrenne [4]). Es ist

---

1) Das Actenstück ist bei Döllinger, Beiträge zur politischen, kirchlichen und Kulturgeschichte der drei letzten Jahrhunderte I (1862) aus dem Nachlasse Dr. Heine's nach einer in Simancas genommenen Abschrift abgedruckt, aber curios genug S. XIII mit einer Scheidung der einen Person des Bevollmächtigten in zwei, Pacheco und Siguenza, angekündigt.

2) á su hijo proprio no tendria Vuestra Magestad respeto, cuanto mas á otra persona particular . . .

3) derramaria su propria sangre.

4) Si mi hijo fuere contra la Iglesia católica, yo llevare los sarmientos para que lo quemen. Augustin Davila bei Castro, protestantes Españoles p. 184.

vermuthlich diese Fassung, welche nach zwei Jahrzehnten den Biographen des Königs noch gröblicher sagen läßt: „Ich würde das Holz tragen, um meinen Sohn zu verbrennen, wenn er so schlecht wie Ihr wäre!“ [1]).

Ähnlich wie bei jenem Autodafé äußerte sich übrigens der König etwas über zwei Jahre später dem französischen Botschafter gegenüber. Dieser verwendete sich für einen von der Inquisition wegen Ketzerei verhafteten französischen Apotheker der spanischen Königin, dem Schwager des Leibarztes Karl's IX. von Frankreich. Philipp II. erklärte hierauf wiederholt, wäre es sein eigener Sohn, der in dieser Beziehung gesündigt hätte, so würde er ihn sterben lassen. Der Botschafter aber, dem er das sagte, war selbst ein hoher Geistlicher, Bischof von Limoges [2]).

Die enthusiastischen Worte des Königs müssen damals in Spanien nicht eben auffallend gefunden worden sein. Es entspricht ihnen mindestens ein förmlicher Beschluß des spanischen Staatsrathes aus dem November 1561: „Seine Majestät hat dem Papste und der katholischen Kirche beizustehen, und wenn sein Sohn auf der andern Seite wäre, müßte er gegen ihn sein [3]).“

Wie wenig Grund es hat, wenn aus solchen und ähnlichen lebhaften Äußerungen, gleichsam Bekenntnisworten des

1) Cabrera l. IV c. 3 p. 236.

2) si c'estoit son propre filz et qu'il eut en cest endroit péché il le feroit morir. Sebastian d'Aubespine an die Königin Katharina Medicis 20. Januar 1562, zuerst von Gachard, Don Carlos I 57 mitgetheilt, dann von demselben mit Abdruck des ganzen auf die Sache bezüglichen Stückes der Depesche in biblioth. nationale à Paris II 129. Hienach wurden alle in Spanien lebenden Franzosen von der Inquisition beaufsichtigt.

3) Archivalische Entdeckung Wilhelm Maurenbrecher's. Historische Zeitschrift XI 287.

Königs, seiner Minister und Gesandten, ernstliche Schlüsse auf häretische, sogar lutherische Auffassungen des Königssohnes gezogen worden sind, bedarf nach der eben gegebenen Zusammenstellung keines weitern Beweises.

Eine nur scheinbar verwandte Äußerung Philipp's II. muß noch in diesem Zusammenhange berührt werden. Es handelt sich um die königliche Denkschrift über die Nothwendigkeit rascher Neuordnung der niederländischen Kirchenverfassung vom 6. März 1559. Der früher erwähnte Cardinal Pacheco hatte sie der römischen Curie vorzulegen. Sie war von sehr dringlichen königlichen Privatschreiben an diesen Bevollmächtigten und an den Papst selbst begleitet.

In dem jetzt in Simancas aufbewahrten Exemplare der Denkschrift findet sich viermal die Randbemerkung: „Das mit einem Striche Bezeichnete ist von der Hand Seiner Majestät hinzugefügt." Auf diese Weise sind im Ganzen vierzehn Druckzeilen des Textes der Denkschrift hervorgehoben. Das Actenstück in Simancas kann daher nicht als Entwurf, sondern nur als Copie gelten. Dagegen sind die beigelegten Exemplare der königlichen Handschreiben an den Papst und den Cardinal in der That Originalentwürfe; man liest zur dritten Zeile des Briefes an Paul IV. die Bemerkung: ‚Von Seiner Majestät Hand': „dies schreibe ich mit meiner Hand, um zu sehen, ob es mehr Wirkung hat." Auch in der Denkschrift finden sich bei Ankündigung dieses Briefes[1]) die drei mit einem Striche bezeichneten, von dem Könige in dem nicht erhaltenen Entwurfe hinzugefügten Worte: „von meiner Hand." Ebenso liest man zu der Überschrift ‚an den Cardinal Pacheco geschriebener Brief' die Note: ‚am Rande steht': „von der Hand Seiner Majestät."

1) Döllinger, Beiträge I 250 und 253.

Es schien mir unerläßlich, dieses handschriftliche Verhältnis hier vorzulegen, um Entstehung und Bedeutung des Satzes zu würdigen, welcher zu den Beweisen von König Philipp's Zweifeln über die Rechtgläubigkeit seines Sohnes gestellt worden ist.

In dem incorrecten Abdrucke wird dieser Satz freilich in einer Anmerkung mitgetheilt und zwar mit den, dem Manuscripte entnommenen Einleitungsworten: ‚Am Rande steht von Seiner Majestät Hand'. Aber der scheinbar ganze Satz ist von Philipp II. nur als Stück eines größeren Satzes gemeint, für welches er eine, allerdings sehr wichtige, Ergänzung bildet. Man darf hiebei nicht Anstoß nehmen an dem für uns ungewöhnlich lang und schwerfällig erscheinenden Periodenbau. Ein solcher ist auch sonst in dieser Zeit überall und recht beschwerlich in unseren ‚Venetianischen Depeschen vom Kaiserhofe' zu finden; ganz besonders gehört aber diese Stilart zu den lästigen Kennzeichen von Philipp's II. Kanzlei. Ich muß daher den ganzen Satz vorlegen und bezeichne nur die von dem Könige hinzugefügten Worte mit doppelten Anführungszeichen.

Es war eben auseinandergesetzt worden, wie die Neuordnung bei des Königs unvermeidlich bevorstehender Entfernung aus den Niederlanden ohne rasche päpstliche Entscheidung nicht zu Ende, ja überhaupt nicht in Gang kommen werde. ‚Überdies', heißt es nunmehr, ‚liegt eine andere Gefahr vor, und es ist die, daß,' ‚da wir Alle sterblich sind und es keine gewisse noch sichere' ‚Stunde gibt, so könnte mich Gott zu sich [1]) rufen, und daß' ‚nach meinen Tagen „vielleicht der Prinz, mein Sohn, nicht"

1) á si, nicht: á mi. Vorher gehört das Komma nicht nach cierta, sondern nach segura.

„die Sorgfalt wie ich dafür haben wird, noch auch die hiesigen" „Leute dafür gleich mir thätig sein würden, weil ich sehe," „wie sehr es dem Dienste Gottes entspricht, da ich doch augen-" „scheinlich keinen andern Zweck habe", [daß auch] ‚Seine' ‚Heiligkeit verschiede und auf jenem heiligen Stuhle ein' ‚anderer Papst nicht von Seinen Verdiensten und Eigen-' ‚schaften folgte, noch auch Einer, der so großen Eifer und so' ‚einzige Neigung und Hingebung für die Angelegenheiten des' ‚Dienstes unsres Herrn hätte und für Wohlthat und Mehrung' ‚unsrer Religion, um derentwillen Verzögerung nicht gut ist,' ‚vielmehr eine rasche Entschließung erforderlich um der dringen-' ‚den Nothwendigkeit willen, welche größer ist, als Euch hier' gesagt werden kann.'

Die Darlegung gipfelt, wie man sieht, darin, daß der nächste König von Spanien und der nächste Papst für die, nach Karl's V. politischer Einigung und Selbständigkeit so wünschenswerthe, von Deutschland und Frankreich und deren Ketzereien unabhängige Kirchenorganisation der Niederländen vielleicht kein rechtes Interesse haben dürften [1]).

Man wird also nicht annehmen dürfen, der König habe die von ihm hinzugefügten Worte ‚sich selbst gesagt', um der seinen katholischen Überzeugungen sich aufdrängenden ‚Nothwendigkeit' zu genügen, ‚die Schöpfung seines Lebens vor seinem eigenen Sohne zu schützen' [2]).

---

1) Gerade der nächste Papst Pius IV. hat übrigens am 10. März 1561 das noch 1559 von Paul IV. begonnene, von Philipp gewünschte Werk der niederländischen Kirchenverfassung beendet.

2) W. Maurenbrecher, historische Zeitschrift XI 286 und Vortrag über Don Carlos (zweite Auflage. Hamburg 1876) S. 12 und 27, wo doch S. 28 mit Recht hervorgehoben wird, daß es dem Könige mit seinem religiös-politischen „Streben Ernst, heiliger Ernst" gewesen sei.

Don Carlos zählte damals (März 1559) fast zwölf und drei Viertel Jahre, und sein Erzieher hatte neuerlich über dessen Arbeitsscheu und üble Neigungen berichtet [1]). Da mochte dem königlichen Vater bei Erwähnung des zu fürchtenden vorzeitigen Todes des Papstes allerdings auch der Gedanken sich erheben, wie wenig dem Prinzen, wenn er bald zum Throne gelangen sollte, an der mühsamen kirchlichen Reorganisation der niederländischen Provinzen gelegen sein würde. Im Übrigen war ja König Philipp II. stets entschlossen, ‚lieber hunderttausend Leben, wenn er sie hätte, zu verlieren,' ‚als in eine Veränderung auf religiösem Gebiete zu willigen.' ‚Weder Gefahr für die eigene Person, noch der Ruin dieser' ‚Provinzen und aller meiner anderen Staaten werden mich' ‚verhindern,' zu thun, was eines christlichen Fürsten Schul-' ‚digkeit für die Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens ist' [2]).

Die Zweifel an des Prinzen Rechtgläubigkeit.

Die Worte, welche Don Carlos bei jenem Autodafé von Valladolid seinen Vater dem Veroneser Edelmanne zurufen hörte, dürfte er in seiner Familie ohnehin wiederholt, auch wohl schon von seinem kaiserlichen Großvater vernommen

1) Honorato Juan's Bericht an den König aus Valladolid vom 30. (1.) October 1558 (vermuthlich am 30. September begonnen) in der Coleccion de documentos inéditos para la historia de España XXVI 398 f.

2) . . . menos tengo de consentir que haya mudanza en ella (la religion) y en que no terné en nada perder cient mill vidas, si tantas tubiese, antes que consentirla. Eigenhändig in einer Instruction für Egmont 2. April 1565 (Gachard, Don Carlos 316). Der zweite Satz in einer Instruction für den spanischen Botschafter in Rom 12. August 1565. Gachard, corresp. de Philippe II t. I 445.

haben. Nichts berechtigt anzunehmen, daß sie nicht gänzlich seinen eigenen Auffassungen entsprachen. Wenn ein redlicher Forscher wie Llorente dennoch behauptet hat, seit jenem uns entsetzlich scheinenden Glaubensfeste habe Don Carlos eine Abneigung gegen diese Gattung von Festlichkeiten gefaßt, so dürfte das, da jeder andere Beweis mangelt, eine Schlußfolgerung aus der Thatsache sein, daß er keinem weitern Autodafé beigewohnt zu haben scheint. Zweifellos ist dagegen seine Schwäche und sittlich anstößige Haltung gegenüber den umfassenden religiös-politischen Planen seines königlichen Vaters [1]), der mit gutem Rechte an der Fähigkeit des Sohnes zweifelte, die auch für die Macht der Dynastie gebotenen Wege weiter zu verfolgen.

Von protestantischer Seite sind bei den — wie wir noch im folgenden Buche authentisch genug und im Einzelnen sehen werden — aus dringenden Gründen in tiefes Dunkel gehüllten Anlässen seiner Einsperrung, Vermuthungen geäußert worden, die Haft habe wegen häretischer Ansichten des Prinzen stattgefunden. Auch der schon mehrerwähnte [2]), seit dem October 1565 bei Philipp II. eingeführte französische Botschafter Raimund von Fourquevaulx wußte, daß dergleichen Nachrichten namentlich und geflissentlich in Frankreich verbreitet wurden. Er war einer angesehenen italienischen, in Frankreich eingewanderten Familie, Beccaria von Pavia, entsprossen. Er hielt sich entsprechend [3]) seiner eigenen ehrenvollen militärischen

1) Maurenbrecher, historische Zeitschrift XI 305; dagegen „Don Carlos" (1876) 10 f., 18 f., 21, 25, 39 f. die Möglichkeit unkatholischer Empfindungen bei dem Prinzen nicht für ausgeschlossen gehalten wird.

2) Vgl. oben S. 19 und 37; dazu das Register unter Fourquevaulx.

3) Die besten Lebensnachrichten doch bei Du Prat, Elisabeth de Valois 382 bis 391.

und diplomatischen Vergangenheit von dem Herbste des Jahres 1565 an, da er die Gesandtschaft in Madrid übernahm, bis zu seiner rühmlichen Abberufung nach sieben Jahren. Seine Berichte wie an die Königin-Mutter, so an den jungen König sind in den Grenzen der strictesten Wahrheit und rein sachlichen Darstellung gehalten. Selbst wo er, wie bei dem Hinscheiden der Königin Elisabeth (3. October 1568), welche ihm so rückhaltslos Vertrauen geschenkt hatte, tief bewegt war, läßt er seine Empfindungen gegen seine Pflicht zurücktreten. Für manche Begebenheit haben seine Depeschen freilich nicht die Anschaulichkeit der Erzählungen seines Collegen, des kaiserlichen Botschafters. Aber gerade seine nüchterne und unbefangene, auch durch kein spanisches Familieninteresse gebundene Zuverlässigkeit ist uns für diese Frage der Zweifel über Don Carlos' Rechtgläubigkeit von unschätzbarem Werthe.

Eben Fourquevaulx hatte nun seinem königlichen Gebieter die schwierige Frage darzulegen, welche auch uns noch näher beschäftigen wird, aus welchen Gründen und unter welchen Umständen dem notorisch geisteskranken, verhafteten Kronprinzen das heilige Abendmahl am Dienstag nach Ostern, also am 21. April 1568 gereicht werden konnte. Seine Information empfing er diesmal von einem ‚Herrn, welcher Alles was geschehen ist, weiß und mehr von den Angelegenheiten des besagten Prinzen, als diejenigen, welche darüber reden'. Dieser Ungenannte theilte ihm das Entscheidende in Bezug auf die Spendung des Abendmahles mit, dessen Genuß zur Osterzeit der Prinz wiederholt und dringend begehrt hatte. ‚Es wurde von den Theologen gerathen, man' ‚müsse es so machen, um vielen Leuten die Meinung zu' ‚benehmen, besonders den Sacramentirern' (d. h. Ketzern, speciell Reformierten), ‚welche verbreiten, der Prinz gehöre'

‚ihrer Secte an; er gehört ihr aber nicht an; er haßt sie‘ ‚vielmehr tödtlich.‘[1])

Das von protestantischer Seite verbreitete Gerücht häretischer Auffassungen des spanischen Kronprinzen ist auch dem Papste zu Ohren gekommen. Der Cardinal Delfino meldete schon in dem Monate vor der eben besprochenen Abendmahlfeier dem Kaiser Maximilian II. hierüber Folgendes. ‚Der Cardinal von Santa Croce erzählte mir, daß er Seiner‘ ‚Heiligkeit einige Nachrichten aus Lyon vorgelesen habe. In‘ ‚diesen befand sich unter Anderm, daß der Katholische König‘ ‚gegen den Prinzen Vorwürfe der Ketzerei hege. Seine‘ ‚Heiligkeit erhob die Hände und die Augen zum Himmel‘ ‚mit dem Ausruf: „O Gott! O Gott!“ und fügte hinzu: „nur zu viel Grund ist zu zweifeln, weil man Uns hat ver-“ „nehmen lassen, daß dieser Jüngling keine Rücksicht weder“ „auf Priester noch auf Mönche genommen hat und keiner“ „kirchlichen Würde Achtung bewies.“ [2])

---

1) ... j'ay apprins d'un (ung?) seigneur, qui sçait tout ce qui a passé et plus des affaires dudict prince que ceulx quie en devisent, qu'en ce qui touche la communion, il a esté advisé par les théologiens qu'il le failloit faire ainsy, pour oster l'opinion à beaucoup de gents, nomméement aux sacramentaires, qui publient que ledict prince est de leur secte; ce qu'il n'est, ains les (la?) hait mortellement. Es folgt die Darlegung der kanonischen Gründe. Gachard, Don Carlos (1863) 594. Doch muß ich bemerken, daß Gachard in seinen Excerpten aus den Handschriften der Nationalbibliothek von Paris (II 1877) zwar S. 258 diesen frühern Abdruck erwähnt, aber unter Mittheilung anderer Stücke dieser Depesche vom 8. Mai 1568 doch nicht erkennen läßt, in welchen Zusammenhang sie gehören, wo Anfang und Ende zu suchen ist; nach dem Abdrucke bei Du Prat 497 bis 499, der immerhin noch einen weitern Absatz am Schlusse bringt als beide Excerpte Gachard's, kommt man auch nicht ins Klare über dies Verhältnis; einige Lesarten habe ich, wenn auch mit Fragezeichen, Du Prat entlehnt.

2) Sua Santità hebbe questa mala nova (von Don Carlos' noch zu

Inzwischen muß doch auch Papst Pius V. bald erkannt haben, daß alle die Rücksichtslosigkeiten, welche Don Carlos vor seiner Verhaftung wie gegen weltliche Personen jedes Standes, so auch gegen Geistliche verschiedener Kategorie sich hatte zu Schulden kommen lassen, noch nichts für Voraussetzungen häretischer Glaubensrichtung beweisen. Vollends die Berichte über des Prinzen wiederholte Beichte, Communion, ganzes religiöses Verhalten im Gefängnisse mußten diese französische Nachricht dem Papste als verläumderisch erscheinen lassen, wie denn auch der Cardinal Delfino in seinen Berichten nie mehr auf diesen Vorwurf zurückkommt.

Als daher am zweiten September (1568) die officielle Nachricht von Don Carlos am 24. Juli erfolgten Tode bei der Curie eintraf, verfügte der Papst, der keine Menschenfurcht kannte, trotz der höfischen Zurückhaltung des spanischen Gesandten, daß am nächsten Montage, dem sechsten September, ein feierlicher Trauergottesdienst für den Hingeschiedenen abgehalten werden solle. Die Verfügung erregte doch selbst bei dem kaiserlichen Botschafter, dem Grafen von Arco, Aufsehen, welcher am vierten September nach Wien berichtete, es scheine das eine Neuerung zu sein [1]), da bisher Exequien

besprechenden Absichten des Vatermordes) la prima volta dal secretario del Cardinale Santa Croce, il quale (doch nicht der Secretär?) m'ha referito che nel leggere à Sua Stà alcuni auuisi da Lione neli quali fra l'altre cose si conteneva, che il Rè Catholico hauesse contra'l Principe cause d'heresia, S. Stà alzò le mani et gl'occhi al cielo esclamando: 'O Dio, o Dio!' et soggionse: 'pur troppo è da dubitare, perchè a noi è stato fatto intendere che questo giovane non teneva conto nè di preti nè di frati et non faceva stima d'alcuna dignità ecclesiastica.' 6. März 1568. Wiener Staatsarchiv.

1) cosa par nuova.' Arco's Berichte vom 4. und 11. September 1568 im Wiener Staatsarchive liegen dem in diesem ganzen Absatze Gesagten zu Grunde.

dieser Art nur für Fürsten, die nicht unter dem Königsrange standen, abgehalten worden seien. In der That erschien bei dieser Feier der Papst mit dem Cardinalcollegium und allen Gesandten. Erst am Freitage den zehnten September folgte dann die Trauerfeier von Seiten des spanischen Botschafters ‚und der ganzen spanischen Nation', welcher die in Rom befindlichen Cardinäle beiwohnten, soweit sie gesund waren; die übrigen Botschafter fanden sich aber nicht ein, ‚um dem spanischen den ersten Platz zu lassen. Eine Leichenrede wurde dabei nicht gehalten'.

Ich denke, der in allen dogmatischen Fragen unerschütterlich strenge Papst war bei seinem decidierten Vorgehen mit den Exequien für Don Carlos' Seelenheil hinlänglich über dessen vollkommen katholische Gesinnung unterrichtet, so daß auch die heutigen Zweifler sich beruhigen könnten.

Noch ist aber eines Actenstückes zu gedenken, welches in unzweideutiger Weise erkennen läßt, wie entfernt der König Philipp II. selbst davon war, an den correcten religiösen Überzeugungen seines unglücklichen Sohnes zu zweifeln. Wenn er gleichsam verächtlich und nebenher in den officiellen, noch zu erörternden Ausschreiben selbst an seine Vettern, über die Verhaftung, und andeutend auch bei dem Tode seines Thronerben, solcher Zweifel gedenkt, so wird man aus den jetzt vorzulegenden intimsten Äußerungen des Königs erkennen, daß jene officiellen Worte nur einfach der Wahrheit entsprochen haben.

Im Grunde gab es, vollends ehe seine Töchter heranwuchsen, bei aller Zuneigung und Anhänglichkeit, welche er seinen Blutsverwandten, selbst seinen unechten Halbgeschwistern, stets bewiesen hat, auf Erden nur ein Wesen, dem seine Liebe und Hochachtung unveränderlich stark und treu durch

sein ganzes Leben gewidmet war: seine Schwester, die Kaiserin Maria. Nicht ohne Bewegung liest man noch heute in den Briefen an seine Töchter [1]), mit welcher zärtlichen Sorge und Sehnsucht er dem Tage entgegensah, mit welcher reinen Freude er die Stunde feierte, da er diese geliebte, nun verwitwete Schwester, zugleich die Großmutter seines nunmehrigen Thronerben Philipp des Dritten, nach sechs und zwanzig Jahren überhaupt wieder sah, vier und dreißig Jahre, nachdem sie zum letzten Male längere Zeit vereinigt gewesen waren. Gegen seine Gewohnheit putzte er sich für das Zusammentreffen heraus: vor aller Augen hielten sich die Geschwister umschlungen. Er ließ es dann gern über sich ergehen, daß die Räume, in denen er wohnte, von der kaiserlichen Schwester bis in alle Einzelheiten durchmustert wurden. Selbst seine Zärtlichkeit für deren Sohn, seinen steten damaligen Begleiter, seinen Neffen und spätern Schwiegersohn Erzherzog Albrecht, trat neben dieser Befriedigung geschwisterlichen Zusammenseins mit dessen Mutter zurück.

Ohne den Darlegungen über des Prinzen Katastrophe, welche uns im nächsten Buche zu beschäftigen haben, hier vorgreifen zu wollen, muß ich doch bemerken, daß die Kaiserin Maria auf die Nachricht von Don Carlos' Verhaftung den unglücklichen Vater mit liebevollen Worten und mit der Zusicherung getröstet hatte, für ihn beten zu wollen. Zugleich aber hatte sie bemerkt, daß eines Sohnes Gesundheit, Bedienung und gute Pflege, sowohl für den Körper als insbesondere für die Seele, des Vaters Sorge sei und immer bleiben werde [2]). Indem der König diese Worte der Schwester

1) Vgl. oben S. 39 Anm. 2 die dort bezeichneten Stellen.

2) Das ergibt sich aus folgendem Satze in des Königs Antwort: siendo negocio de tal qualidad y de padre á hijo, de cuyo salud,

wiederholt, fügt er hinzu, daß sie auch ein Gebot der Vernunft enthalten. Im Übrigen äußert er sich in diesem ganzen Briefe vom 19. Mai 1568 einigermaßen herausgehend aus seinen Vorstellungen von den einengenden Verpflichtungen, welche seine hohe Würde ihm auferlege. Man glaubt bei der Lecture vor Allem, einen zugleich durchgebildeten und religiös angeregten, von Kummer niedergedrückten Geist in vertrautem fürstlichem Familienkreise sich äußern zu hören.

Die Worte sind auch an den kaiserlichen Schwager und Vetter gerichtet; doch wendet diesem der König nur gelegentlich und mit einem Anfluge von mitleidiger Mißachtung seine Aufmerksamkeit zu. ‚Eure Hoheit‘, sagt er seiner Schwester, ‚ist‘ ‚eine große Dienerin Gottes; daher halte ich mich überzeugt,‘ ‚daß die Gebete Eurer Hoheit Seiner Göttlichen Majestät‘ sehr wohlgefällig sein werden. ‚Großen Widerwillen‘ errege ihm freilich ‚der Gegenstand‘, über welchen er sich ohnehin schriftlich gegen beide kaiserliche Ehegatten geäußert habe, so daß er ihn weder selbst zum zweiten Male einnehmen, noch seiner Schwester eingeben wolle [1]. ‚Nur habe ich mich‘ ‚so vertraulich [2]) äußern und Euch meine Brust eröffnen‘ ‚wollen, um Euren Hoheiten zu genügen, wie es unsere Ge-‘ ‚schwisterschaft verlangt. Keinem Andern habe ich mich zu er-‘

---

servicio y buen tratamiento se tiene y terná siempre el cuydado, que es razon y V. A. me advierte asi de lo del cuerpo como principalmente de la del alma. Gachard, Don Carlos II 571. Gachard's Lesart avierte habe ich in advierte geändert, wie der König früher bemerkt (p. 596 Anm. 1) he querido advertir á V. A.

1) Que pues la materia es de tanto disgusto, no lo he querido repetir en esta, por no le recivir yo dos veces ni darlo á V. A. Gachard, Don Carlos 570.

2) en particular. Gachard, Don Carlos 595.

‚klären [1]), da es eine Angelegenheit zwischen Vater und Sohn‘ ‚ist‘. Und nunmehr äußert er sich unbefangen über seines Sohnes Seelenheil. Don Carlos habe am Charmittwoch (14. April) und am Dienstag nach Ostern (am 20. April) gebeichtet, auch am letzteren Tage das Abendmahl empfangen. ‚Obwohl für dasselbe weder ich, noch die dem Prinzen zu‘ ‚getheilten Personen sehr befriedigt von seiner Gemüthsver‘ ‚fassung (disposicion) waren‘, d. h. wir hielten ihn für fortwährend gestörten Geistes, ‚so habe ich es ihm doch gestattet,‘ ‚weil es seinem Beichtvater schien, es sei eine frömmere und‘ ‚zuträglichere Entscheidung [2]), es ihm zu reichen, und so wurde‘ ‚es ihm gereicht. Daraus haben einige Personen schließen‘ ‚und einen Beweisgrund machen wollen, daß in dem Prin‘ ‚zen kein Mangel an Urtheilskraft sei.‘

Es wird sich in einem andern Zusammenhange zeigen, daß der König diese Auffassung mit unwiderleglichen Gründen als unzutreffend erklärt. Er schließt übrigens damit, ‚daß eine einzelne vernünftige Handlung dem Mangel an‘ ‚Verstand (entendimiento) nicht widerspricht, welchen, um‘ ‚meiner Sünden willen, unser Herr an meinem Sohne statt‘ ‚haben ließ.‘

Don Carlos hat — wir kommen auch darauf zurück — bei schwacher Geisteskraft und einem maß- und ziellosen Verlangen in wilder Verzweiflung Mordabsichten gehegt, von denen er auch einmal redlichen Priestern gegenüber nicht lassen zu wollen erklärte; eben deshalb hat er sie zu dem Truge verleiten wollen, ihm beim Abendmahl eine ungeweihte Hostie zu spenden.

---

1) Wie man sieht, erklärt der König sogar seine Mittheilungen an den Papst für nicht erschöpfend.

2) que sia mas pio e sano consejo administrárselo (p. 595).

Aber diese Thatsache, vollends in Verbindung mit seiner während der Haft gezeigten Sehnsucht nach der Eucharistie und dem dortigen, uns in allen Einzelheiten begründeten Genusse derselben, dürfte die religiöse Frage schon an sich als außerhalb ernstlicher kritischer Erwägung stehend erscheinen lassen. Ich denke mindestens, daß es keinen katholischen Theologen geben dürfte, welcher nicht die zunehmende Versündigung des Prinzen durch böse Gedanken, verwerfliche Handlungen, selbst mangelnde Unbußfertigkeit feststellen, zugleich aber erklären müßte, irgendwelcher Zweifel am eigentlichen Glauben, an den Gnadenmitteln der Kirche liege nicht vor. Von des Prinzen eigener Hand haben wir hiefür noch die Beweismittel erhalten.

Das erste Testament des Kronprinzen.

Das nach verschiedenen Seiten so überaus lehrreiche Denkmal[1]) von Don Carlos' Geistesrichtung, welches uns in seinen, bei schwerer Krankheit abgefaßten letztwilligen Verfügungen erhalten ist, wurde Freitag den 24. Mai 1564 rechts-

---

1) In dem Testamente selbst (vgl. S. 115 Anm. 2) wird das Material, abgesehen von der durch das nachträgliche Codicill um eins erhöhten Blätterzahl folgendermaßen beschrieben (p. 544): va escrita toda de su [doctor Suarez] mano en cuatro pliegos de pergamino de marca ordinaria de papel y van escriptas las siete hojas de ellos de ambas partes en que hay catorce planas, que todas van de mi firmadas y mas esta plana primera de la octava en que tambien firmé — was freilich im Abdrucke vergessen oder von dem Prinzen nicht geschehen ist. Anderseits erklärt der Notar, welchem das fertige gesiegelte Testament zur Aufbewahrung übergeben ward (p. 548): la cual dijo ser de cinco pliegos y que la primera foja está blanca y las ocho siguientes todas escriptas y en la décima postrera la plana primera della.

kräftig unterzeichnet. Dieses Testament hat im Jahre 1854 [1]) und seitdem nicht wieder eine Beschreibung erhalten. Das noch jetzt im Archive von Simancas aufbewahrte Actenstück ‚besteht aus zehn Pergamentblättern von Foliogröße;‘ ‚das erste dieser Blätter ist unbeschrieben. Jede Seite trägt‘ ‚unten die Unterschrift des Prinzen, welcher sehr schlecht‘ ‚schrieb und dessen Buchstaben, um einen vulgären Vergleich‘ ‚zu gebrauchen, wie Kichererbsen sind. Nach der Unterzeich-‘ ‚nung fügte er sogar noch sieben andere Verfügungen hinzu,‘ ‚unter welchen die erste gewesen ist, der Zahl der Testa-‘ ‚mentsvollstrecker noch den Bischof von Badajoz beizufügen‘.

Der, wie es scheint, gleichzeitig mit dieser Beschreibung erfolgte Abdruck [2]) läßt noch manche ungelöste oder nicht bemerkte Zweifel über etwaige Correcturen des ursprünglichen Textes, deren Feststellung vielleicht tiefer blicken lassen würde, als mir jetzt möglich erscheint.

Ich meine nicht, daß man sagen darf, es ‚enthalte die bei ‚solchen Gelegenheiten hergebrachten Äußerungen katholischer‘ ‚Frömmigkeit‘ [3]). Dazu wiederholen sich denn doch schon an sich die inbrünstigen Bekenntnisse zu oft. Vor Allem ist aber das Actenstück keineswegs von irgend welchem formelhaften Charakter, sondern gänzlich treue Wiedergabe sich zum Theile

1) Lafuente, historia de España XIII 307, die einzige mir bekannt gewordene diplomatische Schilderung des Actenstückes: el testamento tiene diez hojas de vitela tamaño de pliego, la primera en blanco y las nueve restantes utiles, das Folgende im Text.

2) Coleccion de documentos inéditos para la historia de España XXIV (1854) 513 bis 549. Die Datierung S. 548. Die jedesmalige Unterzeichnung ‘Yo el Principe’ am Seitenende ist hier freilich getreulich wiedergegeben, aber der Mangel genauer palaeographischer Beschreibung eines für spanische Geschichte so einzig wichtigen Denkmales um so empfindlicher.

3) Maurenbrecher, Vortrag über Don Carlos (1876) 26.

mehrfach genau wiederholender, nicht eben auf das beste geordneter, intimer Gedanken, Überzeugungen und Wünsche. Es ist ein für die Zwecke dieser Darstellung unschätzbares Zeugnis der religiösen wie der politischen Anschauungen und Ziele des Erben dieses spanischen Weltreiches [1]).

Don Carlos hat das Testament vor seinen Augen mit seinem Wappen auf beiden Seiten versiegeln lassen. Hierauf hat er dasselbe vor sieben Zeugen einem zugleich ihm persönlich zugetheilten öffentlichen Notar und königlichen Kammersekretär für Angelegenheiten des königlichen Rathes eingehändigt mit der von dem Notare feierlich übernommenen Verpflichtung, dasselbe erst nach des Prinzen Tode eröffnen zu lassen.

Es ist von anderen Forschern, vielleicht zu rühmlich, bemerkt worden, die Urkunde sei ‚voll von Verstand, Urtheil und Gefühl', sie ‚athme die edelsten und hochherzigsten Empfindungen'.[2])

Ein Theil dieser Lobsprüche mag dem Doctor Ferdinand Suarez gebühren, dem einzigen rückhaltlosen, aufrichtigen Freunde, welchen Don Carlos gefunden hat, und der auch uns noch einmal in einem andern Zusammenhange begegnen wird. Suarez war damals polizeilicher Vorstand des kronprinzlichen Hofhaltes und hat das ganze Testament geschrieben, nach Don Carlos' eigener Erklärung: auf dessen Befehl.[3])

---

1) C'est le plus curieux et l'on pourrait dire: même l'unique monument que nous ayons des pensées, de l'esprit, du caractère de Don Carlos. Gachard I 126.

2) Gachard, I 142. Maurenbrecher in der Historischen Zeitschrift XI 291.

3) Doctor Hernan Suarez de Toledo, alcalde de su casa y corte, sagt das Testament S. 590, dagegen bei Erwähnung desselben als ausschließlichen Schreibers der Urkunde S. 513 f.: la cual yo mandé que

Aber des feinsinnigen Suarez Mitwirkung dürfte doch wesentlich auf bestimmte Gebiete zu beschränken sein. Sie wird zunächst für die würdige und in der That oft edle Form des Ausdruckes in diesem uns vorliegenden Actenstücke zu gelten haben. Vielleicht ist auch der eine oder andere Name auf Suarez' Rath noch eingefügt oder mit einer Gabe bedacht worden. Sieht man die Reihe etwa der Testamentsexecutoren durch, so findet man unter den Geistlichen, außer dem Beichtvater durchaus Bischöfen, welche auch hier nach dem Könige und vor den Laien genannt werden, den glorreichen Namen des einstigen Präsidenten von Peru, nunmehrigen Bischofs von Siguenza Don Pedro Gasca[1]); er ist an letzter Stelle und gleich den anderen als Mitglied des königlichen Rathes genannt; wohl möglich, daß der Kronprinz darauf aufmerksam gemacht wurde, daß ein um seiner Thaten und seiner reinen Ehrenhaftigkeit willen gleich gefeierter Namen wie dieser dem Testamente und seiner zuverlässigen Vollstreckung gleich wohl anstehe. Aber solche Vermuthungen von Einzelheiten unterliegen doch auch immer Bedenken.

Der eigentliche Inhalt, das für die kritische Betrachtung Wesentliche, ist aber gänzlich als aus Don Carlos' Geistesrichtung entsprungen zu betrachten.

---

escribiese el dicho doctor Hernan Suarez de Toledo, alcalde de la casa y corte de S. M. que al presente reside sirviendo en la mia y va escrita toda de su mano. Schon Gachard I 126 hat gegen Lafuente mit Recht bemerkt, daß der uns bekannte Beichtvater (vgl. S. 98) Diego de Chaves so wenig wie irgend ein anderer Geistlicher an der Abfassung Antheil hatte.

1) Vgl. oben S. 19 und 99.

Religiöser Charakter des Testaments.

Eigenart und Eigenwilligkeit des Prinzen treten besonders stark im sechzehnten[1]) Artikel der Urkunde hervor. Er bezieht sich auf die für uns nur wegen ihrer psychischen Folgen für die Katastrophe wichtigen, vor zwei Jahren in Alcalá überstandenen schweren Leiden. In seiner hastigen, halb geordneten, stilistisch mangelhaften und doch sehr charakteristischen Form versuche ich diesen Artikel dem Leser vorzulegen.

,Weil man mir, als ich erwähnte Krankheit hatte — von' ,den Ärzten aufgegeben, und von dem Könige, meinem Vater' ,und meinem Herrn, als todt verlassen, und Befehl für mein' ,Begräbnis gegeben war — den Körper des besagten Pater,' ,genannt heiliger Bruder (Fray) Diego, gebracht hat; und' ,weil ich von dem Augenblicke an, als man ihn bei mich ge-' ,bracht und ich ihn berührt hatte, die Besserung und Gesund-' ,heit empfand, welche Gott unser Herr mir zu geben geruhte;' ,und weil ich Ursache habe zu glauben, daß es wegen seiner' ,Verdienste und seiner guten Fürsprache bei seiner Göttlichen' ,Majestät geschehen ist und es so auch denen schien, welche' ,sich dabei befanden; und weil seit damals meine Absicht da-' ,hin geht, so viel an mir liegt, seine Heiligsprechung zu be-' ,wirken, damit er von der Autorität unsrer heiligen römischen' ,Mutter der Kirche, wahrheitgemäß mit dem Namen eines' ,Heiligen genannt werden könne, welchen er unter den Leu-'

---

1) Diese das Verständnis erleichternde, auch in Gachard's Excerpten (Don Carlos I 126 bis 140), deren Übersetzung zu wünschen läßt, gebrauchte Zählweise ist der Handschrift fremd. Art. 16 steht von S. 523 der Edition unten.

‚ten ob seines Lebens und seiner Wunder erlangt hat; aber‘ ‚wenn sich das in meinen Tagen nicht bewirken lassen sollte,‘ ‚so flehe ich den König meinen Herrn an, er möge mir diese‘ ‚besondere Gnade erweisen, die gute Ausführung davon zu‘ ‚besorgen, wie ich vernehme, daß um dieser selbigen Sache‘ ‚willen Seine Katholische Majestät es begehret hat und be-‘ ‚gehrt.‘

Von der wilden Form abgesehen lassen diese Ergüsse eines religiös erregten Gemüthes doch, wie mich dünkt, nicht den geringsten Zweifel über die vollkommene katholische Recht-gläubigkeit des Kronprinzen. Schon an sich machen sie die früher (S. 108) erwähnte Äußerung des französischen Botschafters verständlicher, Don Carlos hasse die ‚Sacramentierer‘, die Reformierten und ähnliche Häretiker, ‚tödtlich‘. Freilich fehlt für die spanische Rechtgläubigkeit jener Zeit doch noch ein Stück.

An sich kann ja der strengste Beisitzer des Glaubensgerichtes die Erklärung des Grundes, auf welche Weise er seine Gesundheit wiedergewonnen habe, nur wohlgefällig aufnehmen. Don Carlos hatte in dem vorgelegten testamentarischen Artikel seine Herstellung keineswegs dem wahrscheinlich entscheidenden chirurgischen Eingriffe zugeschrieben, welchen Andreas Vesalius' für die moderne Anatomie schöpferisch gewordener Genius den nach einstimmigem Urtheile aller gebildeten Fremden durchaus unfähigen damaligen spanischen Ärzten[1]) anrieth. Er erklärt sich feierlich und nicht ohne

1) Italiener, Franzosen und Engländer sind hierüber einstimmig (Gachard, Don Carlos I 75 Anm.) Zu ihnen gesellt sich als erwünschter Zeuge der Cardinal Granvelle bei dem, wol wirklich durch alberne Behandlung erfolgten Tode der Königin Anna (26. October 1580), der geliebten Tochter der Kaiserin Maria. Gachard, lettres de Philippe II. à ses filles p. 11.

Leidenschaftlichkeit durch die Gebeine des heilig zu sprechenden Fray Diego genesen. Aber gegenüber den bösen Zungen der französischen Häretiker jener Zeit und der in unserm Jahrhunderte aufgestellten Behauptung Llorente's, eines der letzten Schreiber der Inquisition, von des Prinzen Abneigung gegen dieses Tribunal seit jenem Massen-Autodafé von Valladolid [1]) möchte man auch über die specifische spanische Glaubenslücke Sicherheit gewinnen.

Solche gewährt denn das Actenstück in genügender Weise. Im dreißigsten Artikel werden, worauf schon oben (S. 117) hingewiesen ist, die Executoren des Testamentes bezeichnet. An erster Stelle wird der König gebeten, diese Mühewaltung zu übernehmen; ihm zunächst wird der General-Inquisitor Erzbischof von Sevilla designiert, an vorletzter unter den Laien der Licenciat Otalora, welcher auf seine Bitte ‚von der Dienstleistung im königlichen Rathe und derjenigen der heiligen und allgemeinen Inquisition enthoben' [2]) worden war.

Aber die sehr ausgeprägte religiöse Geistesrichtung des Prinzen läßt sich, von jener inbrünstigen Verehrung der Gebeine Fray Diego's und der correct spanischen Schätzung der Inquisition noch von ganz anderen Gesichtspunkten erkennen.

Man ist zunächst erstaunt, bei einem so jungen Manne einen stark asketischen Zug entwickelt zu finden. Gleich der erste Artikel verordnet seine Beisetzung in einem Toledanischen Kloster in Franziskanergewand, und mindestens dieser Kleidungswunsch ist an seiner Leiche wie an der seines kaiserlichen Großvaters wirklich erfüllt worden. Aus-

---

1) Vgl. oben S. 25 und 98.

2) que fué y quiso dejar de ser de el dicho Consejo Real y de él de la sancta y general Inquisicion p. 540.

drücklich verbietet er zugleich ein prächtiges Grabmal: ‚ein einfacher glatter Jaspis ohne Sculptur' soll seine Ruhestätte bezeichnen. So will er (Artikel 2) bei seiner Leichenfeier die äußerste Einfachheit und Sparsamkeit eingehalten haben: ‚ich' ‚erflehe von dem Könige, meinem Herrn, und beauftrage meine' ‚Testamentsvollstrecker, sie mögen anordnen und Vorsorge' ‚treffen, daß Alles ohne Prahlerei und Welteitelkeit gemacht' ‚werde, weil es mein Wille ist, daß diese in keiner Beziehung' ‚stattfinden.' Im Übrigen ‚befehle ich, daß Alles gehalten' ‚werde, wann und wie es üblich ist.' Es ist dem entsprechend, wenn er, bis auf die Zahl der Kerzen und Lichter, das für die herkömmlichen kirchlichen Gedenkfeiern an seiner Grabstätte Nöthige festsetzt. Immerhin verlangt er (Artikel 15) die Ausführung der sehr kostspieligen Gelübde, welche er während seiner letzten Krankheit abgelegt hat.

Seine kirchlichen Sympathieen gelten der einstigen neucastilischen Hauptstadt Toledo, wo (Artikel 3) 10,000 Seelenmessen im ersten, tausend in jedem folgenden Jahre für sein Seelenheil gelesen werden sollen und wohlgemerkt: ‚für die' ‚Seelen der verstorbenen Herren Könige, von denen ich ab=' ‚stamme.' Es ist nur dieselbe Gedankenrichtung, wenn die beiden nächsten Artikel Geschenke an die Kirchen berühmter castilischer Wallfahrtsorte und eine Loskaufung christlicher Gefangener aus muhammedanischer Sklaverei verordnen. Von seinen eigenen Sklaven entläßt er (Art. 14) die der Freiheit Würdigen, die übrigen schenkt er seinem einstigen Erzieher Honorato Juan, nunmehr Bischof von Osma, für welchen er [1])

1) Artikel 10, 11, 14 (S. 520—522) und 37 oder fünfte Zusatzclausel (S. 547). Den Haushofmeister des inzwischen Verstorbenen empfahl er am 10. September 1566 zur Versorgung. Doc escog. (Siehe Anhang) 403. Vgl. oben S. 105 Anm. 1.

seine Dankbarkeit, durch reiche Geschenke und besonders warme Empfehlung bei dem Könige bethätigt. Noch in der vierten Zusatzclausel empfiehlt er demselben unter besonderm Danke für die Ernennung seinen schon erwähnten[1]) Beichtvater Diego de Chaves wegen dessen ‚religiöser Gesinnung, löblichen Lebenswandels und aller guten Eigenschaften.'

Überaus characteristisch[2]) für seine specifisch spanisch, um nicht zu sagen castilisch geartete Glaubensempfindung ist die Fürsorge, welcher Don Carlos etwa ein Drittel seines Testamentes gewidmet hat. Er wünscht, zunächst aus den allmählich frei werdenden, von ihm ausgesetzten Gehältern und Pensionen eine zugleich fromme und gelehrte Stiftung wiederum in Toledo eingerichtet. Mit genau zehnjähriger Dienstverpflichtung sollen Franciskaner zu stetem Gebete für sein und seiner königlichen Vorfahren Seelenheil[3]) verpflichtet sein. Die Betreffenden dürfen nachweislich unter ihren beiderseitigen Vorfahren keinen Juden noch Mauren zählen: ‚sie sollen' ‚Christen alter, reiner Herkunft sein,' auch ausgeschlossen werden, wenn solcher Herkunftsmangel sich irgend einmal später herausstellen würde.[4]) Er bemerkt (Art. 23) daß auch bei den Hieronymitenmönchen — unter welchen sein kaiserlicher Großvater in den beiden letzten Lebensjahren weilte — auf solche Reinheit der Abkunft gehalten werde. Er verlangt diese

1) Vgl. oben S. 98 und 117. Die Lobesworte lauten: por persona de mucha religion y ejemplo y todas buenas cualidades.

2) Artikel 21 bis 27, 35 und 36 oder 2. und 3. Zusatzclausel (S. 530 bis 537, 545 und 546).

3) por mi anima y de los señores Reyes mis antepasados. Art. 21 S. 530.

4) . . . no pueda entrar . . . quien tuviere raza de descendencia alguna de Judío ni de Moros, sino que sean todos Cristianos viejos y limpios y descendientes por todas partes de antepasados que lo ayan sido. Art. 22, vgl. 23, 24 und 36 = 3. Clausel (S. 531—533, 545).

Reinheit, deren Betonung in der päpstlichen Bestätigungsbulle erwirkt werden müsse, auch in der akademischen Abtheilung, welche er neben diesem Betcollegium eingerichtet zu haben wünscht.

Es mag sein, daß eben in Alcala de Henares, wo er der reinen Luft halber so oft weilen mußte und neuerlich eine gefahrvolle Krankheit überstanden hatte, ihm der Gedanke an eine solche akademische Stiftung nahe lag. Sein Testament ist in der dortigen erzbischöflichen Residenz verfaßt. Es war Cardinal Ximenez, ein so hochberühmter Vorgänger des damaligen Erzbischofs, welcher in Alcala Universität und Bibliothek gestiftet hatte. Ausdrücklich bezieht sich [1]) der Kronprinz auf mündliche Mittheilungen über eine andere von Alcala aus beabsichtigte kirchliche Stiftung, welche er mit päpstlicher Unterstützung abgeschlossen wünscht. Die Mittheilungen habe er von einem dortigen Dominikaner, dem betreffenden Spender, erhalten.

Gerade ‚wenn möglich' zwei oder nach einem Annexe des Testamentes drei Dominikanern wünscht er die von ihm beabsichtigte gelehrte Stiftung anvertraut, welche doch seltsamer, vermuthlich unmöglicher, Weise ein integrierendes Glied des aus Franciskanern bestehenden Collegiums bleiben soll. Es sind zwei, dann drei wohldotierte Lehrkanzeln, die eine, recht in Ximenez' Sinne, für 'heilige Schrift', die andere oder die beiden anderen für die Lehren ‚des heiligen Herrn Thomas von Aquino'. Er meint, durch nachdrückliche seminaristische Unterweisung und Empfehlung seiner Ideen in der päpstlichen Bestätigungsbulle hier eine für den reinen, katholischen Glauben wichtige Pflanzschule errichtet zu haben.

---

1) Art. 37 = 4. Clausel (S. 546).

Politische Richtung des Testamentes.

Wenn schon unter den sachkundigen Zeitgenossen jeder Verdacht irgend welcher ketzerischen Anschauung des spanischen Kronprinzen als gänzlich grundlos zurückgewiesen worden ist, so sollte eine derartige Meinung in unserem Jahrhundert außer Discussion für Jeden bleiben, welcher das seit dem Jahre 1854 gedruckte Testament gelesen hat. Don Carlos' religiöse Überzeugung stellt sich hier vielmehr als der strengsten und exclusiven castilischen religiösen Auffassung durchaus entsprungen und gleichartig dar.

Da mußte uns wohl schon etwas an diesem Sprossen eines Hauses auffallen, welches deutscher Nation neun Könige gegeben hatte, als er seinen letzten Willen dictierte. Es ist ihm weder diese Thatsache erheblich erschienen, noch die weitere, daß unter jenen neun Königen fünf — Rudolf I., Albrecht I., Friedrich III. oder IV., Maximilian I., Karl V. — seine directen Vorfahren gewesen sind. Er ignoriert sie an den beiden angeführten Stellen, indem er für das Seelenheil der „Herren Könige", seiner Vorfahren, Gebete anordnet: nur die spanischen hat er im Sinne.

Dem entspricht nun durchaus die Titulatur, welche er sich selbst gibt und auf dem letzten von ihm unterzeichneten Blatte des Testamentes sich von dem Notar ertheilen läßt. Er nennt sich: ‚von Gottes Gnaden erstgeborener Sohn des' ‚Königs Don Philipp, meines Vaters und meines Herrn,' ‚der ich Erbprinz bin in seinen Reichen und Herrschaften von' ‚Spanien, Italien, den Staaten von Flandern und den Inseln des Mittelmeeres und aller Indien und des Festlandes' ‚des Oceanischen Meeres, welches man die Neue Welt

nennt u. s. w.' Nicht minder incorrect nennt ihn der Notar: ‚unser sehr hoher und mächtiger Herr Don Carlos, von Gottes' ‚Gnaden Prinz von Spanien, Italien und Niederdeutschland' ‚(baja Alemannia), der indischen Inseln und des Festlandes,' ‚des Mittelländischen und Oceanischen Meeres.'

Ganz absichtlich, wie man sieht, ist seiner deutschen Abkunft nicht gedacht. Er muß wohl von jenen vierjährigen Verhandlungen seit 1548 zwischen seinem kaiserlichen Großvater und seinem bei Abfassung des Testamentes noch lebenden Großoheim, nunmehrigen Kaiser Ferdinand I. und von dem vorläufigen Abkommen zwischen Beiden am 4. März 1551 [1]) gehört haben. Es hatte durch diese Verhandlungen ein regelmäßiges Alternieren der römisch-deutschen Kaiser- und Königswürden zwischen beiden Linien des Hauses Habsburg erzielt werden sollen. Im Falle ihres Gelingens wäre Philipp II. in diesem Mai 1564 im Besitze der römischen Königswürde gewesen. Nach Philipp's zukünftigem Kaiserthume mit Maximilian's II. Nachfolge wäre dann vermuthlich ihm, Don Carlos, dereinst wiederum die Ehre des römischen Königs- und Kaiserthumes gesichert gewesen. Und wie stark hat doch noch nach dem Scheitern dieses Planes König Philipp am 4. December 1555 in einem Schreiben an die Bürgerschaft von Frankfurt am Main, welcher die Wacht für freie römisch-deutsche Königswahl vertraut war, seinem deutschen Gefühle Ausdruck gegeben. Nach seinem Herkommen ‚von einem löblichen Stamme und Geblüte' wolle er sich den Ständen und Gliedern des Reiches gemäß verhalten. Er hebt hervor, es seien: ‚Wir sowohl als unsere löbliche Voreltern … nicht weniger im'

1) Ranke, deutsche Geschichte V³, 98 mit den bisher nicht widerlegten Schlußfolgerungen der Echtheit.

„Herzen als von Gepluet ain rechter guter Teutscher'[1]). Nach dem Testamente kann man kaum annehmen, daß Don Carlos zu einem solchen warmen Bekenntnisse zu bringen gewesen wäre.

Elfjährig hatte er seinen kaiserlichen Großvater in Verwunderung gesetzt, als er demselben zornig erklärte, nie würde er gleich Karl V. vor dem Kurfürsten Moritz geflüchtet sein. Vielleicht in der Woche darauf mußte der Kaiser das heftige Begehren seines Enkels nach einem aus den Niederlanden mitgebrachten Zimmerofen scharf abweisen[2]). In dieser hartnäckigen Weise mochte der Achtzehnjährige es auch mit Groll empfinden, daß ihm die Ehren des römisch-deutschen Reiches entgangen waren.

So nennt er sich nicht gleich seinen Vettern ‚Erzherzog von Österreich und Graf von Habsburg'. Nicht mit einer Andeutung weist er auf seine Erbrechte im Verbande des deutschen Reiches und dessen Fürstenstandes hin. Als seine Gedankenrichtung sich etwa drei Jahre später immer ungestümer zu der Verbindung mit seiner Base, der Erzherzogin Anna, gewendet hatte, lernte er seit dem 1. Juli 1566 mit aller Hast Deutsch, und sein deutscher Sprachmeister Ludwig Morisot ist auch während des Prinzen Haft bis zum 30. Juni 1568 besoldet worden[3]), obwohl er ihn allem Anscheine nach nicht mehr zu Gesichte bekommen hat. Aber obwohl der Prinz auch jetzt schon zu der deutschen Verbindung geneigt war, ist in seinem Testamente nur einmal (Art. 7) mit einem Flamänder Just Ficte von einem Deutschen Christoph Hermann die Rede: bei Beiden wünschte er Geldschulden berichtigt; dieser Hermann ist aber der Vertreter des Hauses Fugger in Augsburg ge-

1) Koch, Quellen II 122.
2) Gachard, Don Carlos I 22.
3) Archivrechnung in Simancas bei Gachard Don Carlos I 269.

wesen [1]). Seiner deutschen Verwandten gedenkt der Prinz so wenig, daß er im Falle seines Ablebens ohne legitime Nachkommenschaft nur (Art. 29) erklärt: ‚nach Rechten und Gesetzen dieser Königreiche‘ sei dann sein Vater sein Erbe. Niemand könnte aus dem Testamente schließen, daß er wirklich ein Gefühl für die Blutsverwandtschaft habe [2]), deren er in einem ehrerbietigen Briefe an den kaiserlichen Großoheim gedenkt. Man wird sagen dürfen: er empfand kaum, so sehr sein Antlitz ihn als dieser Dynastie entsprossen erkennen ließ [3]), daß er dem Hause Habsburg angehörte, als dessen Glied König Philipp II. sich mit den zartesten Empfindungen bis zu seinem Tode gebunden hielt.

Noch fühlt sich der Kronprinz seinem königlichen Vater gänzlich ergeben und zugethan. ‚Er sagt (Art. 18): ich habe‘ ‚Willen und Verlangen, ihm in Allem zu gehorchen, zu ge-‘ ‚fallen und zu dienen‘. In dem vorangehenden Artikel 17 liest man (p. 526): ‘ich flehe den König, meinen Herrn, an,‘ ‚er befehle, diesen meinen Willen auszuführen, wie ich das‘ ‚von der Größe und Hochherzigkeit (magnificencia), erwarte ‚welche er stets bewährt und denen gegenüber vollkommen‘ ‚anzuwenden verlangt, welche in so hervorragender Weise‘ ‚Gott und Seiner Majestät dienen.‘

Es handelt sich um Belohnungen bei den rühmlichen

1) Von Dietrichstein am 27. Juni 1567 erwähnt: Koch I 191.

2) así por lo que me obliga la sangre. 15. August 1562 ebenfalls aus Simancas. Gachard, Don Carlos 642.

3) „schlecht nit aus dem osterreichischen Geschlecht“ ist ein Stück des von Dietrichstein am 29. Juni 1564 gegebenen Signalements (Koch I, 127). Gachard irrt, wenn er I 147 übersetzt: rien en lui ne rappelle le sang de Habsbourg. Koch hat schon „schlecht“ durch „schlägt“ verdeutlicht. Die Bildnisse, auch das der Wiener und das dem Titelblatte dieses Werkes vorgesetzte der Laxenburger kaiserlichen Gemäldesammlung bestätigen Dietrichstein’s Ansicht.

Thaten spanischer Truppen im vorigen Jahre im Mai und Juni 1563 speciell gegen die Muhammedaner von Algier[1]). Bei Aussetzung eines Legates wegen solcher Auszeichnung für den nach seiner Ansicht besten Commandierenden, zum Zwecke der Stiftung eines Majorates, spricht Don Carlos von Kämpfen gegen ‚Türken und Mauren' und ‚Ungläubige'. Er bedauert, daß der König bei so vielen Anforderungen (necesidades) nicht, wie er möchte, handeln könne. Deshalb, so fährt er mit seltsamem Selbstgefühle fort, ‚habe Ich, gemäß' ‚dem Willen, welchen ich immer habe, Gutes und Gnade zu' ‚üben für diejenigen, welche sich auszeichnen und hervorthun' ‚in guter Dienstleistung, dem Genannten ... dreitausend Du-' ‚katen alljährlicher dauernder Rente für ihn und seine Nach-' ‚kommen versprochen.'

Diesem ihn beschäftigenden Gedanken gibt er auch später noch einmal in einer der Wiederholungen dieses Actenstückes (Art. 19 S. 529) Ausdruck: ‚es muß jeglichem Fürsten zur' ‚Befriedigung gereichen, Gnade gegen seine Diener zu üben,' ‚welche sich solche durch ihre guten Dienste erworben haben.'

Den Begünstigten seines königlichen Vaters läßt er, wohl wesentlich wiederum in der Absicht, seine Selbstherrlichkeit als Kronprinz zu zeigen, solche Gnade für ihre Dienste freilich nicht zu Theil werden. Dem Geschmeidigsten und für den Gebieter Bequemsten unter Allen, dem Fürsten von Eboli, will er in demselben Artikel die Geldbezüge verschiedener Art, welche derselbe aus dem kronprinzlichen Hofhalte genossen hatte, entzogen und auf einen andern Herrn übertragen haben. Für den Herzog von Alba, welcher Don Carlos vor

1) Die betreffenden Ereignisse finden sich in einem Berichte des Königs an seinen Gesandten in London geschildert, welchen Gachard a. a. O. I, 135 zum Abdrucke gebracht hat.

zwei Jahren in den gefährlichsten Zeiten seiner Krankheit mit größter Hingebung, Treue und Aufopferung Tag und Nacht gewartet, auch die Herbeibringung jener wunderkräftigen Gebeine Fray Diego's veranlaßt hatte [1]), findet der Prinz überhaupt kein Wort der Anerkennung.

Im Übrigen, und von den Sympathien habsburgischen Fürstenthumes abgesehen, bewegt sich, wie man sieht, auf politischem Gebiete der Geist des Thronerben durchaus in den Bahnen des regierenden Herrn, dessen Walten er mit bewundernden Worten anerkennt. Man erinnert sich hiebei unwillkürlich, wie der König am Morgen des 16. Juni 1562 den zum ersten Male nach seiner Krankheit unerwartet bei ihm eintretenden Kronprinzen in väterlicher Liebe umschlungen hielt. Es liegt nicht die geringste Andeutung in dem Testamente vor, daß Don Carlos nach irgend einer Seite Politik und Administration seines Vaters geändert oder auch nur irgend modificiert gewünscht hätte. Soweit sich erkennen läßt, will auch er sich an die Regierungsprincipien des kaiserlichen Großvaters halten, dessen Beispiel er noch bei Gebet und Haltung in der Sterbestunde nachzuahmen wünschte, und nach dessen Intentionen zu regieren auch Philipp II. sich als Verdienst und Pflicht anrechnete.

Physische Schwäche des Prinzen.

Bei Beiden, Karl's V. Sohne und Enkel, fällt im Gegensatze zu dem waffen- und kriegsfreudigen Kaiser auf, wie

---

1) Gachard, Don Carlos I 80, 85. Freilich schreibt Dietrichstein schon am 22. April 1564 von dem Herzoge und der Herzogin von Alba: „der Printz ist khainem Menschen feinter dan ier und irem Man" (Koch I, 123).

wenig Neigung sie für militärische Bewährung, ja überhaupt für körperliche Anstrengung und Abhärtung besitzen. Schon Philipp II. ließ sich gelegentlich bei einer Berufung zum Kaiser mit seinem Bedürfnisse vollkommener Ruhe entschuldigen; bei seiner zarten Gesundheit erschien im Jahre 1557 die Reise von Brüssel auf den nahen französischen Kriegsschauplatz als eine Art Wagnis, obwol er dreißig Jahre alt war; in fortgeschrittenem Alter hat man ihn selten zu Pferde oder auf der Jagd gesehen. Das Alles wiederholte sich in gesteigertem Maße bei seinem Sohne. Nur einer körperlichen Anstrengung scheint Don Carlos sich gern hingegeben zu haben: dem Schwimmen [1]). Doch war oder schien er so schwach, daß er bei der Taufe seiner zu so großer Berühmtheit gelangten Stiefschwester Isabella der Pflicht als Pathe am 25. August 1566 nicht zu genügen vermochte, sondern das dreizehntägige Kind zu tragen seinem Altersgenossen, Karl's V. unechtem Sprossen Don Johann von Österreich, überlassen mußte; 'er ist nur stark in den Zähnen', schreibt Fourquevaulx bei diesem Anlasse an die Königin Katharina Medicis [2]). Man begreift, daß der König unter diesen Umständen seiner Umgebung und seiner Gemahlin sagen konnte, als die Infantin geboren war, er freue sich mehr über die Tochter, als wenn es ein Sohn wäre [3]). Es war ihm be-

---

1) Gachard, Don Carlos 283. Daß er aber im September in einem kalten Gewässer bei Segovia mit Don Johann von Österreich geschwommen habe, scheint ein Irrthum Gachard's zu sein. In dem wörtlichen Auszuge des betreffenden Briefes des französischen Botschafters vom 11. September 1566 (Gachard, bibl. nationale à Paris II 213) wird sein Namen nicht erwähnt.

2) à faulte que le prince n'a force sinon à ses dents. Bibl. nat. II 211: Fourquevaulx' Bericht vom 26. August 1566.

3) . . . disant à tous qu'il était le plus content prince du monde

schieden, daß dieses Kind, welches er nach seiner Geburt freudvoll betrachtete und dann seiner Gemahlin zeigte, seine beste Freundin und Beratherin im letzten Jahrzehnte seines Lebens und eine der besten Regentinnen Belgiens werden sollte.

Aber es wird immerhin der Zweifel gestattet sein, daß der Kronprinz doch stark genug gewesen wäre, auch in schweren Taufkleidern seine kleine Pathe zu tragen, wenn er Neigung gehabt hätte, in der gespannten Stellung, in der er sich schon befand und noch mehr zu befinden glaubte, auf seinen Armen die eventuelle Erbin seiner Rechte auf die spanische Monarchie mit einem zarten kirchlichen Bande in die christliche Welt einzuführen. Bezeugt ist mindestens, wiederum durch Berichte des französischen Botschafters, mit welchen Hoffnungen sich in dieser Beziehung der französische Hof und, wie man gleich sehen wird, die französische Gemahlin Philipp's II. beschäftigte, welche am 10. October 1567 eine zweite Tochter, die spätere Herzogin Katharina von Savoyen geboren hatte. Schon eine Depesche vom 30. Juni 1567 brachte der Königin Mutter nach einer Mittheilung des Leibarztes der Königin und entsprechenden wiederholten Erklärungen des Prinzen von Eboli die Sicherheit, daß ungeachtet angewandter medicinischer Mittel von Don Carlos nie Nachkommenschaft zu erwarten sei: ‚das kann nur gut für die Krone Frankreich sein,' zunächst freilich mit Rücksicht auf die von spanischer Seite abgelehnte Verbindung mit Katharina's jüngerer Tochter Margaretha. Aber nach der Geburt

---

et trop plus aise d'avoir une fille que si ce fût un infant. Die Königin sagte dem Gesandten: le roy mon mari me fait entendre qu'il en est plus content que d'un masle. Fourquevaulx an Katharina Medicis 18. August 1566. A. a. O. 209. Gachard, lettres de Philippe II (1884) p. 19—21.

jener zweiten Infantin und nach des Kronprinzen Verhaftung schreibt derselbe zuverlässige Diplomat (8. Februar 1568): ‚man wird gegen den Prinzen gerichtlich vorgehen, um ihn' ‚für unfähig zur Thronfolge zu erklären. In Folge dessen' ‚werden die Kinder der Königin Ihrer Tochter mit Gottes' ‚Hilfe succedieren, welche Rücksicht allein, wenn es sonst kei-' ‚nen Grund gäbe, die Freundschaft und das gute Verständ-' ‚nis, welche zwischen Euren Majestäten bestehen, dauernd' ‚machen muß. Und obwohl der Schaden des gedachten Prin-' ‚zen nützlich ist für die Königin, Ihre Tochter, und für deren' ‚Angehörige, ist sie doch so artig (sage), keinen Schein von' ‚Freude zu zeigen, sondern sich dem Willen des Königs, ihres' ‚Herrn, zu fügen, und, bis er ihr die Thränen verbot, hat' ‚sie zwei Tage lang nicht aufgehört, die Ungnade ihres Stief-' ‚sohnes zu beweinen.'[1]) Es wäre doch seltsam, wenn Don Carlos, dem es nach allen Zeugnissen an scharfer Beobachtungsgabe keineswegs gefehlt hat,[2]) diese Situation nicht unmittelbar erkannt haben sollte.[3])

Immerhin kann auch wirklich, wie ja Don Carlos' Abneigung gegen jede Unwahrheit entschieden genug behauptet

---

1) A. a. O. II 240 und 252. Seltsamer Weise ist in der letzten Depesche der entscheidende Satz über die Succession von Elisabeth's Töchtern in Gachard's Excerpt vergessen. Er lautet bei Du Prat 494: Par quoi les enfants de la reine votre fille, Dieu aidant, succéderont, lequel seul respect, quand il n'y aurait autre raison, doit perpétuer l'amitié et bonne intelligence qui est entre Vos Majestés.

2) „So hat er ein dresenlichs Gedachtnus und, wie man sagt, in vielen gar nur zu agudo." Dietrichstein 29. Juni 1564. Koch I 128, doch von mir nach dem Originale verbessert.

3) Selbstverständlich ist das erneuerte Märchen von erotischen Neigungen zwischen dem Prinzen und seiner Stiefmutter von Maurenbrecher in wiederholter Polemik (vgl. Vortrag über Don Carlos 2. Aufl. 1876 S. 40 bis 46) mit Recht zurückgewiesen worden. Die Königin Elisabeth hatte ganz andere Geheimnisse. Vgl. oben S. 35 und 41.

wird,[1]) ein Schwächeanfall ihn zum Fernbleiben von dem Taufakte veranlaßt haben. Denn jene Schwimmübungen abgerechnet, die ich persönlich doch auch nicht bei Zeitgenossen besonders hervorgehoben finde, hat er allem Anscheine nach nie etwas zur Abhärtung seines Körpers versucht. Soweit meine Kentnis reicht, hat er niemals, wie später sein Vetterssohn Erzherzog Albrecht zu des Königs Philipp II. Genugthuung nach dessen Briefen an die Infantinnen, auf Eber- oder überhaupt auf Hochwild-Jagden sich bewährt. Ich erinnere mich auch nicht, irgend eine Nachricht gelesen zu haben, welche darauf zu schließen gestattete, daß er jemals einen der anstrengenden, Leib und Seele erfrischenden scharfen Ritte unternommen hätte, an welchen sein kaiserlicher Großvater in jüngeren Jahren so viel Gefallen fand. Nicht einmal an einem unblutigen Turnier,[2]) wie zuweilen bei solchen die überaus elegante Erscheinung seines Vaters in der Jugend sich bemerkbar machte, scheint er jemals Theil genommen zu haben.

Von seinem krankhaften Bedürfnisse ungemein reichlichen Wassertrinkens wird im folgenden Kapitel am Ende der Erwägungen über die Zeichen seiner zunehmenden Schwachsinnigkeit eine Beobachtung mitzutheilen sein.

In seinem dreizehnten Jahre fand man, daß die heftige Transspiration, welche ihm, wie anderen Anfängern, das Reiten verursachte, nicht ohne Gefahr für seine Gesundheit sei, und so gab man ihm selten Gelegenheit, zu Pferde

---

1) „ain großer Liebhaber . . . der Wahrheit, mag gar khein Unwahrheit nit leiden.“ Dietrichstein a. a. O.

2) Von den Turnierübungen zu Fuße in Waffen, welche ihm im April 1558 in Vormittagsstunden gut bekamen (Docum. inéditos XXVI 407), verlautet später nichts mehr.

zu steigen. Für alle seinem damaligen Lebensalter entsprechenden Leibesübungen zeigte er übrigens so wenig Neigung [1]) als für die Studien; doch meinte sein Obersthofmeister Marques de las Navas ‚durch alle diese Dinge hinlängliche Besserung' seiner Gesundheit erzielt zu haben.[2]) Schon damals fiel die fahle Gesichtsfarbe des Kronprinzen auf, wie sie auch die Bildnisse bestätigen; [3]) immerhin hatte auch sein Vater, wie es scheint, niemals ein blühendes Antlitz, vollends in späteren Jahren einen auffallend weißen Teint.

Hier ist nun die traurige Wandlung in der physischen Erscheinung des Prinzen zu erwägen, welche in dem Übergange vom Knaben- zum Jünglingsalter eingetreten sein muß und doch nicht nach ihren pathologischen Ursachen bekannt ist. Wie es scheint, haben die damaligen, nach einstimmigem Urtheile aller Nichtspanier (vgl. oben S. 119) durchaus unfähigen spanischen Ärzte eine neben dem drei Jahre lang fast ununterbrochen andauernden Wechselfieber entstandene andere Krankheit verkannt. Nur eine solche konnte an dem ohnehin rachitischen, heranwachsenden Knaben die noch zu

1) „braucht sich kheiner Übung nit." Dietrichstein 22. April 1564. Koch I 122.

2) Navas' Bericht an den König vom 29. Juli 1557 aus dem Archive von Simancas ist bei Gachard, Don Carlos etwas auseinandergezogen. Er beginnt p. 25 Anm. 1, dann folgt p. 23 Anm. 5, p. 26 Anm. 1. Don Garcia de Toledo klagt dem Kaiser am 13. April 1558 über mangelnde Fortschritte des Prinzen bei jeglichem Unterrichte und bemerkt auch seinerseits, daß man, weil es übel bekomme (hacer mal) das Reiten vorläufig einstellen müsse (no . . . por agora lo debe usar). Documentos inéditos XXVI 407.

3) La color no trae buena y siempre la ha tenido asi. Navas a. a. O. 25 . . . . . . „gar blaher Farb"; . . . . „an Gesicht gar blah" („bleiblau" nach Grimm, Wörterbuch unter „blau" zu Anfang). Dietrichstein 22. April und 29. Juni 1564. Koch I 122 und 127.

schildernden Mißgestaltungen bewirken. Die Disposition zur Schwachsinnigkeit zu entwickeln und zu steigern war aber[1]) das lange wirkende Wechselfieber sehr geeignet, ‚da ein sol-‘ ‚ches Geisteskrankheiten aller Art erzeugen kann.‘ Wir werden sogleich sehen, wie frühe schon bei dem Prinzen die Folgen des angeborenen, mit Aufregung verbundenen Schwachsinnes sich geltend machten.

Da kommt zuerst ein Brief seiner Tante Johanna an ihren kaiserlichen Vater vom 8. August 1558[2]) in Betracht. Drei Tage hatte sie, damals fast siebzehn Jahre alt, und der kaum siebenjährige Knabe geweint, als sie im Juni 1552 von Toro zu ihrer Vermählung mit dem portugiesischen Thronerben auszog. Als sie nach etwas über Jahresfrist als Witwe zurückkehrte, ernannte Karl V. sie zur stellvertretenden Regentin Spaniens, und sie wurde zugleich mit der Oberleitung von Don Carlos' Erziehung beauftragt. Seltsamer Weise hegte sie die Hoffnung, sich mit ihm zu vermählen, noch nach elf Jahren. Ihr kaiserlicher Vater hatte auch seinerseits kurz vor seinem Tode seinem Sohne diesen Wunsch geäußert; er hatte freilich hinzugefügt, daß wenn ‚wegen Verschiedenheit des Alters oder aus anderer Unbequemlichkeit‘ dieser Plan unausführbar sei, die älteste Tochter Maximilian's[3]), seine Enkelin Erzherzogin Anna mit Don Carlos

---

1) Diese Erklärung über die Wirkungen des Wechselfiebers verdanke ich, wie so viele gütige Unterstützung, der freundschaftlichen Mittheilung meines verehrten Collegen, Herrn Hofrathes Professors Dr. Theodor Meynert.

2) Bei Gachard, retraite et mort de Charles V. II 466 vollständig, der entscheidende Satz: Gachard, Don Carlos 33.

3) l'empereur dernier, mourant, avoit chargé son filz, au cas que le mariage de la princesse sa fille ne vînt, pour les ans ou aultre discommodité, à effect, que surtout l'on eust à prendre l'aisnée

vermählt werden solle. Und so dauerten neben den Bemühungen der Königin für ihre jüngere, später (1572) mit Heinrich IV. vor jener Bartholomäusnacht vermählten Schwester Margaretha diese Versuche einer Ehestiftung zwischen dem Kronprinzen und seiner verwitweten Tante eine Zeit lang mit König Philipp's Beistimmung fort.[1]) Im Sommer des Jahres 1564 wurde endlich die schon zwischen dem Königspaare und der Prinzessin so lange debattierte Frage durch einen Beschluß des königlichen Rathes zur Erledigung gebracht. Die entschiedene Abneigung des nun fast neunzehnjährigen Prinzen gegen diese Ehe fand im Rathe lebhafte Unterstützung, vor Allem von dem ‚größern Fürsten',[2]) dem Könige selbst. ‚Die Prinzessin soll das schwer empfunden' ‚haben und für gar lästig halten und weil sie sich in den'

---

fille du roy de Bohesme. Bericht des französischen Gesandten, Bischofs von Limoges: 13. Februar 1562 bei Gachard, bibl. à Paris II 136.

1) ... der Kunig habe ein Zusagen der Prinzessin getan des Prinzen halber .... Weil er (Don Carlos) awer nit zu persuadiren, kunte er im awer nit dahin bringen. Dietrichstein 19. April 1564. Koch I 119. Schon im November 1561 sagte Don Carlos seinem Hofmeister, comme il est bizarre et capricieux, s'il y en a au monde, que plustost se laissoit il mourir, si son père l'y vouloit forcer, pour ne l'aimer en façon que ce feust. Er wolle Maria Stuart und die Regierung der Niederlande. Bericht des französischen Gesandten an Katharina Medicis. Gachard, bibl. à Paris II 128.

2) sed vicit melior pars (dies schon bei Koch I 130, der aber die entscheidenden nächstfolgenden Worte ausläßt); majorem habuerunt enim principem (wohl in heiterm Gegensatze zu Don Carlos) ipsis omnino adstipulantem. Dietrichstein in einer zwei Seiten langen Depesche an den Kaiser vom 2. Juli 1564. Wunderliche andere Einzelheiten über diese Heirathsaffaire erzählte aus ihren intimen Gesprächen mit Philipp II. die Königin dem französischen Gesandten (Gachard, bibl. nat. à Paris II 135) und noch im März 1564 aus Don Carlos' Munde: ce mariage là, qu'il montre dédaigner grandement. Lettres de Cathérine de Medicis II (1885) 166.

‚letzten Tagen nicht wohl befand, so vermuthet man, daß‘ ‚ihre ganze Krankheit aus jener Geistesaufregung entstanden sei.‘

Das ist die seltsame Erzieherin, welche sich fast sechs Jahre vor dieser Demüthigung in den uns angehenden Worten an den kranken Kaiser wendet, daß er den Enkel zu sich nach Yuste nehme: ‚Obwohl es ein wenig Last (trabajo) für‘ ‚Eure Majestät sein würde, so wäre es doch für ihn eine‘ ‚Lebensrettung (dalle la vita) und deshalb flehe ich Eure‘ ‚Majestät an, Sie wolle ihm zu befehlen geruhen, sofort da-‘ ‚hin abzugehen; denn E. Maj. kann nicht glauben, wie viel‘ ‚daran liegt, daß E. Maj. uns Allen diese Gnade erweise.‘ Es handelt sich um nicht mittheilbare, nur unter der größten Autorität zu heilende Fehler oder schlimme, auf Sittenverderbnis weisende Neigungen des heranwachsenden Knaben.

Was man aus diesen Jahren aus anderen Berichten und vornehmlich aus den mir sonst so nahe liegenden venetianischen Relationen geschöpft hat, ist durchaus unbrauchbar. Ich glaube hier ein für alle Mal bemerken zu sollen, daß überhaupt die venetianischen Gesandten niemals in der Lage gewesen sind, die nur einem ganz kleinen Kreise vertrauenswürdiger Personen bekannt gewordenen Einzelheiten über des Prinzen physische und psychische Entwickelung, wie über seine Katastrophe authentisch zu erfahren.

Die nächsten authentischen Nachrichten von Erheblichkeit [1]) datieren aus dem Anfange des Jahres 1561. Seitdem stand die Sendung von Maximilian's II. ältestem, erst achtjährigem Sohne, des spätern Kaisers Rudolf II., nach Spanien als

---

1) Für das in diesem und dem folgenden Absatze Gesagte verweise ich auf Wilhelm Maurenbrecher's 1873 publicierte „Beiträge zur Geschichte Maximilians II." in der Sybelschen Historischen Zeitschrift XXXII 286 bis 292.

eventuellem dortigen Thronfolger fest, da der König schon damals auf die Successionsfähigkeit seines Sohnes, wie wir sogleich authenisch erfahren werden, nicht mehr ernstlich gerechnet hat. Im August 1561 erfolgte die förmliche Einladung seiner beiden älteren Neffen, Rudolf und Ernst, nach Spanien. Von Seiten ihres Großvaters, des Kaisers Ferdinand I., und ihrer Eltern sah man Don Carlos' Zustand noch für so wenig bedenklich an, daß seine Vermählung mit der Erzherzogin Anna wiederholt angeregt wurde. Das Wechselfieber, an welchem der nun Sechzehnjährige so lange Zeit notorisch litt, hatte doch auch seinen Großvater und Vater oft genug heimgesucht; als Ablehnungsgrund der Verlobung konnte es auf die Dauer nicht gelten. Im März 1562 eröffnete endlich auf neues Andringen des Wiener Hofes der Herzog von Alba mündlich in des Königs Namen dem kaiserlichen Botschafter Martin von Guzman in unzweideutigen Worten, was er vorher auf königlichen Befehl in einer Note [1]) angedeutet hat.

Schon in dieser war bemerkt, daß Guzman selbst die mangelhafte Entwickelung des kranken Prinzen gesehen habe und kenne: eben sie verhindere den König, die Verlobung zu vollziehen, welche, ‚wie Gott wisse, die Sache sei, welche' ‚er im Leben am meisten ersehne.' Jetzt ließ er unter Beiziehung und etwas weniger emphatischer Wiederholung dieser Versicherung dem vertrauten Verwandtenkreise Folgendes er-

1) 6. März 1562. Documentos inéditos para la historia de España XXVI 498 f., wo die durch lang andauerndes Unwohlsein (indisposicion) eingetretene große Schwäche (flaqueza) als Verhinderungsgrund für seine Herstellung und seinem Alter entsprechende erkennbare männliche Entwickelung (mostrar los otros efectos que se requerian á su edad) angegeben wird.

öffnen. ‚Der Gesundheitsmangel des Prinzen verbunden mit‘ ‚den in Seiner Hoheit Person gelegenen (Mängeln) ebenso‘ ‚wohl in Urtheil und Wesen[1]) wie in Verständnis, welches‘ ‚weit hinter dem zurückbleibt, was von seinem Alter verlangt‘ ‚wird, bereiten Seiner Majestät große Verlegenheit. Der‘ ‚König habe, nachdem er das Vertrauen in die Befähigung‘ ‚seines Sohnes verloren, die Hiehersendung seiner Neffen‘ ‚vorgeschlagen‘[2]). Es wird hiemit der definitive Entschluß vom August des vorigen Jahres erklärt. Die Ankunft seiner Neffen, so lautet Alba's Auftrag weiter, ‚verlange der König‘ ‚in Zärtlichkeit und sehe doch die Stunde nicht, da er sie‘ ‚erblicken werde‘[3]). Immerhin gibt der König die Hoffnung auf Besserung des Gesundheitszustandes des Prinzen nicht ganz auf[4]); bis zu dieser Zeit, meint er, können jedoch alle sonst zwischen ihm und dem Wiener Hofe schwebenden Fragen abgeschlossen und geordnet‘ werden. Dem hier über Don Carlos Gesagten gibt der Botschafter noch das Zeugnis, daß es ‚in Wirklichkeit der Wahrheit entspreche‘ und daß der Prinz, wenn seine Gesundheit sich nicht bessere ‚auch nicht‘ ‚in zwei oder drei Jahren so sein werde, wie sich gehöre, um‘ ‚verheirathet zu sein‘.

Am 19. Januar 1563 berichtet bereits der venetianische

---

1) Die Differenzen meiner Auffassung der entscheidenden Stellen in der von Maurenbrecher (vgl. auch dessen Vortrag S. 19 f.) entdeckten Urkunde mögen nach Sach- und Sprachkunde dieser Zeit erwogen werden.

2) y que: despues desconfiado de su hijo avia propuesto la embiada de sus sobrinos aca.

3) cuya llegada desseava tiernamente y no via la ora de verlos. Doch dürfte no via für ein des Königs Sehnsucht ausdrückendes Wort verschrieben oder irrig gehört sein.

4) . . . en este medio se verra sy . . el Principe va mejorando en salud mejora.

Gesandte [1]), Don Carlos sei ‚kleinsten Wuchses, von häßlicher' ‚und unangenehmer Erscheinung, melancholischer Anlage,' ‚in Folge deren er an die drei Jahre ununterbrochen an ‚Quartanfieber, manchmal mit Geistesverwirrung gelitten hat.'

Berechtigte Empfindlichkeit.

Wie sehr die von Alba dem kaiserlichen Gesandten mitgetheilten Worte des Königs den Empfindungen desselben entsprachen, zeigte sich, als am 17. März 1564 die beiden kaiserlichen Prinzen, unter des Freiherrn Adam von Dietrichstein gewissenhafter Zucht, in Barcelona landeten. Philipp II. ließ den nun elfjährigen Erzherzog Rudolf trotz des von dem Zusammenhange wohl nicht ganz unterrichteten Hofmeisters und Botschafters Einrede zu seiner Rechten in die Stadt einreiten: wie es scheint, um den Spaniern ihren eventuell künftigen König zu zeigen. ‚Wie Jedermann sagt, hat man ‚den König lange nicht so fröhlich gesehen'; der Vater selbst hätte seine Söhne ‚nicht mit mehr Liebe empfangen können'. Dann erfuhr der getreue Abgesandte aus des Königs Umgebung, daß er mit ‚großem Frohlocken' die Nachricht von der Ankunft seiner Neffen empfangen habe und aus seinem Benehmen sich ergebe, das Bezeigen sei nicht fingiert [2]). Ausdrücklich erklärte er noch im Februar 1566 dem kaiserlichen Gesandten, wiederum durch den Mund des Herzogs von Alba, als die Königin Hoffnung auf Nachkommenschaft gab, Erzherzog Rudolf sei ohne dieses zu erwartende Ereignis

1) Abdruck der Depesche bei Gachard, Don Carlos I 154.
2) Koch I 117 f.

‚sein Erbe' gewesen[1]) Man sieht, wie nach fünf Jahren seine Überzeugungen von Don Carlos' Unfähigkeit für die Regierung sich nur befestigt hatten.

So ganz haben nun freilich die beiden Prinzen die allerdings hochgespannten Erwartungen des Königs nicht erfüllt und bei aller Freundlichkeit und Fürsorge ist sein Benehmen gegen sie doch allmählich kühl geworden. Die eigenthümliche Vereinigung hervorragender Eigenschaften besaßen sie eben nicht, welche später ihren jüngern Bruder, Erzherzog Albrecht, des Königs wie seiner Lieblingstochter Isabella und dann der von Beiden beherrschten Belgier volle Zuneigung gewinnen ließen: Muth mit Gefügigkeit, Frömmigkeit mit heiterem Sinne, Zartgefühl mit Kriegslust[2]).

Nur zu sehr wurde der kränkliche spanische Kronprinz sich seiner physischen Schwäche bewußt und aller Folgen, welche dieselbe für die seinem Vater nunmehr als nöthig erscheinende Beaufsichtigung und argwöhnische Bedienung[3]), wie überhaupt für seine Stellung und Zukunft im Gefolge hatte. Schon in Valencia, wohin Dietrichstein mit dem spanischen Hofe im April 1564 kam, und noch ehe er ihn gesehen hatte, gab er seinem Herrn eine Zusammenfassung der Urtheile, welche er über den Kronprinzen vernahm. Da Don Carlos

---

1) „obgleich wol Hertzog Rudolph on das sein Erb." Koch I 154.

2) Über die langsamen Fortschritte in den Studien beider Prinzen, namentlich des Erzherzogs Rudolf klagt Dietrichstein's Bericht vom 30. October 1564 Koch I 134. Am 31. März 1566 (Koch I 159) äußert er sich freilich günstig über des Erzherzog Ernst „furtreflich gueten ingenium" und daß er glaube, derselbe „werde ain hochverstendiger tapferer Fürst werden."

3) „was in der Jugent mit ime versaumbt gewest, hat man hierz wollen remedieren ..... alle Diener, die er gehabt, ime alle wider einen Willen zuegeben." Juni 1564. Koch I 127.

‚sieht, daß sein Vater seiner so gar nicht achtet und er so‘ ‚gar nichts vermag, so sei er halb verzweifelt‘ [1]).

Allmähliche Verkrüppelung.

Man hob Dietrichstein gegenüber, bald nach dessen Landung, hervor, eine wie ungünstige Veränderung seit seiner Kindheit mit dem Kronprinzen vorgegangen sei [2]). Als er dann denselben gesprochen hatte, konnte er ‚ihn Ihren‘ ‚Majestäten nicht viel anders beschreiben, als er zuvor‘ ‚gethan‘ [3]). Er fand ihn von mittelgroßem Kopfe, nicht besonders hoher Stirn, stets offnem Munde, mit einer eingebogenen Brust. Eben dies Letztere hatten wir als das Zeugnis seiner rachitischen Körperanlage schon früher zu bemerken. Es folgen in Dietrichstein's Berichte noch die für des Prinzen Natur im Juni 1564 so überaus wichtigen weiteren Angaben. Er schildert des Prinzen Körper als leidend an einer erhöhten Schulter, einem Höcker in der Mitte des Rückens, einem auffallend kürzern rechten Fuße, die ganze rechte Seite gebrauchsunfähiger als die linke — dies allem Anscheine nach erst in Folge des sogleich zu erwähnenden Sturzes von Alcala —, mit Anfangs schwerfälliger, doch ‚ziemlich verständlicher‘ Redeweise, ‚gar kleiner‘ ‚und subtiler Stimme‘. Noch einmal spricht er von dieser

---

1) Seine Enthaltsamkeit in sexueller Beziehung wurde von Vielen hiemit in Verbindung gebracht. 22. April 1564. Koch I 122.

2) .. „so sej er auch, wie er khliner, nit also gewest.“ A. a. O.

3) Das Folgende nach der von mir schon mehrfach benutzten Depesche vom 19. Juni 1564; nur wegen des Mundes die vom 4. Juli. Koch I 127 f., 130; die dann erwähnten Dinge: S. 132 und 134.

mit einer medicinisch freilich unbegründeten Schlußfolgerung bei Erwähnung seiner nach Dietrichstein's Meinung zu einer solchen nicht berechtigenden, mangelnden sexuellen Beziehungen [1]. Ausführlich und nicht ganz billigend kommt er in zwei folgenden Depeschen vom 11. Juli und 24. November auf diesen bedenklichen Gegenstand zurück. In ausführlicher Unterredung hat ihn des Prinzen Leibarzt beruhigt. Er referiert doch zweifelnd, wenn auch unter Mittheilung von Äußerungen, welche bei Don Carlos einen keuschen Sinn voraussetzen ließen; aber auch von einer üblen Erfahrung, die er gemacht habe, ist dabei die Rede.

Der Prinz hatte, wie bemerkt, in Alcala de Henares im Frühling 1562 sich wieder einigermaßen erholt. Er war ganz erschöpft, ja dem Tode nahe dahin gekommen. Beinahe drei Jahre lang hatte er fast ununterbrochen am Wechselfieber gelitten.

Wir müssen seinen Ärzten danken, daß sie die Tage der eingetretenen Fieberfreiheit zählten. Am funfzigsten [2] dieser Tage, Freitag am 19. April 1562 erlitt der Prinz eine schwere Körperverletzung. Gleich nach Tische, um halb ein

1) Die von Gachard (I 149 ff.) unbesehen auch übersetzten Worte Dietrichstein's bei Koch I 128 in jener Depesche vom 29. Juni 1564, welche im Original 26 Quartseiten füllt, sind gerade hier besonders fehlerhaft. Sie lauten in Wirklichkeit: „So vill das Puelen betrifft, hat er bisher noch kein Prob getan, und is Khainer, der da khunt in Grundt, quod impotens sit, aliquid affirmare. Si mihi indicium esset faciendum, **vox** (nicht **nox** mit Koch's und Gachard's Schlußfolgerungen und Übersetzungen) tantum mihi aliquam suspicionem praeberet. Dietrichstein ließ damals die beiden Erzherzoge Terenz lesen (Koch I 129) und denkt an dessen Adelphi IV 4 (Vers 617 Fleckeisen): id anus mihi indicium fecit.

2) Nach dem auch für die Art des Falles authentischen ärztlichen Berichte (coleccion de documentos inéditos XV 554, besser XVIII 538): cincuenta dias justos, que le faltaba la cuartana.

Uhr, eilte er in den Garten zu einem Stelldichein mit einer Tochter des Portiers. Da stürzte er auf der fünftletzten Stufe einer steilen und schadhaften Nebentreppe. In seinem Blute besinnungslos liegend wurde er bald gefunden. Er hatte sich jene gefährliche, früher (S. 118 flgde) erwähnte Wunde zugezogen. Sie befand sich an der linken Seite des Hinterhauptes und reichte bisauf die Beinhaut. Nach einer Zeichnung in der nächsten französischen Gesandtschaftsdepesche ‚hatte die Wunde' ‚die Form eines Dreiecks, dessen Schenkel etwa fünf Centi-' ‚meter Länge betrugen'.[1]) Wir haben des Prinzen Herstellung und der Pflege gedacht, welche er auch von Seiten seines tief bekümmerten Vaters und Alba's fand, sowie des chirurgischen Eingriffes durch Trepanation nach Vesalius' Angabe. Diesen hatte der König selbst in nächtlicher Fahrt in seinem Wagen nach Alcala gebracht[2]). Eben dieser große Forscher hat während der Reconvalescenz des Prinzen denselben durch Anrathen eines eiterentleerenden Einschnittes über dem Auge auch von einer mit starkem Fieber verbundenen Augenentzündung befreit. Wie sehr von dem Kronprinzen und seiner Umgebung die Herstellung durch die Berührung der Gebeine des Franciskaners Fray Diego erklärt wurde, ist ebenfalls früher

1) Gachard, Don Carlos 77. Die chirurgische Erklärung verdanke ich der freundschaftlichen Mittheilung meines verehrten Collegen, Herrn Hofrathes Professors Dr. Theodor Billroth.

2) . . . moy estant en la chambre de Sa Majesté et le duc d'Alve aussi elle se résolut de partir la nuict, ce qu'elle feit en poste dedans ung coche, menant avec soy le dict duc et (le?) prince d'Evoly seuls et le docteur Vesalius. Depesche des Botschafters de l'Aubespine 10. Mai 1562. Gachard, Don Carlos II 634. Der englische Gesandte Chaloner verhöhnt Fray Diego's Hilfe, weiß aber auch nicht von der durch Vesalius gebotenen: I believe that God's minister Nature hath in despite of the surgeons . . . . doone more for the prince than they ware of. Gachard II 640.

erörtert worden. Psychisch und physisch erschien er nach seiner Genesung unverändert, wenn man aus dem Mangel jeder Aufzeichnung über eingetretene Veränderungen schließen darf. Die oben erwähnte halbe Lähmung seiner rechten Körperhälfte durch die Verletzung der linken Schädelseite mag erst allmählich bemerkt worden sein.

Aber bei aller wieder erwachten Liebe des königlichen Vaters haben wir die Ansichten desselben über die Unfähigkeit seines gleichsam Kind gebliebenen und verkrüppelten Sohnes zur Regierungsnachfolge wie zur Vermählung seit dem Anfange des dem Unfalle von Alcala vorangegangenen Jahres 1561 feststehend gefunden.

Heirathsgedanken.

Es ist ja menschlich ganz begreiflich, wenn der König, trotz seiner Überzeugung von der Schwachsinnigkeit des Kronprinzen, durch sieben lange Jahre immer von Neuem Hoffnung hegte, daß doch noch irgend eine Besserung an Leib und Seele seines einzigen Sohnes eintreten könne. Schwer genug hatte sich dem Vater im August 1561 das furchtbare und beschämende Geständnis von seiner traurigen Überzeugung in tiefstem Geheimnisse für die Kunde der allernächsten Verwandten entrungen.

Gar scharfsinnig und argwöhnisch, wie das herangewachsene Königskind war, zeigte es nach seiner Herstellung eine Art systematischer Betriebsamkeit, zu einer standesgemäßen Ehe und mit derselben zu einer möglichst unabhängigen Stellung als Landesherr, womöglich in den Niederlanden, zu gelangen.

Als erste Frucht dieser seiner Bemühungen und ‚einigen‘

‚Trotzes gegen seinen Vater und dessen Befehle'[1]) mochte es Don Carlos betrachten, daß die durch seine gefährliche Krankheit wieder mächtig erregte väterliche Liebe des Königs ihm, wenn auch erst nach zwei Jahren, einen Sitz im königlichen Staatsrathe gewährte. Am 16. Juni 1564 erschien er zum ersten Male in demselben und empfieng von da an regelmäßige Berichte von allen Staatsangelegenheiten[2]).

Gleichzeitig — die Ernennungen datieren vom 14. Mai 1564 — erhielt er seinen eigenen Hofstaat[3]), ganz der großen Stellung des Erben eines Weltreiches entsprechend. Den äußeren Anlaß hiezu scheint der König in dem zu Beginne dieses Jahres eingetretenen Ableben des tadellosen, wenn auch etwas zornmüthigen Hofmeisters Don Garcia de Toledo ergriffen zu haben, welcher des Prinzen Erziehung und Haushalt seit dessen Knabenjahren geleitet hatte. Da war es nun freilich zunächst ganz und gar nicht nach Don Carlos' Sinne, daß der Fürst von Eboli, Ruy Gomez de Silva, dem neuen Hofstaate vorgesetzt wurde und bis zu des Prinzen Tode vorgesetzt blieb. Altadeliger Portugiese von Geburt war er als Kind mit seiner Mutter im Gefolge von Karl's V. Gemahlin nach Spanien gekommen, als kaiserlicher Page mit Philipp II. aufgewachsen, in dessen voller Gunst er bis zu seinem Ableben verblieb. Freilich haben wir schon früher (S. 38) gesehen, daß seine Geschmeidigkeit weit genug gieng, um unerlaubte Beziehungen des Königs zu seiner

1) — lequel commence à se monstrer assés rebours à luy et à ce qu'il luy ordonne. Saint Sulpice an Katharina Medicis 12. Juni 1564. Gachard, bibl. nat. à Paris II 172.

2) „Relazion von Allem, was gehandelt wierdt". Dietrichstein bei Koch I 128 f.

3) Für das zunächst Folgende beziehe ich mich auf Gachard, Don Carlos I 155—160.

Gattin nicht zu bemerken. Es ist doch nur ein neues Zeichen seiner Gewandtheit, daß er zu Zeiten, wie im Sommer 1566, und vollends im Laufe der Haft und Todeskrankheit, wie man auch aus den letztwilligen Verfügungen sieht, Don Carlos' Zuneigung gewann.

Über des Königs Absicht bei dieser Ernennung sind wir durch eine vertrauliche Mittheilung desselben an seine Gemahlin und durch diese, wie so oft, an den französischen Botschafter aus dem März 1565 unterrichtet. Er lehnte deren, von französischem Interesse befohlenen Wunsch ab, daß Eboli sie zur Zusammenkunft mit ihrer Mutter zu Bayonne begleiten möge. Philipp II. erklärte, während der Reise seiner Gemahlin solle der Prinz eine Wallfahrt nach Guadalupe unternehmen; nur Ruy Gomez wolle er ihn dabei anvertrauen; ‚wenn dieser nicht immer ganz nahe bei' ‚ihm ist, so findet man ihn bei der Rückkunft nicht mehr, wo' ‚man ihm beim Weggehen gelassen hat.'[1]) So unverblümt äußerte der König sein Mißtrauen in die Berechenbarkeit der Entschlüsse seines Sohnes, den er übrigens mit verändertem Entschlusse auch nicht nach Guadalupe wallfahren ließ.

Noch andere Gesichtspunkte machte jedoch Ruy Gomez selbst dem französischen Gesandten gegenüber Anfangs Oktober 1564 geltend. Er habe sein neues Amt bei dem Prinzen dem Vertrauen des Königs zu danken, er solle bei demselben bis zu seiner Verheirathung bleiben; ‚denn dann werde seine Frau'

1) Bei Abfassung seines Don Carlos hatte für Philipp's und Ruy Gomez' so wichtige Äußerungen Gachard nur ungenügende Stücke aus des Botschafters St. Sulpice Depeschen zur Verfügung. Die volleren Auszüge gab er selbst 1877 in 'bibliothèque nationale à Paris II.' Zunächst zeigte sich, daß Philipp II. zu Elisabeth und nicht zu dem Gesandten sprach: La reine a parlé à son mari. Le roi lui réponda etc. p. 183.

‚die Sorge für ihn übernehmen. Wenn jedoch, um die Leute‘ ‚in Flandern zufrieden zu stellen, sein Vater, der König, ihn‘ ‚dahin schicke und selbst in Spanien bleibe, so werde er‘ (Ruy Gomez), ihn begleiten, um sein Haus zu beaufsichtigen;‘ ‚die Reise werde aber nicht lange Zeit dauern [1]).‘ Man wird annehmen dürfen, daß — natürlich mit Weglassung der letzten Worte von der Kürze der Reise — der gewandte Höfling dieselbe Mittheilung dem Prinzen zu Theil werden ließ, welcher sie in diesem Falle als das ersehnte Ziel seiner Wünsche mit kindlicher Freude und Dankbarkeit begrüßt haben dürfte.

Allein die Äußerung des Günstlings und zwar Anfangs Oktober 1564 über die Ehe erregt ein weiteres Bedenken, falls der keineswegs ganz genaue Botschafter sie richtig wiedergibt. Damals war, wie wir sahen, (S. 136) die Ehe mit des Kronprinzen Tante, der Infantin-Witwe Johanna, schon seit einem Vierteljahre definitiv aufgegeben, die mit der erst am 1. November 1564 fünfzehnjährigen Erzherzogin Anna in ernstliche Verhandlung genommen. Von dieser aber konnte doch nicht wohl gesagt werden, daß sie die Fürsorge zu übernehmen habe, welche Ruy Gomez nach seiner eigenen Darstellung aufgetragen war. Daß das Eheproject mit der Tante aufgegeben war, hatte St. Sulpice freilich erst am 31. Juli gemeldet, die Bedeutung dieses Projectes aber am 12. Juni 1564 mit allem Nachdrucke hervorgehoben: ‚ganz Spanien ‚wünscht es wegen der ziemlich imbecillen Eigenschaften des‘

1) ... car lors sa femme prendroit le soing de luy et si cependant, pour contenter ceulx de Flandres, le roy son père le leur envoyoit et luy demeurast en Hespaigne, qu'il l'accompagneroit pour prendre garde à sa maison; mais le voyage ne seroit pour beaucoup de temps. p. 177.

‚Prinzen, welche durch die Vollkommenheiten, die in ihr sind,‘ ‚höchlich gestützt und gefördert werden können.‘[1]) So bleiben des Günstlings Worte und des Botschafters Bericht Zweifeln unterworfen.

Aber mochte der Zauber eines Ehebundes und einer flandrischen Reise dem aufgeregten Kronprinzen von seinem neuen Obersthofmeister geschildert worden sein oder nicht, eine handgreifliche Thatsache war die Anwesenheit der Erzherzoge und mit ihnen des eventuellen spanischen Thronfolgers auf spanischem Boden seit dem März dieses Jahres. ‚Viel mehr als gegen seinen Sohn zeigte‘ der König sich gegen sie gütig, leitete sie auf der Jagd an, bis Jeder von Beiden einen Hirsch geschossen hatte. Don Carlos zeigte ihnen, ‚obwohl er zur Eifersucht Grund gehabt hätte, große Liebe‘. Der kaiserliche Botschafter fügt hinzu: ‚ich glaube: Alles der Schwester‘ ‚halber.‘[2])

In der That hatte er[3]) nach seiner Krankheit unter steter, ob auch höflicher Ablehnung der mehrerwähnten französischen Prinzessin Margaretha nach dem Rathe seines Beichtvaters und des Nuntius einige Zeit Liebhaberei für eine Verbindung mit Maria Stuart geäußert, welche ihrerseits noch 1564 denselben Wunsch hegte[4]). Don Carlos äußerte dabei auch In-

1) Gachard, bibl. nationale à Paris II 172.

2) Koch I 148. Depesche vom 18. August 1565.

3) Gachard ist im achten Kapitel seiner Biographie 173 flgde diesen Eheprojekten mit großem Fleiße nachgegangen, hatte aber den von Maurenbrecher schon in der Historischen Zeitschrift XI mitgetheilten, dann im „Vortrag“ (1876) 17 und 42 wiederholten Beschluß des spanischen Staatsrathes vom 18. November 1563 gegen die schottische Ehe übersehen.

4) Lettres de Cathérine de Medicis II (1885) 106 und 185. Ich bemerke, daß die an der ersteren Stelle citierte Depesche St. Sulpice's vermuthlich dem Oktober 1563 angehört.

teresse wegen dieser Königin Ansprüche auf England. Der spanische Staatsrath faßte aber ‚mit Rücksicht auf die Be-‘ ‚schaffenheit (disposicion) des Prinzen und weil Seine Ma-‘ ‚jestät die gewünschten religiösen und politischen Vortheile nicht‘ ‚aus dieser Verbindung ziehen könne‘ im Herbste 1563 einen entschieden ablehnenden Beschluß. Etwa gleichzeitig, vielleicht auch etwas später sah der Kronprinz ein Bild der Erzherzogin Anna und erklärte sich definitiv für diese. So viele Achtung und schickliche Scheu er vor der edlen Weiblichkeit der ihm fast gleichalterigen und immer gegen ihn gütigen, um nicht zu sagen mitleidvollen Königin empfand und äußerte, so hat er doch auch ihr gegenüber seine lebhafte Neigung für die Erzherzogin und hiemit vollends die Ablehnung ihrer Schwester Margaretha fortan bei jedem Anlasse offen bekannt.

Erwünscht an sich und der Eventualweisung Karl's V. entsprechend war die Verbindung; aus den früher erörterten Gründen zögerte doch der König, sich und seine Wiener Verwandten durch eine mindestens zur Zeit unmögliche, ja lächerliche Verlobung mit einem solchen Wesen, wie sein Sohn war, bloßzustellen.

Nun gerieth aber Don Carlos, da er den Grund der Zögerung erkannte, auf die anstößigsten Auskünfte. Mit keiner Andeutung wird, so viel ich sehe, vor dem Ende des Jahres 1563 von Ungehörigkeit des Prinzen gegen Frauen berichtet; wir sahen vielmehr, wie er alle Ausschreitungen mied; selbst das beabsichtigte Stelldichein mit der Pförtnertochter in Alcala macht davon kaum eine Ausnahme. Es wird aber schon richtig sein, was Brantôme erzählt, welcher sich im Herbste 1564 in Madrid aufhielt [1]). Don Carlos hielt,

---

1) A la reine. Madrid 9. Novembre 1564. Il (St. Sulpice) pro-

von einer Anzahl junger Herren des hohen Adels begleitet, nicht nur bei den schon damals wie heute dem Klima gemäß in der guten Gesellschaft üblich gewesenen nächtlichen Spaziergängen, sondern auch bei Tage hübsche Frauen, selbst Damen hohen Ranges, auf der Straße an und insultierte sie mit Worten und Umarmungen. Mit einer zu allen Zeiten in einem hochgebildeten Volke unter nicht schwachsinnigen Menschen kaum begreiflichen Unbefangenheit trug er dann dem Botschafter auf, er solle insgeheim dem Kaiser melden, daß er seine Befähigung zur Ehe mit der Erzherzogin erwiesen habe [1]). Barbier und Ärzte wurden dann auch reichlich belohnt. Mit oder ohne Recht wurde des Königs Billigung des ganzen, in westeuropäischer Fürstengeschichte ziemlich singulären Verfahrens von dem Prinzen, wie es scheint, auch am Hofe verbreitet, ja schmähliches Stadtgespräch. Auf diesem bedenklichen Wege gieng aber der seltsame Patient weiter: bis kurz vor seiner Verhaftung wurde er Nachts wohlbewaffnet in den verrufensten Häusern von Madrid

---

fite du passage par Madrid du seigneur de Bordeille (Anmerk.: Brantôme), revenant du Portugal, pour lui annoncer ꝛc. Gachard, bibl. nat. à Paris II 179, von demselben schon: Don Carlos I 162 bemerkt.

1) ... „hat er mier solihes alles selber bekennt und anzaigt wie" „er die jungist Prob .. — ... getan hab, ... wolle sie (sich?) auch" „hinfueran vor allen unordentlichen Exces hueten, hab auch Wein" „wieder angefangen zue trinkhen. So hat er der Madama ain aigen" „Haus gekhaufft .... Weil der Khunig es darzue khumen lassen" — sollte die väterliche Schwäche wirklich so weit gegangen sein? im Juli 1564 hatte Philipp eine solche Zumuthung abgelehnt (Koch I 132) — „und er an der Prob bestet, halt ich, er werde die Sachen nunmehr" „bas als bisher treiben." Dietrichstein 5. Juni 1567. Koch I 190. Über die Verführung eines andern Mädchens durch den Prinzen berichtete derselbe schon am 11. Februar 1566 nach Gerücht: „man sagt." Koch I 155, nach der spätern Mittheilung: wol ohne Grund.

gesehen [1]). Schon im Februar 1566 äußerte sich ein kaiserlicher Courier, welcher Don Carlos' Treiben aus eigener Anschauung kannte, gegen den französischen Gesandten betrübt, daß ein Prinz von so übler Gestalt und Sitte die Erzherzogin heirathen solle; er wolle dem Kaiser selbst erzählen, was er gesehen habe [2]).

Zu dieser zuchtlosen Gedankenrichtung gesellten sich in zunehmendem Maße Ausbrüche von maßloser Heftigkeit nicht nur gegen sein Gefolge und seine Dienerschaft; auch der Vorsitzende des königlichen Rathes Diego d'Espinosa hatte wegen Verbotes einer von dem Prinzen beabsichtigten Schauspielaufführung Thätlichkeiten von ihm zu besorgen [3]). Wie er den Herzog von Alba am Leben bedrohte, haben wir früher gesehen.

Dabei giengen die Verhandlungen wegen des Kronprinzen Vermählung mit gegenseitigen Geschenksendungen immer fort. Am 14. Mai 1657 empfieng der beiden Souveränen gleich genehme und Beiden vielbewährte Oberſthofmarschall Ludwig Venegas de Figueroa seine Instruction für eine außerordentliche Gesandtschaft an den Kaiser mit neuer Versicherung der Vermählungsabsicht, mündlichen Aufträgen und Rückweisen auf des Königs frühere Briefe über die Gründe

---

1) Die Beweise bei Gachard, Don Carlos II 420, gleich nach dem guten Resumé von Venegas' Instruction.

2) . . . qu'il ne les célera point à son maistre, étant bien marri qu'il faille que madame la princesse Anne de Bohesme espouse un prince si mal composé de personne et de moeurs comme il est. Fourquevaulx an Katharina Medicis 11. Februar 1566. Gachard bibl. nat. à Paris II 202.

3) Cabrera VII 22 p. 469. Die erst dem Jahre 1568 gehörigen geistlichen Titel Espinosa's hätten Gachard 271 nicht zweifeln lassen sollen, wo so viel Analoges vorliegt.

der Verzögerung. Nur bei einer persönlichen Besprechung beider Monarchen könne die Angelegenheit zu einem Ziele gebracht werden. Im spanischen Interesse wünschte daneben Philipp die Vermählung der Erzherzogin Elisabeth mit seinem Neffen, dem jungen Könige Sebastian von Portugal, welchem französischer Seits die von Don Carlos abgelehnte Prinzessin Margaretha angetragen wurde. Der Kaiser aber meinte, in eigenem Interesse und für die Zukunft des habsburgischen Kaiserthumes die Heirath jener Erzherzogin mit dem französischen Könige doch nicht ablehnen zu dürfen.

Unter diesen, auf so vielfachen Erwägungen beruhenden Heirathsgedanken wurde der Strafbeschluß gegen Flandern ausgeführt, dessen Folgen auch die Katastrophe des spanischen Kronprinzen herbeigeführt haben.

Drittes Buch.

Die Katastrophe.

Die authentischen Berichte.

Es sei mir gestattet, den Gang der Darstellung im Beginne dieses letzten Abschnittes mit einer zusammenfassenden Erörterung über die echten Quellen unserer Kunde von den hier zu schildernden Begebenheiten zu unterbrechen.

Wer diesem seit mehr als drei Jahrhunderten aufgehäuften Materiale mit den Handhaben der seit Thukydides' Muster erwachsenen historischen Kritik näher tritt, wird immer mit Dankbarkeit Leopold Ranke's vor zwei und sechzig Jahren, im sechs und vierzigsten Bande der Wiener Jahrbücher für Literatur, erschienene Abhandlung über Don Carlos zur Hand nehmen. Durchaus entspricht sie der Forderung, welche der Verfasser hier für jede historische Darstellung erhebt: ‚daß die Vollendung in Klarheit und Wohlgestalt ist'. Unter der bescheidenen Form, ‚sich mit einer genetischen Aufzählung der' ‚vorgetragenen Meinungen, der mitgetheilten Nachrichten be-' ‚gnügen' zu müssen, bringt er eine für die Kunde des Jahres 1829 erschöpfende und noch heute in einer Reihe von Fragen unübertroffene Kritik. Nach seinen Darlegungen konnte von Brantômes' Geschichtchen über den Prinzen nur nebenher und nicht mit Achtung, von des sonst so verdienten Lorente halber Forschung und ganzer Schlußfolgerung auf diesem Gebiete aber gar nicht die Rede sein.

Allen seinen Nachfolgern bei diesem Probleme [1]) hätte, wie ich gleich bemerken will, die Lehre in Erinnerung bleiben sollen, welche er über Don Carlos' Tod giebt (S. 249), nachdem er sein damals noch ungedrucktes Material genannt hat. ‚In allen diesen Schreiben so verschiedener Menschen habe' ‚ich niemals auch nur eine leise Andeutung von einem schrift-' ‚lichen oder mündlichen Spruche, nirgends auch nur eine' ‚geringe Spur von einer gewaltsamen Herbeyführung dieses' ‚Todes gefunden; sie wissen vielmehr sämmtlich nur von einem' ‚sehr erklärlichen Verlaufe der Krankheit, auf welche ein natür-' ‚liches Verscheiden folgte.'

Noch konnte er keine Kunde von den Cortesverhandlungen haben, welche erst so viel später und von den Correspondenzen des Königs mit seinen Verwandten, welche theils neuerlich, theils überhaupt noch nicht publiciert sind, endlich von den geheimen mündlichen Eröffnungen, welche das Königspaar durch die Botschafter nach Wien und Paris gerichtet hat. Dennoch hat Ranke's Intuition erkannt (S. 260 f.), daß zu dem ‚gewaltsamen Schritte' zu der ‚Katastrophe des Prinzen' ‚die niederländischen Verhältnisse geführt haben, die in der' ‚Geschichte dieser Monarchie überhaupt von so überwiegender' ‚Bedeutung sind.'

Es lag nur in dem Stande des damals erreichbaren

---

1) „Andere Stimmen haben andere Dinge in die Welt geschickt." „Nach den Einen ist Don Carlos stranguliert, nach den Anderen" „vergiftet, nach Anderen wiederum förmlich enthauptet worden. Es" „sind Gerüchte, die von ihren Urhebern wenig Beglaubigung herleiten" „können .... Welcher Bericht die historische Wahrheit enthalte oder" „ihr wenigstens nahe komme, ich gestehe, ich weiß es nicht." W. Maurenbrecher, Vortrag (1876) 34 f. Die positiven Ergebnisse von Ranke's Abhandlung habe ich 1856 in den österr. Blättern für Literatur und Kunst (5. Juli) S. 209 f. zusammengestellt.

Wissens, daß Ranke noch den Berichten des italienischen Gesandten in Madrid in mehreren Fragen einen entscheidenden Werth beimaß. In der That aber haben sich die auf anderen Gebieten unentbehrlichen venetianischen Relationen für die unseren Gegenstand betreffenden Geheimnisse ganz unbrauchbar erwiesen. Was der Beichtvater des Königs mit vielleicht befohlener, doch kaum entschuldbarer Indiscretion dem venetianischen Gesandten Sigismund Cavalli erzählte und dieser seiner Regierung am 3. Februar 1568 schrieb, ist keineswegs ‚eigentlich wichtig'. Diese Schilderung beruht vielmehr, wie jeder jetzt von der Sache Unterrichtete sofort erkennt, in allem Wesentlichen auf sonst notorischer oder auf unzureichender Kunde. Der mittheilsame Bischof nannte: ‚mehr als drei Jahre' vor der Verhaftung, seit der König an die Regierungsunfähigkeit seines Sohnes glaube, ja daß er ‚keinen Erben seiner Staaten habe'. Wir haben gesehen, daß jene Meinung sieben Jahre lang, seit dem Anfange des Jahres 1561, in allem Wesentlichen bei Philipp II. feststand, und daß er nur die väterliche Schwäche hatte, sich von Neuem Illusionen hinzugeben, obwohl er vertraulich über die Thronfolge keinen Zweifel ließ. Ruy Gomez hat freilich etwa gleichzeitig (am 28. Januar 1568) dem französischen Gesandten auch von ‚etwas über drei Jahren' gesprochen [1]),

1) Bei Gachard, Don Carlos II 658 vom 5. Februar 1568: qu'il y a plus de trois ans qu'il s'avercevoit bien, que le dict prince estoit encore plus mal composé de son cerveau que de sa personne, ... la dicte Majesté ... a perdu entièrement l'espérance que le dict prince devienne jamais sage ni digne de la succession de ces royaumes et états. Das entspricht genau der Wahrheit und ist doch etwas Anderes, als was der königliche Beichtvater sagte: che era più di tre anni que sua Cattolica Maestà stava con questo pensiero per causa del principe suo figliuolo, parendole che dalle operationi che faceva e dal cervelo che conosceva in lui potesse di non haver herede de li suoi stadi. Cavalli 11. Februar 1568 a. a. O. II 672.

jedoch nur in dem Sinne, daß ‚man‘ seit dieser Zeit das Gehirnleiden des Prinzen immer mehr als bleibend und der König die Unmöglichkeit seiner Succession immer deutlicher erkannt habe.

Ähnlich in Bezug auf eindringende erhebliche Kunde wie mit dem Venetianer steht es mit den florentinischen Depeschen: sie sind für nebensächliche Dinge brauchbar, wie man sie eben von untergeordneten Personen auflesen konnte. Von dem Nuntius Castagna, dem spätern Papste Urban VII., haben wir früher (S. 72) gesprochen. Mit seinem sichern Tacte erkannte Ranke die bleibende Wichtigkeit der auf Castagna zurückgehenden Mittheilungen über den Inhalt von Don Carlos' confiscierten rebellischen Ausschreiben; für Anderes ist er nur halb oder gar nicht unterrichtet, vielleicht weil er sich zu sehr mit der spanischen Eigenart verschmolzen fühlte und Indiscretionen scheute. Auch für die Mordabsicht des Prinzen gegen den Vater, mit der es sich doch nicht gerade nach Ranke's Schlußfolgerung verhielt, gewinnt man aus Castagna's mir bekannt gewordenen Depeschen nicht den richtigen Weg.

Denn durchaus schien mir zu einer die Wahrheit fördernden Darlegung dieser politisch wie ethisch und psychologisch gleich schwierigen Katastrophe das Vordringen zu den bezeugten Ansichten der Hauptpersonen erforderlich. Am vollkommensten liegen diese vielleicht in den Briefen der dem habsburgischen Herrscherhause selbst angehörigen Fürsten zu Tage, wenn ich auch nur bei einem Vetter des Königs, dem Landesherrn zu Innsbruck, Erzherzog Ferdinand, den Gedankengang aus Dictaten und Correcturen bis in alle Einzelheiten zu erkennen vermochte. Neben diesen fürstlichen Briefen kommen in erster Linie die Berichte der Botschafter des kaiserlichen und des französischen Hofes in Betracht.

Frankreich vertraten von Philipp's II. Rückkunft nach Spanien bis über Don Carlos' Tod hinaus drei Gesandte. Zuerst diente als solcher Sebastian de l'Aubespine, der nicht sehr gewandte Bischof von Limoges, bis zum Juni 1562. Dann folgte der wenig bedeutende und nicht ganz zuverlässige, wenn auch von seinem Nachfolger gerühmte Johann von Ebrard, Herr von Saint Sulpice. Seit dem Oktober 1565 war der Hof der Valois durch den früher (S. 161) geschilderten, von beiden Höfen gleich hochgeschätzten und für unsere Unterweisung sachlich wie formell erfreulichen Herrn von Fourquevaulx repräsentiert. Wie verschiedenen Werthes und Charakters nun auch diese drei Vertreter Frankreichs gewesen sind, sie haben gleichmäßig von der Königin die intimsten Nachrichten politischer wie persönlicher Art erhalten. Seit den ebenfalls berührten Erfahrungen (S. 40 flgde) ist der König freilich gegen seine Gemahlin mit seinen Mittheilungen aus guten Gründen zurückhaltender geworden, während sein Vertrauen zu Fourquevaulx immer gleich blieb, sogar mit den Jahren eher zunahm.

In weit höherm Grade war das aber doch bei dem seit 1564 fungierenden kaiserlichen Botschafter der Fall. Dessen früher (S. 318) erwähnter Vorgänger Martin Guzman war am Ende doch geborener spanischer Unterthan und ist als solcher behandelt worden.

Adam von Dietrichstein's spanische Beziehungen.

Es ist sehr zu wünschen, daß die in dem Wiener kaiserlichen und königlichen Haus-, Hof- und Staatsarchive so sorgfältig aufbewahrte, in ihrer Art unvergleichliche, nach allen Seiten instructive Correspondenz dieses Botschafters mit aus-

reichenden Erklärungen in nicht zu ferner Frist von kundiger Hand publiciert werde.

Er gehörte dem jüngern, Nikolsburger, später in den Fürstenstand erhobenen Zweige seiner Familie an. Sein Leben verlief, soweit dies bei einem im öffentlichen Leben thätigen Edelmanne des sechzehnten Jahrhunderts denkbar ist, ohne sonderliche Fährlichkeiten vom 7. Oktober 1527 bis zum 5. Februar 1590[1]). Nach Castilien gelangte er als Mundschenk des mit ihm gleichalterigen Erzherzogs, spätern Kaisers Maximilian, als dieser im Jahre 1548 bei Gelegenheit seiner Vermählung mit Karl's V. ältester Tochter die Statthalterschaft in Spanien übernahm. Dort vermählte er sich mit Margaretha von Cardona. Nun war der Urgroßvater dieser Dame, Friedrich Henriquez durch seine ältere Tochter auch Großvater des Königs Ferdinand des Katholischen gewesen. Er war somit ein Ahnherr wie der nunmehrigen Freifrau Margaretha von Dietrichstein, so des Königs Philipp II. und des Kaisers Maximilian II.

Bei solcher Verwandtschaft begreift man es leicht, wenn die vier Töchter des Ehepaares sich mit Herren des castilischen hohen Adels vermählten. Bei einer dieser Vermählungen im Jahre 1582 hatten auf Weisung des Königs[2]) auch dessen beide ältere Infantinnen zu erscheinen. Adam von Dietrichstein selbst war schon 1569 in dem Jahre nach Don Carlos' Tode mit einer Comthurei des Calatravaordens belehnt worden.

Im November 1563 wurde in Wien seine Ernennung zum Obersthofmeister der beiden jungen, zur eventuellen Succession nach Spanien gesendeten Erzherzoge und zugleich zum kaiser-

---

1) Ersch und Gruber, Encyclopädie XXV, 156 f.

2) Gachard, lettres de Philippe II. à ses filles 162.

lichen Botschafter in Madrid beschlossen. Er empfieng hiedurch schon an sich die beste Empfehlung bei der Verehrung, welche Philipp II. besonders damals seinem kaiserlichen Oheime Ferdinand I. widmete und bei der zärtlichen Liebe, welche ihn mit seiner Schwester Maria, der Mutter der beiden Dietrichstein's Obhut vertrauten Prinzen, verband. Immerhin mußte dem spanischen Monarchen Beruhigung gewähren, was sein Gesandter bei Ferdinand I., der Graf von Luna, schon am 30. März 1562, als die Sendung der Erzherzoge unter solcher Leitung principiell beschlossen war, über den designierten Vertreter des kaiserlichen Hofes berichtete. ‚Er' ‚ist katholisch, scharfsinnig, sehr sachkundig, sehr ehrenhaft,' ‚vermählt mit Donna Margaretha von Cardona und dem' ‚Dienste Eurer Majestät sehr zugethan.'[1])

Dennoch glaubte der neue Botschafter Anfangs einiges Mißtrauen bei dem Könige gefunden zu haben.[2]) Wir dürfen nach unserer jetzigen Kunde des Zusammenhanges dieser Dinge wohl sagen: die Annahme geht von einer Unterschätzung der schwierigen, ja geradezu peinlichen Situation aus, in welcher sich der König seinen Neffen gegenüber befand. Wir wissen

1) Coleccion . . . para la historia de España XXVI (1855) 439.

2) In der zwei dichte Quartseiten langen Depesche vom 2. Juli 1564, deren wegen der definitiven Ablehnung der Verlobung mit der Infantin Johanna schon oben gedacht ward (S. 136 Anm. 2) und von der Mathias Koch (I 130) nur einen für ihn selbst charakteristischen kurzen Auszug gibt, beklagt sich Dietrichstein, daß der König nie mit ihm von Carlos' Verlobung mit der Erzherzogin Anna spreche. „Ist das also, wie man sagt, mueß ich es dahin versten, das mier" „der Khunig wenig vertrawt oder awer, das er villeiht meint, das ich" „des Vertrawen bei Ewheren Maiesteten nit (fehlt etwa: würdig sei), das mier solhes zu vertrawen und nimbt mich frembd." Der leidenschaftlich geschriebene, etwas stilwidrige Satz beweist neben vielen Correcturen in der ganzen Depeschenreihe, daß die uns vorliegenden Briefe ohne Concept geschrieben sind.

ja, daß er sie auf das denkbar beste empfieng, ihnen alle Beweise von Liebe und Zuvorkommenheit gab, dem ältern Knaben, dem Erzherzog Rudolf, den Ehrenplatz auf seiner rechten Seite bei seinem Einreiten trotz Dietrichstein's Vorstellung anwies: da wollte er ihn, seiner Zusage gemäß, als künftigen Monarchen anerkannt sehen. Aber wir wissen auch, daß er immer noch gleichsam Lichtstrahlen von Hoffnung auf die Herstellung seines Sohnes zu sehen meinte. Je mehr diese schwanden und vollends als ihm die Königin Elisabeth eine Tochter geboren hatte, zeigte er dem gesinnungsvollen deutschen Botschafter zunehmendes Vertrauen.

Wie an einem Leitfaden kann man in Dietrichstein's ungeschminkt wahrhaften und in alle Einzelheiten eingehenden Depeschen Vorbereitung und erste Stadien der Katastrophe des Kronprinzen verfolgen. Sie unterscheiden sich von Fourquevaulx' Berichten — ganz abgesehen von den unerlaubten Indiscretionen der Königin — ganz wesentlich dadurch, daß dieser Don Carlos' Verderben eher dem französischen Interesse gemäß findet. Nach der schwer empfundenen Ablehnung der Vermählung mit der Prinzessin Margaretha von Valois trat ihm der aus dem Verschwinden des derzeitigen spanischen Kronprinzen für die Nachkommenschaft der französischen Königin erwachsende Vortheil immer von Neuem vor die Seele: er ist ein erfreulicher Erzähler und zuverlässiger Zeuge, aber keineswegs, wie wir ja auch schon früher (S. 132) sahen, wohlwollend für den Prinzen. Er erklärte Don Carlos' Verhaftung für ein Zeichen der göttlichen Liebe für Katharina Medicis und deren fromme Absichten; die Zeichen von Zuneigung derselben für die Königin Elisabeth findet er wundersam.[1])

---

1) Dieu vous ayme, Madame, et il lui plaira conduire vos

Dem deutschen Botschafter standen, abgesehen aber von seinem Wohlwollen für den Verlobten der Tochter seines kaiserlichen Gebieters, in Folge seiner castilischen Vermählung noch ganz andere, oft ohne Namennennung von ihm angegebene Verbindungen zu Gebote, als dem französischen Gesandten. Nach Alba's Abgange in die Niederlande versagte ihm freilich eine Hauptquelle seiner Informationen; denn der nächst diesem Bestunterrichtete, der Fürst von Eboli, selbst Nichtspanier, zeigte dem französischen Botschafter mehr Vertrauen als dem Verschwägerten der castilischen Aristokratie, der ja freilich auch Eboli's treulose Gemahlin angehörte. Mit Alba's Abreise tritt aber auch die Entzweiung zwischen König und Kronprinz in ein immer bedrohlicher werdendes Stadium. Da hat denn etwa vom Mai 1567 an Dietrichstein's freundliches Vorurtheil für Don Carlos durch keine weitere intime Mittheilung über des Königs Absichten gegen denselben eine Erschütterung erfahren.

Entzweiung zwischen König und Kronprinz.

Die Anfänge des auch universalhistorisch so bedeutend gewordenen Zwistes haben wir (S. 146) und zwar von dem französischen Gesandten erwähnt gefunden, als der nach schwerer Krankheit der vollen Liebe seines königlichen Vaters wieder sicher gewordene Prinz auch nach mehr als Jahres-

---

sainctes intentions à bon port. Gachard, Don Carlos II 567 .... la reine ... en pleure pour l'amour de tous deux (Vaters und Sohnes), veu qu'aussi le prince l'aime merveilleusement. Bibl. nationale à Paris II 251. Beide Briefe Fourquevaulx' sind vom 19. Januar 1568.

frist noch keinen eigenen Hofhalt erlangt hatte. Als ihm dieser in glänzender Weise gewährt war, richteten sich seine Gedanken noch stärker als früher auf das ihm einzig begehrenswerthe und gleichmäßig immer unerreichbarer werdende Doppelziel: Ehe mit der Erzherzogin Anna und in den Niederlanden oder sonst irgendwo möglichst unabhängige Herrschergewalt. Dann waren die nächsten Zeichen der beginnenden Entzweiung die Zornworte gegen die Cortes (S. 82), gegen den von dem Vater mit der Bewältigung der Niederlande betrauten Herzog von Alba (S. 88) und gegen den Höchstgestellten der eigentlichen Vertrauenspersonen im königlichen Beamtenstande, den spätern Cardinal Espinosa (S. 166). Als ein weiteres Moment für dessen Erbitterung gegen den König hat trotz zeitweiser Gunst des Kronprinzen Ruy Gomez' Ernennung zu bleibendem Vorstande seines endlich eingerichteten Hofhaltes abgegeben (S. 116). Wie schmerzlich der Prinz es immer empfand, von seinem königlichen Vater wegen seiner Unbrauchbarkeit so ganz zurückgesetzt, ja mißachtet zu werden, erfuhr, wie wir (S. 141 flgde) bemerkten, der deutsche Botschafter gleich nach Betreten des spanischen Bodens.

Niemals war noch im habsburgischen Hause ein offener Zwist zwischen Vater und Sohn eingetreten, wenn auch, wie noch neuerlich zwischen Kaiser Ferdinand I. und Maximilian II., scharfe Meinungsdifferenzen, hier wesentlich religiöser Art, nicht ohne väterliche Drohungen ausgeglichen worden waren. Offene Widersetzlichkeit, ja Kriege von Königssöhnen gegen ihre Väter hatte man bis in das dreizehnte Jahrhundert im germanischen wie romanischen Europa und noch im fünfzehnten in Frankreich und auf der iberischen Halbinsel erlebt. Es berührt heutzutage seltsam genug, bei Philipp's II. Biographen ein von dem Könige verlangtes juristisches Gutachten zu finden,

in welchem auf die Empörung des klugen Dauphin, spätern Königs Ludwigs XI. gegen seinen Vater exemplificiert wird. [1])

Der viel ältere, aus ganz ebenbürtiger Ehe entsprossene Bruder des Urgroßvaters Philipp's II., Ferdinand des Katholischen, der Prinz Carlos von Viana, führte mehrmals Krieg gegen seinen Vater, fiel in dessen Haft und ist auch einmal vor demselben in das Ausland geflüchtet. Dann ist er aus neuer, von seinem Vater über ihn verhängter Gefangenschaft durch die Tapferkeit und Treue der Catalonier befreit worden und etwa hundert Jahre vor den uns jetzt beschäftigenden Ereignissen, am 23. September 1461, gestorben [2].)

Das verlockende Beispiel mag Don Carlos, so gering sonst seine Kenntnisse waren, doch durch Tradition bekannt gewesen sein. Sein Vater, welcher Pietätspflichten gegen seine Familie nie außer Acht ließ und eine tiefe Scheu empfand, die Welt über die Entzweiung mit seinem kranken Sohne aufzuklären, hat sich doch gleich nach der Verhaftung desselben über das Verfahren gegen den Prinzen von Viana informiert. Es ist wol denkbar, daß er in Don Carlos' confiscierten Papieren eine Hinweisung auf dieses gefährliche Beispiel gefunden hatte.

Testamentarisch verbrannte Akten.

Hier ist nun der Ort eines seltsamen Mißverständnisses und einer noch seltsameren archivalischen Schlußfolgerung

---

1) Cabrera VII 22 p. 471.

2) W. Prescott, Ferdinand und Isabella die Katholischen (Deutsche Übersetzung 1842) I 111.

zu gedenken, an welcher Forschung und Darstellung des uns beschäftigenden Gegenstandes seit langer Zeit, insbesondere aber seit etwa vier Jahrzehnten, leiden.

Auf Philipp's II. Biograph Cabrera und dessen Eigenart sind wir in der Besprechung von Ranke's Carlos-Studien schon gewiesen worden. Eben er hatte denn auch bei der Schilderung Cabrera's darauf aufmerksam gemacht, daß derselbe der großen Förderung gedenkt, welche ihm für das von ihm zu Erzählende dadurch gewährt wurde, daß sein Vater, und dann er selbst von der Kindheit an und wie er heranwuchs, Zutritt bei ‚mehreren Ministern des Königs, besonders bei Ruy Gomez und Christoph Moura gefunden habe'. Selbstverständlich ist dies so zu verstehen, daß er als Knabe noch in des am 22. Juli 1572[1]) gestorbenen portugiesischen Günstlings Ruy Gomez' Gemächern verkehrte, herangewachsen aber mit dem zweiten Portugiesen, mit Moura, in nahen Beziehungen stand. Dieser war nun freilich bald nach Übernahme der Gesamtgeschäfte durch den Cardinal Granvelle im Sommer des Jahres 1579 in König Philipp's Diensten einflußreich und vermuthlich für die Erwerbung Portugals nützlich geworden. Oberster und überaus mächtiger Rathgeber des Königs wurde er aber erst, als Granvelle am 21. September 1586 gestorben war. Mit aller Behaglichkeit schildert denn auch Cabrera[2]) das rasche Aufkommen des Fremden: wie die castilischen Großen ihre ‚Empfindlichkeit' besonders über den goldnen Kammerherrn-Schlüssel zu erkennen gaben, welcher Moura oder castilisch: Mora als ‚einfachem Ritter' nicht zukomme; da übt der Geschichtschreiber die Pietätspflicht, die alte und vornehme Abkunft seines Gönners zu erweisen. Es braucht wohl

1) Ranke, Fürsten und Völker von Südeuropa 2 166, 192 ff.
2) XII 17 p. 1043 ff.

kaum besonders hervorgehoben zu werden, daß er eine verdächtige oder gar nur auf Gerüchten beruhende Angabe über eine wichtige Handlung dieses Ministers unter keinen Umständen in sein Werk aufgenommen haben würde: Moura's Vertrauen veranlaßte die Verwendung des Geschichtsschreibers und vor ihm seines Vaters im königlichen Dienste, in welchen der letztere durch Gomez gekommen war: so erscheinen seine Mittheilungen als Folge dieser intimen Beziehungen [1]).

Nun wurde seinem Berichte zufolge nach der Beeidigung der für Wache und Bedienung des verhafteten Kronprinzen Ernannten eine Dreiercommission zur Rechtfertigung des königlichen Verfahrens gegen denselben eingesetzt, deren Arbeiten bei dem bald zu erwartenden Ableben des Gefangenen natürlich zu einem Ergebnisse nicht geführt wurden, welches unter diesen Umständen nur einen gehässigen Charakter haben konnte. Für die Arbeiten dieser Commission ‚schickte der' ‚König nach Barcelona' wegen der Akten über das Verfahren gegen jenen Prinzen von Viana ‚und befahl dann, dieselben ‚aus dem Catalanischen in das Castilische zu übersetzen, um' ‚zu sehen, wie er unschädlich und ihm der Prozeß gemacht' ‚worden sei. B e i d e befinden sich im Archive von Simancas', ‚wo sie Herr Christoph de Mora aus seinem Schlafgemache ‚in einem grünen Kästchen, in welchem sie aufbewahrt werden,' ‚niederlegte.' [2])

---

1) cuya resultancia en mi padre Juan Cabrera de Cordoba i en mi i la acceptacion de Su Magestad de nuestros servicios nos hizieron mas comunicables i allegados. VIII 5 p. 497.

2) . . . i mandóle traduzir de Catalan en Castellano, para ver como estaba fulminado i causado. Anbos estan en el archivo de Simancas, donde en el año mil i quinientos i noventa i dos los metió Don Christóval de Mora de su camara en un cofrecillo verde en que se conservan. VII 22 p. 477b.

Das Wort ‚Beide‘ läßt sich ja bei flüchtiger Lekture auf beide ‚Processe‘ beziehen und es muß sich wohl in jüngeren Abdrücken von Cabrera's Werke dieses Wort hinzugefügt finden. Nur dadurch wird sich doch erklären lassen, daß ein so besonnener Gelehrter wie Modesto Lafuente in seiner Geschichte Spaniens (XIII 334) das betreffende Citat mit diesem entstellenden Zusatzworte aus Llorente's Geschichte der Inquisition wiederholte.

Gachard hat in seiner Geschichte des Prinzen (S. 519) sich vor einer Wiederholung des formellen Irrthumes gehütet, indem er den Wortlaut der Originalausgabe wiedergab. Aber die sachlichen Schlußfolgerungen behielt er bei. Er bemerkte also nicht, daß Cabrera für das wohl Wenigen bekannt gewordene Geheimnis der Einsetzung dieser zur juristischen Begründung der Prinzenhaft eingesetzten Commission eine archivalisch noch 1619, als sein Werk erschien, nachweislich gewesene Thatsache anführte: sein Gönner Moura habe eigenhändig Original und castilische Übersetzung des gegen den Prinzen von Viana angestrengten Processes im Reichsarchive niedergelegt. Es liegt hierin allerdings eine Mißachtung des Landesarchives von Catalonien zu Barcelona. Aber man muß erwägen, daß in dem betreffenden Jahre 1592 König Philipp II. eben beschäftigt war, die Verfassung des mit Catalonien staatsrechtlich so enge verbundenen Königreiches Aragonien umzugestalten. Und diese Umgestaltung fand nach einer militärischen Besetzung des Landes im vorangegangenen Jahre statt; ihrerseits war diese in Folge gewaltsamer Befreiung des einstigen Secretärs und nunmehr bittersten Feindes des Königs, des nach Frankreich geflüchteten Perez, durch das Volk von Saragossa eingetreten. Des Prinzen von Viana Akten brachten aber den früher geschilderten sieg-

reichen Kampf des Volkes von Catalonien gegen Philipp's II. königlichen Ahnherrn in Erinnerung. Wenn der Minister Moura diese Akten im Jahre 1592 nicht mehr in seiner Wohnung aufbewahren mochte oder sollte, so war das Reichsarchiv der passendste Platz für dieselben.

Eine andere und nicht mehr zu lösende Frage ist, wie sie in seinen Besitz, aus dem der Dreiercommission, gekommen sein mögen. Die beiden Hauptmitglieder derselben, Espinosa und Ruy Gomez, waren seit zwei Jahrzehnten todt. Der Dritte, der königliche Kammerrath Birviesca dürfte Beide überlebt haben, und nicht ganz undenkbar ist, daß die Akten eben im vorangegangenen Jahre bei Gelegenheit der aragonischen Unruhen dem leitenden Minister übergeben wurden. Moura selbst erscheint zwar nicht in der ursprünglichen Zusammensetzung des kronprinzlichen Hofhaltes vom Mai 1564, wohl aber im Sommer 1565 unter Don Carlos' Cavalieren [1]) und hatte ihn sonach gut genug gekannt.

Die Frage, ob die Akten ordnungsmäßig oder gewaltsam aus dem Archive zu Barcelona entnommen waren, läßt sich so wenig beantworten, als die zwei weiteren, ob sie dem Reichsarchive etwa nur gegen Bescheinigung, mit Verbot der Registrierung, als Depositum übergeben und in oder nach dem Jahre 1619 wieder samt ihrem ‚grünen Kästchen' ordnungsmäßig zurückverlangt worden sind. Gewiß ist, daß Herrn Gachard's Fleiß nach dessen ausdrücklichen Erklärungen (S. 516 und 519) von der einstigen Existenz dieser Akten in den Archiven von Barcelona und Simancas gleichmäßig keine Spur zu entdecken vermochte.

Aber die Vermengung dieser zwiesprachigen judiciellen

---

1) Cabrera VI 24 p. 361 vgl. Gachard, Don Carlos I 159.

Stücke mit den nach Don Carlos' Verhaftung confiscierten Papieren hat andere üble Folgen gehabt. Man vermuthete die curiosen Schriften des angeblich gegen den unglücklichen Kronprinzen angestrengten Prozesses in einem wirklich in Simancas befindlichen fest verschlossenen Koffer. Als dieser während der napoleonischen Kriege auf Befehl eines französischen Generals geöffnet wurde, fanden sich nur Prozeßakten, welche von einem im Jahre 1621 hingerichteten spanischen Staatsmanne handelten. Cabrera's Bericht, noch dazu in einer Frage, welche Ehre und Pietät desselben berührte, erschien aber fortwährend unglaubwürdig, vollends in der verbreiteten interpolierten Form. Bei dieser Annahme blieb Herr Gachard sogar mit dem neuen Argumente eines Codicills von König Philipp's II. Testamente, welches die Verbrennung jener auf den verstorbenen ältesten Sohn desselben bezüglichen Schriftstücke den Executoren seines letzten Willens zur Pflicht machte. Die Folgerung war nämlich, daß kein Theil derselben in des Minister Moura grünem Kästchen gewesen sein könne, was ja Cabrera auch ganz und gar nicht behauptet hat.

Bei aller Hochachtung für Gachard's gewissenhafte Forschung hat Don Modesto Lafuente doch bei der Mittheilung von dessen Zweifelergebnissen seine Beistimmung nur unter kritischen Bedingungen gegeben. Vor Allem hat er aber in seiner Geschichte Spaniens (XIII 340) alle Forscher auf diesem Gebiete durch vollen Abdruck der in jedem Betrachte merkwürdigen vierzehnten Clausel vom 24. August 1597 aus König Philipp's Testamente verpflichtet.

Zunächst fällt hier die Sorgfalt auf, daß alle unter des Königs eigenen Verschlusse gebliebenen Papiere zu sicherer Verwahrung gelangen. Unter denselben befinden sich eben viele, ‚welche meinem Wunsche nach wieder durchsehn zu können,‘

‚meine Unpäßlichkeiten und Beschäftigungen mir keine Mög-‘
‚lichkeit gegeben haben. Ich befehle, und es ist mein Wille,
‚daß, wenn ich es nicht bei meinen Lebzeiten gethan habe, nach-‘
‚dem ich gestorben bin, alle Schlüssel, welche ich besitze, dem‘
‚Herrn Christoph von Mora übergeben werden.‘ Man sieht,
welch unbedingtes Vertrauen der König diesem Minister
schenkte.

Einen bestimmten Theil dieser Schlüssel soll Moura dem
Königssohne geben, welcher damals den Titel Prinz schlechthin
führte, wie einst Don Carlos und dann der vierten Gemahlin
Philipps, der Königin Anna älterer, im Knabenalter an
Krankheit gestorbener, hochbegabter Sohn Diego. Jetzt ist als
‚Prinz‘ der jüngere Sohn, der wirkliche Nachfolger Philipp III.,
gemeint. Die anderen Schlüssel soll Moura behalten, um
die Schreibfächer (escritorios) in Gemeinschaft mit seinem
Collegen, dem Basken Idiaquez, und dem königlichen Beicht-
vater zu eröffnen und zwar ‚mit der größten Beschleunigung,‘
‚welche möglich sein wird‘. Die drei haben einen gewissen
Velasco zuzuziehen, ‚welcher sie in Kenntnis setzen können
‚wird, wo sich gewisse Papiere befinden‘; denn wir erfahren,
daß der König einen Theil dieser Papiere auf seinen Reisen
mit sich führte, die übrigen in Madrid ließ, d. h. in einem
Gemache des dortigen Alcasar.

Ausdrücklich wird nun verordnet, daß ‚alle die geöffneten‘
‚oder versiegelten Papiere, welche sich von dem verstorbenen‘
‚Mönche Diego de Chaves, bekanntlich meinem Beichtvater,‘
‚vorfinden‘ — er war ja vorher Don Carlos’ Beichtvater in
dessen letzten Lebensjahren — ‚seien sie von ihm an mich‘
‚oder von mir an ihn geschrieben, dort sogleich in ihrer‘
‚Gegenwart verbrannt werden. Zuvor sollen sie, ohne sie‘
‚zu lesen, festgestellt haben, ob sich darunter irgend ein Breve‘

‚oder anderes Papier von Wichtigkeit befindet, welches auf-‘ ‚zubewahren geziemend ist; in solchem Falle soll das be-‘ ‚treffende ausgeschieden werden.‘ Man sieht doch, wie der König das archivalische Staatsinteresse selbst in diesen ganz persönlichen Dingen gewahrt wissen will.

Nunmehr folgen die, von den Briefen des Beichtvaters abgesehen, speciell auch auf Don Carlos' literarischen Nachlaß sich beziehenden Worte. ‚Und verbrannt werden sollen‘ ‚dort ebenso andere Papiere von anderen Personen jederlei‘ ‚Art, welche von Gegenständen und Geschäften der Vergangen-‘ ‚heit handeln, welche keine Wichtigkeit mehr haben [1]), insbeson-‘ ‚dere von Verstorbenen, auch versiegelte Briefe.‘

Den drei Herren, welche mit der Ausführung dieses Codicilles beauftragt waren, ist, wie man sieht, volle Freiheit der Auswahl nach verschiedenen Seiten hin gelassen, wie sie eben das Interesse des Staates und des jungen Königs auffassen mochten. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß die Executoren es den Empfindungen und Wünschen auch des neuen Souveräns unmöglich entsprechend finden konnten, gegen den sichtlichen Wunsch seines Vaters die schmerzlichen documentarischen Einzelheiten der Katastrophe des vor dreißig Jahren gestorbenen Kronprinzen der Neugierde preiszugeben.

Zeichen zunehmenden Schwachsinnes.

Dies ist das Wort, mit welchem der schon mit Dankbarkeit erwähnte, gefeierte Psychiatriker nach Erwägung der entscheidenden Zeugnisse über physisches und geistiges

1) ‘que no sean menester,’ sagt eigentlich etwas weniger.

Dasein den Zustand des unglücklichen spanischen Kronprinzen bezeichnet hat, da man von neuen Kunstworten wie moralischem Irrsinn (moral insanity) durchaus absehn müsse. So trifft, was die heutige ärztliche Kunst in Bezug auf Geisteskrankheiten lehrt, durchaus überein mit der Bezeichnung, welche vom März 1562 an bis nach Don Carlos' Tode der König über die Geistesmängel desselben, wenn er das schmerzliche Thema überhaupt berühren mußte, mündlich und auch schriftlich, sowohl in officiellen wie in den intimsten Schreiben gleichmäßig geäußert hat: er leide an Schwachsinn, an mangelhaftem Verständnisse (entendimiento). Niemals wären Zeitgenossen und Spätere, Publicum und Forscher auf alle die Abwege der Phantasie und Darstellung verfallen, welche diese einfache Thatsache aus den Augen verlieren ließen, wenn man sich ohne Vorurtheil an des so scharfsinnigen, wie bekümmerten Vaters Worte gehalten hätte.

Die früher erwähnten Zeugnisse der beginnenden Entzweiung zwischen Sohn und Vater haben wir oben (S. 166) noch einmal zusammengestellt. Man kann sich denken, daß eine weit bessere Übersicht in den Papieren enthalten gewesen sein wird, welche im September 1598 im Palaste von Madrid verbrannt wurden.

Wir dürfen aber nach all den pathologischen Thatsachen, welche uns entgegengetreten sind, die Äußerungen eines beginnenden und sich steigernden Hasses des Sohnes gegen den königlichen Vater überhaupt nicht mehr vom politischen Gesichtspunkte betrachten. Nur ihre letzten Ausläufer, die Aufrufe zur Empörung und die grausigen Mordgedanken berühren wieder das staatliche Gebiet. Im Übrigen thut man gut, was von wegwerfenden oder auch mäßiger kritischen Äußerungen des Kronprinzen über des Königs Handlungen

berichtet wird, als Unarten eines körperlich wie geistig Leidenden zu betrachten. Die ganze Summe von Excessen und Gewaltthätigkeiten, welche zwischen der Errichtung seines selbständigen Hofhaltes im Sommer 1564 und seiner Einsperrung im Januar 1568 liegt, muß neben und über jenen persönlichen Unarten gegen den Vater zu den Erwägungen gezogen werden, welche diesen endlich zwangen, zu den Mitteln zu greifen, deren sich auch die gerichtliche Medicin unserer Tage [1]) nicht entschlagen kann. Ich darf gleich hier sagen, daß die Form ihrer Anwendung durch König Philipp gegen seinen Sohn von einem der hervorragendsten Fachkenner auf diesem Gebiete als allen Forderungen entsprechend bezeichnet worden ist.

Nun muß man unter die Symptome dieser, mit der wunderlichen Gegnerschaft gegen den königlichen Vater wachsenden Geistesschwäche auch alle die häßlichen Excesse wesentlich sexueller Art zählen, welche wir am Schlusse des vorigen Kapitels kennen gelernt haben. Derlei ist ja auch sonst oft genug in fürstlichen Familien vorgekommen, unter Erben großer Reiche vielleicht am ärgsten, am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in England bei dem spätern Könige Georg IV. Aber die damalige spanische Monarchie mit ihrer von der Nation gebieterisch auferlegten Richtung katholischer Universalherrschaft verlangte von ihrem Herrscher ein den Forderungen der Religion und königlichen Würde durchaus entsprechendes Bezeigen. Für des Königs eigene Autorität, wie er das in jenen früher (S. 88) erwähnten Worten nach des Prinzen wilder Scene mit dem Herzoge von Alba auch offen aussprach, lag eine Gefahr in seines Sohnes wie dem

1) Eduard von Hofmann, Lehrbuch der gerichtlichen Medicin [4] (1887) 878 bis 898.

Anstande, so dem Rechte eines civilisierten Staates und einer auf ihre exclusive Religiosität stolzen Nation gleichmäßig zuwiderlaufendes Benehmen.

Nun wäre es so ermüdend als unter der Würde der Geschichtschreibung liegend, wenn ich die so erzählten bestbezeugten, schon einmal (S. 150 flge) angedeuteten Akte regelwie zuchtloser Gewaltthätigkeit, thörichter Zerstörungslust und lange unterdrückter Rachsucht des Prinzen hier im Einzelnen wieder vorführen wollte. Einige Beispiele mögen genügen.

Anfang März des Jahres 1567 gab er einem seiner Kämmerer, dem Sohne jenes getreuen und nur zu ängstlichen Hüters seiner Jugend des Marques de las Navas, Alfons de Cordova, ohne Ursache eine Maulschelle; 'sein königlicher' ,Vater war darüber höchst unzufrieden und nahm denselben' ,als Kammerherrn in seinen eigenen Dienst' [1]). Der florentinische Gesandte versichert charakteristisch, wenn auch erst am 24. Juni [2]), der Prinz habe bei dem Schlage hinzugefügt, seit mehr als sechs Monaten habe er diese Absicht mit sich getragen. Im Staatsarchive von Simancas ist aus dem Oktober 1566 eine Zahlung von hundert Realen an den Vater junger Mädchen verzeichnet, welche der Prinz hatte schlagen lassen. Aus einer von einem Testamentsexecutor veranlaßten Zeugenaussage aus dem Jahre 1583, abgegeben von einem Bediensteten in der Kammer des vor fünfzehn Jahren gestorbenen Don Carlos ergibt sich, daß der Prinz plötzlich, zu Anfang des Jahres 1567, wegen eines ihm fehlenden königlichen Handschreibens (billete) gegen seinen Garderobe-

1) Dietrichstein 10. März 1567.

2) Gachard, Don Carlos II 394 f., wo sich auch der Text der Eintragung über die Bezahlung für die Mädchenmißhandlung findet, sowie die ganz unbefangene und sachliche Zeugenaussage von 1583.

und Kleinodienhüter einen Abscheu faßte. Don Carlos wurde von einigen Cavalieren zurückgehalten, ihn zum Fenster hinaus zu werfen; er entließ ihn aber, erklärte ihn einer Majestätsbeleidigung schuldig und ließ eine Revision der Rechnungen über alles dem durchaus ehrlichen Manne anvertraut Gewesene vornehmen.

Unter dem zum Theile nachweislich ungenauen Nachrichten über des Prinzen Excesse, welche seines Vaters Biograph lieferte oder zusammengestellt fand, finden sich gerade diese beiden zuletzt erwähnten für den zunehmenden, mit Aufregung verbundenen Schwachsinn des Prinzen charakteristischen Zeugnisse nicht. Aber es wird ein anderes angeführt, dessen Genauigkeit man bezweifelt hat, ohne zu erwägen, daß der königliche Oberstallmeister, und indirect der König Philipp selbst, als Zeugen genannt sind [1]). Von diesem Vorstande des königlichen Marstalles verlangte der Kronprinz ein königliches Lieblingspferd zu sehn, indem er 'bei dem Leben seines' ‚Vaters' schwur, ihm nichts zu Leide zu thun; mit dem edlen Rosse allein gelassen, richtete er es so zu, daß es zu Grunde gieng, wie er ja drei und zwanzig, wohl seiner eigenen, Pferde irgendwie absichtlich verletzt hatte [2]). Man sollte glauben, daß er dadurch auch zeigen wollte, wie wenig ihm an dem Leben seines Vaters gelegen sei. Es bedeutet daneben nicht einmal für sein Herz etwas, daß seine verschwenderische Hand gelegentlich Geld für die Erziehung verlassener Kinder oder eines zu Schuldhaft Verurtheilten gab [3]).

Aber besser als alle solche Einzelheiten zeugen für die

---

1) Cabrera VII 22 p. 470 a.

2) hace mal á veinte y tres caballos wirft ihm Dr. Suarez im März 1567 vor (Gachard II 403).

3) Adolfo de Castro, protestantes Españoles 377.

uns hier beschäftigende Frage die Warnungen, welche der bei der Abfassung des Testamentes (S. 114) betheiligt gewesene aufrichtige und furchtlose Freund des Prinzen, der Jurist Suarez an ihn richtete.

Schon nach jener die Entzweiung mit dem Vater offen ankündenden, so anstößige Ansprache des Prinzen an die Cortes (S. 116) hatte derselbe unter Hinweis auf die Ehrfurcht, welche Philipp II. immer seinem kaiserlichen Vater bewiesen hatte, den Thronerben, unter Anführung der Fabel von Icarus' Sturze bei dem versuchten Himmelsfluge, vor weiteren ähnlichen Handlungen zu warnen, die zu seinem Verderben führen müßten. Ausdrücklich bezeichnete er in einem zweiten warnenden Briefe schon nach wenig über zwei Monaten die Lage des Kronprinzen als eine dem Vernehmen nach gefährliche [1]). Ganz ausdrücklich und mehrmals spricht er davon, daß der Prinz sich auf dem Wege der Feindschaft (enemistad) und des Ungehorsames gegen seinen Vater befinde. Er begeht deßhalb die Sünde, sich der Beichte und Communion zu enthalten. Mit den stärksten, feierlichsten, der Religion und der Diensttreue entnommenen Ausdrücken beschwört er ihn, durch Ehrerbietung und unbedingten Gehorsam gegen seinen Vater sich zu Gott zu bekehren und so den wohlgefälligsten Sieg zu erringen. Alltäglich wachse die Zahl der erklärten Feinde des Prinzen. 'Schreckliche Dinge' treibe er — man sollte meinen: unnatürliche Sünden — daß man zweifeln könne, ob er ein Christ sei oder nicht und bei einem Andern die Inquisition eine Untersuchung anstellen müßte. 'Endlich erkläre ich Eurer Hoheit', so wagt der hoch-

1) Teniendo sus negocios en tan peligroso estado como entiendo que están. Gachard, Don Carlos II 399 fg. hat die entscheidendsten Stellen schon in Original und Übersetzung gebracht.

herzige Gelehrte zu sagen, 'daß sie Gefahr um Ihre ganze' Stellung (estado) lauft'.

Wenn nun Don Carlos mit seinem Kindertrotze sich im Jahre 1564 den eigenen Hofstaat erstritten zu haben meinen mochte, so hat er im nächsten Jahre sich zuweilen berechtigt gehalten, eine möglichst auffallende und wegwerfende Kritik über alle Handlungen seines Vaters zu üben[1]). Wohl möglich, daß er sich ausgedacht hatte, der König werde ihn, wenn er sich in der Nähe so unangenehm mache, zu einer Statthalterschaft in die Ferne senden.

Eine andere Reihe von Beweisen dieser uncontrolierbaren Quer- und Abwege des Prinzen bringt am 24. August 1567 eine Depesche des französischen Botschafters Fourquevaulx[2]).

Noch waren die Vorbereitungen für die flandrische Reise des Königs in vollem Gange. Dietrichstein freilich bemerkte wiederholt, daß man an der Ausführung derselben zweifle, der König und die Seinigen aber wünschen, daß man daran

---

1) Quant au prince il est aujourd'huy le plus honneste et obéissant du monde; car bien qu'il resprouve et mesprise communément toutes les actions du roy son père et qu'il n'aye agréable chose que la princesse ny que les petis princes de Hongrie facent ou disent, il faict néaumoins semblant de trouver bon tout ce que la royne vostre fille fait et dit et n'y a personne qui dispose de luy comme elle et c'est sans artifice ny faincte; car il ne scait feindre ni dissimiler. Voilà, Madame, ce que S. M. m'a respondu jusques icy. Es sind also die Spottworte der Königin über den thörichten Stiefsohn, die er wiedergiebt! Fourqevaulx an Katharina Medicis 3. November 1565. Gachard bibl. nat. à Paris II, 198. Hierzu Dietrichstein 24. Januar 1566 (Koch I 151): Nun trawt ime der Vater nit, derff ime auch nit zu vill Gewalt geben; so ist der Printz feintlich (=überaus) frey mit Reden und passieret sein Vattern auch nit Alles.

2) Gachard, bibl. nationale à Paris II 249 bis 289 für diese und die nächstfolgenden Nachrichten, wo keine andere Quelle citiert ist.

glaube [1]). Fourquevaulx hat, obwohl er noch am 16. Juli alle Abfahrtsvorbereitungen für Verstellung zu halten geneigt war, keine erheblichen Bedenken mehr: ‚dieser ganze Hof ist‘ ‚wegen dieser Reise im Unklaren mit Rücksicht darauf, daß‘ ‚die Vorbereitung von Vorräthen und Ausstattungsstücken‘ ‚fortdauert. Man verfertigt carmoisinrothe Damastflaggen‘ ‚mit dem Andreaskreuze für den König, den Prinzen und‘ ‚die Prinzen von Böhmen. Der König erwartet, welchen‘ ‚Sprossen ihm Gott bei der demnächstigen Niederkunft der‘ ‚Königin geben wird. Denn wenn es ein Sohn ist, so wird‘ ‚die erwähnte Heirath mit der Erzherzogin Anna in Gefahr‘ ‚sein, sich noch einige Sommer als Verlöbnis hinzuziehen,‘ ‚weil der König unzufrieden mit dem Prinzen ist und wohl‘ ‚sieht, daß derselbe sich ihm entziehen will. Denn er geht‘ ‚darauf aus, Goldstücke anzusammeln und er verlangte vor‘ ‚Kurzem, daß ihm Ruy Gomez 200,000 ohne Vorwissen seines‘ ‚Vaters durch Darleihen verschaffen solle. Das wurde ent-‘ ‚deckt, und Ruy Gomez fiel sehr in Ungnade bei dem Prinzen,‘ ‚dessen Fortgehen nach Portugal oder sonst irgendwohin diese‘ ‚Majestät sehr fürchtet. Aus diesem Anlasse und wegen‘ ‚anderer Jugendstreiche seines Sohnes empfindet er großes ‚Herzeleid und es gibt Leute, welche meinen, wäre es nicht‘ ‚um das Gerede der Welt, so würde er ihn in einem Thurm‘ ‚unterbringen, um ihn gehorsamer zu machen. Überdies‘ ‚sieht dieser König voraus, daß der Prinz, wenn er einmal‘ ‚verheirathet ist, alle Stunden des Tages in Streit um Geld‘ ‚sein wird.‘

Das Letztere dürfte keine Mittheilung von Ruy Gomez wiedergeben. Es könnten ganz wohl des über Don Carlos’

1) 10. und 29. August 1567. Koch I 192, 194.

Schwachsinnigkeit beschämten Vaters Worte an die Königin sein, obwohl er, wie wir Spätgeborenen, nicht zweifeln konnte, daß der Prinz in einer unmöglichen Ehe zu Streit und Wuth noch geringere Anlässe als pecuniäre Wünsche gefunden hätte.

Der Botschafter fährt wohl selbständig fort: ‚Er würde' ‚statt hunderttausend Goldstücken, welche er jetzt jährlich seinem' ‚Stande gemäß empfängt, das Drei= oder Vierfache wollen ‚und Mailand, Neapel oder Flandern für seinen Unterhalt' ‚verlangen; denn sein Vater ist weder in dem Alter noch der ‚Körperbeschaffenheit, um ihm auf lange Zeit hin seine Krone' ‚abzutreten. So ist auch zu fürchten, daß der Prinz, nach ‚den Erzählungen über seine Ausbrüche, der Mann wäre,' ‚einige Unordnung anzustiften [1]), mit Rücksicht darauf, daß' ‚er ein unruhiger, bizarrer Geist und mit seinem Vater sehr ‚unzufrieden ist.'

Nach drei Wochen (12. September 1567) schreibt der Gesandte ferner an die Königin Katharina Medicis: ‚Herrin,' ‚Sie können glauben, daß ein wundersamer Unwillen und' ‚üble Befriedigung zwischen dem katholischen Könige und dem' ‚Prinzen, seinem Sohne, besteht, und wenn der Vater ihn' ‚haßt, so thut es der Sohn nicht weniger, so daß, wenn' ‚Gott keine Hilfe schafft, daraus ein großes Unglück ent=' ‚stehen kann.' Eben ein solches wäre dem Gesandten wie der Königin=Mutter ganz erwünscht.

‚Allein so sehr der Prinz seinen Vater haßt, eben so' ‚sehr vermehrt er seine Zuneigung der Königin, seiner' ‚Stiefmutter, gegenüber und Ihre Majestät ist so verständig,' ‚daß sie sich mit Discretion dem entsprechend hält, ihrem'

---

1) pour remuer quelque ménage, was freilich auch auf die Erregung von Unordnung im Hause gehn kann, aber wohl auf Rebellion deuten soll.

‚Gemahle und ihrem Stiefsohne zu Gefallen.‘ Das entspricht ganz der florentinischen Klugheit ihrer gefürchteten Mutter, welche bei der Lectüre die schönsten Früchte für ihre spanischen Enkel keimen gesehen haben dürfte. Auf das inständigste bittet wohl deshalb Fourquevaulx seine Gebieterin um Geheimhaltung seiner Mittheilungen, ‚da so Viele auf spanische‘ ‚Würden und Einkünfte hoffen‘.

Noch bessere Nachrichten konnte der eifrige Diener der französischen Krone nach zwei Wochen geben: (23. September) ‚Der Prinz von Eboli hat mir gesagt, ich solle nur die‘ ‚Niederkunft der Königin erwarten und je nach der Frucht,‘ ‚welche sie bringt, werde man eine Entschließung fassen.‘ Nach der Verhaftung des Prinzen hat Ruy Gomez die hier erwähnte Äußerung so gefaßt: ‚Man werde darüber lauter ‚schöne Dinge beschließen‘[1]), was er damals doch nicht auf die Absicht einer Einsperrung des Prinzen gedeutet hatte. Damals fuhr er daher in seinem Berichte fort: ‚diese Äußerung‘ ‚läßt mich denken, daß, wenn die Königin einen Sohn bekommt, man hier meint, dem Könige (Karl IX.) die ältere‘ ‚Tochter des Kaisers zu geben, so daß der Prinz leer ausgeht, von dem man ohnehin denkt, daß er keine Nachkommenschaft haben werde.‘ Mit Erstaunen liest man in einem Berichte desselben Botschafters vom 5. Februar 1568, daß Philipp II. nach der Einsperrung seines Sohnes das Project der Vermählung der Erzherzogin Anna mit dem Könige Karl IX. nachdrücklich empfahl, wie das auch der Nuntius

1) Et ne sçaurois dire, si Ruy Gomès entendoit parler de ce qui est advenu.... peu de jours avant les dernières couches de la royne votre fille, me disant qu'il falloit voir ce que Dieu donneroit à la dicte dame, pour résouldre là - dessus tout plein de belles choses. 19. Januar 1568. Gachard, Don Carlos 657.

billigte [1]). Gleichzeitig mit jener Ankündigung vom 23. September 1567 hatte aber Eboli dem französischen Gesandten doch auch mitgetheilt, daß die königliche Fahrt in die Niederlande auf das Frühjahr verschoben sei.

Am 10. Oktober genas dann die Königin jener zweiten früher (S. 131) erwähnten Tochter. Nach dem definitiven Aufgeben der Reise nach Flandern und vielleicht noch vor diesem Geburtsereignisse dürfte der Kronprinz den Entschluß zum Aufstande gefaßt haben: als ein ‚Verzweifelter', wie er sich selbst seinem Vater gegenüber bei der Verhaftung genannt hat.

Die für unsere Zwecke, des Prinzen Haft und Tod vornehmlich nach den Gesichtspunkten seiner Familie zu erklären, erheblichen Nachrichten über Don Carlos' Schwachsinn konnten wir, nächst den Familienbriefen, in erster Linie Dietrichstein's Depeschen von dessen Landung in Spanien bis zu Alba's Abgang nach den Niederlanden entnehmen. Für diese Zeit wurde seine eingehende Kunde zum Theile, wie gleichzeitig (S. 112 flgde) hervorgehoben worden ist, aus den castilischen Verbindungen seiner Gemahlin geschöpft. Da wurden seine Berichte als der rechte Leitfaden eines wohlgesinnten Führers für die vorliegende Darstellung benutzt.

---

1) Gachard, bibl. nationale de Paris II 252 ausdrücklich avec la princesse aisnée de Bohesme. Ebenso der Nuntius am 4. Februar 1568: Il parentato con la figlia dell' imperator è espedito tal che, se'l rè di Francia fa quello che deve et resta vero padrone del suo regno, sarà facilmente sua. Gachard, Don Carlos 666. Denselben Gedanken äußert auch Dietrichstein als nunmehrige Auskunft am 19. Mai 1568. Koch I 217. Der Papst billigte diesen Ehebund höchlich, weil dann le cose de la religione in quel Regno (Francia) dovesero sempre andare di bene in meglio nach einer Depesche des Cardinals Delfino vom 26. Juni 1568 an Kaiser Maximilian II. im Wiener Staatsarchiv (Romana 1568).

Vom Mai 1567 an, wie ebenfalls bemerkt (S. 164), versiegt diese beste Quelle der authentischen Information. König Philipp's Scharfblick konnte nicht entgehn, wie der getreue Botschafter bei der Beurtheilung des spanischen Königssohnes eben nur diesen einen Gesichtspunkt seiner großen Herrschaftsansprüche [1]) und der königlichen Zukunft der ältesten Tochter seines kaiserlichen Herrn im Auge habe. Das ist ja auch in solchem Maaße der Fall gewesen, daß derselbe Dietrichstein nach des Prinzen Verhaftung, da jede Aussicht auf seine Succession verschwand, die Erzherzogin Anna, wie König Philipp selbst und der Papst ebenfalls meinten, dem französischen Könige zu verloben rieth [2]), nach dem Ableben der Königin Elisabeth aber glücklich genug war, die Werbung des Königs Philipp selbst um des ebenfalls todten Don Carlos' einstige Verlobte bis zur Vermählung fördern zu können. Für die furchtbare psychische und, wie wir gleich sehen werden, die nicht ungefährliche politische Situation des Königs seinem kranken Sohne gegenüber, hatte Dietrichstein's Eifer kein Verständnis.

Immer von Neuem findet man in seiner Correspondenz, nachdem einmal das Heirathsproject mit der Tante Johanna aufgegeben war, Ausdrücke des Erstaunens über die Verzögerung der Verlobung des Prinzen mit der Kaisertochter und Mahnungen an seinen Gebieter, Maximilian II., die Sache ernstlich zu betreiben [3]). Erst am 10. März 1567 verhehlt er sich nicht, daß keine größere Ungleichheit denkbar

1) ..... Don Carlos ein prestenhaffter schwacher Herr, aber hinwiederum eines großen Khunigs Sun. 29. Juni 1564: Koch I 129.

2) Vgl. oben S. 184 Anm. 1.

3) Besonders am 31. März 1566, 10. März, 26. April und 18. Mai 1567: Koch I 159, 183, 185, 189.

sei, als zwischen diesem Vater und Sohn, obwol er schon im Januar des vorangehenden Jahres die Unbotmäßigkeit und die unziemlichen Äußerungen[1]) des Prinzen über den König referiert hatte. Erst gegen Ende April 1567 wird er über Don Carlos' Zurechnungsfähigkeit bedenklich; er führt eben nur an, Viele meinen, wegen der Verzögerung der Heirath sei er ,so seltsam'. Zum ersten Male fügt er aber hinzu, es sei über ihn ein Urtheil abzugeben keine leichte Aufgabe[2]); dennoch hält er die Heirath gleichsam für das kleinere Übel.

Dietrichstein hatte von dem kaiserlichen Großvater vor zwanzig Jahren doch genug gesehen und glaubwürdig gehört, um zu wissen, daß Karl V. überaus unmäßig im Speisengenusse war. Auch die Neigung der habsburgischen Regenten zu übermäßigem Obstgenusse[3]) die ja schon von Kaiser Friedrich III. bemerkt wird (ja für diesen vermuthlich tödtlich geworden ist und noch nach der portugiesischen Eroberung durch zu reichliche Verzehrung von Melonen auf das Krankenlager warf[4]),) wird ihm bekannt gewesen sein. So mochte er Manches mehr als wir begreiflich finden. Noch ehe er Don Carlos gesehen hatte, erzählte man ihm, daß derselbe zu nichts ,incliniere als zum Essen'; das betreibe er mit größter Gier und immer von Neuem; ,solches

---

1) ,Feintlich frei mit Reden'. Vgl. oben S. 180 Anm. 1.

2) ,Es ist beschwerlich von ime zu judicieren'.

3) Ein gutes Beispiel, wenn auch nur aus Wilhelms von Oranien Correspondenz (Groen van Prinsterer, archives I 434 vom 2. November 1565) bringt schon Gachard, Don Carlos I 470, wie der Prinz wieder erkrankte, nachdem er sechzehn Pfund Obst, dann einmal vier Pfund Trauben gegessen und Wassermengen (,zwen Wassertrunck') dazu verschlungen hatte.

4) Gachard, lettres de Philippe II à ses filles p. 109 n. VII.

‚Überessen sei die Ursache aller seiner Kränklichkeit; daher‘ ‚man allgemein besorge, er werde bei solchen Gewohnheiten‘ ‚nicht lange am Leben bleiben‘.

Es möge doch gleich hier bemerkt sein, was ich der mehrfach schon erwähnten Kunde der hervorragendsten Autorität auf diesem Gebiete unter unseren Zeitgenossen danke. Von diesem ‚Überessen‘ und dem gleich zu erwähnenden durch ‚Angstgefühl‘ veranlaßten ‚massenhaften Trinken von Wasser,‘ verbunden mit ‚Intoleranz gegen Alkohol‘ gilt nach Theodor Meynert's Auffassung wie von anderen, bei solchen Schwachsinnigen und daher auch bei Don Carlos, vorkommenden Excessen, daß sie ‚Symptome reizbarer Schwäche sind, nicht‘ ‚Krankheitsursache nach einer auch unter den Psychiatern ‚verbreiteten Anschauung‘. Ferner wolle der Leser vornehmlich für alles in diesem Abschnitte von den Zeichen zunehmender Schwachsinnigkeit des Prinzen zu Erörternde die Thatsache im Auge behalten, daß der Mensch ‚schwachsinnig‘ sein ‚kann, ohne verworren zu sein‘. In diesem Sinne folgen wir den immer möglichst günstig gehaltenen Berichten des kaiserlichen Botschafters über die Excesse in der Ernährung des Thronfolgers des spanischen Weltreiches [1].)

---

1) Den 22. April und 29. Juni 1564, 22. Oktober 1565, 31. März 1566, 18. Mai und 23. Juli 1567 Koch I 122, 128, 149 f., 159, 189, 192. Die Vergleichungen mit den Originalien haben hier nur unerhebliche Varianten ergeben Immerhin glaube ich bemerkt zu haben, daß Dietrichstein's Depeschen aus dem Sommer und Herbste 1567 in gedrückterer Stimmung und wohl in dem deutlichen, wie wir jetzt sehen, nur zu begründeten Gefühle geschrieben sind, daß ihm im Gegensatze zur früheren Mittheilsamkeit des Königs und seiner Vertrauten in Beziehung auf Don Carlos Manches verheimlicht werde. Doch scheint er sich — wenn mir nicht etwa eine Wendung entgangen ist — nicht wieder, wie drei Jahre früher (vgl. oben S. 163 Anm. 2) bei dem Könige beschwert zu haben.

Im April 1564 gilt er, fast neunzehnjährig, als ‚in ‚Vielem einen guten Verstand zeigend, in Anderm noch so‘ ‚kindisch wie ein Kind von sieben Jahren, so daß er nicht‘ ‚zu unterscheiden weiß, was recht und unrecht, schädlich oder‘ ‚nützlich ist‘. Im Juni dieses Jahres hat man ihn zu einiger Diät gebracht, so daß er sich mit einem ganzen Kapaun begnügt, er trinkt auch dazu ‚nur einmal und Wasser, weil‘ ‚ihm der Wein gänzlich wiedersteht‘. Im Oktober 1565 ist der Prinz wieder leidend ‚und bei dieser höchst ungeordneten‘ ‚Lebensweise desselben ist wahrlich zu besorgen, daß er nicht‘ ‚alt werde. Jetzt will er nur einmal täglich essen, nimmt‘ ‚Morgens wenig, Abends so viel zu sich, daß es Anderen‘ ‚für zwei, drei Mal genügen würde; trinkt nur Wasser,‘ ‚welches durch Schnee geseiht und gekühlt ist, und doch er-‘ ‚scheint es ihm nicht kalt genug‘ — wie uns ja nach den oben gegebenen Aufklärungen ganz verständlich ist.

Ende März 1567 ist der ‚sehr gelangweilte‘, geplagte Prinz ‚ganz wohlauf und, wenn er seines Appetites Meister‘ wäre‘, hätte Dietrichstein Hoffnung auf bleibendes Wohlsein, ‚aber er kann nicht an sich halten‘. Nach einem Monate faßt der Gesandte seine Beobachtungen dahin zusammen, Don Carlos ‚sei schon ungezogen und werde sich nicht ändern, bis‘ ‚ständig ein guter Einfluß‘, wie etwa von ‚der Erzherzogin‘ ‚Anna, auf ihn geübt werde. Er hat viele böse Sachen an‘ ‚sich, andrerseits auch viele gute und hat sich fest vorge-‘ ‚nommen, seinen Willen auf nichts Unrechtes mehr zu lenken‘. Dietrichstein meint, wenn das eintrete, dann könne man hoffen, er werde noch ganz anders werden, als man erwarte. Aber wir haben aus den französischen Berichten gesehen, wie rasch der geistesschwache Thronerbe solche Vorsätze vergaß.

Und welchen Eindruck mußte es, trotz der von Four-

quevaulx gemeldeten Flaggenstickerei auf ihn machen, daß, wie Dietrichstein Ende Juli 1567 schreibt, bei den letzten scheinbaren Vorbereitungen für die Königsfahrt nach den Niederlanden ‚kein Hofstaat für ihn angeordnet ward und sein‘ ‚weniges Hofgesinde‘ keine Anweisungen für Reisevorbereitungen erhielt, so daß es als unbekannt angesehen werden mußte, ob der Kronprinz überhaupt mitreisen werde.

Wir haben früher bemerkt, daß um den 20. September 1567 bei der definitiven Absage der Reise ‚bis zum Frühjahre‘ und den Erwartungen über die am 10. Oktober erfolgte Niederkunft der Königin, der Prinz seinen verzweifelten Entschluß zu offenem Bruche mit dem Vater faßte.

Aufruf zur Empörung.

Als die Königin Elisabeth im August 1565 von der Zusammenkunft mit ihrer Mutter in Bayonne zurückkehrte, wurde sie, mit ihrem Gemahle schon früher wieder vereinigt, einige Stunden von Segovia von Don Carlos begrüßt, der ehrerbietig vom Pferde stieg. In der Begleitung desselben befand sich sein etwas jüngerer Jugendgenosse, des Königs unechter Halbbruder Don Johann von Österreich. Dieser hatte sich insgeheim mit einigen Rittern nach Catalonien begeben, um auf Malta gegen die Türken zu fechten. Durch sein Beispiel hatte er eine größere Zahl von Edelleuten in Bewegung gebracht, um gegen des bedächtigen Königs Wunsch an dem ruhmvollen Kampfe Theil zu nehmen. Feierlich, unter Anrufung von Gottes Zeugenschaft, erklärte Philipp II. noch im Oktober desselben Jahres einer kaiserlichen Anforderung gegenüber die Beschränktheit seiner Mittel zum

Kampfe gegen die Türken[1]): er durfte Spanien sich nicht nach dieser einen Seite erschöpfen lassen. So waren denn seine und auch seines Sohnes mündliche und schriftliche Weisungen zur Rückkehr an den Halbbruder und die Edelleute ergangen; ausdrücklich erklärte ihm der König im Falle des Ungehorsames seine Ungnade; dennoch wurde Don Johann nur mit größter Mühe durch Zureden von allen Seiten[2]) dazu gebracht, an den Hof zurückzukehren. Jetzt ‚lief er direct auf den König zu, um ihn um Verzeihung zu‘ ‚bitten. Der König empfieng ihn lachend mit großer Liebe und‘ ‚umarmte ihn. Dann schickte er ihn, die Hand der Königin zu‘ ‚küssen, welche nach der Begrüßung ihn lachend fragte, ob‘ ‚die Türken und Mauren keine rechten Kriegsleute seien.‘ ‚Da antwortete er, man habe ihm nicht das Glück zu Theil‘ ‚werden lassen, es sehen und erproben zu können[3])‘.

Diese heitere Scene, welche sich vor Don Carlos' Augen abspielte, mochte in seinem guten Gedächtnisse[4]) wieder aufleben, als er seinerseits nach etwas über zwei Jahren, im Herbste 1567, sich entschloß, weite Kreise der spanischen Bevölkerung zur Hilfeleistung bei einem zunächst auf Flucht aus Spanien, eventuell auf Gewaltanwendung abzielenden Unternehmen aufzurufen und sich für ein solches die nöthigen Geldmittel irgendwie zu verschaffen. Im schlimmsten Falle mochte der Sohn wohl auf eine ähnliche königliche Gnade rechnen, wie sie dem unechten Halbbruder seines Vaters zu

1) Dietrichstein bei Koch I 149.

2) Nicht übel bei Cabrera VII 24 Seite 360 f. geschildert.

3) Nach dem nur theilweise wörtlichen Excerpte aus des keineswegs genauen St. Sulpice Depesche an Katharina Medicis vom 11. August 1565 bei Gachard. bibl. nat. à Paris II, 188.

4) Noch einmal sei erinnert, wie Dietrichstein des Prinzen treffliches Gedächtniß rühmt. Koch I 128.

Theil geworden war. Ich erwäge die Schwierigkeit der damaligen Communicationen und unter welchen Hindernissen doch zunächst die Bemühungen um Geldbeschaffung in spanischen Landen an ihre Adressen gelangen konnten, auch daß deren Erledigungen an den Prinzen in der Nacht des 18. auf den 19. Januar 1568 mit dessen übrigen Papieren der König in sein Kabinet bringen ließ. So wird man etwa Ende September oder Anfang Oktober 1567 als die Zeit zu bezeichnen haben, in welcher sich Don Carlos entschloß, in offenem Widerspruche mit dem Willen seines Vaters das Doppelziel seines Lebens, die unabhängige Regentenstellung zunächst in den Niederlanden oder Italien als Gemahl einer Kaisertochter, zu erreichen, da es nun einmal nicht anders gehe: mit Gewalt. Es ist ein gewöhnlicher Proceß, wie ihn die fixen Ideen der Schwach- und Irrsinnigen durchmachen.

Unabhängig von dieser Berechnung der Antwortsfristen haben wir oben (S. 184) denselben entscheidenden Termin aus der Abkündung der flandrischen Reise und der Niederkunft der Königin gewonnen.

Ausgefertigt liegen im Archive von Simancas die Rechnungen über Geldbeträge, ausgezahlt auf Befehl des Prinzen an zwei Kammerjunker. Man weiß aus seinem eigenen spätern Beglaubigungsschreiben vom 1. December dieses Jahres, daß er sie wegen ganz geheimen Abschlusses eines Anlehens von sechsmalhunderttausend Goldstücken aussendete. In Simancas ist die Datierung der von Don Carlos selbst am 31. Oktober 1567 unterzeichneten ersten Vollmacht für den einen der beiden Beauftragten ausdrücklich bemerkt [1]).

1) Gachard, Don Carlos II 455 bis 459. Vgl. oben S. 181 und 126. Ich habe nur Gachard's französische Übersetzung des auf S. 192 besprochenen, in Brüssel aufbewahrten deutschen Schreibens vor Augen.

Zum ersten Male begegnet uns seltsamer Weise unter den bis in den Januar 1568 fortgehenden Vorbereitungen zu Flucht und Empörung dieses gegen seine deutsche und speciell habsburgische Herkunft so gleichgiltigen Erben des spanischen Weltreiches ein von ihm ebenfalls unterzeichnetes Aktenstück in deutscher Sprache, in welchem er seiner Abstammung officiell zu gedenken hatte. Nicht nur als Prinz von Hispanien, sondern auch als 'Erzherzog von Österreich,' ,Herzog von Burgund ꝛc., Graf von Habsburg, von Flan-' ,dern ꝛc.' lehnt er gleich seinem königlichen Vater die Einladung des Herzogs Albert von Bayern zur Vermählung seines Sohnes höflichst ab. Es geschieht doch mit einer Wendung, welche auf des Prinzen gedrückte Lage hinzuweisen scheint. Er könne 'den Festlichkeiten nicht beiwohnen' ,aus gewichtigen Gründen und wegen Verhinderungen, welche' ,Euer Liebden nicht verfehlen kann, hinlänglich zu würdigen.'

Wenn nun auch diese finanziellen Unterhandlungen, sei es keinen [1]), sei es nicht ausreichenden [2]) Erfolg hatten, so

1) Allen anderen Angaben gegenüber steht die Fourquevaulx' vom 5. Februar 1568 (Gachard, Don Carlos 659), man habe bei dem Prinzen nur gefunden: trois mil escuz d'or et un nombre de désirez de Portugal; voylà tout son trésor.

2) Cabrera's Angabe (VII 22 S. 474 a), er habe 150 000 Goldstücke baar und für den Rest, also 450 000 Escudos, Wechsel erhalten, wird von Gachard für ,certainement inexacte' erklärt, wie sie denn, von Fourquevaulx abgesehen, auch zum Theile urkundlichen Berichten über Don Carlos' Mangel an baarem Gelde bei seiner Verhaftung nicht entspricht; aber Minister, wie Ruy Gomez und Moura, müssen doch wohl als Hauptzeugen Cabrera's für diese Finanzfrage gelten, so daß vielleicht die Auskunft möglich ist, der aufgeregte Prinz habe das Geld vergeudet und die Wechsel für ein nicht ausreichendes Zahlungsmittel gehalten. Übrigens meldet doch auch der Nuntius von dem Prinzen: già haveva insieme una sommetta di denari. 30. März 1568. — circa 30000 scudi nennt der florentinische Gesandte: 25. Januar 1568. Diese Summe könnte

blieb doch der kranke Prinz bei seiner Absicht gewaltsamer Lösung des ihm unerträglich gewordenen Zustandes.

Hier kommt nun als zeitlich ältestes Zeugnis in Betracht ein, schon (S. 160) von Ranke in seiner Wichtigkeit als Excerpt bemerktes, Aufmahnungsschreiben des Prinzen, welches sich in der Relation des päpstlichen Nuntius vom 30. März 1568 findet und uns jetzt freilich vollständiger und genauer als Ranke vorliegt[1]).

Auch diesmal zeigt sich wieder, wie mangelhaft bei den anderen italienischen Gesandten, dem venetianischen, florentinischen, genuesischen, die Kunde über den Inhalt der nur den Vertrautesten kund gewordenen aufrührerischen Papiere des Prinzen gewesen ist. Den florentinischen Gesandten Nobili hat — wenngleich mit dessen: ‚sagt man' — auch Gachard (S. 460) unter den klassischen Zeugen für die Flucht- und Rebellionsgedanken aufgeführt; in der That bezieht sich aber derselbe einerseits auf die bessere Information, welche der kaiserliche Botschafter aus des Königs eigenem Munde ‚am' ‚frühen Morgen' des 19. Januar über die mit der Verhaftung des Kronprinzen zusammenhängenden Umstände empfangen habe oder dessen kaiserlicher Herr nach des Königs Erklärung erhalten werde. Anderseits giebt er sein ‚man' ‚sagt' doch nur in folgendem Zusammenhange in einer stilistisch keineswegs musterhaften Nachschrift vom 25. Januar 1568

---

aber auch aus dem Darlehn von 40,000 Scudi entstanden, von welchem der venetianische Gesandte am 22. Januar 1567 schreibt. (Gachard, Don Carlos 667, 676 und 669).

1) Gachard a. a O. 666 bis 668, vorher 663 bis 666 des Nuntius Depeschen vom 24. Januar und 6. Februar. Diese authentischen Nachrichten werden in einigen Einzelheiten bestätigt und ergänzt durch das vorsichtige kleine Excerpt bei Cabrera VII 22 p. 470b C: i le convenia armarse . . . . . Infanta Doña Anna. Näheres hierüber S. 196 bis 198.

an seinen Herzog Cosmo von Medici. Der König habe sechs Cavaliere, welche dem Prinzen noch nicht dienten, zu dessen Wache bestimmt ‚und alle früheren Diener desselben ver-‘ ‚abschieden lassen, ohne sie irgendwie zu versorgen,‘ was übrigens keineswegs richtig ist[1]. ‚Deßhalb denkt man, daß‘ ‚Viele von diesen mit ihrer Hand ein Versprechen ge-‘ ‚schrieben haben, ihm Dienstfolge zu leisten, ohne zu wissen‘ ‚wohin oder wie. Man sagt auch, daß ebendasselbige ver-‘ ‚sprochen haben: der Herzog von Sessa, der Graf von‘ ‚Medina, nunmehr Herzog von Medina di Ruyseco‘ (Rioseco) ‚und der Marchese von Pescara, und man spricht auch davon,‘ ‚daß sich unter den fortgeschickten und entlassenen Dienern‘ ‚Ludwig Chissiada befinde[2]‘. Unter dem Letztern ist der in dem Dienste Karl's V. vielbewährte, getreue und entschlossene Quijada gemeint, welcher seit dem Tode des Kaisers dem Prinzen als Oberststallmeister zugetheilt, und welcher von dem Könige unmittelbar nach des Prinzen Verhaftung neben Ruy Gomez vielleicht in erster Linie mit der Hut desselben betraut ward. Pescara und Rioseco werden am 30. März übrigens wirklich vom Nuntius als durch ein Don Carlos, jedoch mit Vorwissen des Königs und Vorbehalt ihrer Pflichten, geleistetes Versprechen gebunden genannt. Ich meinerseits wage daher überhaupt nicht, das von Nobili als Gerücht Gemeldete unter die historischen Thatsachen ein-

---

1) Delli suoi gentilhomeni che lo servivano alquanti sono stato accettati dal rè in quelle gradi et carichi che con lui tenevano schreibt am 11. Februar der venetianische Gesandte, welchem doch auch nicht viel bessere Quellen als dem florentinischen zu Gebote standen.

2) Depesche vom 25. Januar 1568 bei Gachard, Don Carlos 676 und 678, wo der genuesische Bericht folgt; die venetianischen finden sich S. 668 bis 673 vom 22. und 27. Januar und 11. Februar 1568. Über ein anderes Zeugniß etwa gleichen Werthes in den doc. escog. p. 416 vgl. den Anhang.

zureihen. Immerhin bietet sein Bericht etwas mehr, als der seines genuesischen Collegen Spinola.

Von den drei, anmuthig geschriebenen Depeschen des venetianischen Gesandten Cavalli gewinnt der zuverlässige Thatbestand gar keine Aufklärung. Dazu trägt freilich auch bei, daß dieser Gesandte Irrungen in einem frühern Briefe in einem spätern zu verbessern nicht sonderlich beflissen ist. Die ganz allgemeinen Angaben, welche ihm Ruy Gomez am 27. Januar — und ähnlich lautend dem englischen, ausführlicher dem französischen Gesandten — auf königlichen Befehl mündlich zukommen ließ, hatten nur die besondere Höflichkeit, den Venetianer als Vornehmsten des diplomatischen Corps (principal ministro in questo corte) zu bezeichnen.

In dem dritten erheblichsten Berichte wird zunächst die aus Ranke's Erörterung schon früher (S. 159), und in abweichender Auffassung, besprochene indiscrete Erzählung des königlichen Beichtvaters mitgetheilt, welche dazu als eine vertrauliche (con confidentia) bezeichnet ward; sie endet mit einem Lobe des Königs über seine Consequenz in einmal gefaßten Entschlüssen. Hierauf folgt eine Darstellung, wie der Prinz jetzt (hora) bewacht werde. Dann liest man ganz unvermittelt — wie auch in gar mancher venetianischen, einige Jahrzehnte ältern Depesche — die für unsere gegenwärtige Aufgabe erhebliche Mittheilung: ‚Genannter Prinz' ‚hatte vor seiner Verhaftung Briefe an einige (alcuni) Granden' ‚von Spanien geschrieben, in welchen er ihnen zu verstehen gab,' ‚daß er sich ihrer bei einer Reise von Wichtigkeit bedienen' ‚wolle; deshalb bat er sie, sich in Bereitschaft zu halten. Der' ‚größere Theil von diesen zeigte Alles und auch die von ihnen' ‚gegebene Antwort der Majestät des Königs an. Die Übrigen' ‚hatten zwar erwähntem Prinzen vorsichtig geantwortet, indem'

‚sie sagten, daß sie jedesmal bereit sein würden, sofern es‘ ‚nicht gegen die Religion und den Dienst ihres Königs wäre;‘ ‚nichts desto weniger bleibt Seine Majestät übel zufrieden mit‘ ihnen, weil sie ihn nicht davon verständigt haben.‘ Nach der Fassung geht auch diese Darstellung auf Personen der königlichen Umgebung zurück. Ich meine aber, wie gesagt, nicht, daß die ganze Provenienz dieses letzten Drittels der Depesche auf den königlichen Beichtvater zurückzuführen ist. Ich vermuthe eine untergeordnetere Beziehung Cavalli's.

Berichtigt und ergänzt werden seine Mittheilungen durch andere, welche vielleicht auf des hiebei genannten Ruy Gomez Aufzeichnungen oder auf Moura's Erzählungen vor Cabrera's Vater oder vor diesem selbst über den Aufruf, in dem Werke dieses Biographen Philipp's II. zurückgehen. Noch einmal führt Cabrera des Prinzen Gemüthszustand vor. Er sei besorgt gewesen, daß sein Vater ihn gefangen halten könne, vollends nach jenen geheimen Besprechungen mit Montigny (S. 85). Er habe die Vergeblichkeit alles kaiserlichen Drängens auf seine Vermählung erkannt, auch die Verzögerung wegen seiner nur vorgegebenen Mängel für die Ehe. ‚Und es paßte‘ ‚ihm sich zu rüsten (armarse), sowohl gegen dieses, als gegen‘ ‚die verdeckte Absicht, welche wider ihn nach seinem Dafür-‘ ‚halten der Cardinal Espinosa habe, als auch gegen den Bericht‘ ‚seiner Thaten an seinen Vater von dem Fürsten Ruy Gomez.‘ ‚Er schrieb an alle Granden und Würdenträger (titulos), in-‘ ‚dem er sie um Unterstützung bei einem Geschäfte ersuchte,‘ ‚welches sich ihm darbiete. Sie antworteten ihm mit Ver-‘ ‚sprechen, ihm zu dienen und die Meisten: sofern es nicht‘ ‚gegen seinen Vater sei. Der Admiral schickte seinen Brief‘ ‚dem Könige und bat ihn, den Inhalt desselben zu prüfen.‘ ‚Und das Sichere war, sie zu verpflichten, daß sie ihm mit‘

‚Geldern zu Hilfe kämen, um von dem Hofe zu fliehen und‘ ‚nach Deutschland zu reisen, um sich mit seiner Base, der‘ ‚Infantin Donna Anna, zu vermählen.‘ Man sieht leicht, daß vor diesem letzten Satze, welcher nur ‚das Sichere‘ darlegen soll, eine Erörterung des königlichen Cabinets über die Absichten des Prinzen ausgefallen ist, wie sie sich aus seinem Aufrufe ergeben und vor Allem Gomez bekannt sein mußten.

Nunmehr erst wird der volle Werth der Aufschlüsse einleuchten, welche der, auch hier von Cabrera vorzeitig mit dem Cardinaltitel geschmückte Präsident des königlichen Rathes, Espinosa, dem Spanien so freundlich gesinnten und so klugen Nuntius Castagna gegeben hat. Wir sahen eben, wie Espinosa nach dem Biographen der eine der beiden von Don Carlos bestgehaßten Minister des Königs gewesen ist. In der That hat er in den uns hier angehenden Jahren 1567 und 1568 wie kein anderer in Castilien Lebender, und mit weit höherer Achtung als Ruy Gomez, des Königs Vertrauen besessen. Noch in einem andern Zusammenhange haben wir Espinosa's die Verhaftung begründende Eröffnungen zu erörtern. Für das uns jetzt Angehende hörte Castagna allem Anscheine nach nur nebenher Äußerungen, deren Bedeutung diesem Nuntius erst klar geworden war, als er seine nächste Depesche vom 4. Februar schrieb. ‚Sie sagen, es erhelle aus‘ ‚des Prinzen eigenen Schriften, daß er die Absicht gehabt‘ ‚habe, sich der Flotte und der Staaten zu bemächtigen oder ‚ähnliche Dinge. Und weil der Präsident mir sagte‘ — fährt er seine Quelle nennend in der Erörterung der Haftfrage fort. Unter den ‚Staaten‘ versteht er die dem Könige gehörigen italienischen und niederländischen Gebiete.

Zu voller Übersicht aller Momente ist dieser, nächst den Angehörigen des Kaiserhauses und dessen Vertreter best-

unterrichtete päpstliche Botschafter doch erst Ende März gelangt. Wir haben bei der Erwägung einer florentinischen Depesche schon bemerkt (S. 194), daß der Nuntius zwei Granden zwar als durch ihre Briefe dem Kronprinzen zur Folgeleistung auf einer Reise verpflichtet erklärt, aber nur unter Vorbehalt ihrer Treue gegen den König und mit Benachrichtigung desselben [1]). Er fügt hinzu, ‚vielleicht' sei außer jenen Herren noch ‚irgend ein anderer' betheiligt gewesen; er nennt auch an erster Stelle ganz richtig Don Johann von Österreich.

Man sieht schon hier, wie unvollständig Cabrera's immerhin wichtiges Excerpt aus Gomez' oder Moura's Mittheilungen für unsere Information erscheinen muß. Schlimmer ist, daß er nicht erkannt hat oder überliefert fand, wie es sich um zwei ganz verschiedene Aufrufe handelt. Der eine, welcher uns bisher beschäftigt hat, gilt der Beihilfe zur Flucht, eventuell mit Gewalt, mindestens nach Don Carlos' eigener Meinung. Seine Abfassungszeit genau zu bestimmen, scheint mir nicht möglich; es ist keineswegs nothwendig, mit Gachard anzunehmen, sie falle erst nach der Abreise des Königs aus Madrid zur üblichen Festtagsruhe im Escurial am 20. December. An diesem Tage meldete freilich der französische Gesandte seinem Könige ‚großen Unwillen' des Prinzen über die Verzögerung seiner Heirath [2]); aber das ist eine seit Jahren sich wiederholende Klage. Die nur finanzielle zweite Sendung des Kronprinzen ist vom 1. December 1567 datiert. Viel-

1) dove promettevano di servirlo in un viaggio andando in sua compagnia. Questi non fecero cosa senza saputa del rè o con altra riserva per la quale salvassero la fedeltà et debito a Sua Maestà, la quale, essendo informata del tutto etc.

2) Bibl. nationale à Paris II, 251.

leicht gehört der erste Aufruf in dieselbe Zeit. Man begreift sonst nicht, wie, abgesehen von der bei Cabrera gemeldeten jederzeit möglichen Anzeige des Admirals von Castilien, zwei oder gar mehr Granden, bei Abwesenheit des Königs von Madrid, nach ausdrücklicher Versicherung des so gut unterrichteten Nuntius, die königliche Genehmigung zur zustimmenden Beantwortung einholen konnten.

Nur bei diesem findet man in der That[1]) eine ausreichende Darlegung des Inhaltes der von Don Carlos für den Fall seiner gelingenden Flucht zu hinterlassenden versiegelten und am 18. Januar confiscierten Briefe. Der an seinen Vater gerichtete besagte offen, was ihm ‚seit vielen‘ ‚Jahren‘ zu Leide geschehen sei, und daß er aus den Reichen desselben gehe, weil er so große Kränkungen nicht länger ertragen könne. Den Granden, Räthen, Provincialbehörden und vornehmsten Stadtgemeinden schrieb er noch außerdem, Seine Majestät verzögere seine Heirath, um die Nachfolge der Kinder aus des Prinzen Ehe zu Gunsten der eigenen Kinder des Königs — d. h. der beiden Infantinnen der Königin Elisabeth — zu verhindern; er erinnerte sie an ihre Eidespflicht gegen ihn selbst, von der sie sich nicht abbringen lassen sollen; er bittet sie um ihren Rath, in welchem Orte der Welt, fern von den Reichen seines Vaters, ihm auch zu residieren genehm sein werde. Den Getreuen und im Eide fest Bleibenden verspricht er: den Granden Begünstigungen, namentlich Herstellung des ihnen angeblich durch den König entzogenen Steuerrechtes in ihren Gebieten[2]); den Stadtgemeinden Be-

1) Vgl. oben S. 193.

2) renderli la gabella, che diceva che il rè gli ha tolto nelli stati loro, das hieße etwa eine Herstellung der Zustände vor Isabella's der Katholischen Thronbesteigung!

seitigung der ihnen angeblich neuerlich aufgelegten Lasten. ‚Kurz, er versprach Jedem, was er wußte, daß ihm angenehm wäre.‘ Den sämmtlichen unabhängigen, katholischen Fürsten, auch von Italien, gab er Rechenschaft, wie er diesen Entschluß zu fassen genöthigt gewesen sei, bat sie, denselben gut aufzunehmen und suchte mit guten Worten und vielen Anerbietungen um ihre Freundschaft nach. Was der ebenfalls vorgefundene Brief an den Kaiser enthalten haben mag, wird nicht mitgetheilt. Er war doch schwerlich nach Don Carlos' Absicht der Beförderung durch Philipp's II. Hand oder Diener überlassen.

Das ist nach den Worten des Nuntius, was er über die Briefe hat erfahren können. Er nennt hier seine Quelle nicht ausdrücklich; doch scheint das Wesentliche wieder auf Espinosa zurückzugehen.

‚Von anderer Seite‘ (d'ailleurs) als von Ruy Gomez hat der französische Gesandte erfahren, daß der Prinz nach Genua zu reisen beabsichtigte. ‚In Italien würde es nicht ‚an Leuten gefehlt haben, welche ihn angetrieben hätten,‘ ‚alle Dinge zu verwirren. Wenn er dort angekommen wäre,‘ ‚wollte er gedachte Majestät auffordern und zwingen, ihm‘ gewisse ganz unvernünftige Dinge zu bewilligen‘ [1]).

Mordabsichten.

Der Nuntius berichtet nach seiner genauen Information über den Inhalt der confiscierten Papiere des Prinzen, daß sich unter denselben auch eines befinde, ‚auf welches er mit‘ ‚seiner eigenen Hand seine Freunde und die Feinde geschrieben‘

1) .... de luy accorder certains articles hors de toute raison. Fourquevaulx an Karl IX. bei Gachard, Don Carlos 659.

‚von denen er sagte, er habe sie immer bis zum Tode zu‘ ‚verfolgen. Unter diesen war als der erste geschrieben: der‘ ‚König sein Vater [1]), hierauf Ruy Gomez und Frau, der‘ ‚Präsident (Espinosa), der Herzog von Alba und gewisse‘ ‚Andere. Die Freunde: an erster Stelle die Königin, von‘ ‚welcher er sagte, daß sie am liebevollsten (amorevoglissima)‘ ‚gewesen sei, Don Johann von Österreich, sein theuerster und‘ ‚geliebtester Oheim, Don Luis Quijada, wenn ich mich gut er- ‚erinnere,‘ ein jetzt in Rom Lebender und Andere, die er nicht wisse.

In dem frühern, längst bekannt gewesenen Berichte des Nuntius vom 4. Februar erhält man die einzige ganz authentische Nachricht über die von uns früher bei der Betrachtung der religiösen Richtung des Prinzen (S. 113) erwähnte vergebliche Zumuthung an Priester. Sie sollten ihm, ‚damit das‘ ‚Volk seine Communion sehe‘, eine ungeweihte Hostie reichen, da er gegen Jemand einen Haß habe, wegen dessen ihm die Darreichung einer geweihten verwehrt sei, da er in Bezug auf dieses Sacrament stets sehr gewissenhaft war [2]). Es ist übrigens ganz richtig, daß hiebei der König nicht genannt wird [3]).

---

1) Vi è ancora una lista, dove scriveva di sua mano gli amici et li nemici suoi, li quali diceva di havere a perseguitare sempre fino alla morte; fra li quali il primo era scritto il rè suo padre. Depesche vom 30. März 1568.

2) . . . porque en esto ha sido siempre escrupulosissimo. Zayas an Alba 24. April 1568 in Doc. escog. 416. (S. Anhang.)

3) ‚So kann man, und man fühlt sich zufrieden dabei, nicht anders,‘ ‚als den Prinzen von dem bestimmten Vorhaben des Vatermordes frei-‘ ‚sprechen‘. Ranke, Don Carlos 258. Es war ihm doch entgangen, daß der königliche Beichtvater dem venetianischen Gesandten (Depesche v. 11. Februar 1568) ausdrücklich sagte, der Prinz habe diversi religiosi vergeblich dahin zu bringen gesucht, ihm eine ungeweihte Hostie zur Communion zu reichen per celar questo mal animo che aveva contra i ministri et contra il padre; denn selbst bei einem Schwachsinnigen ließe das Verlangen ohne eine Thatabsicht sich nicht erklären.

Ein ausführlicher Bericht über diese Sache[1]) geht auf einen Kammerdiener des Prinzen zurück, dessen Mittheilungen nach den Einleitungsworten wiedergegeben werden sollen. Diese Erzählung flößt schon wegen ihrer zu allen Zeiten bedenklichen Dienerquelle und wegen der wörtlichen Wiedergabe der Gespräche mit den Geistlichen wenig Vertrauen ein. Wenn hier der Prinz endlich um zwei Uhr Nachts, von dem Prior von Atocha gedrängt, den zu nennen, welchen er umbringen wolle, sagt, es sei der König, sein Vater, mit welchem er schlecht stehe, so ist das gewiß nicht beweiskräftig. Selbst Ranke, der das ganze Aktenstück doch nicht für unglaubwürdig halten mochte, kam auf die Auskunft, daß der Kammerdiener nur gehört haben dürfte, der Prinz habe den Haß gegen seinen Vater bekannt, daß der Horcher wegen früher geäußerter Mordabsichten, ‚auch dies' ‚auf eine Absicht, den König morden zu wollen, deuten' ‚mußte'. Allein diese Auskunft ist doch eine solche der Güte.

Auf alle Weise hat der König selbst den Gräuel der Absicht eines Parricida von seinem Sohne und hiermit von sich und von dem Hause Habsburg abzuwenden gesucht. Dessen Ahnherr König Albrecht I. war ja durch einen sohnesgleich gehaltenen Neffen umgebracht worden. Entsetzlich für alle Zeiten, an die directe Absicht des Vatermordes von Seiten eines Erzherzogs und Infanten glauben zu lassen! Es war doch Don Carlos' Schwachsinn, Mangel an Verstand, fehlende Einsicht, mit Fug und Recht von dem königlichen Vater oft genug seit dem März 1562 behauptet

1) Bei Gachard nach einem 1841 in Madrid erschienenen genauen Abdruck reproduciert: Don Carlos 684 bis 686. Die von Llorente benutzte und in einer Wiener Handschrift von Ranke übereinstimmend gefundene Fassung (a. a. O. 253) steht dagegen zurück.

worden, und dieses Gebahren hatte seitdem nur zugenommen. Die Gerechtigkeit, wie sie vollends die heutige Psychiatrie und gerichtliche Medicin verlangt, stehen dem Könige zur Seite, wenn er trotz aller wilden Reden desselben seinen kranken Sohn wie jedes andern ernsten Vorsatzes so auch desjenigen des vorbedachten Vatermordes unfähig erachtete. Am Sanct Antoniustag (17. Januar) von 1568 wollte er freilich nach einem noch zu erörternden unverwerflichen Zeugnisse seinen königlichen Vater umbringen. Noch einmal hat er aber dem Vater — auch das werden wir gut bezeugt finden — gerade an diesem Tage die Hand geküßt; noch einmal ist er mit ihm zur Messe am folgenden Tage, einem Sonntage (18. Januar) erschienen. Am Abend dieses Tages, zwischen 10 und 12 Uhr erfolgte die Katastrophe seiner Verhaftung.

Ganz ausdrücklich sprach sich nach des Königs Auftrage der Fürst von Eboli Ruy Gomez da Silva in dem die Attentatsabsicht läugnenden Sinne gegenüber den vornehmsten Gesandten aus. Es sei nicht wahr, daß der Prinz den Gedanken gehabt habe, Seiner Majestät nach dem Leben zu stellen, schreibt der Venetianer. Der Nuntius meldet: 'der' ‚König hat Befehl gegeben, daß in den an alle Fürsten und' ‚Reiche zu schreibenden Briefen gesagt werde, daß das ver-' ‚breitete Gerücht, der Prinz habe Seine königliche Person' ‚selbst verletzen wollen, falsch ist. Dasselbige läßt er durch' ‚Ruy Gomez den Gesandten der Könige und von Venedig,' ‚welche hier sind, sagen; aber der Präsident (Espinosa) sprach' mit mir in eben der Form, welche ich oben aufschrieb [1])'.

1) Insidiar alla vita di Sua Maestà. Cavalli 27. Januar. — In questo mezzo (zwischen dem 24. und 27. Januar) Sua Maestà ha dato ordine, che nelle lettere, che si scrivonno a tutti li prencipi et regni, si dica che la voce ch'è uscita che'l prencipe havesse cer-

Diese letztere in der That sehr abweichende Mittheilung erfolgte am 24. Januar und wurde von dem Nuntius noch an demselben Tage aufgezeichnet. Er theilte zuerst, wie es scheint, geflissentlich meist nach Espinosa's Worten die Aufträge mit, welche diesem der König zur Übermittlung an den Papst über einiges Don Carlos' Verhaftung Betreffende ertheilt hatte. Dann fährt der bei all seiner freundlichen Gesinnung für Spanien doch sehr nüchtern überlegende Botschafter der Curie fort: ‚Dies hat mir im Wesentlichen' ‚der Präsident gesagt und als ich ihm sagte, daß mir eine' ‚seltsame Sache zu sein scheine, was man überall erzählt,' ‚nämlich: daß jener Jüngling sogar Gedanken gegen die' ‚Person des Königs, seines Vaters gehabt habe, da ant-' ‚wortete er, das würde das Geringste sein; denn, wenn nicht' ‚andere Gefahr gewesen wäre, als wegen der Person des' ‚Königs, so würde man sich gehütet und dem auf andere' ‚Weise abgeholfen haben; aber es sei Schlimmeres, wenn' ‚Schlimmeres sein könne, dem Seine Majestät schon seit zwei' ‚ganzen Jahren abzuhelfen gesucht habe'.

Dem hier gegebenen Zugeständnisse des Vertrautesten unter allen Räthen des Königs, daß gegen denselben von dem Prinzen wirklich ein Attentat beabsichtigt war, werden wir sogleich von unerwarteter Seite eine Bestätigung gegeben finden. Doch dürfte es sich empfehlen, zuvor noch

---

cato di offendere la real persona sua propia è falsa; et questo medesimo fa dire a bocca da Ruy Gomez all' ambasciatori di rè et di Venetia, che sono quì (Vermuthlich geht dieser Relativsatz auf das Fehlen der Gesandten von Schottland, Navarra, Schweden und Dänemark am spanischen Hofe im Januar 1568; denn alle anderen königlichen Gesandten waren in Madrid); ma il presidente parlò con me nella medesima forma che io scrivò di sopra. Castagna 27. Januar 1568. Beides bei Gachard, Don Carlos II 671, 665.

zwei andere in den erhaltenen Depeschen des Nuntius sich findende Sätze in Erwägung zu ziehen, der eine in der eben erwähnten vom 24. Januar 1568, der andere im Anfange der vom 6. Februar datierten.

‚Das ist, so viel ich in Bezug auf das sagen konnte, was‘ ‚mir der Präsident gesagt hat. Aber der Dinge, welche in‘ ‚den Gesprächen am Hofe umlaufen, sind viele und eher‘ ‚Einbildungen als Wissen. Immerhin hält man für sehr‘ ‚klar und allgemein, daß, wenn der Gelegenheiten viele und‘ ‚seit langer Zeit gewesen sind, nichts desto weniger Don‘ ‚Johann von Österreich sich zuletzt pflichtmäßig gezwungen‘ ‚gefunden habe, Seine Majestät von einigen Dingen in‘ ‚Kenntnis zu setzen, welche diese Execution beschleunigt haben;‘ ‚das kann ich jedoch auf keine andere Weise als nach der‘ ‚allgemeinen Stimme des Hofes behaupten‘.

‚Ich war nicht sicher, daß die Briefe nicht gelesen und‘ ‚die Chiffren beseitigt wurden; deßhalb schrieb ich mit der‘ ‚letzten (Sendung) nicht das Folgende‘. Er erzählt nun von den Beschlüssen über des Prinzen Zukunft, namentlich auch, daß er seine Freiheit nie erlangen werde (non lo liberaranno mai[1]).

Die Depesche vom 6. Februar, deren Anfangsworte eben angeführt wurden, brauchte sehr lange Zeit, um nach Rom zu gelangen. Diese Thatsache kann nicht Wunder nehmen,

---

1) Die wichtigsten Stellen lauten im Original: che questo giovane havesse pensato etiam contra la persona del rè suo padre, rispose che questo saria il manco ......, ma che ci era peggio, si peggio può essere. — — — Don Giovanni d'Austria si sia trovato necessitado dal debito suo d'avvertire Sua Maestà di alcune cose che hanno accelerato quest' essecutione. — — — Non era sicuro che, le lettere non fossero apperte et le cifre brusciate (? doch nicht verbrannt, bruciate? Ich denke: brucate); però non scrissi questo per il passato. A. a. O. 663 bis 665.

wenn man erwägt, daß die Benachrichtigung des spanischen Botschafters bei der Curie von dem Ableben des Prinzen, welches gegen ein Uhr Morgens am 24. Juli 1568 erfolgt war, erst zwischen dem 28. August und 4. September in Rom eintraf. An dem erstern Tage meldete nämlich der kaiserliche Botschafter am päpstlichen Hofe, Graf Prosper von Arco, daß er mehrere Briefe aus Burgos und Lyon gesehen habe, welche das wichtige Ereignis erwähnten; bis zu der Stunde dieser Aufzeichnung habe aber der spanische Gesandte noch keine Nachricht erhalten [1]). Und doch war weder Grund, noch bei irgend Jemandem in Madrid Neigung, die Todesnachricht geheim zu halten. In der nächsten, am 4. September geschriebenen und am 19. in Wien angelangten Depesche des Botschafters berichtete derselbe, daß der spanische Gesandte zuverlässige Kunde empfangen und Trauer angelegt habe [2]).

Am 24. Juli 1568, gerade dem Todestage des Prinzen, schrieb aber in einem am 10. August in Wien angelangten Briefe der vertrauliche, regelmäßige Correspondent des Kaisers bei der Curie, Cardinal Delfino, nichts als das Folgende: ‚Geheiligte Kaiserliche Majestät! Das was ich der Kenntnis-‘ ‚nahme Eurer Kaiserlichen Majestät würdig gehalten habe,‘ ‚ist in diesem kurzen Schreiben in Chiffren. Daher fällt‘ ‚mir nicht bei, etwas Anderes zu sagen, als daß ich Dieselbe‘ ‚bitte, mich in Ihren guten Gnaden zu befestigen.‘ Die jetzt beiliegende Chiffrenlösung enthält zwei Sätze; der erste betrifft des Prinzen zweifellose Rechtgläubigkeit. Der zweite Satz

---

1) L'inbasciator dil Rè cat^{co} fino à quest'hora non n'ha nuova alcuna. Wiener Staatsarchiv, Romana 1568.

2) Catholici regis orator certum ipse quoque nuntium habuit de morte Principis et lugubrem induit habitum. Ebendaselbst.

lautet: ‚die andere Sache ist, daß der Papst für höchst gewiß‘ ‚hält, daß der Prinz von Spanien niemals von seinem Vater‘ ‚frei gelassen werden und im Gefängnisse sterben wird, und‘ ‚er scheint hierüber solche Sicherheit zu haben, daß ich Eure‘ ‚Majestät davon benachrichtigen zu sollen meinte [1]).‘ Die Mittheilung des Papstes war eine geheime, wie denn der Cardinal dem Kaiser einen Monat früher, am 26. Juni 1568, berichtet hatte, der Papst wünsche nunmehr höchlich die Vermählung der Erzherzogin Anna mit dem Könige von Frankreich und habe bei diesem Anlasse über viele Angelegenheiten vertraulich mit ihm gesprochen, ihrer früheren Differenzen vergessend [2]). Das Geheimnis über den Beschluß ewiger Einschließung des Prinzen erfuhr der Papst von seinem Nuntius in der Depesche vom 6. Februar 1568.

Nun erst sind wir in der Lage die Wichtigkeit jener andern, auf Don Carlos' Mordabsicht bezüglichen Nachricht zu würdigen, welche sich in einer drei Seiten langen Relation desselben Cardinals an den Kaiser findet. Sie ist vom 6. März datiert und am 26. März in Maximilian's II. Hände gelangt. Hier liest man: ‚Die Spanier strengen sich‘ ‚hier an, glauben zu machen, daß gegen den Prinzen weder‘ ‚Glaubensangelegenheiten vorliegen‘ — wir haben davon früher (S. 109) gesprochen — ‚noch ein Gedanken gegen das‘ ‚Leben seines Vaters. Immerhin bin ich versichert worden,‘ ‚daß der Nuntius für Spanien dem Papste geschrieben hat,‘

1) L'altra cosa è che il Papa tiene per certissimo, che il Principe di Spagna non sarà mai liberato da su padre et si morira (fehlt: in) prigione, et di questo mostra havere tanta certeza,. che mi è parso avisarne V. Mtà. Ebendaselbst.

2) .... Sua Stà, la quale, hauendo meco parlato di molte cose particolarmente, quasi non fosse mai stato disparere alcuno fra lei et me. Ebendaselbst.

‚daß der Prinz seinen Vater am Tage des heiligen Antonius‘ (17. Januar) ‚ermorden wollte, und daß Don Johann von‘ Österreich das Ganze Seiner Majestät kundgemacht hat[1])‘.

Der erste der von dem Nuntius über des Prinzen Verhaftung geschriebenen Briefe war am 24. Januar begonnen und am 27. beendet worden. Im Anfange seiner nächsten Depesche vom 6. Februar unterschied er in Bezug auf die frühere: Brief und Chiffren. Analog der erwähnten Todesnachricht vom 24. Juli oder einem der nächsten Tage an den spanischen Gesandten dürfte auch diese Depesche vom 24./27. Januar nach etwas mehr als Monatsfrist in Rom angelangt sein. Man kann nicht wohl zweifeln, daß des Cardinal Delfino Mittheilung vom 6. März begründet ist[2]). Es ist also anzunehmen, daß, wie bei Delfino's eigenem Schreiben an den Kaiser, dem uns bekannten Briefe oder Doppelbriefe des Nuntius noch ein besonderes Blatt in Chiffrenschrift beigelegt gewesen sei, welches die Nachricht von der Absicht des Prinzen enthielt, seinen Vater an jenem Sanct Antonstage umzubringen.

Daß irgend etwas derart noch jenseit des uns näher

---

1) Qui li Spagnoli si sforzano di far credere che contra'l detto Principe non ui siano ne cose di fede ne pensiero contra la uita del padre; però son io certificato che il nuntio di Spagna ha scritto al Papa che il Principe uoleua amazzare suo padre il di di Santo Antonio, et che Don Giovanni d'Austria ha pallesato il tutto à Sua Maestà. Ebendaselbst.

2) Ich nehme doch nicht an, daß auch jetzt noch ernstlich diese Nachricht zu den ‚reichlichen Schändlichkeiten und Bosheiten‘ (hartas ruindades) y malignidades) gezählt werden wird, welche von Italien, speciell von Rom aus, nach Versicherung des spanischen Botschafters Alava in Paris, über Don Carlos' Tod verbreitet worden sind. Gachard, Don Carlos 623.

Bekannten von dem kranken Don Carlos geplant worden war, gieng schon aus der Eventualbejahung Espinosa's an den Nuntius hervor.

Königliche Mittheilungen über Carlos' Verfehlung.

Ich glaube hier zuerst die der englischen Königin Elisabeth gemachten Eröffnungen nennen zu müssen. Wir haben ja früher gesehen (S. 46), wie ernstlich und vergeblich Philipp II. sich um die Hand dieser Fürstin beworben hat, deren hohen Sinn und umfassende Bildung der hochgebildete König als Gemahl ihrer Stiefschwester hinlänglich kennen lernte. Dann hatte er sich mit dem schönen französischen Königskinde Elisabeth vermählt, das sich als seine dritte und mit aller Güte behandelte Gemahlin so fügsam, ehelich tadellos und herzlich unbedeutend erwiesen hat. Liest man die Mittheilungen an den englischen Gesandten und Philipp's Brief[1]) an die große Königin, so gewinnt man den Eindruck, daß an ihrem günstigen Urtheile über sein Verfahren dem Könige besonders viel gelegen war. Ruy Gomez, der gleich manch heutigem Minister nach Lakaienart die Empfindungen seines Souveräns vor-

1) Ebenfalls in dem von Gachard seiner Darstellung angehängten Urkundenbuche sehr erwünscht abgedruckt: II 661 f. 654. Dort nur und kaum auf geläugnete Attentatsabsichten beziehbar: Gomes ... willed me, not to credit the common rumors and hedles (headless) talke spreed abroad heare. — Hier die Anrede: soror et consanguinea charissima; die Unterschrift: Serenitatis vestrae bonus frater et consanguineus Philippus; die Betheuerung der Zuneigung: summa et sincera nostra necessitudo meaque erga Serenitatem vestram singularis benevolentia; des Vertrauens in ihr Verständnis: Eam majorem in modum rogamus, velit eundem oratorem nostrum grato (wohl für gratioso verlesen) animo, ut solet, exaudire.

zufühlen trachtete, war denn auch gegen Sir John Mann — dessen Abberufung der König später wegen Erregung religiösen Ärgernisses verlangt hat — ungemein mittheilsam, ganz anders als etwa dem Venetianer gegenüber und in einigen Beziehungen sogar rückhaltloser, als Espinosa gegen den Nuntius. Er erklärte in seines Königs Auftrage zunächst ausdrücklich, daß ‚Ihre Majestät, seine gute Schwester', genau (diligentlie) und vollständig über die Motive von Don Carlos' Verhaftung unterrichtet werden solle. Die Attentatsfrage wird nicht direct behandelt, nur allenfalls mit der Warnung vor ‚gedankenlosen Berichten' gestreift; aber die Ausführung von den dem Könige als solchem obliegenden und zu dem eingeschlagenen Verfahren nöthigenden Pflichten wird doch mit folgenden Worten eingeleitet: ‚Seine Majestät hat seit' ‚langer Zeit große Ungebühr, ungehorsames und gewalt-' ‚thätiges Benehmen des Prinzen gegen Personen aller Art,' ‚und namentlich gegen Seine Majestät und Angehörige seines' ‚Rathes ertragen [1])'. Der König selbst äußert mit der ihm für Rede und Schrift geläufigen, schon auf dem Augsburger Reichstage von 1548 bewährten Kunst lateinischen Ausdruckes seiner ‚Blutsverwandten', was sie in keiner Weise gewesen ist, den Wunsch aufmerksamen Gehöres für die von seinem Gesandten vorzutragenden Motive seines Verfahrens. Er wiederholt hiermit nur die Entschuldigung, welche Ruy Gomez in seinem Namen vorgetragen hatte: ‚Der König hätte dem' ‚Gesandten das selbst dargelegt, könne aber nicht darüber spre-' ‚chen oder verhandeln, ohne seinen Kummer und Schmerz zu'

---

1) His Majestie hath of long tyme boren with great disorders, disobedient and outragiose dealing of the prynce towardes all parsons and namely towardes His Majestie and others (? those ?) of his conncell ....

‚erneuern und zu steigern, der ohnehin größer sei, als er‘ (Gomez) ‚ihn wohl ausdrücken könne.‘

Der etwas rauhe Engländer kannte denn doch auch seinerseits die Eigenart seiner klugen Gebieterin genügend, um sich zu erinnern, daß diese sich im vorliegenden Falle wohl sagen würde, ihr unwiderstehlicher Vater Heinrich VIII. würde einem widerspenstigen Sohne gegenüber noch viel weiter gegangen sein, als Philipp II. gegen Don Carlos. So drückte er denn sehr warm der Königin Beileid mit des Königs Kummer über seinen Sohn aus, und daß sie die vertrauliche Mittheilung der Einzelheiten ‚zweifellos sehr gut aufnehmen‘ ‚würde [1])‘. Mit seinem eigenen Leidwesen sprach er seine Meinung aus, daß der König sehr richtig und umsichtig [2]) mit der Einsperrung des Prinzen gehandelt habe. Hiebei bediente er sich einiger Ausdrücke, unter welchen die Rebellion wie die Attentatsabsichten des Prinzen gleichmäßig zu verstehen sind [3]). Da gab der königliche Günstling seiner freudigen Überzeugung Ausdruck, daß der König über das von dem englischen Botschafter Geäußerte sehr erfreut sein werde und wagte seiner Erbitterung gegen Don Carlos mit den Worten Ausdruck zu geben: ‚es ist der lüderlichste, unsinnigste und‘ ‚für menschlichen Verkehr ungeeignetste Mensch, der mir je‘ ‚vorgekommen, dessen Freiheit einzuschränken hohe Zeit ge-‘ ‚wesen ist; denn sonst u. s. w., und dies mit Ihrer Majestät‘

1) Doch ohne Emphase: Her Majestie must needs take in great good part, that it has pleased his Majestie, to imparte the knowlege of the particularities thereof.

2) very well and circumspectlie.

3) considering the great enormities and unsufferable attempts he has goon about of late, which . . . . wold have breat greater unquietnes in some of his Majesties Estates than cold well be boren.

‚Erlaubnis [1])‘, d. h. es war zu unziemlichen Inhaltes, um es wiederzugeben.

Die Königin antwortete Philipp II. nur in einem Briefe an ihren Gesandten. Von demselben scheint das Schreiben der spanischen Regierung in einer Abschrift übergeben worden zu sein, welche sich jetzt in Simancas befindet. Auf die Attentatsfrage geht die Königin so wenig wie auf andere Einzelheiten ein. ‚Ihr werdet dem Könige für sein freundliches und brüder-‘ ‚liches Verfahren gegen Uns danken, daß er Uns herkömmlich‘ ‚durch seine Botschafter von allen Angelegenheiten von Wich-‘ ‚tigkeit und die einer Berichterstattung werth sind, benach-‘ ‚richtigt; unter allen waren Wir nur dies letzte Mal betrübt,‘ ‚wegen des seinen Sohn Betreffenden, und doch vertrauen‘ ‚Wir, des Königs Weisheit werde sich für die Besserung‘ ‚(reformacion) alles Verkehrten (amiss) in dem Prinzen seinem‘ ‚Sohne erweisen. Es wird als ein sehr gutes Glück für‘ ‚seinen Sohn anzusehen sein, daß er die Besserung von einem‘ ‚so theuren und guten Vater empfängt [2])‘.

Die Successionshoffnungen für die spanischen Sprossen des Hauses Valois waren doch zu nahe liegend und von Seiten des Gesandten wohl nicht nur in seinen (S. 132) erwähnten Depeschen an den französischen Hof mit Jubel betont, sondern auch in Madrid empfunden oder vernommen worden. Die Königin Mutter hat freilich ihre Freude unter

1) I never dealt with a more dissolute, desperate and unconversable parson and there thinke, it was high tyme to cutt him shorter of his libertie or ells etc. and this with Her Majestie's pardon.

2) Gachard a. a. O. 562 mit einer französischen Übersetzung, welche ich dem Colorite des Originales nicht eben entsprechend finde. — Wie sich Elisabeth gegen spanische Granden gnädig und anziehend verhält, ersieht man jetzt aus den doc. escog. (vgl. Anhang). Am 20. Februar 1567 dankt sie dem Marques von Sarria in spanischer Sprache für eine Sendung Handschuhe als ‚gute Base‘.

verschämtem Mitleide mit dem Prinzen und dessen Vater verborgen, da ja ‚die Sache zum Gespräche in der ganzen Christenheit geworden sei'[1]). Viel weniger als der Königin von England ist daher der französischen Regierung sowohl in Madrid durch mündliche Erklärungen an Fourquevaulx, als durch den spanischen Gesandten an dem noch nicht zu fester Residenz gelangten französischen Hofe mitgetheilt worden. Alles Anstößige und vollends die Attentatsabsicht wurde verschwiegen, da man sonst der Freude dieser lieben Verwandten doch sicher sein konnte.

Am Tage nach der Verhaftung, am 19. Januar, hatte Fourquevaulx zunächst gemeldet[2]), es gebe Leute, welche jene gehässige Scene der Verhandlungen des Prinzen mit Geistlichen wegen Sacramentspendung mit der Absicht desselben, etwas Böses gegen seinen Vater auszuführen in Verbindung bringen; unmittelbar darauf hat er dann das nächtliche Eindringen des Vaters in des Sohnes Schlafgemach geschildert.

Der Königin-Mutter schreibt er gleichzeitig mit diesem an den König gerichteten Briefe deutlicher, er wolle sich bemühen, den Anlaß der Verhaftung des Prinzen zu erfahren, ‚obwohl das allgemeine Gerücht ist, daß er seinen Vater'

---

1) Am 1. März 1568 sendet sie Herrn von Montmorin nach Madrid um mündliche Informationen au faict de l'emprisonnement du prince. Am 24. März verlangt sie von Fourquevaulx auch schriftliche genaue Mittheilungen über Alles denselben Betreffende, l'infortune duquel je plaints et regrette avec celle du père incessamment, estant leur faict aujourd'huy en la bouche de toute la chrestienté, qui est tout ce que vous aurez de moi par ceste despesche (La Ferrière III 131. 1887) Hat Philipp II. durch seine Gemahlin hievon Kenntnis erhalten, so wird er nicht überrascht und noch weniger erfreut gewesen sein.

2) et y en a qui veulent dire, qu'il avoit deslibéré de faire un mauvais tour au seigneur roy son père roy. Quoy que soit, Sire, cette nuict passée ce roy est entré en la chambre du dict prince etc. Gachard, a. a. O. 656.

‚tödten oder sich mit irgendwem in diesen Königreichen er‚heben wollte.‘ Den Schluß bildet hier die oben (S. 164) erwähnte innige Beglückwünschung wegen Don Carlos' Beseitigung von der Thronfolge.

Französische Empfindungen über die Katastrophe.

Dann empfieng derselbe Gesandte Mittheilungen des Königs von der Hand seiner Gemahlin [1]) noch an demselben 19. Januar, und diese sind recht charakteristisch für alle Betheiligte. Die Königin erklärt in diesem etwas stilwidrigen Briefe, gleich am Morgen über das dem Prinzen Widerfahrene haben schreiben zu wollen; sie spricht von ihrer Verpflichtung gegen ihn, daß sie sein Unglück fühle wie das eines eigenen Sohnes ‚in Anerkennung der Freundschaft, welche‚er für mich empfindet. Gott hat zu meinem Leidwesen ge‚wollt, daß er für das erklärt worden ist, was er ist‘.

Auch hier gibt also die gutmüthige Dame der Meinung Ausdruck, das sie den Prinzen eigentlich längst für schwachsinnig und der Succession unfähig gehalten habe, deren Anspruch nunmehr auf ihre eigene Tochter Clara Isabella thatsächlich übergegangen ist.

Sehr stark hebt sie aber ihre Pflichten gegen den König hervor; ‚den Kummer (peine), in welchem derselbe sich be‘

1) Seltsamer Weise hat der betreffende Brief der kränklichen Königin Elisabeth sich in das Archiv des Hauses Gramont verirrt. Durch den ebenfalls verewigten Mignet hat Gachard (Don Carlos 525) die von ihm reproducierte Abschrift erhalten. Hiezu muß man aber ihre oben S. 180 Anm. 1 citierte spöttische Äußerung über die geistige Schwäche des Prinzen vom November 1565 halten.

,findet, weil er genöthigt war, ihn zu halten und zu setzen,' ,wie er ihn hält'; sonst hätte sie dem Gesandten gern ausführlich erzählt. ,Inzwischen hat der König mir befohlen,' ,nur so viel zu schreiben, als er mir sagt, und daß ich Euch' ,auftragen solle, keinen Courier abzusenden, und überdies hat' ,er Befehl gegeben, daß kein Courier oder Fußgänger oder' ,Reiter fortgehe, wenn er nicht etwas Anderes befohlen habe'. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß die von Philipp vergeblich umworbene Königin Elisabeth von England niemals einen solchen Brief geschrieben haben würde. Wir wissen, daß die spanische Elisabeth übrigens den Anstand so artig wahrte, daß sie zwei Tage lang über Don Carlos' Mißgeschick weinte, bis ihr Gemahl fand, daß es nun genug sei [1]). Auch das Fest unterblieb, welches von ihr und Prinzessin Johanna, der Mutter des portugiesischen Königs Sebastian, für den 19. Januar als den Vorabend von dessen Geburts- und Namenstag und Volljährigkeitserklärung [2]) vorbereitet war.

Erst am 22. Januar Morgens war für den französischen Botschafter der Verkehr wieder frei [3]). Da hat er inzwischen die Äußerung des Königs sich erzählen lassen — Fourquevaulx giebt keine Quelle an, erzählt das aber als zweifellos sicher — daß er vierzig Gründe und Erwägungen (causes et raisons) aufzeigen werde, welche ihn genöthigt haben, in solcher Weise zu verfahren. An diesem Tage verzeichnet er auch das Gerücht eines Einverständnisses mit den Niederländern, namentlich mit Montigny. Wie er dann mitzutheilen

---

1) Vgl. oben S. 132.

2) .... Le quel a esté déclaré majeur ce dict jour. Fourquevaulx, 22. Januar 1565 a. a. O.

3) Das Folgende nach den beiden Depeschen vom 22. Januar und 5. Februar 1568 bei Gachard, Don Carlos 657 bis 660.

hat, daß die Feier des Namenstages des Königs Sebastian von Portugal, wegen der Betrübnis seiner Mutter und der spanischen Königin über die Verhaftung unterblieben sei, unterläßt er nicht, auch hinzuzufügen, daß die Portugiesen am trostlosesten seien oder doch zu sein vorgäben; denn Don Carlos war durch seiner Mutter Rechte bei kinderlosem Ableben des Königs Sebastian der nächste Thronerbe auch von Portugal. Aber gleichzeitig hat er seinem Hofe zu eröffnen, daß Philipp II. gleich am Morgen nach der Verhaftung dem kaiserlichen Gesandten Mittheilungen über dieselbe gemacht hat; er erklärt das, und die hiemit ihm selbst widerfahrene Zurücksetzung, aus dem Verlöbnisse des Prinzen mit der Erzherzogin.

Erst an demselben 27. Januar, an welchem nach königlichem Befehle Ruy Gomez dem englischen Gesandten dieselben Mittheilungen und dazu in Formen rückhaltslosen Vertrauens auszusprechen hatte, erfolgten an Fourquevaulx die seit acht Tagen von demselben erwarteten Eröffnungen. Sie enthalten nach der Depesche vom 5. Februar, über das dem Engländer Gesagte hinaus, etwa noch den früher erörterten Termin von ‚mehr als drei Jahren', seit der König sich von des Sohnes Schwachsinn und Unfähigkeit zur Succession überzeugt habe, und wie er nun gemäß der königlichen Verpflichtung gegen seine Unterthanen habe einschreiten müssen. Inzwischen war der Gefangene nach Ruy Gomez' Erzählung vom 27. Januar bereits in ein übrigens zu seinem Apartement gehöriges ‚gutes Zimmer eines dicken Thurmes dieses' ‚Palastes von Madrid' gebracht worden, ‚gerade unter dem' ‚Zimmer, in welchem die Prinzessin wohnt', die eine Zeitlang ihm zur Ehe bestimmt gewesene Tante, die Kronprinzessin-Witwe Johanna von Portugal. ‚Dort wird er fortan als'

‚Prinz von gutem Hause bedient und gehalten werden, so-‘ ‚weit das seine Person angeht, aber so sorgfältig bewacht,‘ ‚daß er Niemand mehr schädigen, noch aus Spanien fliehen‘ kann.‘

Es ist allerdings nicht mehr festzustellen, ob nicht Fourquevaulx in den nächsten Monaten noch genauere Nachrichten oder königliche Mittheilungen über des Prinzen Rebellions- und Mordgedanken erhalten habe. Die Königin Katharina Medicis gab sich freilich bis in den Spätherbst 1568 der süßen Hoffnung hin, ihren Sohn Karl IX. mit der Erzherzogin Anna vermählt zu sehn, weil der Kaiser ‚möglicherweise verzweifelt, den Prinzen wieder in die Gnade seines Vaters zurückkehren zu sehn‘ [1]). Sie schrieb das, als sie den am 3. October eingetretenen Tod ihrer eigenen Tochter, der Königin von Spanien, schon kannte; sie schrieb es, obwohl sie vor fast zwei Monaten Trauer für Don Carlos angelegt hatte. Diese wunderliche Thatsache und unsere Unkunde über etwaige weitere, dem französischen Gesandten zugekommene Nachrichten von Bedeutung erklären sich aber aus folgenden Vorfällen.

Mit der kriegerischen Wiedererhebung der französischen Reformierten unter Führung des Prinzen von Condé im Spätsommer des Jahres 1568 fallen ungefähr die Ermordungen zweier aus Madrid nach Frankreich gesendeter Couriere, selbstverständlich mit Raub ihrer Briefschaften, zusammen. Der eine dieser Boten, ein Franzose, hatte Anfang August Paquete an den französischen Hof zu bringen und

---

1) ..... désespérant, possible, de voir le prince rentrer en la bonne grace de son père. An den Botschafter bei dem Kaiser, 16. November 1568. La Ferrière, lettres III 208.

ist vermuthlich der von Fourquevaulx abgesendete Überbringer von genaueren Nachrichten, wohl auch der Königin Elisabeth, über Don Carlos' Haft und Ende gewesen. Der zweite Bote, ein Spanier, brachte bald nachher Depeschen an den spanischen Botschafter. Einzelne auf die spanischen Angelegenheiten in den Niederlanden bezügliche Papiere dieser Sendung wurden — bei der freilich vergeblichen, mit Aufgebot aller militärischen und gerichtlichen Mittel unternommenen Nachforschung der französischen Regierung nach den Mördern — an Hecken und Gebüschen gefunden. Der spanische Gesandte weigerte sich, unter höchst verletzenden Anspielungen über die Urheber des Mordes, lange Zeit, die Papiere anzunehmen. Katharina Medicis theilte, ihrerseits gereizt und verdachtvoll, das Alles Fourquevaulx für ihre Tochter und Eboli mit, und wie sicher Don Carlos' Tod ‚nach hundert Briefen der Kaufleute' zu sein scheine[1]). Nur vergeblich ersuchte sie aber um Wiederholung der verlorenen Nachrichten. Denn inzwischen starb ihre königliche Tochter und der Moment, vollends mit dem neuen französischen Bürgerkriege zusammenfallend, war nicht geeignet zu Erzählungen über des todten spanischen Thronerben Ideen und letzte Zeiten.

So sind wir auf die indirecten Eröffnungen des Königs von französischer Seite beschränkt, welche die oben analysierten, keineswegs aufschlußreichen drei Depeschen enthalten.

---

1) Depeschen vom 8. September und 16. August 1568 an Fourquevaulx. Ebendaselbst 170, 177 bis 179.

Königliche Eröffnungen an Freunde über die Haft.

Selbst seinen vertrautesten Dienern, den beiden Statthaltern von Navarra und ‚Flandern‘, den Herzogen von Albuquerque und Alba [1]) hat doch der kluge und feinfühlige König mehr als den gelegentlich gehätschelten, aber stets mit wohlbegründetem Mißtrauen betrachteten französischen Verwandten mitgetheilt.

Am Tage vor jenen Eröffnungen an die Gesandten von Venedig, England und Frankreich, am 26. Januar, schrieb Philipp II. an Albuquerque, wie es scheint, eigenhändig über die Verhaftung des Prinzen, um sie in dem diesem großen Edelmanne anvertrauten Königreiche kund thun zu lassen. In keiner Weise hätte der König es verantworten (escusar) können, ‚bei so bestimmten und zwingenden Gründen‘ anders zu verfahren als ‚geschah; mit welchem Schmerze und Ge-‘ ‚fühle‘ es geschehen sei, könne der Herzog sich selbst denken. Ausdrücklich will er denselben benachrichtigen, ‚daß der Ent-‘ ‚schluß nicht abhängt von einer gegen mich begangenen feind-‘ ‚lichen Handlung (trato) oder Beleidigung‘ — Beides wird ‚nicht in Abrede gestellt — ‚auch nicht auf Strafe oder‘ ‚Besserung gerichtet ist. Die Naturanlage und Beschaffen-‘ ‚heit des Prinzen hat auf solche Weise, bei der Führung‘ ‚seines Lebens und Verkehrs (trato) [2]) vorzugehen, den Grund‘ ‚gegeben,‘ so lange auch ‚die väterliche Liebe und Pietät‘ bei

1) Auch diese Briefe wie die übrigen in diesem Paragraphen noch behandelten finden sich, wo nicht ausdrücklich Anderes bemerkt ist, in der Urkundensammlung bei Gachard, Don Carlos II, 643 bis 653.

2) Ich bemerke, daß das vieldeutige Wort auch in den Briefen des Königs mit ganz verschiedenen Bedeutungen, wie hier in demselben Satze, erscheint, keineswegs am häufigsten für ‚Verrath‘.

dem Wachsen jener Eigenschaften gezögert habe. ‚Zuletzt‘ ‚überwog die Verpflichtung, zu welcher mich Gott für das‘ ‚bestellt hat, was seinen Dienst und das Wohl meiner Reiche, ‚und Staaten betrifft‘. Er untersagt dem Herzoge, irgend wie die Stände zu berufen und legt ihm zu geeignetem Gebrauche Abschriften der Schreiben bei, welche er selbst an die Städte, Gerichtshöfe, Granden und Prälaten erlassen hat.

Diese enthalten eben nur ganz kurz und andeutend, was der Brief an Albuquerque näher ausgeführt hat. Der Zustand constatierten unheilbaren Schwachsinnes des Thronerben bedarf in der That wie das Verfahren bei und nach dem natürlichen Tode desselben keiner andern Berathung und Beschlußfaßung als von Seiten des königlichen Vaters.

Vertraulicher, aber auch etwas weniger achtungsvoll als an Albuquerque lautet das an Alba ergangene, übrigens von einem Secretär verfaßte Schreiben vom 23. Januar. Es beginnt mit der Hinweisung auf die diesem Herzoge bekannte ‚Naturanlage, Beschaffenheit und Verfahrungsweise‘ ‚des Prinzen‘ samt ‚dem Ausgange, zu welchem sie gebracht ist‘. Dieser Ausgang wird nur hier und in drei anderen Briefen nach Portugal und Rom und Wien von dem Könige direct als ‚Einschließung und Gefängnis‘ (reclusion y encerramiento) bezeichnet und samt allen angewendeten Vorsichtsmaßregeln geschildert. Die Gründe, welche Philipp bewogen haben, kenne Alba; von der Attentatabsicht gibt er hier keine Andeutung; er fügt nur hinzu, daß er ‚persönlich alle die‘ ‚Akte von Respectwidrigkeit und Ungehorsam hätte übersehn‘ ‚oder eine andere Auskunft finden‘, aber ‚auf Fleisch und ‚Blut keine Rücksicht nehmen‘ können und seiner schon wiederholt von uns erwähnten Verpflichtung habe nachkommen müssen. Zur geeigneten Mittheilung an die betreffenden

Behörden, Stände und Personen erhält der Herzog in französischer Sprache ein königliches Schreiben. Ausdrücklich wird ihm untersagt, ‚irgend Jemand Ziel und Grund' dieser ‚Angelegenheit zu eröffnen oder auf irgend eine andere' ‚Einzelheit einzugehn als in dem beigeschlossenen Schreiben' ‚enthalten'.

In einem in Concept oder Copie in Simancas ebenfalls erhaltenen zweiten Briefe vom 6. April dankt der König zunächst für die am 19. Februar geschriebene, von Liebe und Verständnis zeugende Antwort des Herzogs, welche, doch voraussichtlich unmittelbar nach Empfang der so dringenden Haftnachricht geschrieben, auch ihrerseits fast vier Wochen als regelmäßige Communicationszeit zwischen Madrid und Brüssel erkennen läßt. Er sehe mit Gottvertrauen dem Ausgange der schmerzlichen Angelegenheit entgegen, in welcher er seine Pflicht gethan zu haben sich bewußt sei. Aber auch Alba's Wünschen um weitere Einzelheiten des Geschehenen erklärt er wiederholt nicht entsprechen zu können. Noch einmal erinnert er, daß nicht Schuld (culpa) des Prinzen es veranlaßt habe, da die Ursachen ‚ganz natürliche' (tan naturales) seien. Jede, die religiösen Anschauungen des Prinzen, seine Ehre und Werthschätzung herabwürdigende Meinung soll der Herzog als vernunft- und wahrheitswidrig zurückweisen. Ganz besonders aber soll er ‚aus vielen Rücksichten' Darstellungen entgegentreten, als ob derselbe auf ‚Verrath und Rebellion' gesonnen habe; in einer ‚so wichtigen Angelegenheit' müsse man stets ‚das Ziel' im Auge haben.

Die beiden frühesten Benachrichtigungen über die Haft.

Schon bevor er an irgend Andere geschrieben hat, am 20. Januar, ergiengen Philipp's II. briefliche Erklärungen

an die Beiden, welchen er zunächst Aufschluß schuldig zu sein glaubte. Seiner Tante, deren Sohn er sich mit demüthigen Formen nennt, der Königin-Witwe Katharina von Portugal, Don Carlos' Großmutter, mit welcher er in letzter Zeit schon nach dem Eingange des neuen Briefes über die Lebensführung des kranken Prinzen correspondiert hatte, gilt das eine Schreiben. Philipp II. setzt hier mit den uns nun schon bekannten, doch der verwandten Königin gegenüber etwas gemilderten Ausdrücken die für ihn als christlichen Fürsten eingetretene Nothwendigkeit auseinander, seinen Sohn ‚einzuschließen und in Haft zu halten.' Als ‚Mutter' ‚und Gebieterin Aller', ihrer Verwandten nämlich, werde sie seinen Schmerz bei dieser Nothwendigkeit würdigen, alle anderen menschlichen Erwägungen neben denen seiner ihm von Gott aufgetragenen Pflicht bei Seite zu setzen. Die älteren, wie die neuerlich eingetretenen Ursachen seien derart, ‚daß weder ich sie vortragen, noch Eure Hoheit hören kann,' ‚ohne Schmerz und Mitleid [1]) zu erneuern.' Das ist, wie wir wissen, die volle Wahrheit, wie sie Philipp II. der königlichen Dame gegenüber als Mann von Gefühl nicht anders und mehr im Einzelnen ausführen konnte.

Zwei Schreiben liegen an den Papst vor. Das eine ist, wie gesagt, ebenfalls vom 20. Januar und in der ursprünglichen spanischen, das andere, auf des Papstes Trost- und Ermahnungsbrief am 9. Mai geschriebene, ist nur in lateinischer Übersetzung erhalten. In beiden Briefen hält sich der König bei aller kindlichen Ehrerbietung gegen den Heiligen Vater doch nur in den uns jetzt hinlänglich bekannten Grenzen der Mit-

1) lastima, was doch auch mit der Vorstellung von Schimpf verbunden ist.

theilung. Mit dem letztern Schreiben bemerkte er zugleich[1]) seinem Gesandten in Rom, er habe über die Grundlage seines Verfahrens sich dem Papste gegenüber ausführlich geäußert und hiedurch auch der Kritik und dem argwöhnischen Gerede von anderen Ursachen bei dieser Angelegenheit ein Ende machen wollen. Aber mindestens bei der von uns nunmehr gewonnenen Kenntnis ist die Lectüre des königlichen Briefes an den Papst keineswegs geeignet, uns für hier gebotene weitere Aufklärungen dankbar zu erweisen. Auch die dem Papste gegebene Versicherung von der dem Prinzen seit seiner Kindheit zu Theil gewordenen sorgsamen Erziehung und Pflege können wir doch nicht für ganz berechtigt halten. Wie an die Königin-Witwe von Portugal so schreibt er an demselben Tage an den Papst — am folgenden an den Kaiser — von dem auf seinen Befehl erfolgten ‚Einschließen und in Hafthalten‘ seines Sohnes. Nur in dem zweiten Briefe spricht er über den Seelenzustand ausführlicher, um dessen politisch-kirchliche Folge unzweideutig als Grund von Don Carlos' Entsetzung von allen Rechten vorzutragen: ‚Da es Gott um meiner Vergehungen willen‘ ‚gefallen hat, daß der Prinz im Übermaße viele und große‘ ‚Mängel habe, zum Theile der Einsicht, zum Theile der‘ ‚Naturanlage, so daß ihm‘ für die Leitung der von Philipp regierten Staaten und Reiche: ‚jede nothwendige Befähigung‘ ‚abgeht, sich mir überdies schwere Mißstände darstellen, wenn‘ ‚die Regierungsnachfolge auf ihn übertragen würde, und‘ ‚offenbare Gefahren Alles schädigen würden.‘ Doch macht der König auf das entschiedenste geltend, daß ausschließlich

1) Gachard, a. a. O. II 552 im Auszug aus dem Befehle an den Gesandten vom 13. Mai 1568.

Don Carlos' Schwachsinn ihn hiezu bewege, alle die verbreiteten Gerüchte anderer Art aber grundlos seien, vor Allem der Vorwurf gegen seine katholische Rechtgläubigkeit und auch der ‚von Einigen vorgebrachte' ‚des Verbrechens' ‚der Rebellion.' Für das Seelenheil des Gefangenen werde man nichts unversucht lassen.

Man erwäge nun diese nach so verschiedenen Richtungen ergangenen Mittheilungen. Dazu kommt unsere Kunde von der Eigenartigkeit dieses, wenn Primogenitur schon ein Hausgesetz gewesen wäre, als Oberhaupt der habsburgischen Herrscherfamilie geborenen Fürsten. Faßt man diese Momente zusammen, dann kann man im Wesentlichen den Inhalt der Eröffnungen sich vorstellen, welche über Don Carlos' Vergehungen und Haft an das Kaiserpaar in Österreich ergiengen. An den Schwager und Vetter, den nicht allzu hoch von ihm geschätzten Kaiser, schrieb der König von Spanien kühl und kurz genug, im Übrigen, wie etwa die Königin von England auf seinen, auch Maximilian II. so genehmen Gesandten verweisend.

Das ist nun wieder ein Zeugnis von des Königs Verlegenheit und Bekümmernis über das unvermeidlich gewordene, für sein Königshaus schamvolle Ereignis. Gleich am Morgen nach der Verhaftung [1]), also am Montage den 19. Januar 1568, hatte er Dietrichstein zu sich beschieden. Da hatte der König nur kurz die Einsperrung des Prinzen ‚in seinem Zimmer erwähnt, ohne weitere Begründung als' ‚weil die Sachen so weit gekommen seien', doch mit der Ankündigung, er werde dem Botschafter später die Ursachen' ‚vermelden lassen', damit er sie wahrheitgemäß seinem Herrn

1) Koch I 202: Depesche vom 21. Januar 1568.

berichten könne. Ein eigenhändiges Schreiben Philipp's an den Kaiser hatte Dietrichstein nur ‚für gewiß‘ vorausgesetzt. In der That erhielt er aber niemals weitere officielle Auskünfte und Venegas mindestens keine von Erheblichkeit. Die Abneigung gegen alle scharfen, irgendwie vermeidlichen Maßregeln, welche Philipp II. selbst in diesen Tagen in allen den vertrautesten uns vorliegenden Briefen — an die portugiesische Tante, an den Papst, an Alba — als jedem ihm näher Stehenden bekannte Natureigenschaft erwähnt, wird doch gleichzeitig von Dietrichstein als nach allgemeiner Ansicht bezeichnend für den König hervorgehoben: ‚des Königs‘ ‚sanftmüthiges, gütiges Gemüth und Wesen (Aigenschafft)‘, dem alle Schärfe sehr zuwider ist‘.

Er erwartet von seinen Verwandten nur hinlängliches Vertrauen in die Reinheit seines Thuns und Charakters.

So schreibt er denn auch dem Kaiser persönlich und dazu seiner geliebten kaiserlichen Schwester zugleich für ihren Gemahl am Tage, nachdem er der Königin Katharina und dem Papste Pius V. Bericht erstattet hatte, genau nur denselben Gedankengang für alles Thatsächliche. Nur wird dem Kaiser gegenüber die Zurückhaltung, welche das Ereignis auferlege, (la decencia del caso), wenn gleich in etwas beklemmtem Zusammenhange erwähnt, auch hervorgehoben, daß des Königs Eingreifen, noch vor der gewünschten Besprechung mit dem Kaiser, unvermeidlich aus Rücksichten für Gegenwart und Zukunft geworden sei; an der Beistimmung desselben zweifle er nicht, sobald Philipp in die Lage komme, die Einzelheiten mitzutheilen. Die Kaiserin beruhigt er zunächst: ‚in seinem Gemache‘ sei der Prinz verwahrt. Der König ist sicher, daß sie die Unvermeidlichkeit des Geschehenen wie die auf dem Bruder lastenden Gefühle des Schmerzes

und Mitleides ‚verständig beurtheilen und glauben werde‘. Dann fällt doch ein Wort von dem unzüchtigen und maßlosen Treiben (licencia y desorden) des Prinzen, auch hier von seinem ‚Ungehorsame und seiner Respectwidrigkeit‘. Nur dieser Schwester gegenüber nennt er offen ‚meine Beleidigung‘ — die kein Fremder ahnen darf —, des Sohnes ‚Ehre und Schätzung‘ werde er zu sichern wissen. Wie in einem Schmerzausbruche erinnert er, er habe seit längst vergangenen Tagen ‚den Fehler seiner Natur und Beschaffenheit begriffen‘ — wir würden sagen: seine Geisteskrankheit. Plötzlich bricht er ab, in voller Sicherheit geschwisterlicher Nachsicht: ‚ich will nicht weiter fortfahren, um den Courier nicht aufzuhalten‘.

Ich denke, so vollständig, als man sich menschlich in einer so traurigen Verwickelung wünschen kann, äußert sich der König gegen seine Nächsten. Die Correspondenz über Haft und Tod seines Sohnes mit seinem jüngern Vetter, dem Erzherzoge Ferdinand von Tirol lege ich dem Leser lieber am Schlusse dieses Buches vor; denn ihre handschriftliche Überlieferung ermöglicht, dem Gedankengange des hoch begabten, scharfblickenden und charaktervollen Fürsten, wie einem sichern Führer für die zartesten Empfindungen der ganzen, in Österreich geborenen Linie des habsburgischen Hauses in dieser peinlichen Angelegenheit zu folgen.

Anzeige von der Verhaftung an deutsche Fürsten.

Bei dieser Betrachtung der königlichen Mittheilungen über den Sohn sei eines lehrreichen Aktenstückes gedacht, welches sich in das Züricher Staatsarchiv auf Wegen ver-

irrt hat, welche doch auch ihrerseits in das Lager des hochherzigsten und gefährlichsten Feindes des spanischen Königs in dieser Zeit führen.

Es ist das Formular der des Prinzen Verhaftung meldenden Briefe an deutsche Fürsten, von dessen Abfassung Dietrichstein schon am 22. Januar schreibt: der König ‚läßt' ‚wie man mir berichtet, beiden fürstlichen Durchlauchten den' ‚Erzherzogen Ferdinand und Karl fast in gleicher Art (in' ‚simili) wie den Granden schreiben, desgleichen den Herzogen' ‚von Baiern, Jülich und Braunschweig'. Von dem Tage, an welchem Dietrichstein dieses schrieb, sind in der That die Ausschreiben an die Granden datiert, von deren Fassung der kaiserliche Gesandte nach den Familienverbindungen seiner Gemahlin unmittelbar Kenntnis erhalten haben wird. Dieses schon oben (S. 220) erwähnte, an jeden Granden gerichtete Schreiben [1]) enthält nun aber blos einen einzigen, allerdings zwölf Zeilen kleinen Druckes umfassenden Satz. Es beginnt mit der Thatsache der geschehenen Einschließung des Prinzen, der Veränderung seiner Bedienung und Haltung, bemerkt nur die Dringlichkeit der Maßregel ‚für Gottes Dienst und' ‚öffentliches Wohl' und stellt schließlich, ‚seiner Zeit und' ‚wenn es nöthig sein wird', königlichen Befehl weiterer Benachrichtigung in Aussicht. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß die dem Gesandten zugekommene Information, das Formular der Briefe an die beiden Erzherzoge und die drei deutschen Herzoge solle ‚in simili' der etwas rauhen Benachrichtigung der Granden abgefaßt werden, der Absicht des Königs doch nicht entsprechen kann. Das er-

1) En esta conformidad se ha de escrivir .... mudando lo que paresciere segun la qualidad de cada uno dellos. Bei Gachard, Don Carlos 507 n. 2.

weisen auch die noch zu besprechenden Stücke, deren Haltung Standesgleichheit des deutschen Fürsten auf dem spanischen Throne erweist.

An der Benachrichtigung Dietrichsteins von dem königlichen Befehle, auch diese Schreiben, wenn gleich nur in Bezug auf die sachlichen Mittheilungen, wo sie wirklich stimmen, nach dem Muster der an die Granden erlassenen zu halten, läßt sich natürlich nicht zweifeln. Doch liegt die Aufzeichnung eines königlichen Befehles aus diesen Tagen im Archive von Simancas, wonach Folgendes verordnet wird. Dem Herzoge von Lothringen und dessen Gemahlin, des Königs Base, soll vielmehr nach dem etwas längern Muster des officiellen französischen Briefes an Alba Bericht zugesendet werden, ebenso ‚Deutsch, in Bezug auf Andere, sowohl die‘ ‚Verwandten, als Freunde, welche Seine Majestät im Reiche‘ ‚hat, mit entsprechender Änderung je nach Stellung des Be-‘ ‚treffenden‘. Ich denke aber, daß auch über Dietrichstein's Benachrichtiger von den Adressatennamen nicht viel Zweifel sein kann. Es ist der regelmäßig auf den betreffenden Akten und so auch auf unserm Formulare am Schlusse unter des Königs Namen erscheinende, aus Nürnberg stammende Paul Pfintzing, Philipp's II. deutscher Secretär, dessen Namen und Familie durch den gelehrten Rath und Mitarbeiter des Kaisers Maximilians I. Melchior Pfintzing zu besonderer Berühmtheit gelangt ist. Schon am 22. Oktober 1565 hatte Dietrichstein auf dessen Bitte mit Rücksicht auf die von seinen Vorfahren dem Hause Österreich geleisteten Dienste von dem Kaiser den Rathstitel für ihn erbeten [1]). Dieser Paul Pfintzing hat

1) Koch I 150. Ebendaselbst die Benachrichtigung vom 22. Januar 1568: I 207, der nicht sehr incorrecte Abdruck des Formulars ohne den

aber noch andere Beziehungen gepflegt. Es liegt ein Schreiben Wilhelms von Oranien an ihn (21. März 1563) vor [1]), in welchem er diesem ‚Secretär der königlichen Majestät von Hispanien‘ seinen lebhaften Dank für ‚geneigten Dienst‘ ‚erbietenden Willen‘ ausspricht, ihn um gelegentliche Benachrichtigung (‚bisweilen Zeittung‘) ersucht und solche seinerseits in Aussicht stellt, ihn übrigens auch mit den klingenden Worten ermuntert, derselbe habe sich ‚auch sonst alles Guten‘ ‚von Uns zu versehen‘. Auf diesem Wege dürfte denn auch der inzwischen von dem Könige zum Tode verurtheilte Oranien das Formular des Schreibens erhalten haben, dessen Anfertigung ihm ohne seine erklärte Feindschaft gegen den König als regierenden, dem Orden vom goldenen Vließe angehörigen, Grafen von Nassau so gut wie den drei oben genannten Herzogen hätte zukommen müssen. Das mag sich vielleicht auch Pfintzing gesagt haben, wenn er pflichtvergessen die Sendung hat abgehn lassen. Daß Vandenesse, sein niederländischer College in des Königs persönlichem Dienste wegen seiner laut bezeugten Sympathieen für die belgische Opposition seit dem 19. September 1567 gleichzeitig mit dem Markgrafen von Montigny verhaftet worden, mochte Pfintzing immerhin vorsichtig bei der Sendung gemacht haben.

Denn die Provenienz des Blattes aus Castilien ist wahrscheinlich anzunehmen. Es enthält dasselbe deutlich genug das damalige Wappen dieses Landes mit seinen Thürmen und dem Granatapfel von Granada [2]). Dieses Wasserzeichen

---

Schluß und mit irriger Vermuthung eines Erzherzogs als Adressaten: II 124.

1) Groen van Prinsterer, archives I[1] 79.

2) Herr Staatsarchivar Dr. Paul Schweizer in Zürich hat die Güte

hat sich doch in keinem der Papiere gefunden, welche in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts aus Spanien an den kaiserlichen Hof gelangt und aufbewahrt sind. Diese stammen sämmtlich aus Süddeutschland oder Italien [1]). In der früher am Schlusse der Schilderung des Strafbeschlusses gegen Flandern erwähnten Correspondenz des heldenmüthigen Nassauers mit der Regierung von Zürich und mit dem nach Zwingli's Tode zur dortigen religiösen Führung berufenen Bullinger lieferte auch die ‚Zeittung' dieses Formulars ein erwünschtes Blatt.

Dasselbe ist seit 1861 in seinen ersten Theilen gedruckt. Es entbietet einem ungenannten hochgeborenen Fürsten als dessen freundlich ‚lieber Oheim und Ordensbruder Freundschaft und alles Gute; die Nachricht wird dann gegeben: ‚dem besonders vertrauten Freunde in freundlicher Meinung'. Dem Erzherzoge Ferdinand, wie das betreffende in Innsbruck wohlerhaltene Schreiben lehrt [2]), und vermuthlich mit denselben Worten dem Erzherzoge Karl in Graz, wird nach der Begrüßung als ‚durchlauchtigem Fürst und besonders freund-' ‚lich liebem Vetter mit Freundschaft, vetterlichem geneigtem' ‚gutem Willen und allem Guten die Nachricht der nahen'

gehabt, mir mit einer Abschrift auch eine Beschreibung und Nachbildung des Wasserzeichens zukommen zu lassen.

1) Ich verdanke diese Nachricht gütiger Benachrichtigung des Herrn k. und k. Staats-Archivbeamten Paukert. Die Schreiben aus Madrid von 1568 im Innsbrucker Archive haben, wo ein Wasserzeichen erkennbar ist, den Bären oder Buchstaben.

2) Herr Dr. Oskar Redlich vom Innsbrucker Archive hat die Güte gehabt, den Wortlaut des Aktenstückes mit mir zu collationieren. Ich bemerke gleich hier, daß der fürstliche Landesherr von Tirol, Erzherzog Ferdinand, die freilich auch ihm selbst gegebene Bezeichnung mit ‚Graf von Habsburg und Tirol' als Titulatur des Königs um so weniger gern gesehen hat, als sich hier vor Tirol auch ‚Flandern' genannt findet. Er ignoriert daher in der Antwort des Königs Anspruch auf den Titel von Flandern und ändert dafür: Artois.

‚Blutsfreundschaft nach, damit wir beiderseits mit einander‘ ‚verwandt sind‘, mitgetheilt. Von hier an ist dann, Dietrichstein's Ankündigung gemäß bis gegen das Ende hin in dem Formular für die Fürsten und in der Ausführung für die Erzherzoge keine erhebliche Abweichung. Die Schilderung der unvermeidlichen Verhaftung bewegt sich übrigens wirklich in ähnlichen Wendungen wie den Granden gegenüber. Den Erzherzogen wird nur — was am 22. Januar noch der Wahrheit entsprach — gesagt, der Prinz werde in seinem ‚gewöhnlichen Zimmer und Gemach‘ verwahrt. Aber hiemit hört auch alle Ähnlichkeit mit den Mittheilungen an die Granden auf. Fast genau wie in den von uns näher betrachteten persönlichen Briefen des Königs, wird auch in diesen deutschen Ausfertigungen von den unbegründeten Gerüchten über die Gründe des Einschreitens gegen den Prinzen gesprochen, auch hier von dessen ‚angeboren sonderbarer Eigen-‘ ‚schaft‘. So werden die von uns so oft angeführten, vom März 1562 an begegnenden und nach der heutigen Psychiatrie durchaus zutreffenden spanischen Worte deutsch wiedergegeben. Mit Rücksicht vermuthlich auf die zum Theile lutherischen Adressaten ist in dem Formulare, von welchem hierin auch den Erzherzogen gegenüber nicht abgewichen wird, keineswegs von dem für den König nicht bestimmend gewesenen religiösen, sondern ausschließlich von dem politischen Gesichtspunkte die Rede: ‚von Unserer Königreiche, Fürstenthümer,‘ ‚Lande und Leute gemeiner Ruhe, Nutzen und Wohlfahrt;‘ dazu wird das ‚Beste und Gedeihen‘ des Prinzen selbst und eine Anzahl verschieden bezeichneter, ungenannter Gründe[1])

---

1) ‚aus vielen anderen ehehafften, rechtmessiigen, billichen und not-‘ ‚wendigen Bedenckhen und Ursach(en?) trungenlich und unvermeidenlich.‘ So haben die Exemplare von Zürich und Innsbruck genau gleichmäßig.

angeführt. In einem besonderen Satze wird der in allen von uns erörterten Benachrichtigungen wiederkehrende Gesichtspunkt vorgetragen, wie schwer es dem Vater geworden sei, gegen sein eigen Blut in dieser unvermeidlichen Weise verfahren zu müssen. Bei seinem Ersuchen an den Adressaten, des Königs Ehre nachtheiligen Darstellungen der Sache entgegentreten zu wollen, weicht das Formular an die Fürsten von der Ausführung an die Erzherzoge erheblich ab [1]), da hier die Mahnung weggelassen wird, gelegentlich im

---

1) Es sei gestattet, beide neben einander zu stellen, vollends da der ganze wichtige Schluß des Schreibens bei Koch (II 124 f.) nicht abgedruckt ist.

An Erzherzog Ferdinand in Innsbruck:

Dessen (ob wir wol gewiß sindt, daß Euer Lieb unser außdrücklichen Ordnung und Bevelh nach vor diesem durch unsere Potschaffter bey der Kayyen Majestät, dem von Schantonay und Luys Venegas von Unserntwegen desshalben aller Gelegenheit verstendiget worden sein wurdet) haben wir Euer Lieb billich durch ditze unser Schreiben (dieweil wir es hievor aus Eyl und Fueg nicht thuen mögen) freuntlich berichten wollen, mit Vleiß begerende, Euer Lieb wolle auch Ihresthails als der so nahene Pluetsfreundt solchen Fall im besten uffnemen und verstehen, was alles ungleichen Verdachts in diser Handlung freundtlich muessigen und entlich und unzweifenlich dafür halten,

Formular in Zürich mit der irrigen Dorsualaufschrift (Bullingers?), daß es ‚Copia‘ sei:

Solches haben wir E. L. also hiermit freundlich berichten wollen, dessen als unser vertrautester wolmeinender Freundt ein Wissenschaft zu haben, freundlich begerendt, E. L. wolle nicht allein Ihrestheils sollich Fall im besten aufnemmen und alles ungleichen Verdachts in diser Handlung freuntlich müssig underlassen, sonder auch Andere da es zu statten kumpt und davon vielleicht ungleich und zu unserm Unglimpf und Nachtheil geredt werden wollte, des Grunds berichten [hier endet der Text bei Koch I 125] und sonst entlich und unzweifenlich darfür halten,

da wir die Sachen in andere Weg richten und die Gebur durch bequemlichere und leidenlichere (Innsbruck: andere) Mittel erlangen mögen,

Gespräche ‚Unglimpf und Nachtheil‘ von des Königs gutem Rufe abzuwehren. Der Schluß gibt dann übereinstimmend in beiden vorliegenden Fassungen ein feierliches Bekenntnis des Königs von dem Zwange, welchen er, um seiner Pflicht gegen Gott und seine Unterthanen zu genügen, den milderen Regungen seines Herzens, seiner ‚bekannten Milde und Sanftmuth‘ habe auferlegen müssen. Man muß bei dieser Art Selbstberühmung bedenken, daß die Adressaten sämmtlich seine nahen Verwandten oder Verschwägerten sind, den Herzog von Braunschweig ausgenommen, welcher durch Bande der Pietät an ihn geknüpft war. In dem Schlußabsatze vernimmt man von dem Könige aber auch die Erklärung, daß sein Einschreiten gegen den geisteskranken Kronprinzen ‚der‘ ‚ganzen Christenheit zu Ruhe und Wohlfahrt‘ gereiche. Das will mit anderen Worten besagen, König Philipp sei der Überzeugung, das spanische Weltreich müsse auch in Zukunft, und namentlich zur Sicherung der Christenheit gegen Islam und Häresie, von einem geistesstarken Herrscher geleitet werden.

Aber von feindlicher und vollends reformierter Seite, wie in Zürich, gelesen, konnte das ohnehin mit größtem Miß-

daß wir uns als der güttig Vatter unsrer angebornen und erkhanten (Zürich: erkannten), Milde und Sanftmuetigkait zu solchem Ernst und eußersten Terminis nicht liderlicher wurden haben bewegen lassen, der tröstlichen Hoffnung, der allmechtig gütige Gott wolle (Innsbruck: solle) Alles zum besten wenden, und was wir hierinnen aus christlichem und vatterlichem gutem Eiffer thuen und furnemen, zuvorderst seiner gottlichen Allmacht zu Ehren und dan unsern Khunigreichen, Furstenthumben, Landen und Leuten (Zürich: Leuthen) auch ingemain der ganzen Christenhait zu Ruhe und Wolfart geraichen, in dessen gnedigen Schutz wir Euer Lieb hiemit bevelhen thuen. Geben in unser Stadt Madrid am 26. (nur Innsbruck: Tage) des Monats Januarii anno 2c. (Innsbruck: im) 68. Die Innsbrucker Fassung schließt auf vier Zeilen: Euer Lieb williger — Vetter Philippus (R?) — Pfintzing m. p. — Die Züricher Fassung schließt auf zwei Zeilen: Philippus — P. Pfintzing.

trauen gegen alle Absichten des für höchst unmilde und unsanft gehaltenen Königs empfangene Formular als handgreiflicher Akt der Heuchelei und Verfolgungswuth eines selbst gegen seinen einzigen Sohn unmenschlichen Vaters gedeutet werden. In diesem Sinne wird Wilhelm von Oranien die Sendung gemeint haben.

Zum Verständnisse des merkwürdigen Stückes muß ich noch bemerken, daß dasselbe keineswegs als mit dem Trisonorden in Verbindung stehend gedacht werden darf, obwohl jeder der ungenannten Adressaten, die Herzoge Albrecht III. von Bayern, Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und Wilhelm von Jülich-Cleve-Berg als ‚Ordensbrüder‘ eben vom goldenen Vließe, bezeichnet wird. Der Erstgenannte empfieng den Orden 1545, der Zweite, welcher als stets gläubiger Katholik im Juni des Jahres 1568 gestorben ist, 1555; nicht bestimmen kann ich die etwaige Aufnahme des Herzogs von Jülich, welcher gleich Albrecht von Bayern mit einer Schwester des Kaisers vermählt war. Ohnehin hatte der Herzog von Alba durch Ordre vom 24. März 1567 die volle Vertretung des Königs für den Toisonorden erhalten, auch mit dem Rechte, über die Ritter desselben aburtheilen zu lassen; am Tage nach der Verhaftung der Grafen Egmont und Hoorne, am 10. September 1567, hatte er einer Versammlung der Ordensritter diesen Beschluß mitgetheilt. Wenige Tage später wurde mit den beiden Grafen auch der Prinz von Oranien, ebenfalls Ritter vom goldenen Vließe, zum Tode verurtheilt[1]. Aus Alba's Ordenskanzlei kann das Formular schon deshalb, von allen anderen Erwägungen abgesehen, nicht an Oranien gelangt sein.

1) Reiffenberg, histoire de l'ordre de la toison d'or (Bruxelles 1830,) 420, 452, 500 bis 502.

Die Thatsachen der Verhaftung.

Es wird schon richtig sein, was am 19. Januar 1568 der französische Gesandte berichtet: ‚Am 13. dieses Monats' ‚hatte der König in allen Kirchen und Klöstern von Madrid' ‚Gebete veranstalten lassen, es möge Gott gefallen, ihm ein-' ‚zugeben und zu rathen: über eine gewisse Erwägung und' ‚Absicht, die er in seinem Herzen habe. Nun wüßte ich nicht' ‚zu versichern, ob es wegen des Prinzen seines Sohnes war;' ‚aber wahr ist, daß lange vor seiner Abreise nach dem Escurial' (22. December 1567) ‚Seine Majestät gar nicht mehr mit' ‚ihm sprach, sondern es gab sehr üble Zufriedenheit zwischen' ‚ihnen. Und der Prinz wußte den Groll nicht zu verdecken,' ‚den er gegen seinen Vater hatte, sprach sogar davon un-' ‚bedachter Weise. Von fünf Personen, von denen er gesagt' ‚hat, daß er ihnen äußerst böse sei, war erwähnter Herr' ‚König der Erste, und nachher Ruy Gomez![1])'

Wir haben früher (S. 200) gesehen, daß der päpstliche Nuntius nach seiner Relation vom 4. Februar von dem Präsidenten Espinosa erfuhr, daß unter den Papieren des Prinzen sich auch eines mit den Namen der von ihm besonders gehaßten und geliebten Personen gefunden habe; unter den ersteren obenan wirklich die beiden von Fourquevaulx nach mündlichen Berichten schon Genannten. Auch die Mordabsicht für den 17. Januar haben wir mit aller Wahrscheinlichkeit (S. 208) auf dieselbe Information des Nuntius aus den Papieren des Prinzen zurückführen können. Hiemit stimmt die Versicherung des kaiserlichen Gesandten

---

1) Bei Gachard, Don Carlos 655; in eben dieser Urkundensammlung die S. 236 Anm. 2 folgenden Citate.

vom 21. Januar über diese Papiere, Don Carlos habe ‚die‘ ‚Eigenschaft gehabt, alle seine Anschläge und Bedenken auf-‘ ‚zuschreiben, ja auch Alles, was ihm Andere gerathen oder‘ ‚mit ihm verhandelt haben‘ [1]). Mündlich und schriftlich hat er genügenden Anlaß gegeben, gegen ihn einzuschreiten.

Mündlich nach Dietrichstein's Versicherung und schriftlich in jenem Verzeichnisse der geliebten Menschen, wie (S. 201) gesagt, nannte der Kronprinz zuerst seines Großvaters spätgeborenen natürlichen Sohn Don Johann von Österreich. Theuer war ihm der hochherzige, als Bruder auch von Philipp II. gehaltene Jüngling schon als sein Jugendgenosse neben dem ihm wohl gleichgiltigen Alexander Farnese, den des Großvaters natürliche Tochter, die Herzogin Margaretha von Parma geboren hatte. Eben diesen Don Johann ersah sich der Kronprinz zum vornehmsten Helfer bei seinen Planen; auch die Mordabsicht gegen den Vater mag er ihm in einer der am 15. und 17. Januar [2]) bezeugten Unterredungen mitgetheilt haben. Bei der letzten, gerade am 17., hat er auch diesen Freund, wie im vergangenen April den Herzog von Alba, mit gezogener Waffe — nach Dietrichstein's Bericht doch nur: wie man sagt — zwingen wollen, über seine geheimen Unterredungen mit dem Könige zu berichten. Eben

---

1) bei Koch I 202 und dazu 204 (am 21. Januar geschrieben) über des Prinzen Attentat auf und Liebe zu Don Johann als Hauptzeugnis. Doch ist Dietrichstein über Vieles nicht informiert.

2) Von hier an sind der, von allen Kundigen als zuverlässige Quelle erachtete spanische, mit Einschärfung der Geheimhaltung (encargo el secreto) geschriebene in Lissabon erhaltene, Brief vom 26. Januar p. 680 bis 682 benutzt, dazu die Berichte des Botschafters Fourquevaulx vom 5. Februar p. 659, des Nuntius Castagna vom 30. März p. 667. — Detaillierte, aber ungenügend bezeugte Angaben bei dem Venetianer Cavalli 22. Januar p. 669, bei dem Florentiner Nobili 25. Januar p. 676 und 677, bei dem Genuesen Sauli 25. Januar p. 679.

der so Bedrohte gab dem Könige Nachricht von des geistes-kranken Genossen Absichten.

Vor der letzten Unterredung mit demselben hatte er seinen königlichen, an eben diesem Sanct Antonstage, einem Sonnabend, angelangten Vater bei der Königin in Gegenwart der Prinzessin Johanna getroffen: ‚um ihm die Hände zu küssen', sagt der Lissaboner Bericht, ‚wie er sonst pflegte, mit gleicher Ehrerbietung und Demuth.' Die Mordabsicht war vergessen.

Ich nehme auch meinerseits keinen Anstand, die von dem florentinischen Gesandten am 25. Januar berichtete und so leicht zu controlierende Thatsache für wahr zu halten, daß der Prinz noch am Sonntag (18. Januar) Vormittags mit seinem Vater ‚nach dem gewöhnlichen Gebrauche' in der Schloßkapelle zur Messe erschien. Der Gesichtsausdruck des Königs sei bei diesem Anlasse unverändert gewesen. Noch am 5. Februar erinnerte sich Fourquevaulx ausdrücklich der vollkommenen Ruhe des Königs in Haltung und Äußerungen bei einer Audienz an jenem Sonntag Vormittag. Nach dem authentischen Lissaboner Briefe erfolgte jedoch der Entschluß des Königs, noch vor Ablauf dieses Sonntages zur Verhaftung des Prinzen zu schreiten, auf nachfolgende Weise erst am Nachmittage.

Um 1 Uhr entschuldigte sich Don Johann von Österreich bei dem Prinzen unter Vorwissen des Königs [1]) durch ein Billet, statt der für diese Zeit getroffenen Verabredung gemäß selbst zu kommen: ‚es sei ihm zu elend geworden; Mitt-'
‚woch Nachts um 1 Uhr werde er unfehlbar sich einfinden,'
‚damit das Nothwendige gethan werde. Auf die Mittheilung'
‚schöpfte der Prinz Verdacht, daß der König etwas von seinem'

1) Questi (Johann, Pescara und Rioseco) non fecero senza saputa del rè ...., Sua Maestà ... essendo informata del tutto. Der Nuntius am 30. März p. 667.

‚Plane wisse und legte sich‘ (man sollte meinen: nach Don Johann's Muster) ‚unter dem Vorwande von Unwohlsein‘, ‚um sich entschuldigen zu können, zu Bette. Er fürchtete‘ ‚nämlich, daß er gerufen und ihm scharf zugesetzt werden‘ ‚könnte, zu sagen, was vorgefallen sei. Er ward gerufen‘ ‚und gab seine entschuldigende Antwort. Als der König dies‘ ‚neben vielen anderen, Einschreiten verdienenden Dingen ge-‘ ‚sehen hatte, aus Gründen, welche zu weitläufig zu erzählen‘ ‚wäre, und da Seine Majestät ohnehin entschlossen war,‘ ‚berief er auf elf Uhr Nachts dieses Tages Ruy Gomez,‘ ‚den Prior Don Antonio, den Herzog von Feria und Luis‘ ‚Quijada. Nachdem er zu ihnen gesprochen hatte, wie nie-‘ ‚mals ein Mensch sprach, gemäß dem, was diese sagen, stieg‘ ‚er hinab in die Gemächer seines Sohnes‘.

Der Bericht hat nach diesen Worten über die Quelle der Kunde des unbekannten Briefschreibers, welcher allem Anscheine nach zu den näheren Bekannten aller vier Herren gehört, den Anspruch auf volle Glaubwürdigkeit. Die hier mit so tiefer und eingeschränkter Bewunderung erwähnte Ansprache des Königs würde ein Geschichtschreiber früherer Jahrhunderte leicht genug und leidlich richtig in directer Redeform haben geben können. Denn aus dem von uns ganz im Einzelnen kennen gelernten Gedankengange des Königs, wie er sich aus allen seinen vertrauten Briefen mit Sicherheit ergeben hat, leiten ihn in diesem entscheidungsvollen Momente, da er gleichsam die Summe seines eigenen Lebens bei einer ihm auferlegten entsetzlichen Action zu ziehen hat, mit unerschütterlicher Kraft die uns bekannten Gesichtspunkte. Er habe die königliche Pflicht, welche ihm von Gott mit der Regierung seiner Reiche für deren Sicherheit und Ruhe auferlegt sei, auch seinem eigenen Sohne

gegenüber zu erfüllen; dessen Natur und Geistesart habe ihn zu Excessen, Widersetzlichkeiten und Absichten geführt, welche er, der königliche Vater, vielleicht um seiner Sünden willen verdient habe, nach den Vorkommnissen der letzten Zeit und vollends dem heute offen versagten Gehorsame, zum Besten seiner Völker und zum Schutze des Prinzen gegen sich selbst, nicht länger dulden dürfe. Er habe deshalb beschlossen, ihn als schwachsinnig für immer oder doch bis auf Weiteres in seinen Gemächern mit aller nöthigen Vorsicht einzuschließen, ohne seinem hohen Range, soweit als der von Gott auferlegte Zweck gestatte, zu nahe treten zu lassen[1]). Ausdrücklich meldet der Nuntius, der König habe, wie er vernehme, mit der ‚Ruhe' und Fassung einer großen Seele, wenige Worte gesprochen'.

So vollzog er den schmerzlichen Gang hinab in den Halbstock[2]) unter die Gemächer seiner Schwester, der Kronprinzessin-Witwe von Portugal, deren Schlafzimmer sich in einem Thurme gerade über dem Raume von Don Carlos' Apartements befand, in welchen dieser am 25. Januar gebracht wurde und wo er nach sechs Monaten gestorben ist. Der König war nach der Lissaboner Relation von den vier früher erwähnten Herren begleitet, ferner zwei ebenfalls mit Namen angeführten Kämmerern und zwei ebenfalls, und zwar ohne Titel, eben nur genannten adeligen Kammergehilfen (monteros). Die in anderen, sonst nur mit Auswahl benutzbaren Madrider Briefen dieser Zeit erscheinende Nachricht, daß

1) Eine Madrider Zeitung (doc. escog. p. 414) läßt hier den König rauh befehlend Rathschläge ablehnen. Vgl. den Anhang.

2) El rey .... baxo al aposento de su hijo, ... mandó se subiessen arriba (die Papiere des Prinzen) Lissaboner Brief. Scese dalle sue stanze a quelle del principe. Avviso (S. 240 Anm. 1) Discese sagt auch der Nuntius p. 663. Doch waren die Fenster nach der weiteren Erzählung nicht ebenerdig.

königliche Diener Hämmer und Nägel getragen hätten, findet doch Bestätigung auch bei Erwähnung dieser beiden Kammergehilfen in zwei italienischen Berichten im Wesentlichen guter Kunde, davon der eine von einem italienischen Vertrauten des Fürsten Ruy Gomez herrühren soll[1]). Beide — und ein dritter, italienischer phantastischer und unbrauchbarer — sind, wie der Lissaboner Brief, an jenem 25. Januar geschrieben, von welchem auch die mit dem deutschen Formulare zusammenhängenden Handschreiben des Königs datiert sind. Jene drei wichtigen Briefe können von diesem Momente an als gleichmäßig genaue und einander ergänzende Mittheilungen der bei den Stadien der Haft bis zum 26. Januar vornehmlich betheiligten Herren angesehen werden. Kein Gesandter zeigt sich in gleich sicherer und thatsächlich einfacher Weise des Herganges kundig[2]).

Im Gegensatze zu den Ausmalungen der minder gut Unterrichteten in Madrid[3]) erklären diese Zeugnisse, daß der König über Corridore und Treppen ohne Licht, ohne Degen, im Hauskleide, ohne Garde[4]) gieng. Sie berichten

1) Gachard, Don Carlos 687 bis 690. Diese Sammlung ist auch wieder, wo nichts Anderes angegeben ist, in den folgenden Anmerkungen gemeint. Avviso ist der von Ruy Gomez' Freunde herrührende italienische genannt, der andere nur: ragguaglio.

2) Ich bemerke, daß Cabrera's Schilderung der Verhaftung (VII, 22 p. 474) sich bei genauer Vergleichung mit den Briefen als ein wörtliches, aber ungenaues Excerpt aus einer ähnlichen Darstellung ergibt, bei welcher Ruy Gomez als angeblich zuerst in des Prinzen Gemach Eindringender eine ungebührlich wichtige Rolle spielt.

3) This king armed under his night gowne. John Man 19. Januar p. 660. Sua Maestà, armata di armatura et con vesta longa et la spada sotto il braccio. Anonym 26. Januar p. 682; der hier erwähnte Degen dürfte aus demjenigen entstanden sein, welchen der König von Don Carlos' Bett nahm und vor sich in seine eigenen Gemächer bringen ließ.

4) — senza lume et senz' armi in habito domestico. Ragguaglio p. 687. Senza lume, senza spada et senza guarda. Avviso p. 689.

auch, daß er den Kämmerern des Prinzen, dem Grafen von Lerma und dem bei Don Carlos sehr beliebten Roderich von Mendoza, einem Sohne des Herzogs von Infantado, den Befehl gegeben hatte, die Thüre zu des Prinzen Apartement offen zu lassen [1]. Ein Licht wurde dem Könige ‚vorgetragen als er in das Schlafzimmer seines Sohnes‘ ‚trat, welcher schon schlief [2]) und auf das Geräusch der‘ ‚Tritte aus dem Bette sprang: „Was ist das? Will Eure‘ ‚Majestät mit Ihren Räthen und all dem Gefolge [3]) mich‘ ‚tödten? Tödtet mich, oder ich tödte mich selbst!“ [4]) Er‘ ‚antwortete ihm: „Das will ich nicht. Beruhigt Euch!“ Er‘ ‚versuchte, sich in’s Feuer zu stürzen, ward gehalten. Er‘ ‚ergriff einen Leuchter, man nahm ihm denselben. Er‘ ‚wendete sich knieend gegen seinen Vater: „Tödtet mich!‘ ‚Tödtet mich!“. Er streckte sich auf den Boden, indem er‘ ‚dasselbe sagte. Er antwortete ihm, daß er das nicht wolle,‘

1) et trattenesero il principe senza sonno heißt es doch noch mißverständlich im Ragguaglio p. 687.

2) entró con una vela delante en la cámara de su hijo, que estava ya durmiendo. So der Bericht in Lissabon, welchem ich von nun an allein folge. Der eben bei der falschen Armatur genannte Anonymus p. 682 hat freilich con una candella inanzi portata dal duca di Feria. Gachard p. 478 hat dies, wie viel Anderes, nicht Verbürgtes geglaubt. Die beiden übrigen italienischen, sonst guten Berichte, lassen den Prinzen mit den beiden Kammerherren plaudern, wohl zur Erfüllung der Ordre, welche doch nur ihnen selbst, nicht dem Prinzen Schlaf verboten haben kann.

3) todas las órdenes wird doch wohl so gemeint sein.

4) Ich bemerke doch, daß die ihrerseits den Tod bringende Maschinerie, welche Don Carlos am Eingange seines Gemaches für seinen eventuellen Gebrauch durch den königlichen Hofuhrmacher Louis de Foix hatte anbringen lassen, wie die Rechnung in Simancas noch neben des Verfertigers Erzählung bei De Thou erweist, und welche Foix auf des Königs Befehl an diesem Tage unwirksam gemacht hatte, (Gachard, Don Carlos 453) in keinem der in Betracht kommenden Berichte außer dem sonst schlecht informierten dritten Italiener seltsamerweise erwähnt wird.

‚daß er sich beruhige. Man fieng an, die Fenster zu ver-‘
‚nageln und er zu sagen: „Ich bin nicht irrsinnig, Gott‘
‚zum Zeugen, aber verzweifelt, Gott zum Zeugen!“ Man‘
‚brachte ihn in’s Bett. Da rief Seine Majestät den Herzog‘
‚von Feria, Ruy Gomez und Luis Quixada, gab dem‘
‚Herzog den Degen, dessen er sich, als er aufsprang, doch‘
‚nicht erinnert hatte [1]), und eine Pistole. Er ergriff diese‘
‚nicht, und sprach zu den drei Genannten und dem Grafen‘
‚Lerma und Don Rodrigo de Mendoza: „Ich befehle und‘
‚verpflichte Euch, auf die Person des Prinzen zu sehen und‘
‚sie zu bewachen, daß er nichts Neues anstelle, bis ich Euch‘
‚etwas Anderes befehle, indem Ihr mir die Loyalität und‘
‚Treue bewahrt, zu der Ihr verpflichtet seid, dem entsprechend,‘
‚was Ihr mir geschworen habt.“ Hierauf gieng er in ein‘
‚anderes Zimmer und befahl den Espinosaer Kammergarden,‘
‚daß sie die Person des Prinzen nach der Ordre bewachen‘
‚sollten, welche der Herzog von Feria ihnen geben werde, in-‘
‚dem sie diesem wie ihm selbst gehorchen, die Loyalität und‘
‚Treue wahrend, welche sie immer gewahrt haben. Er nahm‘
‚die Schlüssel aller Schreibladen und befahl, daß sie vor‘
‚ihm hinaufgetragen werden. Hierauf kehrte er nach seinem‘
‚Gemache zurück. Am folgenden Tage berief er alle Räthe‘
‚und sagte Jedem derselben, was wegen so dringender und‘
‚bestimmter Gründe, wie sie weiter hören würden, geschehen‘

1) que aunque no se acordó della quando saltó. ‚No‘ fehlt [im Abdruck p. 681 und wohl auch in dem betreffenden Lissaboner Manuskripte. Wem das ‚no lo tomó‘ von der Pistole gilt, ob dem Prinzen, der sie zu ergreifen vergessen hatte, oder, wie ich annehme, dem Könige, der das eventuell zu abscheulichem Zwecke bestimmte Werkzeug nicht berühren mochte, leuchtet nicht ganz sicher ein. Der Briefschreiber liebt den Subjectwechsel nicht und erschwert dadurch das Verständnis, wie der Leser schon aus dem Texte entnehmen konnte.

‚sei. — Das ist, was in dieser schweren Angelegenheit nach‘ ‚der Erzählung derer sich vollzogen hat, welche gegenwärtig‘ ‚waren und sagen, daß man in Wahrheit die Bescheidenheit,‘ ‚Sanftmuth, Haltung und Stärke nicht übertreiben noch‘ ‚ausdrücken kann, welche Seine Majestät bei dieser That‘ ‚bewährte, gleichsam ohne zu denken, daß es eine solche, Be-‘ ‚wunderung erweckende, Handlung sei. Gott schütze ihn, da‘ ‚sich hiebei wahrhaftig zeigt, daß er eine besondere Gabe von‘ ‚Gott hat, so bei gegebenen Anlässen zu sein und nicht wie‘ ‚die übrigen Menschen. — Auf diese Weise ist es mit dem‘ ‚Prinzen gehalten worden, ohne daß ein Mensch außer den‘ ‚Genannten und seinen erwähnten Hofbeamten (mayordomos)‘ ‚bei ihm eintrat, während der Herzog von Feria immer an‘ ‚der Thüre seiner Kammer mit Wache schlief vom 18. bis gestern‘ ‚am 25. Da wurden als solche (Wache) bestimmt: der Graf von‘ ‚Lerma, Herr Johann von Mendoza, Herr Roderich von Be-‘ ‚navides, Herr Gonzalo von Chacon, Herr Franz Man-‘ ‚rique, Herr Johann von Borja, so daß diese und sonst‘ ‚Niemand ein- und ausgehe, und Ruy Gomez, als oberster um‘ ‚ihnen Befehle zu geben, und die Espinosaer Kammergehilfen.‘

Das ist die einzig erhaltene, vollständige und soweit historische Kritik meiner Erfahrung nach einen Schluß gestattet, durchaus zuverlässige Kunde über die ersten Stadien von Don Carlos', durch die Folgen des Strafbeschlusses gegen Flandern und seiner Gedankenrichtung allem Anscheine nach gleichmäßig, zur Nothwendigkeit gewordenen Einschließung. Was die übrigen Gesandten und die Zeitungen von diesen Stadien zu berichten wissen, ist nur Stückwerk, den Erzählenden selbst zweifelhaft und thatsächlich niemals ganz genau [1]).

1) Fourquevaulx, 19. Januar und 5. Februar 656 und 659. Sir

Zwei Momente sind in dem von einem, wie man leicht sieht, für den König besonders warm Empfindenden geschriebenen Lissaboner Briefe nicht erwähnt. Das eine betrifft die Mittel, welche man zur Bändigung des bei Erkenntnis von dem ihm bestimmten Geschicke rasend gewordenen Prinzen ergriffen hat. Da meldet der, wie wir wissen, mit besonderm Vertrauen behandelte englische Botschafter bestimmt, man habe ihn zuerst, wie ja bei Wahnsinnigen in früheren Zeiten allgemein üblich war, in Fesseln gelegt; doch habe das nicht lange gedauert. Ebenso bestimmt sagt der französische Gesandte mindestens am 19. Januar, dem Tage nach der Verhaftung, der Prinz habe jetzt Eisen an den Füßen [1]). Ich denke, daß der Bericht des englischen Gesandten buchstäblich richtig sein wird.

Die Einschließung in dem Thurmzimmer.

Die zweite Lücke in dem Lissaboner Briefe ist in Bezug auf den Wechsel des Haftbefehles zu verzeichnen. Aus allen Berichten bei Gelegenheit seiner österlichen Beichte und Communion wie seiner letzten Krankheit und seines Todes, wie endlich aus der schriftlichen Dienstordnung vom 2. März

---

John Man, 19. und 28. Januar p. 660 und 662. Der Nuntius Castagna 24. Januar und 30. März p. 663 und 667. Cavalli 22. und 27. Januar und 11. Februar p. 669, 671, 673. Nobili 21. und 25. Januar p. 674 bis 677. Der Genuese Marcantonio Sauli 25. Januar p. 679. In dieselbe Kategorie nur theilweise brauchbarer Nachrichten gehört aber auch Dietrichstein's Bericht vom 21. Januar und 3. Februar (Koch I 201 bis 203 und 207) und die Zeitung in Doc. escog. S. 414 f. (s. den Anhang).

1) Fourquevaulx 19. Januar p. 656: les fers aux pieds. Man 28. Januar 662: a while in the first of his emprisonnement he

1568 geht hervor, daß sich Don Carlos nicht mehr in seinem Schlafzimmer, sondern in einem andern, allerdings auch zu seiner bisherigen Wohnung — nach König Philipp's deutschen Briefen: ‚Gemach' — gehörigen Zimmer befunden hat. An eben dem 25. Januar, an welchem auch nach dem Lissaboner Briefe die neue und definitive Ordnung des Bewachungsdienstes eingeführt wurde, erfolgte diese Übertragung. Zwei sonst nicht eben in erster Linie stehende Berichterstatter geben über diese äußerliche und leicht erkundbare Thatsache Aufschluß: der florentinische Gesandte Nobili und der italienische, am 26. Januar geschriebene ‚Bericht' über die ‚Gefangenschaft des Prinzen Karl von Österreich'. Sie nennen den 25. Januar. Nobili bezeichnet dazu nach allerdings ungenauer, aber üblicher und auch von dem englischen Botschafter gebrauchter Terminologie den neuen Haftraum als ‚Thurm', der Engländer mit dem wohl richtigen Beisatze, es sei derselbe, welcher dem gefangenen französischen Könige Franz I. angewiesen wurde. Der italienische ‚Bericht' dürfte hier eine weitere Ergänzung liefern. Zunächst erfährt man hier, was sich thatsächlich auch weiter bewährt findet, daß von den, seit dem 25. Januar unter dem Fürsten von Eboli mit

---

was put into fetters; but that dured not long. Now he is removed from his accustomed lodging (doch nicht so eigentlich!) unto the tower, wheare Frances, the French kyng, was kept prisoner and a verie sure gard sett upon it. Nobili an Cosmo von Medicis p. 678: oggi che siamo alli XXV Sua Maestà ha dichiarato, che la stanza del principe suo figliuolo sia in una torre del palazzo in Madrid in custodia del signor Ruy Gomez e sotto di lui sei cavalieri, quali non l'hanno mai più servito. Ragguaglio 26. Januar p. 688: alli 25. .... Una sola stanza si è lasciata al principe, chiamata la torre, senza camino, con finestre alte, picciole et ferrate. L'altre si son date al Signor Ruy Gomez. Et perchè guardi piu commodamente, è stato voler di Sua Maestà che vi conduca la mogli.

der Hut des Prinzen betrauten Herren täglich zwei mit den Kammergehilfen zum Dienste verpflichtet waren. ‚Ein ein-‘ ‚ziges Zimmer wurde dem Prinzen gelassen, der Thurm ge-‘ ‚nannt [1]), mit hohen, kleinen und eisenvergitterten Fenstern.‘ ‚Die übrigen Zimmer wurden dem Herrn Ruy Gomez ge-‘ ‚geben [2]) und damit er mit größerer Behaglichkeit seinen Wach-‘ ‚dienst verrichte, ist es Seiner Majestät Wille gewesen, daß‘ ‚er seine Frau dahin führe.‘ Wir dürfen das Motiv der Behaglichkeit bei dem Berichterstatter in das der Schicklichkeit wegen des nur zu begründeten Verdachtes ändern, welcher, wie wir (S. 38) sahen, wegen unerlaubter Beziehungen des Königs zu der Fürstin Eboli gehegt wurde.

Der ‚Bericht‘ vom 26. Januar meldet schließlich in Übereinstimmung mit den gesandtschaftlichen Nachrichten, doch detaillierter als diese: ‚Der Dienst und Marstall des Prinzen‘

1) Also wirklich une bonne chambre d'une grosse tour de ce palais, wie Fourquevaulx am 5. Februar 1568 schreibt, der irrig nur einer fenestre bien grillé de fer gedenkt. Diese Depesche bringt immerhin die besten Nachrichten über des Prinzen Ernährung, Bedienung, Sicherung gegen Messerverletzung, Verfügung über Werthgegenstände. Die Depesche wurde dem Könige von Frankreich durch den obenerwähnten Hofuhrmacher Louis de Foix überbracht, der noch Einzelnes erzählen sollte. p. 658 bis 660.

2) Wrigomes is the chefe and lieth in the lodgings, where the prince were before. Man 28. Januar p. 662. Der sonst besser als der Ragguaglio unterrichtete, an demselben 26. Januar geschriebene Aviso von Ruy Gomez' Freund erklärt p. 690 die angebliche Thurmwohnung, in welche Don Carlos am 25. gebracht ward: ‚man schloß ihn‘ ‚in dem letzten von den vielen Zimmern ein, welche er inne hatte, das‘ ‚Thurmzimmer genannt, weil zu einem Thurme des Palastes gehörig‘. ‚Alle Fenster wurden geschlossen. Man ließ nur ein Fensterchen für das‘ ‚Licht, keinen Kamin, noch andere Bequemlichkeit, in dem Raume zu‘ ‚verkehren‘ (senza camino ne altro ristoro de passegiare) p. 690. Gachard's Schilderung dieses definitiven Gefängnisraumes p. 582 leidet an Verwechslungen und mangelhafter Kritik.

‚wurden gänzlich aufgelöst und die Pferde wurden zwischen‘ ‚König, Königin, Prinzessin und Don Johann getheilt.‘

Die nach allen Erfahrungen der Psychiatrie und gerichtlichen Medicin noch heute bei schwachsinnigen und von Tobsuchtsanfällen heimgesuchten Geisteskranken üblichen Vorsichtsmaßregeln wurden im Übrigen nach vorläufig mündlichen Befehlen des Königs eingehalten. Don Carlos erhielt seine Speisen klein geschnitten, nie mehr Messer noch Gabel; kein Kamin, also kein offenes Feuer, in welchem er sich schädigen konnte, fand sich in seinem Zimmer. Verboten war allen zum Dienste Befohlenen mit irgend einer Waffe [1]) bei ihm einzutreten. Seine kostbaren Ringe wurden ihm übrigens wie die Verfügung über seinen sonstigen persönlichen Besitz gelassen, Geld ausgenommen.

Bis zu seinem Tode ist an dieser Behandlung des unglücklichen Kranken kaum etwas geändert worden. Ehe wir jedoch in aller Kürze die späteren Stadien der Haft betrachten, haben wir zwei vergebliche Versuche zu erwähnen, den König zu einer veränderten Behandlung des Sohnes zu bestimmen. Der eine dieser beiden Versuche hat von Philipp's Seite eine volle Aufdeckung der politischen Ziele bewirkt, welche er bei des Prinzen Haft verfolgte und eine Erklärung der Unabänderlichkeit seiner Verfügungen gegen den geisteskranken Sohn.

Die Äußerungen von Verwandten über die Haft.

Don Carlos' Großmutter, die Königin-Witwe von Portugal, und deren eben volljährig gewordener Enkel König Sebastian

1) ‚Feria der tregt seine Wer; denn er ist ihme bevolhen‘. Dietrichstein 22. Januar, Koch I 203. Das mag bis zum 25. Januar des Königs Befehlen entsprechen.

sendeten einen außerordentlichen Botschafter nach Madrid, welcher, unter Beileidsbezeugung, das Anerbieten der alten Königin brachte, nach Madrid zu kommen und wie eine Mutter ihren Enkel zu leiten. Wie hätte man bei des Prinzen Gemüthszustand das Anerbieten anzunehmen wagen oder die Herüberkunft der portugiesischen Königin in dieser Zeit auch nur zulassen können! Der König suchte den Botschafter zuerst durch allgemeine Reden von der Vergeblichkeit der seltsamen Zumuthung zu überzeugen. Endlich wurde ihm erklärt, der Prinz könne, als ungeeignet zur Regierung, nicht succedieren [1]).

Ernstlicher sah für den mit den Zeichen menschlicher Schwäche weniger Vertrauten eine Art drohender Intervention des Kaisers Maximilian II. aus. Der spanische Gesandte in Wien berichtete über des Kaisers ob des Prinzen Haft erregte Stimmung. Zuletzt schreibt dieser selbst noch einmal am 27. Juli [2]). Maximilian's Haltung war recht eigentlich im Gegensatze zu der der Kaiserin bei der ersten Be-

1) Gachard Don Carlos II 534 gibt aus einer Madrider Handschrift die Instruction des portugiesischen Botschafters nach einer Depesche des Nuntius vom 2. März 1568. Für die endliche Abweisung bringt einmal ausnahmsweise der Venetianer bei Cavalli in seiner Relation vom 2. März das Entscheidende.

2) Coleccion .... para la historia de España XXVII 10, 25. Die beiden Briefe vom 29. Februar und 16. Juli 1568 von Chantonay als regelmäßigem spanischem Botschafter in Wien an den König sind höchst präcis und ungenierter in den zartesten Fragen, als bei Weitem die meisten Botschafter wohl heute wagen würden. Ebendaselbst S. 37 Maximilian's II. letzte noch zu besprechende Äußerung an Philipp über des Prinzen Haft. Der auch formell fesselnde Brief der Kaiserin an ihren königlichen Bruder eröffnet diesen siebenundzwanzigsten Band auf S. 5 bis 7. Ich bemerke, daß die Benachrichtigung Alba's durch Chantonay von der ersten Aufnahme durch den Kaiser in der Coleccion XXXVII 1860) 133 irrig zum 14. Februar, statt mit der folgenden Seite zum 21. Februar gestellt ist.

nachrichtigung durch die beiden spanischen Gesandten am Nachmittag des 21. Februar, welche die uns bekannten Briefe überbrachten, ohne selbst nähere Kunde zu haben. Bei allem Kummer über die Haft des Neffen, in welchem sie als bestimmtem Gemahle ihrer Lieblingstochter auch ihrerseits einen Sohn gesehen hatte, wurde diese doch zugleich von tiefem Mitgefühle für das Seelenleid des unglücklichen Vaters, ihres geliebten Bruders, ergriffen. Sie erklärte vor ihrem Gemahle den beiden Herren, der König wisse, was er als Vater thue; Gott möge ihn in dieser wichtigen Angelegenheit, wie in allen anderen leiten und ihm den für Seine königliche Person, seine Staaten und Vasallen geeigneten Entschluß eingeben. Der Kaiser hatte noch vor dem Erscheinen seiner Gemahlin die Nachricht gehört, sich verfärbt, nach näherem Berichte vergeblich gefragt, Schweigen vor der Kaiserin bis nach Tische gewünscht.

Von seinem ersten Briefe an den König hat sich nur im Archive von Simancas ein etwas geringschätziger Auszug erhalten [1]), wonach er wesentlich über die geplanten Heirathen seiner Töchter mit den Königen von Frankreich und Portugal Antwort verlangt, mit Don Carlos' Angelegenheit gefühlvoll beginnt und den Wunsch nach näherer Information ausdrückt. Am 29. Februar schrieb dann die Kaiserin an den König in ergreifend geschwisterlichem Mitempfinden, welches wesentlich und mit liebevoller Erwähnung ihres Gemahles, mit Dank für des Königs Sorge um ihre eigenen Kinder, doch nur die Gedanken ausführt, welche sie mündlich den beiden Gesandten ausgesprochen hatte; am Schlusse fügt sie, allem Anscheine nach von der Unvermeidlichkeit der

---

1) Abgedruckt bei Gachard, Don Carlos II, 565.

Haft des kranken Prinzen bis zu seinem Ende überzeugt, in bescheidener Zurückhaltung die Nothwendigkeit vor, daß der Vater für das Heil seines Sohnes ‚in mannigfacher Art und Weise‘ Sorge trage. Wir wissen aus der Betrachtung von Don Carlos' Geistesrichtung (S. 112), wie sehr der König in seinem Berichte über die Ostercommunion seines Sohnes die zarte und fromme Sorge der Schwester zu würdigen wußte.

Aber dem Kaiser gegenüber wollte er gerade bei diesem Anlasse (19. Mai) keine Gelegenheit geben, an eine Heilbarkeit des Prinzen und eine Möglichkeit der Freilassung desselben zu glauben. Ausdrücklich hebt er im Eingange hervor [1]), wie die mangelhafte Beschaffenheit und Lebensart des Prinzen ihn seit Langem die Unvermeidlichkeit des nach langem Zögern gethanen Schrittes habe erkennen lassen. ‚Ich habe der Verpflichtung genügt, welche ich gegen Gott‘ ‚und das Wohl meiner Reiche habe‘. Der so ausgeführte Entschluß, ‚ihn einzuschließen und in Haft zu halten‘ [2]), wie alle die großen und Sorge erregenden Mißstände, welche die Entscheidung bei des Königs Lebzeiten bringe, dürfen nicht gegen die Übel in Betracht kommen, welche nach des Königs Ableben ‚zu großem Präjudiz der Staatsangelegen-‘ ‚heiten (causa publica) eintreten würden, so daß man ihnen‘ ‚zuvorzukommen sich nicht entschuldigen kann noch darf.‘ Jede ‚weitere Verzögerung‘ hätte ‚Gelegenheit zu größerer‘ ‚Verwirrung und Unruhe‘ gegeben. Von diesen ‚fundamen-‘

1) Originalentwurf in Simancas, abgedruckt ebendaselbst 569 flg.

2) Nach dem Zusammenhange läßt sich das auch sonst über die Haft von dem Könige gebrauchte ‚encerrarle y recogerle‘ hier nicht anders als von der Absicht lebenslänglicher Einsperrung verstehen, wie schon Gachard mit Recht bemerkt hat.

‚talen Gesichtspunkten ergeben sich die erforderlichen Maß-‘ ‚regeln, indem man mit so reiflicher Berathung und Über-‘ ‚legung vorschreitet, dazu mit der Strenge, Förmlichkeit und‘ ‚guten Ordnung, welche einer solchen Angelegenheit geziemt,‘ ‚bei welcher irgend ein Aufschub nicht statt haben kann.‘ ‚Bei weiterm Fortgange derselben wird man durch Mit-‘ ‚theilung des sich Ereignenden mit Eurer Hoheit verbunden‘ ‚vorgehn, wie ich in allen meinen Angelegenheiten zu thun‘ ‚gedenke, namentlich wenn sie von der Art und Wichtigkeit,‘ ‚wie diese sind.‘ Noch einmal, mit Abweisung jedes andern Grundes, bemerkt Philipp II. dem Kaiser, daß die Gründe für das Verfahren gegen Carlos ‚so natürliche und so fest-‘ ‚gestellte sind, daß sich hiefür keine Hoffnung hegen läßt.‘ ‚Demgemäß ist, was gethan wurde, nicht für eine bestimmte‘ ‚Zeit, noch derart, daß dabei weiterhin irgend welche Ver-‘ ‚änderung statthaben könnte [1]‘.

Beides, die Constatierung des mit Tobsucht verbundenen Schwachsinnes und die Unfähigkeit des Prinzen zur Succession, ist in diesem vertraulichen und höchst decidiert gehaltenen Briefe klar genug ausgesprochen. Der König wußte dabei sehr gut und würdigte auch ganz vollkommen, daß der Kaiser mit seiner zahlreichen Familie in keineswegs guten Vermögensverhältnissen war [2], und daß er wie die

1) .... ni tampoco se tomó por medio para su reformacion, pues siendo causas tan naturales y tan confirmadas, desto no se tenia esperanza: segun lo qual lo que se ha hecho no es temporal, ni para que in ello adelante aya de haver mudança alguna. Gachard 569.

2) ... mas tambien el Rey considere que el Emperador (embajador ist Druck- oder Copistenfehler) tiene muchos hijos y hijas y que es bien tener egbaldad (= egualdad) con todas. Venegas aus Preßburg 20. Juli 1562. An demselben Tage erwähnt er in einer

Kaiserin nichts sehnlicher wünschte, als daß ihre älteste und geliebteste Tochter einst Königin von Spanien werde.

Maximilian II. über die Haft.

Für den Kaiser und dessen Stimmung kam aber doch hinzu, daß auch sein Botschafter in Madrid sich sehr schwer und widerwillig herbeiließ, die Thatsache der Unheilbarkeit in des Prinzen Zustand anzuerkennen [1]). War es doch eine seiner vornehmsten Bemühungen seit dem Tage seiner zweiten Landung in Spanien gewesen, Verlöbnis und, nachdem dies einigermaßen erreicht war, Vermählung der Erzherzogin mit dem spanischen Kronprinzen zu erreichen. Seine gänzliche Enttäuschung durch die Verhaftung desselben wurde gesteigert durch die schon früher erörterte Zurückhaltung der Herren, Ruy Gomez voran, welche bei den Ereignissen der Nacht vom 18. zum 19. und des 25. Januar betheiligt gewesen waren, als der Prinz in seinen definitiven Haftraum gebracht wurde. Da findet man nun freilich am 3. Februar 1568 die Äußerung, Jedermann, der des Königs Eigenschaft und Wesen kennt, hält dafür, daß, was er gethan, wohlbedächtig geschehen sei und er dazu große, berechtigte Ursachen

---

andern Depesche wieder einmal als des Kaisers Ausspruch, er wolle die jüngere Tochter nicht vor der ältern verheirathen especialmente amándola como lo ama. Dann folgen am 30. September 1567 wieder sehr kleinliche Erörterungen über die Mitgift nach Muster derjenigen, welche des Kaisers Schwestern thatsächlich erhalten haben. Coleccion de documentos inéditos para la historia de España XXVI (1855) 556, 558, 563.

1) Schon am 26. April 1567 (Koch I 185 f.) hatte er (vgl. oben S. 186) sich doch für incompetent erklärt, über den Geisteszustand des seltsamen Verlobten der Erzherzogin Anna zu urtheilen.

gehabt habe. Aber schon nach vier Tagen, da man ihm gar nichts mittheilen will, überkommt ihn große Sorge wegen des Gefangenen. Nun folgen sich immer von Neuem in des sonst so unbefangenen und hellsehenden Dietrichstein Depeschen, fast bis zu des Prinzen Tode, offene oder verdeckte Äußerungen der Hoffnung auf seine Herstellung zu Gesundheit, Freiheit und Kronanspruch, wie des Zweifels über Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit des gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens und Ermunterungen seines kaiserlichen Herrn, in der Sache thätig zu sein. Eben damals als am 19. Mai die klare und harte vertrauliche Mittheilung des Königs an den Kaiser über die Unabänderlichkeit seines Entschlusses erfolgte, waren in Maximilian's Händen bereits die früher (S. 98) erwähnten Schilderungen seines Botschafters vom 22. April über die Vorgänge bei der österlichen Gewissensfeier. Dabei darf man doch nicht außer Acht lassen, auf welche hochgeachtete Autorität hin Dietrichstein diesmal berichtete. Es waren die Worte des nicht nur von dem Botschafter gerühmten, seit dem 28. Juli 1563 bei dem Prinzen und inzwischen auch für beide Erzherzoge zum Beichtvater bestellten Mönches Diego de Chaves. Man muß sich aus den früher (S. 173) erwähnten Worten in des Königs Testament erinnern, daß er die gleiche, so überaus wichtige Vertrauensstellung bei Philipp II. selbst erhielt und eine allem Anschein nach umfangreiche persönliche Correspondenz Beider sich 1598 vorfand, welche die Executoren zu verbrennen hatten. Wenn nun der Kaiser aus den Mittheilungen dieses trefflichen Zeugen in der erwähnten Depesche seines Gesandten vom 22. April erfuhr, daß Don Carlos bei allen seinen Fehlern ‚doch sonst an Vernunft keinen Mangel,‘ ‚beineben große Tugenden‘ habe, man seine ‚Erledigung für‘

gewiß halte, so lag es für Maximilian II. doch nahe genug, Dietrichstein's Rathe gemäß mit seiner ‚Resolution‘ in der Heirathssache zu zögern und dieselbe noch keineswegs für ganz aussichtslos zu erachten.

In dieser Stimmung geschah, was Chantonay aus Wien (16. Juli 1568) über den Eindruck berichtet[1]), welchen des Königs Erklärung vom 19. (hier 20.) Mai über den gegen seinen Sohn zur Vollstreckung gelangten Entschluß auf den Kaiser hervorrief. Es gab damals freilich auch andere Meinungsdifferenzen politischer und finanzieller Art zwischen beiden regierenden Schwägern. Doch ganz ausdrücklich und zu wiederholten Malen erklärte Maximilian dem Gesandten, daß er, um wegen des Prinzen mit dem Könige zu sprechen, am liebsten, wenn die deutschen Angelegenheiten es gestatteten, ‚mit der Post‘ zu Philipp II. eilen würde. Chantonay fand, daß, was er über die Haft des Prinzen sagte, ein seltsam Ding (cosaextraña) sei. Der Kaiser hob hervor, was ihn hiebei aufrege, sei nicht bloß Verlöbnis und Verwandtschaft, sondern auch eine Reihe politischer Erwägungen. Nicht einmal so viel besagt der kurze und in keiner Beziehung musterhafte Brief, welchen der Kaiser drei Tage später, zunächst doch als Antwort auf die gedrungene und inhaltvolle Erklärung des Königs geschrieben hat. Er gesteht nur zu, einige Motive aus des Königs Antwort für das Verfahren gegen den Prinzen ersehen zu haben, sowie dessen Absicht dabei weiter zu verharren und die Mühsal, welche Philipp darob empfinde, und wie er selbst am liebsten zu ihm eilen möchte. Um dieser und anderer Dinge willen sende er aber trotz

1) Coleccion . . . de España XXVII, 25. Ebendas. 26 f. des Kaisers Brief vom 27. Juli 1568.

allen Abrathens der beiden spanischen Gesandten, zu dem Könige seinen Bruder Karl ‚der mein Fleisch und Blut ist,‘ wie Maximilian seltsamer Weise hinzufügt.

Der Prinz war begraben, als dieser Brief geschrieben ward. Als der achtundzwanzigjährige Erzherzog Karl in Madrid anlangte, war auch die Königin Elisabeth gestorben [1]), und des Kaisers Lieblingsbruder trug die Erzherzogin Anna nach der ihm eilig gewordenen Instruction dem zum dritten Male verwittweten Könige selbst an. Wir wissen, wie glücklich diese Ehe geworden ist. Dietrichstein, der zu ihrer Stiftung sein Theil beitragen konnte, ist deß Zeuge gewesen. Alle seine Zweifel über den Prinzen waren vergessen.

Französische Hoffnungen.

Die Königin Katharina Medicis und deren, fast wie Don Carlos nicht zurechnungsfähiger Sohn, Karl IX. verbargen ihre Freude über das große Ereignis in Madrid dem spanischen Gesandten gegenüber bei dessen officieller Benachrichtigung unter höchst verletzenden Fragen über politische Mitschuldige des Gefangenen und zudringlichen Äußerungen ihres neugierigen Mitgefühles. Die wunderliche Audienz des ohnehin reizbaren und hochfahrenden Botschafters lief daher in einen regelrechten Zank aus, den derselbe dem Herzoge von Alba in aller Erregung meldete [2]).

---

1) Nur diesen Condolenzauftrag und nicht ganz sicher das Anerbieten der Vermählung des Königs mit der Erzherzogin Anna fand F. Hurter in den von ihm eingesehenen Akten verzeichnet, als er die ‚Geschichte Kaiser Ferdinand's II. und seiner Eltern‘ schrieb: I (1850) 15. Erzherzog Karl war am 3. Juni 1540 geboren.

2) Gachard, Don Carlos 545.

Dem entsprechend gieng denn auch Fourquevaulx in seinen Berichten an den französischen Hof über den Verhafteten auf dem uns bekannten Wege weiter. Er meldete am 18. Februar aus einer Quelle, über die er demnächst keinen Zweifel läßt, wenn auch schon hier die Fassung auf weibliche Erzählung hinweist: ‚Der Prinz von Spanien ist fortwährend' ‚in einem Zimmer eingeschlossen und bewacht. Er ißt sehr' ‚wenig und widerwillig, und er schläft fast gar nicht, was' ‚eben nicht dient, seine Verständigkeit zu verbessern. Er' ‚wird augenscheinlich mager und dürr, und seine Augen sind' ‚im Kopfe eingesunken. Man gibt ihm manchmal substantielle' ‚Brühen mit eingerührtem Kapaunenfett, Ambra und anderen' ‚Stärkungsmitteln, damit er nicht geschwächt und ganz aus-' ‚getrocknet werde. Erwähnte Suppen werden heimlich in' ‚Ruy Gomez' Zimmer bereitet, der Alles an obenerwähntes' ‚Gemach Gehörige inne hat und durch sein Zimmer ein-' ‚tritt.' Dies wird am 26. März folgendermaßen ergänzt[1]: ‚Mit dem Prinzen von Spanien steht es wie früher. Es' ‚ist mir sehr schwer, von seinem Thun etwas zu erfahren.' ‚Denn es wäre kühn sein Leben wagen[2]), wenn ein Mensch' ‚bei ihm einträte, um zu berichten, was er thut. Selbst die' ‚Königin sagt, daß sie nichts davon wissen könne, außer so' ‚viel der König ihr Gemahl ihr davon sagen will. Wahr' ‚ist inzwischen, daß er dort immer einige Narrheit begeht.'

---

1) Gachard, bibliotheque nationale à Paris II, 253, 256s. Die neuen Auszüge modificieren in sehr wesentlichen Punkten das früher Bekannte und lassen eine volle Edition von Fourquevaulx' Berichten, wie nochmals bemerkt sein mag: mit kurzen und zuverlässigen Daten in den Anmerkungen um so wünschenswerther erscheinen.

2) car si hardi et sur la vie homme qui entre dans sa chambre etc. gibt freilich, wie schon mit einem sic nach hardi die Edition meint, nur einen ungefähren Sinn.

‚Unter Anderm hat er vor Kurzem in seinem Munde einen‘ ‚seiner Ringe gehalten, in welchen ein dicker Diamant flach‘ ‚gefaßt ist, und verschluckte ihn, ohne daran zu denken, wie‘ ‚eine Pille. Man hat manchen Tag gesucht und überlegt,‘ ‚was er damit angefangen haben könne. Endlich kam man‘ ‚darauf, er müsse ihn geschluckt haben. Das hat sich als‘ ‚wahr erwiesen. Er hat ihn mit Hilfe von Arzneien am‘ ‚17. Tage nachher von sich gegeben. Er macht genug ähn-‘ ‚liche Streiche. Obwohl sich das Gerücht verbreitet hat, daß‘ ‚sein Vater ihn eines Morgens besucht habe, so habe ich doch‘ ‚inzwischen das Gegentheil erfahren. Er ging nicht über‘ ‚das Zimmer des Fürsten von Eboli; denn von dort aus‘ ‚konnte er besagten Prinzen deutlich hören und, wie ich glaube,‘ ‚auch durch eine Holzvergitterung [1]) sehen, die zwischen beiden‘ ‚(Räumen) ist. An Gesundheit befindet er sich wohl, obwohl er‘ ‚noch gelbe Farbe hat; aber er ist sehr krank an zufriedenem Ge-‘ ‚müthe und verzweifelt für seine Freiheit [2]), ohne daß er sich‘ ‚doch enthalten könnte, immerfort Thorheiten zu begehen‘ ‚und zu sagen und übel vom Könige, seinem Vater, zu sprechen,‘ ‚welche Dinge ihn anklagen, gleichsam vollkommen irrsinnig [3])‘ ‚zu sein.‘

Im Falle der Reise des Königs nach Flandern sieht der Gesandte — und wohl auch dies nach Erzählung der Königin —

---

1) Es ist die gemeint, welche zum Zwecke der Anhörung des Gottesdienstes in die Mauer gebrochen und durch die eben auch zu Ostern das Abendmahl gereicht wurde.

2) très malade de contentement et desconfié de liberté. Das stimmt mit dem oben (S. 242) übersetzten Ausrufe des Prinzen im Lissaboner Briefe (p. 681): no soy loco . . ., desesperado sí.

3) quasi fou du tout schreibt Fourquevaulx, ebenso der herzoglich savoyische diplomatische Agent am 24. Juni 1568: è pazzo del tutto (Gachard, Don Carlos II 572).

für den Prinzen das Schicksal seiner Urgroßmutter voraus. Er hat die Geisteskrankheit von Kaiser Karl's V. Mutter vor Augen, an welcher diese Königin Johanna durch fast fünf Jahrzehnte bis zu ihrem Tode (1555) litt. Noch bei deren Lebzeiten meinte man, daß sie die Geistesverwirrung von ihrer 1496 in Irrenhaft zu Arevalo gestorbenen portugiesischen Großmutter Isabella, der Mutter Isabella's der Katholischen, geerbt habe. Nun hatte der venetianische Gesandte Tiepolo bereits in einer früher (S. 140) erwähnten, zum Theile auf übler Nachrede begründeten Relation im Januar 1563 über den damals im achtzehnten Lebensjahre stehenden Prinzen bemerkt, daß er wegen seines fast dreijährigen Wechselfiebers zuweilen an Geistesstörungen gelitten habe. Dieses Unglück nannte der erfahrene Mann [1]) ‚um so bemerkenswerther, als‘ ‚er es erblich von seinem Großvater und seiner Urgroß-‘ ‚mutter zu haben scheint‘; doch läßt sich das von dem Großvater Kaiser Karl V., selbst in dessen letzten Lebensjahren, nicht mit Recht sagen. Es will mich bedünken, daß die Wahnsinnsfälle unter Don Carlos' Vorfahren nicht häufig genug sind, um die bequeme Descendenztheorie hier anwenden zu können. Freilich ist kurz nach des Prinzen Tode auch seine Vaterschwester Johanna in Wahnsinn mit Tobsucht verfallen [2]).

Der französische Botschafter meldet an jenem 26. März 1568 ferner, der Unterschied in Natur, Temperament (complexion), Willen und Neigung zwischen dem Könige und

---

1) Gachard, Don Carlos I 154: accidente in lui tanto più considerabile, quanto che pare tenerlo per heredità del avo et della bisavola. An den Großvater mütterlicherseits, den 1557 gestorbenen König Johann III. von Portugal, kann Tiepolo doch kaum gedacht haben.

2) Zayas an Alba 14. August 1568. Doc. escog. p. 410. Vgl. den Anhang.

seinem Sohne sei so groß, daß es mit einem Wunder zugehen müsse, durch welches einer von ihnen ein ganz anderer Mensch würde, ehe man erwarten (espérer) könne, daß der Sohn bei Lebzeiten des Vaters aus dem Gefängnisse komme. Immerhin werde er noch im Kirchengebete nach dem Papste, dem Könige und der Königin mit den Königssprossen genannt: et principem nostrum cum prole regia. ‚Der König,' so liest man weiter, ‚hat allen Predigern verbieten lassen,' ‚gedachten Prinzen irgendwie zu nennen, noch seiner in ihren' ‚Veröffentlichungen Erwähnung zu thun. Und so geht er' ‚dahin in Vergessenheit gebracht, daß man gleichsam nicht' ‚mehr von ihm spricht, als ob er niemals geboren wäre.'

Allgemeine Beistimmung in Spanien.

Der König war des Gehorsams aller Klassen seiner Unterthanen auch in diesem Falle sicher. In der Bibliothek von Lissabon ist eine Sammlung der Antwortschreiben erhalten, welche die Granden auf die Benachrichtigung von der Einschließung seines Sohnes an ihn richteten: sie wetteifern in Ausdrücken des Dankes und der verehrungsvollen Ergebenheit [1]). Ebenso lautet die neuerlich veröffentlichte Antwort des Bischofs und Klerus von Cordova [2]). Dietrichstein faßt seinen Eindruck über die Äußerungen der öffentlichen Meinung schon am fünften Tage nach der Verhaftung in die Worte zusammen: ‚Jedermann ist ob dieser Dinge höchst' ‚erstaunt. Obgleich man aber mit dem Prinzen großes' ‚Mitleid empfindet, so meint man doch, sein Vater habe'

1) Auszüge bei Koch I 238, dann 205. Fourquevaulx 9. März: bibl. nat. à Paris II 254. Delfino's Depeschen im Wiener Staatsarchive.

2) Doc. escog. p. 405. Vgl. den Anhang.

‚gerechte Ursache zu solchem Verfahren gehabt.‘ ‚Der König‘, so meldet der französische Gesandte am 9. März, ‚braucht‘ ‚nicht zu fürchten, daß dieses Königreich bei seiner Ab-‘ ‚wesenheit kleine oder große Neuerungen vornehme, um den‘ ‚Prinzen, seinen Sohn zu befreien. Er wird gute Ordnung‘ ‚zu seiner Bewachung zurücklassen.‘

Ähnlich schreibt auch der Cardinal Delfino dem Kaiser aus Rom am 6. März nur, ‚daß die Neuigkeiten aus Spanien‘ ‚alle Guten sehr betrüben, besonders der traurige Zustand‘ ‚des durchlauchtigsten Königs.‘ Wie wenig zutreffend sind dann doch aber die Nachrichten, welche derselbe hochgestellte Correspondent gerade im April 1568 über die spanischen Zustände empfieng und dem Kaiser zukommen ließ [1]), dessen Urtheil über dieselben ohnehin schwankend genug war. Der König bleibe in Spanien um des Prinzen willen wegen drohender Unruhen besorgt, selbst in einer Art Gefangenschaft!

Der Leser wolle dem, auch durch die Königin so gut unterrichteten französischen Gesandten das Wort noch weiter für diesen 9. März gestatten.

‚Von Seiten des Prinzen gehen die Dinge ab, welche die

---

1) 17. April (S. 4) un signor Spagnolo qualificatissimo theilt ihm vertraulich mit (S. 5), che per longo tempo il Ser^{mo} Rè Catholico non è per uscire di Spagna, perchè in effetto la pregionia del Principe causa un' altra quasipregionia in Spagna alla propria persona del Rè, il quale, mentre che le cose del detto Principe non pigliano miglior verso, non pensarà a partire di Spagna (er hatte ganz andere Gründe!) et se pure partirá, uorrà andare in ogni altro luoco prima, che in Fiandra per esser quella provintia tanto remota da gl'altri suoi stati et circondata da Inglesi, Francesi et altra qualità de principi, delli quali non ha forse molto da confidare. Es ist erstaunlich, daß solch nichtige Discurse dem Cardinal zur Mittheilung geeignet schienen: tutto sia per auuiso di V. M^{tà} Cesarea! Die dem Kaiser zugesendeten italienischen, geschriebenen Zeitungen entsprechen für die Don Carlos-Frage freilich regelmäßig diesem Gerede.

‚Spanier zu Unordnungen ermuthigen könnten oder die‘ ‚Waffen zu seinen Gunsten zu ergreifen, selbst wenn es‘ ‚unter den großen Herren Castiliens auch nur irgend Einen‘ ‚gäbe, der ein stürmischer und zum Aufstande geneigter‘ ‚Mensch wäre. Das ist aber durchaus nicht der Fall; viel-‘ ‚mehr fürchten sie sehr stark die Regierung dieses Prinzen‘ ‚wegen seines wandelbaren und schreckenerregenden Geistes,‘ ‚so daß es weder im Mittelstande noch in den oberen Ge-‘ ‚sellschaftskreisen [1]) Jemanden giebt, der sein Leben oder Gut‘ ‚für ihn wagen möchte. Er ist einige Tage unwohl gewesen,‘ ‚wollte nichts essen noch sonst zu sich nehmen, bis sein‘ ‚Vater, wie man sagt, eines Morgens zwei Stunden vor‘ ‚Tag, ihn zu besuchen gekommen ist. Jetzt geht es ihm gut,‘ ‚und es ist ihm gestattet, die Fenster seines Zimmers zu‘ ‚öffnen, die Landschaft und die Vorübergehenden zu sehn.‘ ‚Auch sehen ihn die Ärzte bisweilen und sein Beichtvater‘ ‚sieht ihn sehr häufig. Er ist umgänglicher und geduldiger,‘ ‚als im Anfange seiner Haft geworden.‘

Der König am Zimmer seines Sohnes.

Wir haben früher gesehen (S. 257), daß Fourquevaulx zwei Wochen später die Nachricht von dem väterlichen Besuche einschränkte. Doch möchte ich die frühere Nachricht eher für wahr halten. Nicht als ob mich ihre Überein-stimmung mit den Berichten der aus dritter Hand schöpfenden

1) qu'il n'y a sieur ni personnage de qualité. Sachlich stimmt damit Dietrichstein am 13. April 1568 über Don Carlos' Unbeliebtheit: ‚stunden seine Sachen also, daß diese Lant die Verenderung seiner Person‘ ‚mehr wunschen, dan verhoffen khunden‘. Koch I 211. Die Zeitung im Albaarchive schildert ihn bald nach dem Tode als ‚rauh und sogar grau-‘ ‚sam‘, ‚sehr blutdürstig, wild, anmaßend und gehässig‘. Doc. escog. p. 418, 421. Vgl. den Anhang.

Gesandten von Florenz und Venedig, beide vom 2. März, dazu veranlaßte. Etwas mehr Werth lege ich schon darauf, daß Cabrera ausdrücklich davon spricht, der König habe den von dreitägigem Hunger halbtodten Sohn besucht und getröstet; denn Ruy Gomez konnte nach des Prinzen Tode in Gegenwart von Cabrera's Vater oder diesem selbst in seiner Jugend davon erzählt haben; aber Cabrera hat, wie schon Ranke [1]) erkannte, für Haft und Tod des Prinzen eine unzuverlässig flüchtige Weise; so bringt er auch die Besuchsnachricht in eine unmögliche Verbindung mit des Prinzen späteren Excessen und Todeskrankheiten. Daß der König von Besuchen bei seinem irrsinnigen und gegen ihn erbitterten Sohne, als Zeichen der Schwäche und seiner Würde widerstrebend, nichts verlauten lassen wollte [2]), ist begreiflich. Aber sehr möglich bleibt doch, daß sein so stark ausgeprägter Familiensinn ihn mehrfach trieb, sich von des Unglücklichen Zustand persönlich zu überzeugen.

Längst ist ein anderes, hierher gehöriges Ereignis aus einem Familienbriefe von Gomez Manrique, der am Hofe anwesend war, an Peter Manrique, also Verwandten, vielleicht Brüdern Franz Manrique's, besprochen worden. Der Letztere, als Bruder des Grafen von Paredes bezeichnet [3]), war einer

1) Don Carlos (1829) 237. Er hebt hervor, wie der bei Cabrera über die Räthlichkeit von des Königs Besuche bei dem sterbenden Sohne angeblich consultierte frühere Erzieher desselben, nunmehrige Bischof, Honorato Juan, schon seit zwei Jahren todt war. Zweifelhaft ist auch, ob das Gutachten des zur Einsperrung des Prinzen rathenden Juristen, das er als einzig erhalten l. V II c. 22 p. 471 mittheilt, jemals dem Könige vorgelegen hat. Die Besuchsnachricht steht VIII p. 496b.

2) So würden sich mit Fourquevaulx' auch die bei Gachard, Don Carlos II 586 verzeichneten Widerrufungen der Besuchsnachricht bei dem venetianischen, genuesischen und florentinischen Gesandten erklären.

3) Doc. escog. p. 416. Vgl. den Anh. und oben S. 245.

der mit der Bewachung des Prinzen betrauten Herren. Der erbetene Besuch des Königs bei seinem Sohne in dessen Todesstunde unterblieb hiernach, weil der von Beiden so hochgeschätzte Beichtvater Chaves abrieth [1]): ‚da doch Gott die An-‘ ‚gelegenheit sehr gnädig gestaltet habe, und weil er sich nicht‘ ‚an etwas erinnern solle, was ihm Leid bereitete; er sendete,‘ ‚um den König zu bitten, daß er seiner Diener, insbesondere‘ ‚der ältesten, gedenken möge.‘ Für frühere Besuche ist das selbstverständlich ohne Belang.

Vielleicht ist eine Thatsache dieser Art doch eher, als selbst die heilsame Einwirkung des Beichtvaters und der österlichen Communion geeignet zu erklären, was Fourquevaulx am 8. Mai seinem Hofe berichtet. Der Prinz habe zum Zwecke des Sacramentempfanges trotz Zureden des Beichtvaters nicht ohne ausdrückliche Erlaubnis seines Vaters in das Nebenzimmer treten wollen, sondern das Abendmahl durch das Holzgitter empfangen. Auch sei er überhaupt, was der Nuntius doch etwas unsicher nur als Ergebung in das Schicksal der Haft am 1. Mai dem Papste gemeldet hatte, ‚milde und‘ ‚human gegen seine Gewohnheit geworden‘. Am Ende bemerkt freilich der französische Gesandte: ‚in der That ist‘ ‚in ihm gar keine Hoffnung, daß er jemals vernünftig oder‘ ‚zur Thronfolge würdig werden könnte; denn sein Ver-‘ ‚ständnis verschlechtert sich täglich‘.

---

1) Enbió a su padre que ya no quedava que desear, sino su benedizion, y el confesor avisó que no viniese (so weit Ranke 238), pues que Dios lleuaua el negocio bien g[rac]iodo y porque no se le acordase algo, que se le diese pena; enbió a suplicar al Rey se acordase de sus criados, especialmente á los mas antiguos. Foscarinihandschrift der Wiener Hofbibliothek 6259 Blatt 627. Gachard's und Anderer Zweifel, daß Niemand dem Könige zu kommen abgerathen habe, erledigen sich hiermit.

Fürstliche Gefängnisordnung.

Zu der mildern Stimmung, welche im Frühjahre nach jenem aufgegebenen Hungerversuche über Don Carlos kam, mochte mit den eben erwähnten Momenten — darunter die Luft und Aussicht durch das Fenster nicht ganz gering anzuschlagen — ein Anderes beitragen. Es war die definitive, verhältnismäßig überaus rücksichtsvolle und nicht mehr den menschlichen ‚Verkehr' ausschließende Vorschrift, welche für seine Bewachung von dem Könige am 2. März schriftlich gegeben wurde und sich noch im Archive von Simancas findet [1]). Die früher gegebenen mündlichen Befehle (S. 242), von denen Fourquevaulx doch schon bei dem Berichte über die Verhaftung sagte, sie entsprechen der Behandlung eines Prinzen von gutem Hause, wurden hierdurch allem Anscheine nach gemildert und den Diensthabenden die hohe Stellung des Kranken eindringlichst klar gemacht. Vielleicht wurden sie erst damals förmlich vereidigt [2]).

Unter Ruy Gomez' Leitung, dem sonst Freiheit für alles nicht besonders Vorgeschriebene gelassen wird, soll vor Allem auf des Prinzen Bedienung, Tafel, Kleidung, Sauberkeit des Zimmers mit aller Ehrerbietung der Dienst gerichtet sein. Die Thüre seines Zimmers soll stets angelehnt, nie geschlossen

1) Gachard, Don Carlos II 587 bis 590. Ebendas. 595 die Stelle aus dem Briefe von Hopperus an Viglius: ut ... laxius habeatur ... satis mihi fit verisimile.

2) Cabrera's Vereidigungsnachricht (oben S. 169) erscheint in der Zeitung der doc. escog. p. 416 (vgl. den Anhang) dahin bestimmt, daß Ruy Gomez dem Herzoge von Feria das Gelöbniß ablegte, die sechs anderen an Ruy Gomez' Weisungen gebundenen Herren vor dem Staatsrathe schwuren. Das Alles stimmt besser zu der neuen Haftordnung.

werden. Man sollte meinen, daß hiefür ein Abkommen zwischen Vater und Sohn geschlossen wurde, der, wie wir eben sahen, sich dem Beichtvater gegenüber gebunden hielt, nicht über die Thürschwelle zu treten. Außer den sechs zum Dienste bestimmten Herren, eventuell Arzt und Barbier, und den Kammergehilfen für niedere Dienstverrichtungen darf Niemand das Zimmer betreten. Immer muß einer der Herren in dem Zimmer schlafen; die Anderen sollen nach der Reihe wachen, sämmtlich vor der Nachtruhe zugegen sein. Innerhalb des Zimmers, nicht außerhalb ohne königliche Genehmigung, müssen des Prinzen Befehle vollzogen werden; nur über seinen Zustand zu reden, haben sie sich ‚entschuldigend' zu weigern. Alles im Zimmer Gesprochene muß im Nebenzimmer hörbar sein, nichts darf anderweitig mitgetheilt werden. Alles Tragen von Waffen aller Art ist untersagt. Der Prinz wird in Gegenwart zweier Herren durch die nach dem Oratorium gehende Wandöffnung die von hiezu bestimmten Kaplanen zu haltende Messe anhören. Rosenkränze, Gebet-, Andachts- und ‚guter Lehre' entsprechende Bücher, aber keine anderen, erhält er nach seinem Verlangen. Erwähnte Herren haben ihm mit den in den Vorsaal gebrachten und von dort wieder abzuholenden Gerichten aufzuwarten. Jeder der Herren hat einen durchaus vertrauenswürdigen Diener zu seiner persönlichen Bedienung. Den Kammergehilfen und Hellebardieren sind in besonderen Artikeln ihre Pflichten vorgeschrieben.

Es scheint doch, daß Don Carlos diesmal durch seine Hungerkur wieder seinen Vater wie durch ein anderes Mittel früher (S. 146) zu einiger Nachgiebigkeit gebracht hat. Schon am 25. April schrieb einer der Madrider Niederländer nach Hause, der Prinz werde in Bälde gelinder behandelt werden.

Excesse in der Haft.

Daß nun nach allen den früher (S. 174 fde.) erörterten Vorbedingungen Schwachsinn und krankhafte Neigung des Prinzen täglich zunahmen, hat uns der französische Gesandte am 9. März 1568 bereits bemerkt. Auch darauf wurde (S. 187) hingewiesen, wie sein quälender Durst und seine unnatürliche Art, die Speisen zu verschlingen zunächst Folge und nicht Grund seiner Krankheit waren. In seiner ausführlichsten Klage über diese Exceßgattung bemerkt Dietrichstein (22. October 1565): ‚er trinkt nur Wasser, welches man ihm durch‘ ‚den Schnee seihen und im Schnee kühlen muß; dennoch ist‘ ‚es ihm kaum kalt genug‘, da nun in seinem Haftraume sich die Wärme eines Madrider Sommers fühlbar machte. Einer von Philipp's II. modernen Feinden und Vertheidigern seines Sohnes erweist den damaligen Gebrauch und die gleichzeitige medicinische Empfehlung von Schnee und von Stücken Eis zur Kühlung von Wasser und, mit Anwendung in geschlossenen Gefäßen, auch von Betten im Sommer [1]). Das Übermaß des Gebrauches dieser Kältemittel führt das königliche, im In- und Auslande verbreitete Rundschreiben über die letzte Erkrankung und den Tod des Prinzen gleich im Eingange an. Mit demselben muß man jedoch das Entschuldigungsschreiben verbinden, welches gleichzeitig der Staatssecretär Zayas an alle Gesandten bei fremden Höfen ergehen ließ [2]).

---

1) Adolfo de Castro, protestantes Españoles (vgl. oben S. 99) 369 flgde.

2) Coleccion .... para la historia de España XXVII, 38 bis 40. Einleitungs- und Schlußformel an die spanischen Städte und Behörden bringt mit Datierung vom 28. Juli 1568 Gachard, Don Carlos 694.

Hier heißt es, der Betreffende werde aus dem anliegenden Briefe Seiner Majestät ‚den Krankheitsgang und' ‚Tod des Prinzen unsres Herrn ruhmvollen Andenkens' ‚ersehen. Und es könnte sein, daß es Einzelnen schiene,' ‚den dort gemeldeten, von ihm verübten Unordnungen hätte' ‚entgegengewirkt werden können und müssen, und man hätte' ‚noch andere Bemühungen anzuwenden gehabt außer Über-' ‚redung und Anflehen: man hätte ihm nicht geben sollen,' ‚was er, um sich zu schädigen, besaß, noch ihm gestatten,' ‚diese Excesse solcher Art zu begehen. Hierüber werden Eure' ‚Herrlichkeit und alle diejenigen, welche mit Zustand und' ‚Naturanlage Seiner Hoheit bekannt waren, kein Bedenken' ‚hegen. Denn es ist sicher, daß, wenn dies Ziel bei ihm er-' ‚reicht worden wäre, so würde er sich gewissen anderen Dingen' ‚hingegeben haben, welche gefährlicher für sein Leben, und,' ‚was schlimmer ist: für seine Seele gewesen wären.' Der Leser wolle sich hier erinnern, wie dem Prinzen die Gefühle für Decenz und Sauberkeit abhanden gekommen waren. ‚Das' ‚verhält sich derart so, daß nichts Anderes gethan werden' ‚konnte, insbesondere weil gemäß seiner physischen Beschaffen-' ‚heit (complexion) und der Erfahrung, welche er solcher Art' ‚von derselben geliefert hatte und welche über Seine Hoheit' ‚vorhanden war, man nicht mit Grund befürchten mußte, ‚daß es so unzuträglich für seine Gesundheit sein werde.' ‚In Wahrheit wäre es das auch nicht gewesen, wenn er nicht' ‚zu essen aufgehört hätte. Eben dies geschah durch so lange' ‚Zeit und an so vielen Tagen, daß, wenn er auch bei guter' ‚Körperbeschaffenheit gewesen wäre, er doch nicht hätte leben' ‚können, und für das Essen konnte nicht mehr Gewalt an-' ‚gewendet werden, und sicher ist er, nach der Art seines' ‚Endes, im Genusse eines bessern Lebens.'

Nur zu deutlich sieht man, wie sich der königliche Vater vor den widrigsten Alternativen dem anerkannten, für menschlichen Verkehr und vollends für Regierung unfähigen Thronfolger gegenüber befand. Er wäre allem Anscheine nach schon im März Hungers gestorben, wenn nicht das gleichsam vertragsmäßige Reglement ihm fürstliche Willkür nach verschiedenen Seiten und insbesondere für seine Diät ermöglicht hätte.

Zur Bestätigung des gleich zu erwägenden offiziellen Berichtes über die letzte Krankheit mag eine an den Hof des Erzherzogs Ferdinand nach Innsbruck gelangte entsprechende Schilderung schon hier erwähnt werden. Sie nennt keinen Adressaten; doch ist der Verfasser nach der Sprache ein Deutscher [1]), und nach dem kameradschaftlichen Tone des Einganges schreibt er einem Gleichstehenden. Hier ist die sonst neben den Excessen in Wassertrinken und Speiseenthaltung nicht erwähnte Thatsache hervorgehoben [2]), daß der Prinz, angeblich am 17. Juli, eine kalte Pastete von Rebhühnern gegessen und bis an die 300 Unzen (ungefähr elf Liter) kaltes Wasser getrunken. ‚Obwohl er sich darauf erbrochen, so hat er doch‘ ‚nachher weiter nichts mehr behalten können, auch kein Re-‘ ‚medium helfen wollen. So war am 21. Juli, als es bekannt‘

1) Mehr als Pfintzing (S. 228) ist als Verfasser der Jurist Wolfgang Griesstetter zu vermuthen; am Reichskammergerichte zu Speier beschäftigt, kam er in Dietrichstein's Gefolge nach Spanien und diente diesem ‚treu‘ fünf Jahre d. h. bis 1569. In der demselben gewidmeten lateinischen Edition von Las Casas' Buch über das angebliche Königsrecht der Vergabung von Unterthanen (Francfourti ad Moenum apud G. Corvinum 1571. 4⁰. 67 S.) erzählt Griesstetter selbst diese Thatsachen.

2) Im Auszuge aus dem betreffenden Aktenstücke des Innsbrucker Archives bei Joseph Hirn, Erzherzog Ferdinand von Tirol II (Innsbruck 1888) 232, Anm. 5.

‚(lautt Mär) wurde, schon keine Hoffnung mehr vorhanden‘ ‚gewesen, daß er am Leben bleiben werde.‘ Allgemeiner erzählt das nunmehr zu betrachtende Rundschreiben: ‚Lange,‘ ‚ehe dieser Todesfall eintrat, machte Seine Hoheit bei Ge-‘ ‚legenheit der Sommerwärme und im Vertrauen auf seine‘ ‚physische Beschaffenheit und sein Lebensalter einige bemerkens-‘ ‚werthe Regelwidrigkeiten (desórdenes) in Bezug auf das,‘ ‚was seine Gesundheit betraf. Er gieng fortwährend ent-‘ ‚kleidet, gleichsam ohne jede Art von Gewandung, und barfuß‘ ‚in dem Zimmer, das sehr befeuchtet war, und er schlief mehrere‘ ‚Nächte bei geöffneten Fenstern (al sereno) ohne jede Ge-‘ ‚wandung. Dabei trank er große Züge sehr kaltes Wasser‘ ‚mit Schnee nüchtern und legte sogar viele Male selbigen‘ ‚Schnee in das Bett. Er aß regelwidrig und übermäßig‘ ‚Früchte und andere seiner Gesundheit nachtheilige Dinge.‘ ‚Obwohl nun, um dies zu verhindern, von Seiten der bei‘ ‚ihm Dienst leistenden Personen alle möglichen Bemühungen‘ ‚statt hatten, so konnte in keiner Weise dagegen gewirkt noch‘ ‚er davon abgehalten werden, ohne daß man in andere größere‘ ‚Unzukömmlichkeiten gefallen wäre. Mit dieser Regelwidrig-‘ ‚keit kam es selbstverständlich zu einer Abkühlung der natür-‘ ‚lichen Kraft und Wärme. Da er nun in dieser Verfassung‘ ‚war, entschied er sich, wie er es schon andere Male gethan‘ ‚hatte, in keiner Weise essen zu wollen. Bei dieser Ent-‘ ‚scheidung verblieb er durch elf Tage ununterbrochen. Weder‘ ‚durch Überredungen noch durch viele andere und verschieden-‘ ‚artige Bemühungen, welche man bei ihm anwendete, konnte er‘ ‚gewonnen noch bewogen werden, daß er irgend etwas Nahr-‘ ‚haftes (cosa de substancia) aß oder zu sich nahm außer‘ ‚kaltem Wasser. Hierdurch kam er zu gänzlichem Verluste‘ ‚der natürlichen Kraft und Wärme, derart, daß, obwohl er‘

‚später einige nahrhafte Brühen [1]) Milch und Anderes zu sich‘ ‚nahm, so fand sich der Magen doch schon so verdorben und‘ ‚geschwächt, daß er gar nichts bei sich behalten konnte, und‘ ‚so kam er zum Verscheiden, ohne daß irgend ein Mittel‘ ‚ihm genützt hätte.‘

Des Prinzen Hinscheiden.

Das Rundschreiben des Königs an die auswärtigen Höfe schließt nach der Erklärung des Krankheitsverlaufes mit den Worten: ‚Sein Tod erfolgte mit solcher Gotteserkenntnis‘ ‚und Reue, daß er Allen zu großer Befriedigung und zu‘ ‚Troste bei dem Schmerze und Mitleiden gereichte, welche‘ ‚dieser Fall mit sich bringt.‘ Einfacher, wahrheits- und sachgemäßer konnte das Ereigniß von dem nächsten, schwergeprüften Familienangehörigen den fremden Höfen nicht geschildert werden. Es ist dieselbe bescheidene Sprache, welche wir in der von dem Staatssecretär verlesenen Eröffnungsrede der Cortes im zweiten Jahre vorher bemerkt haben [2]).

Der etwas widerwillige anonyme Verfasser des Innsbrucker Berichtes [3]) fährt seinerseits nach der bis zur Hoff-

---

1) Über deren Bereitung vgl. oben S. 256 den Bericht Fourquevaulx'. Die in dem Innsbrucker Berichte erwähnte kalte Rebhühnerpastete vom 17. Juli scheint doch, mindestens an diesem Tage, nicht von dem Prinzen verzehrt worden zu sein, wenn auch der in dem Rundschreiben erwähnte Termin des elftägigen Fastens an diesem Tage geendet haben mag. Denn unter dem ‚Andren‘ (otras cosas), was er neben Bouillon und Milch zu sich nahm, kann man doch eine solche Speise kaum verstehen.

2) Vgl. oben S. 10.

3) Er beginnt: ‚Die eilend unversehene Ursach dieses Curriers laßt‘ ‚mich nitt Antwort geben, wie ich gern wollt, auf Euer Schreiben deß‘ ‚Datum den 11. Junij, so ich den 12. dito hab empfangen; dann neben‘ ‚dem, das ich wenig Zeitt hab und der Currier imer zwo Stunden‘

nungslosigkeit geführten Krankheitsgeschichte fort: ‚Als der‘ ‚Prinz nun hierüber verständigt wurde, hat er sich so un-‘ ‚erschrocken christlich darein geschickt und ergeben, daß man sich‘ ‚darüber wundern muß‘, d. h. man hätte es nicht erwarten dürfen. ‚Er hat gebeichtet, das hochwürdige Sacrament und‘ ‚mit großer Andacht und Ehrerbietung die letzte Ölung em-‘ ‚pfangen, ohne Unterlaß Gott den Herrn um Verzeihung‘ ‚und Vergebung seiner Sünden angerufen, und sich selbst‘ ‚angeklagt, wie gar undankbar er Gott und seinem Vater‘ ‚gegenüber gewesen, Beide um Verzeihung gebeten und also‘ ‚ist er gar christlich am Freitag verschieden nach Mitternacht‘ ‚gegen den Samstag (24. Juli) und Sanct Jakob's Abend‘ — Vortag des 25. — ‚wie er kurz zuvor selbst gesagt hatte,‘ ‚Gott seinem Herrn den Geist aufgebend, der ihm und uns‘ ‚Allen gnädig und barmherzig sei. Amen! Es ist nicht zu‘ ‚schreiben, wie christlich er sich bis auf das letzte Schupferlein‘ (Todeszucken)‘ gehalten hat. Man hat ihn am Samstag‘ ‚hier in einem Kloster vorläufig (in deposito) nach seinem‘ ‚Verlangen beigesetzt mit so vieler Herrlichkeit und Gepränge,‘ ‚als in so kurzer Zeit möglich war, und es haben Ihre Durch-‘ ‚lauchten (die beiden Erzherzoge) das Begängnis begleitet.‘ ‚Für den gänzen Hof und das Land ist die große Trauer‘ ‚angeordnet worden, wie man sie für seinen Ahnherrn (Groß-‘ ‚vater) getragen hat. Der König ist gar weh (sehr tief) be-‘ ‚trübt. Er wollte zu ihm gehen, ehe er verschieden ist. Die‘ ‚Räthe haben ihn aber es nicht zu thun gebeten und des‘ ‚Prinzen Beichtvater selbst, weil er aller zeitlichen Dinge‘

‚wegfertig, so hab ich mit der unversehenen Clag‘ — die Traueranzeigen hatte freilich Pfinzing an die deutschen Verwandten und Fürsten zu besorgen — ‚und sonsten so vil zu thuen, das ich schier deß Euch zu‘ ‚avisieren kein Wille hab‘.

‚vergessen und keinen Gedanken mehr auf sie gerichtet hat.‘ Ein Nachtrag auf der dritten Seite enthält nur die für die Auffassung des Schreibenden bezeichnende Notiz: ‚Gott der‘ ‚Herr hat ihm Alles, was ihm im Leben gemangelt, zu einem‘ ‚Wohlsterben vorbehalten‘.

Diese deutsche Darstellung von des Prinzen Ende, wenn auch vielleicht irrig in jener Datierung vom 17. Juli, dürfte als die unmittelbarste und zuverlässigste unter den auf uns gekommenen zu betrachten sein.

Selbst der französische Gesandte zeigt sich nur noch am Tage der eingetretenen Todesgefahr am 21. Juli gut unterrichtet:[1]) da zeichnete er noch die schlimme Wendung der Krankheit auf und daß der Prinz gebeichtet, aber in drei Tagen den Tod zu erwarten[2]) habe. Daß er am Todestage, wie so viele Andere, die Leiche sah, werden wir noch zu erörtern haben. Von der Königin erfuhr er nur, daß diese ihre Mutter ‚anflehe, derart zu verfahren, daß Spanien‘ ‚wisse, es mißfalle ihr, daß der König von Spanien seinen‘ ‚Sohn verloren habe‘. Wir haben früher (S. 217 f.) gesehen, daß der französische Hof trotz des Verlustes seiner Depeschen an des Prinzen Tod glaubte; er legte Trauer an und gerieth darüber in eine wunderliche Differenz mit dem

---

1) Gachard, biblioth. nat. à Paris II 259 bis 262 und Don Carlos 697 bis 699. Ebendaselbst p. 691 bis 697 des Königs und des Nuntius Briefe, p. 699 bis 705 die Relationen der Gesandten von Venedig, Florenz, Genua, p. 766, ein italienischer brauchbarer Bericht an die englische Regierung p. 707, ein noch besserer aus Versoza's kritischer Sammlung, der aber, wie sich sofort ergiebt, aus der römischen geschriebenen Zeitung mit dem Datum Madrid, 25. Juli genommen ist. Dietrichstein's Bericht über Don Carlos' Ableben scheint seit langer Zeit, sicher seit der Mitte dieses Jahrhunderts, verloren.

2) et ne sçaurait être en vie d'icy à trois jours. Bibl. nat. II. 260.

spanischen Botschafter. Seit dem 13. Juli hatte doch Fourquevaulx den König nicht gesehen, zunächst wegen der Anfangs leicht, dann immer stärker auftretenden Gicht-, genauer Podagraleidens desselben; seit dem 21. Juli war Philipp II. auch überhaupt für keinen Botschafter mehr zu sprechen. Er entfernte sich am 27. oder 29. von Madrid und blieb meist ganz einsam, wie es scheint nur für Ruy Gomez zugänglich, bis zum 21. September. Inzwischen hatte er, nach der Madrider kirchlichen Trauerfeier für seinen Sohn am 10. und 11. August, den Gesandten wieder Audienzen zu geben begonnen [1]). Eine neue Erkrankung der Königin hemmte dem Botschafter inzwischen auch von dieser Seite Mittel der Information.

Etwas besser ist selbstverständlich in diesem Falle der Nuntius unterrichtet; aber auch seine Depesche bringt kaum erhebliche Zusätze zu den, in dem officiellen Rundschreiben und in dem Innsbrucker deutschen Berichte enthaltenen Nachrichten, während die Krankheitsgeschichte an Übersichtlichkeit und Pünktlichkeit zu wünschen läßt. Nur von ihm erfährt man doch, daß Don Carlos bei der gefährlichen Wendung der Krankheit zuerst, wohl am 20. Juli, des Beichtvaters wie des Arztes Hilfe zurückwies. Dann sei plötzlich, wohl am 21. Juli, eine Wandlung in seinem ganzen Wesen mit Bereitwilligkeit für geistlichen wie ärztlichen Beistand eingetreten. Noch an diesem Tage habe er seinen Tod, mit artigen Worten für die Bemühungen, auf den 24. Juli, die Sankt Jacobs-Vigilie, vorausgesagt. Nach seinem Wunsche habe er sein frommes Ende in Franziskaner-

1) Madrider Zeitung über die Trauerfeier und Predigt, Zayas an Alba über die Audienzen am 14. August 1568. Doc. escog. p. 421 und 411. Vgl. den Anhang.

kleidung gefunden, welcher dann noch die Dominikanerkapuze beigefügt wurde. Das entspricht in der That den von uns (S. 123) in seinem ersten Testamente betrachteten Bestimmungen über diese beiden Orden. Nur von dem Nuntius vernimmt man überdies, daß der König auch der Königin und der Prinzessin Johanna Besuch ‚als beiden Theilen unzuträglich' nicht zugelassen hat. Über den König bemerkt der Nuntius noch, was nicht eben wahrscheinlich ist: ‚ich glaube, daß er im Anfange' ‚das Schlimme nicht geglaubt, sondern es für Verstellung ge=' ‚halten hat, um aus dem Gefängnisse ledig und frei gelassen' ‚zu werden. Ich vernehme, daß der König diesen Tod sehr' ‚empfunden hat, aber als Christ mit Geduld erträgt'. Die Formen königlicher Bestattung, bei welcher der Sarg stets von Granden getragen wurde, findet der päpstliche Gesandte ‚einem solchen Prinzen entsprechend'. Der französische Gesandte spricht doch am 1. August seine Verwunderung aus, daß die Trauervorschriften wie für einen König angeordnet, alle Bewohner von Madrid neun Tage zu schwarzer Kleidung, Hof und Angestellte für ein Jahr zur Trauer genöthigt wurden.

Von des Königs persönlichen, durchaus in einfacher Wahrheit gehaltenen Briefen über das Ereignis sind die, an den Kaiser wie den Papst und Alba gerichteten nur durch Ausdrücke warmer und dankbarer Empfindung für das fromme und reuevolle Ableben des Sohnes bemerkenswerth. Auch hierüber, doch erregter und ausführlicher, schreibt er an die Kaiserin; aber diese geliebteste Schwester erinnert er an die Erleichterung, welche ihm der Gedanken an ihr zärtlich geschwisterliches Verhältnis gewähre und sein Glauben an die Wirksamkeit ihrer Gebete für ihn selbst. Der nach verschiedenen Seiten sehr belehrenden Todesanzeige an den Erzherzog Ferdinand

werden wir noch in einem andern Zusammenhange zu gedenken haben.

Wie geringen Werth haben doch unter diesen Umständen des venetianischen Gesandten und ferner Stehender Bemerkungen über Philipp's bewährte ‚große Härte ja Grausam-‘ ‚keit‘ durch Nichtgewährung des Besuches bei dem sterbenden Prinzen von seiner und der fürstlichen Damen und ‚Anderer‘ Seite. Doch muß man sagen, daß die erste italienische, natürlich nur geschriebene Zeitung, welche von Rom aus dem Kaiser zukam [1]) und die ausführliche Todesnachricht unter dem Datum Madrid 25. Juli enthielt, bereits vor ‚anderen Neuigkeiten und abweichenden Meinungen‘ auch über die Ursache des Todes warnt, welche im Volke umlaufen [2]). Der Verfasser ist über manche Dinge besser unterrichtet, als die drei weltlichen italienischen Gesandten, namentlich über die letztwilligen Verfügungen. Er zuerst erwähnt, daß Don Carlos unmittelbar vor dem ihm als nahe bevorstehend angekündigten Tode die Umstehenden, zu denen auch der sonst allein genannte Beichtvater gehört, ersucht habe, ihn zu unterstützen, das von Kaiser Karl V. Lippen in der Sterbestunde gehörte Gebet zu sprechen. ‚Da über-‘ ‚kamen ihn Zuckungen, unter denen er verschied‘ [3]). Es sind

1) Wiener Staatsarchiv Romana 1568. Links neben dem ganzen Berichte über Don Carlos' Tod geht ein schwarzer Tintenstrich, welcher nach mir gütig mitgetheilter, auf eine Untersuchung mit der Lupe begründeter Ansicht nicht viel jünger als die Schrift selbst ist und auf des Kaisers Hand zurückgehen könnte. Das Schreiben dürfte mit der am 4. September aus Rom abgegangenen, am 19. dem Kaiser zugekommenen Sendung des Grafen Arco angelangt sein.

2) che il volgo publicà.

3) che l'aiutassero a dir una oratione che disse l'imperatore Carlo, quando morì, et all' hora lo soprapresero parasismi, per i

die ‚Schupferlein‘, von denen der Innsbrucker Bericht meldet. Die Zeitung giebt dann die nicht sicher zu deutende Nachricht: ‚in diesem Momente machte die Majestät des Königs‘ eine Erzeigung als Vater wahrhaftig wie er war‘. Wir wissen, wie der König nichts von den Äußerungen seiner Gefühle ins Publikum dringen lassen mochte. Die seltsamen Worte dürften demnach nur andeuten, daß der durch Gicht an den Sessel gefesselte König im Stockwerke über dem Sterbezimmer, von dem Eintritte der letzten Zuckungen benachrichtigt, in väterlichem Schmerze den verlorenen Sohn der göttlichen Gnade empfohlen habe.

Bei Cabrera (III, 5) findet sich eine, vermuthlich aus gesteigerter Überlieferung dieser Thatsache entstandene Nachricht über diese Liebesäußerung des Vaters. ‚Einige Stun-‘ ‚den vor seinem Hintritte, zwischen den Schultern des Prior‘ ‚Antonio und Ruy's Gomez, ertheilte er ihm seinen Segen‘ ‚und zog sich in sein Zimmer zurück mit größerem Schmerz‘ ‚und weniger Sorge.‘ Daß der König ‚zwischen den Schul-‘ ‚tern‘, d. h. auf die Arme jener beiden Herren gestützt, die Segensworte aussprach, giebt dem Berichte insofern Wahrscheinlichkeit, als Philipp II. in dieser Nacht durch sein Podagra allein zu gehn gehindert war. Dennoch scheint mir die Mythenbildung aus der in des Königs eigenem Gemache erfolgten väterlichen Liebesbezeigung wahrscheinlicher.

---

quali mancò. Et in questo ponto la Maestà del Rè fece dimostratione di Padre veramente come gl'era. Bei Versoza (vgl. oben S. 271 Anm. 1) liest man nach l'imperatore: il qual sia in gloria, quando morì. Gli (?) presero alcuni parosismi et Sua Maestà fece effetto di padre. Die dunkle Andeutung ist durch die Veränderung nicht heller geworden.

Letztwillige Anordnungen.

Am 22. Juli dictierte der Prinz ein zweites Testament demselben, nunmehr ihm zugewiesenen [1]) Secretär, welcher vor zehn Jahren den gleichen Dienst seinem Großvater erwiesen hatte. Über den Inhalt desselben sind wir nicht mehr nach dem Originale unterrichtet, welches mit den übrigen Don Carlos betreffenden Papieren aus Philipp's II. Nachlaß im September 1598 verbrannt worden sein wird. Doch liegen in dem italienischen, an den englischen Hof gelangten Berichte vom 1. August, in dem des venetianischen Gesandten vom 31. Juli, in der Zeitung vom 25. Juli und in einer Anzahl, einzelne dieser Angaben bestätigender Rechnungsaufzeichnungen [2]) aus den nächsten Jahren im Archive von Simancas, Anhaltspunkte genug vor, welche schon dem verewigten Herrn Gachard ermöglicht haben, die wesentlichen letztwilligen Anordnungen zusammenzustellen. Es ist die Verfügung über einen großen fürstlichen Nachlaß, freilich auch mit Geständnis von Schulden, welche dem doppelten Betrage der mütterlichen Erbschaft gleichkommen. Der König wird mit demüthiger Bitte um Vergebung und freundliches Gedächtnis um ihre Tilgung gebeten. Den Freunden und den früheren Dienern wie den Herren, welche ihn zu bewachen hatten, werden Worte des Dankes und Legate zu Theil, größere dem Beicht-

1) Das entnehme ich freilich mit Gachard 607 nur Cabrera a. a. O. 496.

2) Coleccion de documentos para la historia de España XXVII 95, 96, 114—117 auch schon von Gachard 609 benutzt, dem zwar nicht die Zeitung vom 25. Juli, aber der für den Testamentszweck ausreichende Auszug bei Bersoza ebenfalls zu Gebote stand. Vgl. oben S. 271 Anm. und S. 276 Anm. Das von dem Beichtvater Diego de Chaves am 14. August für den Garderobemeister ausgestellte Cer-

vater, einigen Klöstern und Kirchen. Nach den Rechnungsdaten zu schließen, hat der König die Legate doch, mindestens so weit sie geistlicher Art waren, erst nach zwei und drei Jahren, vielleicht auf Wunsch der neuen Königin Anna, den Betreffenden übergeben lassen.

Todtenschau.

Mit sorgfältigem Geheimnis war die Schmach des Wahnsinnes, an welchem der Thronerbe litt, verhüllt worden. Die üble Nachrede begann schon in Madrid, wie die Warnungen vor Vulgärgerüchten beweisen. Dann bildeten sich vornehmlich in Italien und Frankreich rasch genug über Krankheit und Ende des verhafteten Prinzen Mythen, welche im Jahre 1606 mindestens für die Todesart zum Äußersten gelangt sind. Da ließ P. Matthieu [1]) in seiner Geschichte Frankreich's in Paris drucken, Don Carlos sei wegen Verbindung mit Häretikern von der Inquisition für einen Ketzer erklärt, wegen Mordabsicht gegen seinen Vater aber zur Hinrichtung verurtheilt und diese von vier Sclaven durch Erdrosselung vollzogen worden: Andere haben dann Enthauptung zu erfinden vorgezogen. Da fehlte nur noch ein Liebesverhältnis mit der schönen Königin Elisabeth und dieses hat der Savoyarde Saint Réal in der zweiten Hälfte

---

tificat a. a. O. XXVII 114 berechtigt denselben nur zur Übergabe gewisser Gegenstände an eine Anzahl vornehmer Herren, Ruy Gomez und der Herzog von Rioseco an der Spitze, und an ein Nonnenkloster. Andere Vergabungen, wegen deren die Erben des Gaderobemeisters nach dessen Tode 1584 Entschädigungen verlangen, scheinen dem Beichtvater nicht als von dem Prinzen angeordnet bekannt gewesen zu sein.

1) Ranke zur Geschichte des Don Carlos 234.

dieses 17. Jahrhunderts geliefert. Bis heute wirkt seine Erfindung durch [1]) Schillers unsterbliche Dichtung nach.

In der That hat des Hingeschiedenen Familie, zunächst der König, nichts versäumt, um über die Natürlichkeit des Todes dieses unglücklichen Fürsten keinen Zweifel zu lassen. Der an die Regierung von England gekommene anonyme Bericht vom 1. August 1568 beginnt: ‚Am 24. Juli starb' ‚der Prinz Karl und wurde an demselben Abend mit vieler' ‚Feierlichkeit geöffnet und es wurden ihm die Eingeweide' ‚ausgenommen'. Der, mit diesen nur die Section betreffenden Worten geschilderten, Einbalsamierung gieng aber das hierauf in geschachtelten Participialsätzen erzählte Verfahren voraus, welches die eigentliche Feierlichkeit ausmachte. ‚Es' ‚waren zuvor die Gesandten und alle Großen des Hofes' ‚zum königlichen Palaste gegangen.' Es geschah ‚in dem' ‚Zimmer, in welchem sein Körper sich befand. Als sie hier' ‚gegenwärtig waren, ließ Ruy Gomez die Urkunde der Zu-' ‚rückstellung (restitutione) aufsetzen, daß, nachdem er von' ‚Seiner Majestät die Leitung (governo) des genannten' ‚Prinzen erhalten habe, er ihn gegenwärtig in der Weise' ‚zurückstelle, in welcher er sich nach Gottes Gefallen finde,' ‚worauf einige von denen, welche ihm gedient hatten, be-' ‚stätigten, daß es sein Körper sei. Hierauf wurde er von' ‚den Herren Granden in einen Bleisarg gehoben und in die' ‚Kirche gewisser Nonnen getragen, begleitet von dem ganzen' ‚in Trauer gekleideten Hofe. Nachdem der Gottesdienst be-' ‚endet war, wurde genannter Körper in gleicher Weise,' d. h.

---

1) Auf einige Zwischenglieder weist hin: Ludwig Geiger, zu Schiller's Don Carlos. Beilage zur (Münchener) Allgemeinen Zeitung 1891 N. 33, 2. Februar.

wohl mit Abfassung einer zweiten Urkunde ‚provisorisch der‘ ‚Abtei übergeben, im Chore beigesetzt, um ihn später in die‘ ‚im Bau befindliche Kirche des Escurial zu tragen‘. Den Gesandten muß bei der Feierlichkeit und Einbalsamierung im Thurmzimmer des Palastes der Anblick der Leiche schwer, aber in der Kirche ermöglicht gewesen sein. Mindestens schreibt der französische Botschafter [1]) am 26. Juli: ‚Ich habe sein Ge-‘ ‚sicht gesehen, als man ihn bei den Dominikanerinnen bei-‘ ‚setzte. Es war nicht durch die Krankheit entstellt (deffait),‘ ‚außer daß es ein wenig gelb war, aber ich vernehme —‘ wohl von den bei der Hebung des Leichnams beschäftigt gewesenen Granden — ‚daß er nichts als die Gebeine am‘ ‚Reste (par le suplus) des Körpers hatte‘. Wie es scheint, ist selbst bei der provisorischen Beisetzung zunächst der Bleisarg offen oder doch das Antlitz sichtbar geblieben.

Der Bericht des Nuntius vom 27. Juli läßt sich auf die Todtenschau nicht ein, dient aber zur Ergänzung der beiden anderen. ‚Das gemeine Volk zeigt darob Schmerz und auch‘ ‚Einige von den Vornehmsten und Granden Spaniens,‘ ‚welche nicht an der Regierung sind (governano), und welche‘ ‚in ihren Häusern bleiben. Geladen wurden alle Gesandten,‘ ‚den Körper zu Grabe zu geleiten. Der wurde am 24.‘ ‚begraben, nachdem erwähnter Körper immer von den‘ ‚Granden Spaniens, Herzogen, Markgrafen, Grafen und‘ ‚Anderen, welche sich am Hofe fanden, getragen worden war.‘ ‚Und er ward begleitet von den beiden Prinzen von Böhmen,‘ ‚indem der ältere in der Mitte zwischen dem jüngern Bruder‘ ‚und dem Cardinal-Präsidenten‘ (Espinosa) ‚gieng und nach‘

1) Gachard, Don Carlos 706, 698, 696 die betreffenden Berichte nach England, Frankreich und Rom.

‚ihnen folgte der Nuntius in der Mitte der anderen Ge-‘
‚sandten von Königen, d. h. des Kaisers, Frankreichs, Por-‘
‚tugal's und Venedig's — Polen wurde, vermuthlich wegen‘
‚Vortrittsstreitigkeit mit Portugal, nicht berufen —; dann‘
‚folgte der ganze Hof und eine Menge von Leuten, Alle‘
‚in Trauer und mit einem, für einen solchen Prinzen gezie-‘
‚menden Pompe.‘

Wenn auch nach diesem Berichte sich einige Granden vom Todtendienste zurückhielten, so war der König doch der Ergebenheit aller übrigen vollkommen sicher, wie aus den eben wiedergegebenen Berichten und aus der früher (S. 259) erwähnten Lissaboner Sammlung ihrer Antworten auf die Anzeige der Verhaftung des Prinzen hervorgeht. Auch hat der König diesem für die Wirksamkeit seiner Regierung wichtigsten Stande mit vollem Vertrauen und Herzlichkeit das Hinscheiden seines Sohnes gemeldet.

Eine Abschrift des betreffenden Rundschreibens vom 27. Juli findet sich unter den dem Kaiser im Jahre 1568 zugegangenen Briefen im Wiener Staatsarchive. Das Stück zeigt freilich durch das Wasserzeichen des Schwanes italienische Herkunft des Papieres, kann aber nach den früher (S. 229 f) mitgetheilten Erfahrungen deshalb doch in Madrid geschrieben sein, wie denn auch die Überschrift spanisch abgefaßt ist. ‚Copie des Briefes Seiner Majestät an die‘ Granden von Spanien über den Tod seines Sohnes‘. ‚Er-‘ lauchter Vetter! Sonnabend, als man 24 Tage des Monats‘
‚Juli zählte, hat es Unserm Herrn gefallen, den durchlauch-‘
‚tigsten Prinzen Don Carlos, unsern sehr theuren und sehr‘
‚geliebten Sohn, zu sich zu nehmen, nachdem er die heiligen‘
‚Sacramente mit großer Devotion drei Tage früher empfangen‘
‚hatte. Sein Ende war so christlich und das eines so katho-‘

‚lischen Prinzen, daß es uns viel Trost bei dem Schmerze‘ ‚und dem Leide gegeben hat, welches ich um seinen Tod‘ ‚trage. Daher soll man mit Grund von Gott und dessen‘ ‚Erbarmen hoffen, daß er ihn zu sich genommen hat, um‘ ‚die Ewigkeit zu genießen. Hiervon habe ich Euch, wie es‘ ‚recht ist, benachrichtigen wollen, damit von Eurer Seite die‘ ‚Bezeugung und Empfindung statt habe, welche herkömmlich‘ ‚ist und von Euch als so treuem Vassallen und Diener er-‘ ‚wartet wird.‘

Todesanzeige an Erzherzog Ferdinand.

Wir haben der am 26. Januar 1568 wie an andere deutsche Fürsten, so, mit nicht eben erheblichen Veränderungen, auch an den Erzherzog Ferdinand ergangenen Anzeige von des Kronprinzen von Spanien Verhaftung früher (S. 230 f) gedacht. Man wolle sich bei dieser kühlen, ob auch die Blutsverwandtschaft hervorhebenden Mittheilung doch vergegenwärtigen, daß der König manchen Grund zu wärmeren Tönen diesem Vetter gegenüber gehabt hätte. Ferdinand war kaum zwei Jahre jünger als Philipp selbst. Er war Beherrscher eines erheblichen Ländergebietes, wichtig für die Communicationen zwischen den italienischen und niederländischen Besitzungen des Königs. Außer Tirol gehorchten ihm auch die sämmtlichen schwäbisch-alemannischen Gebiete des Hauses Habsburg mit Einschluß der einen großen Theil des Elsaß begreifenden. Dazu war dieser Erzherzog von zweifelloser und vielbewährter katholischer Gesinnung, recht nach Philipp's Sinne, überdies maßvoll und entschlossen, in des Königs niederländischen Verwickelungen stets zu thätiger Hilfe bereit. Trotz alledem gab es aber eine Seite in Fer-

dinand's Leben, welche Philipp's fürstliche Standesempfindungen peinlich berührte: seine Ehe mit einer Unebenbürtigen. Sehr ernst hat der König von Spanien diesen Umstand genommen und nach seiner Situation wohl nehmen müssen. Noch zwölf Jahre nach Philippine Welser's, im April 1580 erfolgten, Tode ließ er es lieber zum unvermeidlichen und definitiven Bruche mit dem tirolischen Vetter kommen, als daß er einen Sohn desselben trotz Ferdinand's Bitte an dem spanischen Hofe zugelassen hätte [1]).

Die Anzeige von Don Carlos' Tode erfolgte jedoch an denselben (26. Juli 1568) mit Paul Pfintzings ganz erträglichem Kanzleideutsch in herzlich verwandtschaftlichen Formen.

Der Wortlaut wird wohl ähnlich sein, wie an den jüngsten Vetter Erzherzog Karl, von dessen in kaiserlichem Auftrage zu gewärtigender Ankunft man im Alcasar von Madrid bei Eintritt des Ereignisses noch nicht in Kenntnis gesetzt war. Es wird anzunehmen sein, daß die spanische Botschaft in Wien die bei des Erzherzogs Reise nach Spanien gegenstandslos gewordene Benachrichtigung zurückgesendet oder bis auf weitere Ordre zurückgehalten und etwa nach deren Anlangen vernichtet hat. Möglicherweise taucht sie aber doch noch in einem Provinzialarchive auf.

In der Todesanzeige bezieht sich der König freilich darauf, daß er seinem ‚Botschafter bei der Kaiserlichen Majestät, Dem' ‚von Chantonay, angeregten Falles halber alle' Einzelheiten (‚Gelegenheit') schreiben und dieser den Erzherzog näher verständigen solle. Aber nicht von dem kranken Chantonay, sondern von dem in außerordentlichem Auftrage in Wien

1) Joseph Hirn, Erzherzog Ferdinand I 162ff. II 231—236, 339, 238.

anwesenden zweiten spanischen Gesandten Ludwig Venegas ist die Sendung am 28. August erfolgt. Dieser läßt sich, zwar in schöner großer Schrift[1]), aber doch nur auf einer Seite mit folgenden, aus dem uns bekannten Rundschreiben nachlässig excerpierten Worten vernehmen. Durch den anliegenden Brief des Königs ‚wird Eure Hoheit vernehmen,‘ ‚wie Gott den Prinzen meinen Herrn am 23. Juli hat zu‘ ‚sich nehmen wollen. Die Krankheit wurde durch Excesse‘ ‚verursacht, welche Seine Hoheit gewohntermaßen machte,‘ ‚indem er Früchte aß und Wasser mit Eis trank. Das hat‘ ‚ihn derart überladen, daß es ihn in vier oder fünf Tagen‘ ‚zum Himmel sendete. Der König zweifelt nicht an Eurer‘ ‚Hoheit Gefühl hierüber, wie recht ist, und er einem so guten‘ ‚Verwandten Nachricht zu geben nicht unterlassen konnte[2]).‘ Diese dürftige Aufklärung ist für den Erzherzog durch den Schlußsatz nicht aufgehoben worden, welcher die läppische Wendung mit dem Wunsche nach besseren Neuigkeiten bringt und des Adressaten durchlauchtigste Person nach aller seiner demüthigen Diener Verlangen Gott befiehlt. Die noch fol-

1) Die Form ist wohl etwas ungeniert: Serenissimo Principe! Con esta embió a Vuestra Alteza una carta del Rey que ha llegado agora etc. Etwas förmlicher ist doch der Schluß: De V. A^a^ muy humilde cryado y sus serenissimas manos beso. Statthaltereiarchiv Innsbruck.

2) Nach den oben (S. 284) erwähnten Einleitungsworten: (agora), por la qual entendera V. A., como Dios ha querido llevar para sy al principe mi Señor a los XXIII (sic!) de Julio. La enfermadad fue causado de excesos que hazia Su Alteza al solito en comer frutas y bever con yelo, y le cargó de tal manera, que en quatro o cinco dias le embió al cielo, y no dubda el Rey, que V. Al^a^ sentira esto, como es razon y como á tan buen pariente no ha podido dexar de avisarselo. Auch des Königs mitgesendeter Brief ist selbstverständlich in demselben Archive wie dieses Stück erhalten.

gende Formel des Handkusses füllt die sachlichen Lücken ebenfalls nicht aus.

Der König beginnt wieder, wie bei der Haftnachricht, mit seinem Titel, dessen Schlußwort ‚Tyrol' der Erzherzog in seiner Antwort wie damals so jetzt als eine Anmaßung betrachtet und durch das Wort ‚Artoys' ersetzte: ‚Wir Philipp' ‚von Gottes Gnaden Khunig zu Hispanien, baider Sicilien rc.' ‚Ertzherzog von Österreich, Hertzog von Burgundj, Brabant,' ‚Mailand rc. Grave zu Habspurg, Flandern und Tyrol rc.' ‚embieten dem durchlauchtigen Fürsten Herren Ferdinanden' ‚Ertzhertzogen zu Österreich, Hertzogen zu Burgundj rc., Graven' ‚zu Habspurg und Tyrol rc. Unserm besondern freundlichen' ‚lieben Vettern Unser Freundschafft, vetterlichen, genaigten' ‚gueten Willen und alles Guete. Durchleuchtiger, besonder' ‚freundtlicher lieber Vetter!' Man sieht, wie der König auf das genaueste die im deutschen Fürstenthume und speciell im habsburgischen Hause üblichen Formen wahrt; aber es hieße die Geduld des Lesers doch auf eine zwecklose Probe stellen, wenn ich den folgenden Inhalt des Briefes in den unbeholfenen Kanzleiformen des sechzehnten Jahrhunderts weiter vorlegen wollte.

In ‚freundlicher Meinung und mit bekümmertem Gemüthe' zeigt er an, daß ‚weiland der durchlauchtige Fürst Herr Carl' ‚Prinz zu Hispanien rc. unser freundlich geliebter Sohn vor' ‚wenigen Tagen' unversehens in eine tödtliche Krankheit gefallen und ‚vorgestern am 24. dieses Monats Juli um ein' ‚Uhr vor Tage gestorben sei,' wobei der religiösen Vorbereitung und Haltung desselben nochmals in den oben (S. 281) erwähnten Formen gedacht wird. ‚Er sei in Gott verschieden' ‚mit großer Andacht und trefflicher innerer Reue und Zer-' ‚knirschung ganz christlich, gottselig und dermaßen vernünftig.'

Der letztere Ausdruck stimmt zu des Nuntius Worten, daß vor seinem Tode der gute Geist in ihm gewachsen sei[1]). Auch der uns zuletzt noch in dem Briefe an die Granden entgegengetretene Ausdruck der überirdischen Hoffnungen für den Verstorbenen fehlt nicht. Ähnlich wie dem Kaiser und Papste wird auch diesem Vetter gesagt, er werde sich ‚aus Anleitung‘ ‚der Natur und beiwohnendem Verstande‘ Schmerz und hohe Bekümmernis des Vaters vorstellen können. Er gibt übrigens auch der Hoffnung Ausdruck, daß Gott ihm nach einem solchen Mißgeschicke etwas Glückliches zu Theil werden lassen, ‚Uns in Anderem für solches Leid gnädig ergötzen‘ werde.

In einem besondern Satze wird dann auch hervorgehoben, des Königs Mittheilung erfolge wegen naher ‚Sypschaft und‘ ‚Pluetsverwanthums‘, mit welcher Ferdinand dem nun Todten ‚zugethan gewesen‘ und welche auch den König berühre; dem entsprechend kenne er das ihm von dem Vetter zu Theil werdende ‚kummervolle Mitleid‘. Wie in den übrigen persönlichen Briefen, am stärksten an die Kaiserin, wird doch auch hier neben jener Hinweisung auf die Gesandtennachricht bemerkt, daß ‚die billige und väterliche Bekümmernis, wie Euer‘ ‚Liebden vernünftig ermessen werden‘, durch ‚die vielfältige‘ ‚Erinnerung‘ sich ‚nicht mindert‘, d. h. steigert und immer peinlicher wird. Doch wolle er das in Gottergebenheit geduldig und dankbar ertragen.

Er schließt damit, er sei dem Erzherzog ‚wie alwegen zu‘ ‚aller freundlichen, vertraulichen Willfährigkeit ganz geneigt‘, also frei von jeder Verstimmung.

---

1) . . . . pareva che quanto più se gli augmentava il male et gli mancava la virtù, tanto più gli crescesse lo spirito buono. Gachard, Don Carlos 696.

Der Brief ist am 7. September in Innsbruck angelangt, am 8. zur Antwort bestimmt und diese ist am 14. abgeschlossen worden. Zum Verständnisse dieser Antwort sind doch noch andere Erwägungen erforderlich.

Familienrechtliche Ansprüche der Agnaten.

Wie weit ein Entmündigungs- und Haftverfahren gegen einen zweiundzwanzigjährigen Prinzen des habsburgischen Fürstenhauses, einen Erzherzog, ohne Zuziehung eines Familienrathes nach Herkommen oder Vorschrift zulässig war, ist mit dem uns zu Gebote stehenden Materiale nicht bestimmt zu sagen. Wir haben früher bemerkt, wie ausdrücklich der König bei der Benachrichtigung des Kaisers von der Einsperrung des Thronerben weitere Berathung mit diesem seinem Schwager und Vetter und eventuellem Schwiegervater des Prinzen in Aussicht stellte. Hier kommt denn doch auch der Wortlaut in Betracht.[1]) ‚Und weil über das, was im‘ ‚Fortgange dieser Angelegenheit weiter folgen wird, und über‘ ‚Alles, worüber dabei Eurer Hoheit Kenntnis zu geben sein‘ ‚wird, ich zur Benachrichtigung in so eingehender Weise‘ ‚schreiten werde, wie es unser brüderliches Verhältnis ver-‘ ‚langt, so werde ich nunmehr dieses mit der kaiserlichen Person‘ ‚Eurer Hoheit, welche Gott schützen möge, nach Wunsche zu‘

---

1) Y porque de lo que mas sucediere en el progreso d'este negocio, y de todo lo que en él huviere de que dar noticia á Vuestra Alteza le yré avisando tan particularmente, como lo requiere nuestra hermandad, acabaré agora (?) esta con, que Dios guarde, la imperial persona de V. Alta como deseo. Philipp an Maximilian II. am 21. Januar 1568. Gachard a. a. O. 652. Vgl. oben S. 251.

‚Ende führen.‘ Außer dem erwähnten persönlichen Verhältnisse zu dem Vetter und Schwager erkennt, wie es scheint, Philipp den rechtlichen Anspruch desselben an, bei allen weiteren Schritten in dem Verfahren gegen Don Carlos um sein Gutachten angegangen zu werden. Solchen Anspruch hat er als König von Spanien Niemand zugestanden; er erkennt ihn an, wie mich dünkt, bei einem Gliede der habsburgischen Familie.

Und in gleichem Sinne hat allem Anscheine nach, trotz einigen Schwankens, der Kaiser selbst sein, und als Senior des deutschen Zweiges der Familie, seiner beiden Brüder Recht gefaßt, in dieser Frage neben König Philipp mitzureden. Selbstverständlich gehörte dazu die Grundlage der Feststellung von nicht eigentlichem oder constatiertem Wahnsinne des Prinzen. Diese Feststellung hatte der Kaiser von seinem Botschafter Dietrichstein bei Gelegenheit der österlichen Communion des Prinzen in der Depesche vom 22. April 1568 mit dem günstigen, mündlichen Zeugnisse des Beichtvaters erhalten und sich, zufällig drei Tage nach Don Carlos' Tode, zu dem ganz eigenhändigen Briefe an den König entschlossen, in welchem er am 27. Juli 1568 die Intervention durch seinen jüngsten Bruder, den Erzherzog Karl ankündigt [1]), von welchem übrigens keine selbständige Meinungsäußerung über die Don Carlos-Frage erhalten zu sein scheint. Wir wissen, wie rücksichtsvoll und auch dem Kundigen kaum erkennbar, das geschah.

Schon zwei Tage vorher — in jenem bei Betrachtung der niederländischen Angelegenheiten (S. 63) [2]) bereits er-

---

1) Coleccion ..... para la historia de España XXVII 26 f. Vgl. übrigens oben S. 164 fg. und über das in Hurter's Akten über des Prinzen Auftrag allein Bemerkte S. 255 Anm. 1.

2) Ich benutze die dort erwähnte, zum Theile den Wortlaut gebende gütige Mittheilung des Briefes von Herrn Professor Dr. Hirn.

wähnten Briefe, in welchem er sich verwahrt, ‚mit Spanien‘ ‚unter der Decke liegen‘ zu sollen — hatte er seinem Bruder Ferdinand von der Absicht Nachricht gegeben. Diesen Brief zu würdigen, mögen folgende Erwägungen dienen.

Gewiß läßt sich die vermuthete ‚Entfremdung der Herzen‘ hinter den höflichen Formen des schriftlichen Verkehres beider Brüder in diesen Jahren nicht erweisen [1]). Die zwischen Beiden schwebenden, oft recht peinlichen ökonomischen Differenzen, wie sie die Innsbrucker Akten zeigen, sprechen immerhin, wie mich dünkt, eher für als gegen die Entfremdung. Zudem enthält eine Depesche Dietrichstein's eine Benachrichtigung ‚über die Pratiken des Erzherzogs‘ in Madrid, vor welchen der König bereits von dem Kaiser gewarnt worden war [2]). Endlich ist die entschlossen katholische und der spanischen Politik in den Niederlanden, im Gegensatze zum Kaiser [3]), ganz offen günstige Auffassung des Erzherzogs erheblich, um die schwer begreifliche Seltsamkeit des ganzen kaiserlichen, nach Innsbruck gerichteten Briefes vom 25. Juli zu würdigen, welcher für die Frage des Interventionsrechtes der Habsburgischen Agnaten in Don Carlos' Angelegenheiten immerhin wichtig genug ist.

Er beginnt mit der ‚beschwerlichen Irrung und Miß=‘ ‚verstand‘ zwischen dem Könige und seinem Sohne. Es sei ‚so weit gekommen, daß seine Liebden gedachtes Prinzen‘ ‚Person in Custodi genommen und bisher darin ganz streng=‘

1) Hirn, Erzherzog Ferdinand II 91.
2) 11. Juli 1564. Koch I 131.
3) Über Maximilians II. überaus zweideutige und schwankende Haltung in dieser auch für die allgemeine europäische Politik so überaus wichtigen Frage glaube ich mich in den betreffenden Abschnitten S. 63 ff., speciell S. 67 f. genügend geäußert zu haben.

‚lich, daß ihm auch aller Zugang abgestrickt, enthalten haben‘ ‚lassen‘. Dann wird über Alba's Verfahren in den Niederlanden gesprochen, welche schwierige und ungeduldige Stimmung dasselbe ‚bei Chur- und Fürsten sammt gemeinen‘ ‚Ständen errege‘ und in wie schmerzlichem Verdacht er, der Kaiser, selbst hiebei wegen unehrlicher Handlungsweise gerathe. In beiden Angelegenheiten habe er durch den Gesandten schon ernstliche Vorstellungen machen lassen, aber vergebens. Deshalb habe er beschlossen ‚unsern Bruder‘ ‚Karl‘ im August nach Spanien zu senden.

Auffassung des Erzherzogs Ferdinand über Carlos' Haft und Tod.[1])

Der Erzherzog wird vermuthlich von dem Kaiser zu einer Meinungsäußerung als Agnat eingeladen worden sein, wenn das Excerpt des vorgelegten Briefes einen Schluß gestattet. Eine solche Äußerung hatte er bereits am 18. März dieses Jahres abgefaßt. Er hat sie einem Secretär des auf dem Umschlage stehenden, nicht sicher zu lesenden Namens Düring dictiert, dessen Hand auch sonst in den Akten dieser Jahre vorkommt[2]).

1) Auf die beiden betreffenden, werthvollen Aktenstücke hat Herr Professor Dr. Arnold Busson mich aufmerksam zu machen die Güte gehabt. Bezeichnung und Titel derselben im Innsbrucker Statthaltereiarchive lauten: Amraser Akten n. 70 [und 76. ‚An die Küc Wirde zu Hispanien. Antwort auf sein Anzeigen, daß er den Prinßen zu Hispanien in seinen gewonlichen Zimmern verwaren lassen. 18. Martii anno 68.‘ ‚Contolenßschreiben wegen todtlichen Abgangs des Prinßen zu Hispanien. 19. September anno 68.‘

2) Freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Oskar Redlich vom Innsbrucker Archive, welcher das merkwürdige, nicht ganz leicht lesbare Aktenstück (jeßt: A I 70) mit mir zu collationieren so gütig gewesen ist.

Auf das Äußerste ist Ferdinand der ‚khüniglichen Wirde‘ ‚zu Hispanien‘ gegenüber beflissen, seine eigene Würde und fürstliche Stellung zu wahren. Es scheint ihm, wie der Leser aus den bezeichnenden, sogleich zu erwähnenden Correcturen des erzherzoglichen Dictates ersehen wird, nicht entgangen zu sein, wie wenig rücksichtsvoll auch auf ihn, den nahe verwandten deutschen Fürsten, das allgemeine Formular trotz einiger, die Blutsverwandtschaft betreffender Phrasen angewendet worden sei. In diesem Sinne hat man es zu verstehen, wenn er den ihm geläufigen Singular, wo er von sich redet, in den Plural corrigiert; ‚Mich‘ in ‚Uns‘, ‚Ich‘ in ‚Wir‘. Er hätte das auch ihm zugegangene, ‚wie in Uns gethane‘, Schreiben nicht als ein ‚freundliches‘ bezeichnen mögen. Kaum war die erste Sylbe dieses Wortes über seine Lippen gekommen, als er sie durchstreichen ließ. Selbst in den ersten Worten dieses Briefes schien ihm die Wiederholung der Anredeform ‚königliche Würde und Liebden‘ zu viel Concession. ‚Lieb und khü. Wirde‘ erscheint sogar nach den beiden Anfangssilben ‚Aus Eur‘ gestrichen, wie später die Worte ‚Herrn und‘ vor ‚Vetters‘ bei Don Carlos' erster Erwähnung. Hiernach lautet der erste Satz des Textes: ‚Aus Eur‘ ‚underm Dato Madrid den 26ten nächst verschineß Monats‘ ‚Januarii wie in Uns gethanen Schreiben haben Wir mit‘ ‚großer Betruebung Unsres Gemüets und sonderer Bekhüm-‘ ‚bernis verstanden: welchermaßen Euer Lieb und khü^e Wirde‘ ‚aus sondern ehafften (d. h. rechtmäßigen) und gantz hoch-‘ ‚befuegten (d. h. sehr wohl begründeten), pillichen Ursachen‘ ‚und Bedenkhen unvermeidenlich und nodrungenlich (d. h.‘ ‚nothgedrungener Weise) beweget und verursacht seyn worden,‘ ‚des durchleuchtigisten Fürsten, Unseres freundlichen, lieben‘ ‚Vetters, des Prinzen von Hispanien ꝛc. Person in deren‘

‚Lieb gewondlichen Zimmern und Gemach einziehen und‘ ‚verwaren zu lassen ꝛc.‘ Nur im Allgemeinen wird, wie in der Zuschrift, so in dieser Antwort, noch eben höflich genug, der Anlässe des Arrestes gedacht. Es geschieht aber doch schon hier unter starker Hervorhebung des fürstlichen, recht eigentlich erzherzoglichen Rechtes des nahen Verwandten, dessen Gefangenschaft mit gehäuften Worten als Betrübnis und Kummer erregend bezeichnet wird.

In gleicher Weise fährt der Brief fort, die verwandtschaftliche Sympathie dem Vater nicht in höherm Grade als dem Sohne zu beweisen. Des Letztern Unglück wird als eine, dem Vater von Gott auferlegte Strafe, die wegen pflichtmäßigen Interesses für seine Unterthanen verfügte Haft des Sohnes als ein zuträgliches, ganz vorübergehendes, väterliches Besserungsmittel erachtet, in Folge dessen der Prinz sich in Zukunft in die gegebenen Verhältnisse zu fügen wissen werde. Der Erzherzog gesteht doch nicht zu, daß solche Mittel (Wege) haben ‚an‘ ‚die Hand genommen werden müssen‘; er streicht diese zwei letzten Worte und begnügt sich mit der Thatsache, daß es geschah: ‚worden‘. Mit seiner Besserung, so hofft Ferdinand, werde der Prinz ‚wieder zu‘ des Königs ‚vorigen väterlichen‘ ‚Hulden‘ gelangen, streicht aber diese, als eine hier noch zu starke, Mahnung und setzt dafür zunächst ein allgemeines: ‚dahin bewege‘, um die Worte in rücksichtsvollerem Zusammenhange wieder zu bringen.

‚Ob deme Wir dann mit Euer khü^n Wirde und Lieb so-‘ ‚wol, auch seiner Lieb des Printzen halben, Unser(er) für‘ ‚beiderseits so nahenden Pluetsfreundschafft und Verwand-‘ ‚nus nach, ein besonders freundlichst, treuhertzigest, innerlichst‘ ‚Mitleiden wegen‘ (d. h. tragen, empfinden); ‚zweiflen aber‘ ‚daruber gar nit, Euer Lieb und khü^e Wirde werden sich‘

'in Ubertragung (Ertragen) solliches Ine zuegestandenen,'
'großer Bekhumbernus (Kummers) als ein christenlicher'
'Khünig, und derselben von dem Allmechtigen hochbegebten,'
'erleuchten Verstande nach, cristenlich und vernünfftiglich zu'
'erzeigen und zu trösten wüssen. Und ob Wir wol auch'
'gar in kheinen Zweifel fallen — daß durch Euer Lieb und'
'khüⁿ Wirde, wie Sy in Irem Schreiben vermelden, nit'
'allein von derselben, auch Iro Künigreich, Fürstenthumber,'
'Landen und Leuten gemainer Nutz Ruehe und Wolfart'
'wegen, sondern auch seiner Lieb, dem Printzen selbst zum'
'Pesten und Gedeyn (Gedeihen), als von dem wolmainenden,'
'sor(g)ffeltigen Vatter unvermeidenlich solliche Weje an die'
'Hände genomben worden —, so verhoffen wir aber doch'
'gentzlich zu Gott dem Allmechtigen, sein Lieb der Printz'
'werde sich vermittelst Seiner Göttlichen Gnade und Ein-'
'gebung, in gegenwärdigem, seiner Lieb khümberlichen, Zu-'
'stande dermaßen erkennen und bedenkhen und sich nunmer'
'also in die Sache schickhen und erfügen, dardurch er'
'Euer Lieb und khüᵉ Wirde dahin bewege und verursache,'
'sich gegen seiner Lieb herwiderumben mit aller gnedigen'
'vätterlichen Milterung (Milde) und Widerabstellung dises'
'gegen ime furgenombenen ernstlichen Wegs zu beweisen, und'
'also sein Lieb allerdingst wider zu vorigen väterlichen'
'Hulden und Gnaden auf- und anzunemben (nehmen).'

Hierauf folgt eine dringende Vorstellung zur Versöhnung mit dem Prinzen und Freilassung desselben, da derselbe nach des Erzherzogs Überzeugung und des Königs eigener Versicherung nichts Beleidigendes oder sonst Arges gegen ihn verbrochen, sondern nur eine seltsame Natur mit entsprechenden Wirkungen habe; aber dieser ganze merkwürdige Absatz ist von dem Erzherzoge nachträglich getilgt worden.

‚Darfür Wir denn umb so vill mer sonders (besonders)‘ ‚güte und alle tröstliche Hoffnung haben, weil Wir von‘ ‚Euer Lieb und khü^{n} Wirde vernamben (vernahmen),‘ ‚daß sye ein sollichst (sei derart) — wie Wir denn auch‘ ‚selbst anderst nit vermuetten noch glauben khünden —, daß‘ ‚von Euer Lieb und khü^{n} Wirde sollichst ernsthaffte Für-‘ ‚nemben nicht darumben (deshalb) gegen seiner Lieb den‘ ‚Printzen beschehn, daß Sie von seiner Lieb so hoch und‘ ‚beschwerlich belaidiget sein und sein Lieb sich sonst so weit‘ ‚und sträfflich gegen Euer Lieb und khü^{e} Wirde vergessen‘ ‚hette ꝛc., sondern daß dises nicht anders, dann allein‘ ‚seiner Lieb angeborne sonderbare Aigenschafft verursacht‘ ‚und erfordert.‘

Der Schlußabsatz spricht des Erzherzogs fromme, allgemeine, christliche, ganz besonders aber dem in dieser Angelegenheit zunächst betroffenen österreichischen Herrscherhause geltenden Wünsche auf eine baldigste, auch für den ‚geliebtesten‘ Prinzen befriedigende und ehrenvolle Beilegung der Angelegenheit mit einiger Entschuldigung seiner Offenheit aus. ‚Der‘ ‚allmechtige gnedige Gott wolle hierfür sein gnedige Hilff‘ ‚und Gnad verleihen, daß sollichst zuvorderist seiner gött-‘ ‚lichen Allmacht zu Lob und Ehre, Euer Lieb und khü^{n} Wirde‘ ‚auch derselben geliebtesten und betruebten Sone und unserm‘ ‚gantzen löblichen Haus Österreich zu schirister‘ (baldigster) ‚reichlicher Widerergetzung und Trost und dann Euer Lieb‘ ‚und khü^{n} Wirde, Khünigreichen, Fürstenthumben, Landen‘ ‚und Leutten, auch ingemain der gantzen Christenhait zu‘ ‚Ruehe, Wolfart und Aufnemben (Vortheil) geraichen.‘ ‚Sollichst haben Euer Lieb und khü^{n} Wirde Wir auf ein-‘ ‚gangen (empfangenes) derselben Schreiben und angezaigten‘ ‚laidigen Zuestande freundtlich und ganz getrew mit laident-‘

‚licher Wolmeinung nit verhalten sollen noch wollen, und‘ ‚thue darumben Euer Lieb und khüⁿ Wirde Uns alls freund-‘ ‚lichen und dienstlichen Fleiß(es) bevelhen (befehlen).‘

Nach dieser, trotz aller formellen Rücksichtnahme, doch ganz unzweideutigen Hervorkehrung des agnatischen Einspruchsrechtes innerhalb der habsburgischen Familie begreift man die gleichsam entschuldigende und überaus verwandtschaftlich gehaltene Todesanzeige an den Erzherzog, welche wir früher besprochen haben. Da hat denn der regierende Herr von Tirol und Vorderösterreich am 14. September 1568 auch seinerseits überaus rücksichtsvoll warm und anerkennend geantwortet. Die hier ebenfalls nicht fehlenden Correcturen des Dictates sind formeller und rein stilistischer, einer Erörterung nicht bedürfender Art. Ich theile nur die beiden einleitenden Sätze in der Sprache des Originals mit und gebe für das Übrige einen den Gedankengang des Erzherzogs darlegenden Auszug.

‚Dem durchleuchtigisten, großmechtigen Fürsten, Herrn‘ ‚Philipsen, Kunig zu Hispanien, beeder Sicillien &c., Ertz-‘ ‚herzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundj, Brabandt, Mai-‘ ‚land, Geldern &c., Graf zu Habspurg, Flanndern und Ar-‘ ‚toys Unnserm freundtlich lieben Herrn und Vettern em-‘ ‚bieten Wir Ferdinand, von Gotes Gnaden Ertzherzog zu‘ ‚Oesterreich, Hertzog zu Burgundj &c., Grave zu Habspurg‘ ‚und Tyrol &c. Unnsern feindtlich guetwillig Dienst und waz‘ ‚Wir sonst Liebs und Guets vermugen bevor‘ (zuvörderst). ‚Durchleuchtigister, großmechtiger Furst, frundtlicher, lieber‘ ‚Herr und Vetter!‘

Die Todesnachricht habe er mit besonders betrübtem und beschwertem Gemüthe ‚verstanden‘. Er habe persönlich die große Bekümmernis und das Herzeleid des Königs über das

Ereignis wohl erwogen; es sei dasselbe ein ‚laidig und un=‘ ‚zeitlich Fal(l)‘, gehe auch ihm selbst der Blutsverwandtschaft halber mit Betrübnis nahe, welche durch das gottselige Ableben und die Hoffnung auf des Hingeschiedenen ewige Ruhe und Seligkeit gemildert werde. Der König möge, in Erinnerung an das allgemeine und unvermeidliche Menschengeschick des Todes, als von Gott mit hohem Verstande begabt, geruhen, dieses Herzeleid in Gottvertrauen ‚aus Sinn‘ ‚und Gemüth abzuwenden‘. Er schließt mit der Versicherung, daß er seinem ‘frundtlichen lieben Herrn und Vettern mit‘ ‚Dienstwilligkeit und allem Guten zum besten zugethan‘ sei.

Eigenhändig schreibt der Erzherzog dann noch auf das Dictat: ‚Copei dem von Dietrichstein einzuschließen‘. Er hatte an diesen schon Tags vorher einen Brief dictiert, ebenfalls mit Correcturen, in welchem der Gesandte, in sehr stricter Form und mit Du angeredet, das ‚gnädige Be=‘ ‚gehren‘ erfährt, bei persönlicher Übergabe des Condolenzschreibens ‚seinem beiwohnenden Verstande‘ gemäß den König mündlich in des Erzherzogs Namen ‚zu Trost und Abwendung‘ ‚der Bekümmernis‘ zu ermahnen.

Und hiemit hätten wir seit jener Eröffnungsfeier der Cortes, von dem Haupte der Familie, dem Könige, und seiner hoffnungsvollen Gemahlin wie seiner in ihren Ehehoffnungen schnöde getäuschten jüngern Schwester angefangen, die sämmtlichen Angehörigen des Herrscherhauses, den Erzherzog Karl ausgenommen, ihre Gesichtspunkte über Don Carlos, seine Haft und seinen Tod geltend machen sehen.

Schluß.

Das große spanische Reich Philipp's des Zweiten mit seinen wohlbegründeten Ansprüchen auf Universalherrschaft von Europa ist zusammengebrochen. Feuer hat die ursprünglichen Zeugnisse über die Katastrophe seines ältesten Sohnes, Feuer auch den Palast verzehrt, in welchem Don Carlos Haft und Tod gefunden hat. Aber dauern wird für alle Zeiten das Bild des schmerzlichen Kampfes, welcher dem geistesstarken, mächtigen Könige gegen die ziellosen Ansprüche und die gefahrvollen Absichten seines schwachsinnigen Thronerben beschieden war.

Anhang
über die Urkundenpublication der Frau Herzogin von Alba.

Erst während des Druckes dieses Buches ist mir die für spanische Geschichte der sieben letzten Jahrhunderte nach verschiedenen Seiten aufschlußreiche Sammlung von Urkunden zugekommen, deren Druck ihrerseits nach einer Notiz auf dem letzten Blatte (S. 611) am 30. März 1891 in Madrid beendet worden ist. Das Werk bringt ausgewählte Urkunden, documentos escogidos, aus dem Archive des Hauses Alba; als Herausgeberin nennt sich la Duquesa de Berwick y Alba, condesa de Siruela [1]). Mit der Abkürzung doc. escog. habe ich in den Anmerkungen, von Seite 121 an, Citate aus der neuen Sammlung gebracht.

Die, unsren Gegenstand speciell angehenden Stücke gehen in dem Werke von S. 401 bis 421 unten. Sie bilden einen besonderen Abschnitt unter dem Titel: ‚Briefe des Prinzen Don Carlos, Sohnes Philipp's II., und Nachrichten über sein Leben und seinen Tod.'

Wie dankenswerth nun auch die Abdrücke sind, so kann

1) In dem ersten Artikel einer anziehenden und über den Charakter wie die Absicht des Werkes instructiven Besprechung der Sammlung von Wilhelm Lauser in der Beilage Nummer 174 zur (Münchener) Allgemeinen Zeitung vom 29. Juli 1891 wird für die Auswahl der Urkunden auch von ‚dem Rathe des Archivars, Don Antonio Paz y Melia' mit Achtung gesprochen.

man doch nicht sagen, daß sie Nachrichten von Erheblichkeit gegenüber dem sonst vorliegenden Materiale gebracht haben.

Von den Briefen des Prinzen hat sich nur der erste (oben S. 121) verwerthbar erwiesen. Ähnliches gilt von einigen, auf des Prinzen Haft bezüglichen Schreiben, namentlich dem gänzlich zustimmenden des Bischofs und Clerus von Cordova (oben S. 259). Die gelehrte Herausgeberin bemerkt mit Recht, daß eine solche Erklärung des Einverständnisses mit der Einsperrung des Prinzen von Seiten der Geistlichkeit bisher nicht gefunden worden ist. Nach der betreffenden Verfügung in des Königs Testamente (oben S. 174) werden auch wohl diese Adressen im Herbste des Jahres 1598 verbrannt worden sein.

Von den Schreiben des Cabinetssecretärs Zayas an den Herzog von Alba, welche Dienstpflicht und devot freundschaftliche Vertraulichkeit verbinden, hat einige Male erwünschter Gebrauch gemacht werden können (S. 201, 258, 272). Von dem Briefe der Sammlung S. 407 vom 24. April 1568 über Gründe und Wirkungen der dem geisteskranken Prinzen gereichten Communion habe ich absehen müssen; das Motiv, die Ketzer mit ihren für Don Carlos' Glauben ehrenrührigen Vermuthungen zum Schweigen zu bringen, haben wir aus viel besseren Quellen kennen gelernt (S. 107 f.), und die zweifelnden Schlußfolgerungen über das bevorstehende Ende der Haft des Prinzen und die lichten Intervalle von Geisteskranken[1]) sind in des Königs Briefe an seine kaiserliche

1) . . con que se caerá el falso testimonio, que los hereges le querian levantar; pero tambien se cierra la causa del detenimiento, que se decia del defecto natural; pero si fuera tan grande, no le dexara el confesor recibir el Santisimo Sacramento, aunque tambien ay dilucidos intervalos en los, que padescen semejantas faltas de naturaleza.

Schwester (oben S. 113) hinlänglich zurückgewiesen. Um so werthvoller sind (vgl. oben S. 258) im Briefe vom 14. August 1568 die S. 410 mitgetheilten Einzelheiten über den bei der Kronprinzessin-Witwe Johanna von Portugal ausgebrochenen wilden Wahnsinn, wie man denn aus demselben Schreiben und, so viel ich weiß, nur aus diesem S. 411 erfährt, daß die beiden Infantinnen die früher von Don Carlos innegehabten Räume zugewiesen erhielten.

Von Seite 414 bis 421 ist eine ‚Nachricht (relación) von' ‚dem Tode des Prinzen Don Carlos' abgedruckt. Der Umfang dieses Stückes ist jedoch viel größer zu denken, als der Abdruck zeigt. Ein Theil ist, wie man S. 415 erfährt, verbrannt, so daß von den betreffenden Mittheilungen nur Bruchstücke erkennbar waren, welche sorgfältig zur Veröffentlichung gebracht worden sind. Briefe des Königs über seines Sohnes Haft sind nach einer Notiz auf Seite 417 weggelassen, weil schon von Gachard publiciert. Bedauerlich muß genannt werden, daß nach einer weitern Notiz auf S. 418 der Inhalt eines Blattes nicht wiedergegeben ist, auf welchem Executionen von Ketzern und Rebellen in Brüssel am Dienstag den 1. Juni 1568 geschildert werden und hierauf die am 5. Juni vollzogene Hinrichtung der Grafen Egmont und Hoorne. Zu vernehmen, wie ein patriotisch spanischer und nur für die oberste spanische Gesellschaftsschicht schreibender Zeitgenosse diese Blutthaten in Belgien auffaßt, wäre für die historische Wahrheit erheblich genug.

Denn es kann kein Zweifel sein, daß diese Relation eine geschriebene Zeitung von der Art ist, wie solche in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts in verschiedenen Ländern und Sprachen von Europa in nicht ganz regelmäßiger Folge und je nach der Wichtigkeit und Fülle des In-

haltes, auch wohl der Vertrauenswürdigkeit der Leser, einem oft recht hohen Abonnementspreise unterlagen.[1]) Wiederholt ist in Text und Anmerkungen des vorliegenden Buches von den italienischen Zeitungen dieser Art die Rede gewesen, welche dem Kaiser Maximilian II. aus Rom zugesendet wurden.

Eine besonders anschauliche Vorstellung von dem Charakter eines Weltblattes der obersten Gesellschaftsschichten im Jahre 1568 gewinnt man aber aus dem ersten Bande der ‚Relation Fugger 1568 bis 1573'[2]). Die Zeitung beginnt mit französischen Berichten, dann folgen, ebenfalls ohne Übersetzung, italienische, dann deutsche und mit demselben, die Genauigkeit der Briefe verbürgenden, Sprachwechsel geht es weiter.

Zur Würdigung des uns jetzt beschäftigenden Stückes der Madrider Zeitung dieses Jahres wähle ich außer dieser die Erzählung eines Zweikampfes, von welchem die römische wie die Fuggersche Zeitung ebenfalls berichten und welcher für die

---

1) Vgl. ‚Theodor Sickel, Zeitungen des 16. Jahrhunderts' im ersten Bande des in Hannover 1854 erschienenen Weimarischen Jahrbuches für deutsche Sprache, Literatur und Kunst, herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade.

2) Wiener Hofbibliothek 8949, Blatt 24: ‚Zeittung aus Madridt' ‚den 24. Julii anno 1568; der Prinz von Spanien hatt sich die Zeit' ‚seiner Verschließung etlich Malen angenomen, nichts wollen essen' u. s. w. mit Schilderung seiner Wasserexesse, dann kurz des Todes: ‚umb ein' ‚Uhr gar verschiden, sagen doch, er hab ein gar guts christlichs Ende' ‚genommen'. Des Leichenbegängnisses wird nicht gedacht. Diese Nachricht meint Ranke, Wiener Jahrbücher 1829 XLVI 249: „In einer gro-' ‚ßen von Hanns Jakob Fugger zur Geschichte des sechzehnten Jahrhun-' ‚derts veranstalteten Sammlung fand ich deutsche Briefe aus Madrid' ‚vom 24. Juli'. In der That dürfte der Krankheits- und Todesbericht von dem uns bekannten Vertreter des Fuggerschen Hauses, Christoph Hermann, stammen. Vgl. oben S. 126.

vornehmen Kreise damaliger Zeit ein hohes Interesse gehabt haben muß, wenn man nach der Ausführlichkeit der Erzählung dieses Scandals schließen darf.

Die Madrider Relation berichtet S. 48.: ‚Freitag am 23.' ‚desselben' (Monats Juli), ‚um die Mittagsstunde, da der' ‚Prinz im Sterben lag (estando en lo estremo)' sei es in dem Corridore, wegen gewisser Aufzeichnungen' (ciertos nootes) vor dem königlichen Saale zu einem Degenkampfe zwischen zwei genannten Edelleuten gekommen, welche am folgenden Tage verhaftet wurden. Nach der römischen Zeitung [1]) fand der Kampf ‚am Tage vor dem Abend' von Don Carlos' Tode ‚um drei Uhr' (a tre hore) statt ‚auf dem Cor-' ‚ridore des Palastes in der Nähe der Kapelle'. ‚Don Diego' ‚von Mendoza legte Hand an den Dolch und zog ihn gegen' ‚genannten (Don Diego) von Leiva, und sie legten Hand' ‚an ihre Degen, und sie wurden getrennt und zogen sich in' ‚eine Kirche zurück, von wo die Justiz sie geholt hat und sie' ‚im Hause zweier Alcalden hält. Ich weiß gegenwärtig noch' ‚nicht, was folgen wird, auch weil Seine Majestät es sehr' ‚scharf aufgenommen hat. Den Anlaß werde ich sagen, wie' ‚ich ihn vernommen habe, und es ist der, daß Leiva einige' ‚Pasquille machte, welche die Damen genanntem Mendoza' ‚hersagten; deßhalb antwortete er in derselben Weise. Das' ‚nahm Leiva derart übel, daß Einige sagen, der Lärm sei' ‚hieraus entstanden'. Erwünschte weitere Aufklärung bringt doch der Anfang des betreffenden Berichtes in der Fugger-schen Zeitung, obwohl auch hier der eigentliche Zuname Hurtado des betreffenden Herrn aus dem großen Hause

1) Wiener k. und k. geh. Haus-, Hof- und Staatsarchiv 1568, Romana.

Mendoza fehlt, welchen die Madrider Zeitung nicht vergißt. ‚So hat sich gestern Morgen (!) begeben, daß Don Diego de‘ ‚Mendoza, so vormalen unsers Kunigs Embayador zu Rom‘ ‚und Gouvernador zu Sena gewest, mit einem andern Cava=‘ ‚lero Diego de Layva zu Hoff vor des Kunigs Kamer Wortt‘ ‚gehabt‘ u. s. w.

Durchaus wird dieser Zeitungston, wie er uns in der italienischen und deutschen Fassung begegnet, auch in der Madrider eingehalten. Nur sind die Tagesdatierungen hier niemals durch ein ‚gestern‘ u. dgl. ersetzt. Man liest S. 418 in den Fragmenten: ‚am 15. Juli 1568 wurde kundgemacht..‘ ‚vier Tage, daß er nicht aß und daß er sei sehr . . . Am‘ ‚21. wurde kundgemacht, daß es ihm sehr schlecht gehe und‘ ‚daß . . .‘ Vorher S. 417 ebenso: ‚am 10. Februar 1569 (ver=‘ ‚schrieben für 1568) traten vier Ärzte ein, um seine . . .‘ . . . des Monats April wurde der Marstall des Prinzen‘ ‚aufgelöst‘ (vgl. oben S. 247.) ‚. . . am 10. folgenden wurde‘ ‚kund, daß das ganze Haus aufgelöst und verabschiedet sei.‘

Das vorsichtige ‚man sagt‘ fehlt freilich nicht selten bei Nachrichten dieser Zeitung, welche keineswegs begründet sind, wird aber sonst oft genug angewendet. S. 415 Z. 12 liest man mit diesem Vorsichtsworte, gerade in der Nacht der Verhaftung seien die zwei Kästchen (cofrezillos) mit Schriften, welche der König in seine eigene Wohnung bringen ließ, von dem Secretäre des Prinzen an diesen ‚verschlossen und‘ ‚versiegelt‘ zurückgesendet worden. Wie hätte ein so merkwürdiges Zusammentreffen den Bestunterrichteten entgehen können! [1]) Mit derselben Reserve (dizen) folgen bei dem Haftberichte mehrere, eben so unbegründete Nachrichten: es

1) Vgl. oben S. 240 flgde.

sei eine mit zwei Kugeln und vielen Patronen geladene Arkebuse gefunden worden, der Prinz habe unter dem Bette eine Büchse gehabt. ‚Der König ging hinab in seinem langen Rocke und‘ ‚man sagt, daß er einen Panzer unter dem Kleide getragen‘ ‚habe und daß er ebenso an demselben Tage zur Messe ausge=‘ ‚gangen sei und Seine Hoheit hinter ihm.‘ Die zuletzt hier ebenfalls als Gerücht gegebene Nachricht, daß Don Carlos am Sonntag den 18. Januar hinter und nicht neben seinem Vater zur Schloßkapelle gegangen sei, vermag ich nicht zu controlieren. Im Übrigen dürfte über alles in diesen beiden Sätzen Behauptete oben (S. 242, 240, 237) das Nöthige bemerkt sein. Für den Besuch der Messe an jenem Sonntage bleibt noch immer das sonst nicht klassische Zeugniß des florentinischen Gesandten, eben (S. 237), als einziger unverfänglicher Beleg.

Mit ähnlicher Marke des Gerüchtes werden dann nach dem, nur das Gewöhnliche bietenden Berichte über des Prinzen Hinscheiden eine Anzahl anderer grundloser, zum Theile wohl aus dieser Quelle auch in die römische Zeitung übergegangener Nachrichten dem Leser zugeführt. Für üble Nachrede besonders erwünscht ist die S. 419 gegebene mit der Einleitung: ‚wie man versichert‘ (segun afirman). Hienach sei der König am Tage des Hinscheidens seines Sohnes ‚zur Messe in der Kapelle in den großen Saal gegangen,‘ ‚wie er pflegt, wenn er sie in Zurückgezogenheit hört‘. Der Schreiber weiß so wenig, als das Publicum überhaupt erfahren zu haben scheint — und wohl auch der französische Gesandte nur durch die Königin —, daß der König durch Podagra oder Fußgicht zu gehn verhindert war. ‚Es wurde‘ ‚bemerkt, daß in den Ornamenten des Altars und an den‘ ‚Kerzen gar keine Veränderung statt hatte, wie in einer sol=‘

‚chen Zeit vorgenommen zu werden pflegt, und daß Fürsten-‘ ‚sitz und Polster und die Bedeckung des Altars carmoisin-‘ ‚roth waren, und nicht von schwarzem Sammet und die Ker-‘ ‚zen weiß. Ebenso wird versichert, daß er nicht nur kein‘ ‚Schmerzgefühl über diesen Todesfall äußerte, sondern auch‘ ‚nicht einmal einen Schein davon (demostracion). Viel-‘ ‚mehr hielt er sich, als ob ihn gar nichts betrübt hätte und‘ ‚man sagt,(?) daß er in den Garten der Frau Leonora Mas-‘ ‚carennas gieng und Befehl über eine gewisse Arbeit er-‘ ‚theilte, welche dort vorzunehmen war. Wenn das die‘ ‚Wahrheit ist, so ist es ein sehr seltenes Zeichen von har-‘ ‚ter Strenge eines Vaters gegen einen Sohn, und man kann‘ ‚daraus schließen, daß er seinem Vater sehr großen Anlaß‘ ‚zu Haft und Absperrung gegeben hat‘. Die Richtigkeit all dieses Stadtklatsches, der außerhalb Spaniens von allen Feinden begierig ergriffen wurde, dürfte nach den Ausführungen des vorliegenden Buches dem Leser unmittelbar entgegentreten.

Ob der König noch am Vormittage nach Don Carlos' Tode ungesehen sich zum Gottesdienste tragen ließ, und ob die, durch die angeordnete große Hof- und Landestrauer (vgl. oben S. 271 f. 274) auch für die Hofkapelle selbstverständlich gewordenen Trauerzeichen bei der Frühmesse schon oder noch nicht angebracht waren, entzieht sich unserer Kunde. Der Vorwurf unnatürlicher Härte des königlichen Vaters, wie er hier ausgesprochen wird, deckt sich ganz artig mit den ebenso grundlosen Worten des venetianischen Gesandten über den von Philipp aus religiösen Gründen unterlassenen, und demgemäß auch den fürstlichen Damen untersagten, Besuch bei dem Kronprinzen vor Eintritt der Agonie [1]). Cavalli schreibt

1) Vgl. oben S. 263, 271 f., 274 f.

nämlich: ‚Da hat man eine große Härte, um nicht zu sagen‘ ‚Grausamkeit von Seiten Seiner Majestät gesehen, was mich‘ ‚zu glauben veranlaßt, daß S. Maj. etwas von äußerster‘ ‚Wichtigkeit gegen ihn hatte‘[1]. Wie wenig kennen doch diese Zeitgenossen den wahren Sachverhalt!

Immerhin verdient der bei den Spaniern dieser Zeit uns schon wiederholt entgegengetretene Freimuth auch dieses Madrider Journalisten über Philipp II. alle Anerkennung. Er liebt und verehrt im Übrigen den König, dem er nur mit moralischer Nutzanwendung [2] zu große Nachgiebigkeit gegen den Kronprinzen vorwirft. So legt er sich denn auch über alle sonst umlaufenden Gerüchte von bösen Planen des Prinzen auf Empörung, Vatermord und Anderes, die er zeitungsmäßig S. 429 fg. verzeichnet, doch persönlich Zurückhaltung auf. ‚Aber meinerseits halte ich mich, bis mir das Sachverhältniß klarer ist, selbst überzeugt, daß der König, so wie geschehen, verfahren mußte, da er verpflichtet ist, Frieden zu wahren und allgemeine Gerechtigkeit seiner Reiche und die Ruhe der Christenheit in so gefahrvollen Zeiten‘. Das ist ja die Aufgabe der spanischen Universalmonarchie! ‚Es waren ihm die Ausschreitungen und Wuthausbrüche und Angriffe seines Sohnes kund geworden, wodurch dieser eine häßliche Jugend hatte, voll von vielen ganz öffentlichen und gewöhnlichen Unzüchtigkeiten, welche bei den Leuten notorisch sind, ein sehr beflecktes Leben, wenn nicht durch Laster, so doch wenigstens durch eine unehrbare Freiheit, seine Begierden zu befriedigen und, wenn ihm derartiges nicht zur Ver-‘

---

1) Gachard, Don Carlos 700.

2) que son vicios y defetos que proceden de ser los padres muy blandos á sus hijos p. 421. Die Väter werden also ermahnt, recht streng gegen ihre Söhne zu sein.

‚fügung stand, unheilvolle Bewegungen zu unternehmen und‘ ‚von solcher Art, daß die geringste von ihnen bedenklich für‘ ‚das Wohl der Christenheit gewesen wäre: ungemein ver=‘ ‚schwenderische Ausgaben mit großem Schimpf und Schande,‘ ‚eine zuchtlose Dreistigkeit, voll von Verzweiflung und schließ=‘ ‚lich eine so große Verwegenheit, daß sie Wuth und Irr=‘ ‚sinn nahe war. Hiemit verband sich der Abscheu, den er‘ ‚gegen seinen Vater hatte und die Furcht vor dessen Tadel‘ ‚und Strafe; ein schlechter Diener und Rathgeber oder meh=‘ ‚rere und die für große Neuerungen so geeignete Zeitlage‘ ‚kommen hinzu.‘

Mit solchen Redewendungen glaubt dieser Schriftsteller sich und seinen Lesern die Katastrophe erklären zu können. Von seinen Urtheilen über den todten Prinzen habe ich schon oben (S. 261) einige Proben gegeben. Durchaus hegt und verbreitet er die Meinung, daß Don Carlos' Thronbestei=gung für Spanien ein Unglück gewesen wäre: ‚Seine Herr=‘ ‚schaft und Regierung hätte sehr blutig ausfallen müssen.‘ (S. 421.) ‚In seiner Glorie halte Unser Herr ihn, welcher‘ ‚große Anzeichen gab, daß er, wenn zur Regierung gelangt,‘ ‚ein sehr rauher und sogar grausamer Fürst geworden wäre.‘ (S. 418.)

Nun kann wohl über die Werthlosigkeit der schon oben (S. 239) berührten rauhen Worte kein Zweifel sein, welche diese Zeitung S. 414 dem Könige vor der Verhaf=tung seines Sohnes in den Mund legt. Hienach sagte Phi=lipp II den zur Begleitung bestimmten Herren Folgendes. ‚Sie‘ ‚sollen ihn bei einem Geschäfte begleiten, welches er Unsrem‘ ‚Herrn sehr empfohlen habe, und welches zu dessen Dienste‘ ‚gereiche. Er habe sie dabei nicht um Rath gebeten, bitte sie‘ ‚auch um sonst nichts, als daß sie mit Seiner Majestät sich‘

‚einfänden, um das zu hören, was er ihnen auftragen‘
‚werde.‘

Erwägt man diese erfundene Rede, so wird man auch über den Werth der Nachricht bedenklich, welche hier S. 416 über die Vereidigung der mit der Hut des Kronprinzen betrauten Herren vorliegt und an sich sehr erwünscht sein würde, wie ich sie ja auch oben in einer Anmerkung (S. 264) mitgetheilt habe. Hier habe ich noch zu bemerken, daß die Vereidigung vor dem Staatsrathe im Hause des Präsidenten Espinosa vorgenommen sein soll; die Nachricht wird sonach auf einen dort Beschäftigten zurückgehn. Aber der Journalist kennt kein Datum für die Handlung, und daß Ruy Gomez in Feria's Hand einen Eid über die gerade ihm zunächst vom Könige vertraute Bewachung des Prinzen abgelegt hätte, ist mindestens seltsam, auch wenn die Vereidigung zwischen dem 19. und 25. Januar, also in der ersten Haftperiode stattgehabt haben sollte, als Feria allein bewaffnet bei dem Prinzen eintreten durfte [1]).

Immerhin bleibt die von der Frau Herzogin von Alba gespendete Gabe auch für die in dem vorliegenden Buche behandelten Fragen sehr erwünscht und dankenswerth.

---

1) Vgl. Dietrichstein's Worte oben S. 247 Anm. 1.

Namen- und Sachregister.

Berichtigungen.

S. 37 letzte Zeile des Textes: 3. (nicht: 13.)
S. 80 Zeile 2: aultre (nicht: autre).
S. 87 Zeile 21 pathologisch (statt: physiologisch).
S. 104 Zeile 19 Niederländer (nicht: Niederländen).
S. 176 Zeile 18 Buches (statt: Kapitels).
S. 234 Zeile 8 Toison- (nicht: Trison-).
S. 264 Zeile 11 Todeskrankheit (nicht: Todeskrankheiten).